



Cornelia Alder und Christoph Philipp Matt

Der mittelalterliche Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde in Basel

Ausgrabungen im Kollegiengebäude der Universität

Mit einem numismatischen Beitrag von Beatrice Schärli und Michael Matzke





Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt

Abteilung Kultur

Herausgeberin:

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Basel 2010

Redaktion: Toni Rey

Bildredaktion und Gestaltung: Hansjörg Eichin

Verlag und Bestelladresse:

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Petersgraben 11
CH-4051 Basel

E-Mail: arch.bodenforschung@bs.ch

www.archaeologie.bs.ch

Druck: Werner Druck AG, Basel

© 2010 Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

ISBN 978-3-905098-49-5 <https://doi.org/10.12685/mh.21.2010.1-135>

ISSN 1424-7798 ISSN 2673-8767 (Online)

Kartenbasis der Abbildungen 7 und 12: © Grundbuch- und Vermessungsamt Basel-Stadt, 26. 4. 2010.

Titelbild: Gestaltung rébus, Konzept und Gestaltung, Basel. Foto: Philippe Saurbeck.

Cornelia Alder und Christoph Philipp Matt

Der mittelalterliche Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde in Basel

Ausgrabungen im Kollegiengebäude der Universität

Mit einem numismatischen Teil von Beatrice Schärli und Michael Matzke

und mit Beiträgen von Gil Hüttenmeister, Ursula Jauch, Christine Pümpin und Philippe Rentzel, Antoinette Rast-Eicher, Angela Schlumbaum, Sabine Sille sowie Penelope Walton Rogers

Zum Geleit

Die Rettungsgrabung im Winter 2002/03 unter dem Kollegienhaus der Universität Basel war in vieler Hinsicht einzigartig für alle Beteiligten. Sie musste von einem Tag auf den anderen in die Wege geleitet werden, nachdem durch Bauarbeiter bei der teilweisen Unterkellerung des Gebäudes menschliche Skelette entdeckt worden waren. Aufgrund eines Verfahrensfehlers war die Archäologische Bodenforschung im Vorfeld der Bodeneingriffe nicht in die Projektplanung mit einbezogen worden, sonst hätte sie die Bauherrschaft frühzeitig darauf aufmerksam gemacht, dass die geplanten Arbeiten den Ort des mittelalterlichen jüdischen Friedhofs am Petersplatz betreffen, und man hätte das Bauprojekt möglicherweise besser den archäologischen Gegebenheiten anpassen können. Leider war dies aber nicht der Fall gewesen, und so sorgte die Rettungsgrabung für grosses Aufsehen und erhielt eine für die Archäologie ungewöhnliche politische Dimension.

Die vorliegende Publikation bringt die Ergebnisse der archäologischen Untersuchung in einen Zusammenhang mit der wechselvollen Geschichte der Basler Juden. Auf dem Friedhof am Petersplatz bestattete die mittelalterliche jüdische Gemeinde der Stadt Basel bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ihre Angehörigen. Nach dem Judenpogrom von 1349 in Basel, der das Ende dieser ersten jüdischen Gemeinde bedeutete, wurde der Friedhof verwüstet und lag dann brach, bis dort 1438 das städtische Korn- und Zeughaus errichtet wurde. Schon ab 1361/62 sind wieder jüdische Zuzüger in den Basler Urkunden erwähnt. Wahrscheinlich konstituierte sich die zweite jüdische Gemeinde in Basel wenig später, denn 1365 erhielt die Stadt vom Kaiser die Schirmherrschaft über die Juden. Es gibt urkundliche Hinweise, dass die zweite Gemeinde einen (vermutlich nur kleinen) Friedhof zwischen dem Aeschengraben und dem Hirschgässlein besass. Bereits 1397 löste sich diese zweite Gemeinde wieder auf, und während den nächsten 400 Jahren war es Juden nicht erlaubt, sich in Basel niederzulassen. Erst 1805, als in der Helvetischen Republik die Religionsfreiheit eingeführt wurde, kam es zur Gründung der noch heute bestehenden dritten jüdischen Gemeinde.

1937–39 wurde am Ort des Friedhofs der ersten Gemeinde das Kollegienhaus der Universität Basel gebaut, wobei man auf Gräber stiess. Anfang Dezember 2002 wurde im Nordflügel des Kollegienhauses mit dem Aushub für einen Keller begonnen. Als Bauarbeiter – wie schon in den Dreissigerjahren des 20. Jahrhunderts – menschliche Skelettreste fanden, wurde die Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt benachrichtigt. Die kantonale Fachstelle für Archäologie veranlasste sofort einen Baustopp. In der jüdischen Religion gilt die ewige Totenruhe: Gräber dürfen nicht aufgehoben oder verändert werden. Unverzüglich wurde die heikle Situation mit dem durch die Archäologische Bodenforschung benachrichtigten Rabbiner der Israelitischen Gemeinde Basel, Dr. I. M. Levinger, vor Ort besprochen und das weitere Vorgehen abgestimmt. Wenig später wurde in enger Absprache mit der Universitätslei-

tung, der Bauleitung, dem Baugeschäft, dem Ressort Kultur des Erziehungsdepartements des Kantons Basel-Stadt und mit Vertretern der Israelitischen Gemeinde Basel eine Notbergung der durch die Bauarbeiten gefährdeten Gräber im Rahmen einer archäologischen Rettungsgrabung vereinbart. Der pietätvolle Umgang mit den Bestattungen war dabei selbstverständlich. In Absprache mit der Bauherrschaft konnte das Projekt noch so angepasst werden, dass möglichst wenige Gräber durch die Bauarbeiten tangiert wurden. Ein derartiges Vorgehen kommt unter dem Gesichtspunkt des nachhaltigen Umgangs mit dem archäologischen Erbe des Kantons Basel-Stadt eigentlich bei allen Rettungsgrabungen zur Anwendung. Mit den Vertretern der Israelitischen Gemeinde Basel wurde zudem vereinbart, dass die Gebeine – unter Verzicht auf sog. invasive Methoden – anthropologisch untersucht und so schnell wie möglich zur Wiederbestattung übergeben werden. Die Wiederbestattung geschah im zweiten Quartal 2003 im würdigen Rahmen mehrerer jüdischer Beerdigungszeremonien auf dem heutigen jüdischen Friedhof an der Theodor Herzl-Strasse in Basel. Auch die Leiter und Mitarbeitenden der involvierten kantonalen Institutionen nahmen daran teil. Trotz der Absprachen mit den religiösen Repräsentanten der Israelitischen Gemeinde, den Rabbinern Dr. I. M. Levinger und A. Folger, kam es noch während der Ausgrabungsarbeiten zu einer Intervention der international tätigen jüdischen Organisation «Committee for the Preservation of Jewish Cemeteries in Europe» mit Sitz in London. Das Komitee forderte einen sofortigen Abbruch der Notgrabung und eine Einstellung der Bauarbeiten. Mit dem Einschalten der Schweizer Botschaft in London sollte der Forderung Nachdruck verschafft werden. Diese Forderung wurde sowohl von den Vertretern der Israelitischen Gemeinde als auch insbesondere von der Regierung des Kantons Basel-Stadt als Einmischung in innere Angelegenheiten empfunden und zurückgewiesen.

Dank dem Vertrauen der beiden Rabbiner der Israelitischen Gemeinde Basel, Dr. I. M. Levinger und A. Folger, der Unterstützung durch die Basler Regierung und den Leiter des damaligen Ressorts Kultur des Erziehungsdepartements, Michael Koechlin, sowie dem grossen Engagement des gesamten Grabungsteams der Archäologischen Bodenforschung konnte für praktisch alle von der Notbergung der jüdischen Gräber Betroffenen eine vertretbare Kompromisslösung gefunden werden. Erst dadurch wurde es möglich, dass ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der Geschichte der ersten jüdischen Gemeinde in Basel geleistet werden konnte. Mein ganz besonderer Dank geht an Christoph Ph. Matt, der die Ausgrabung und die anschliessende Auswertung mit grosser Sachkenntnis leitete, an Cornelia Alder für ihr kompetentes und respektvolles Vorgehen bei den anthropologischen Untersuchungen, sowie an Beatrice Schärli und Michael Matzke für ihren wertvollen numismatischen Beitrag.

Basel, im März 2010

Guido Lassau, Kantonsarchäologe

Inhalt

9 Der mittelalterliche Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde in Basel – Ausgrabungen im Kollegiengebäude der Universität

Cornelia Alder und Christoph Philipp Matt, mit Beiträgen von Gil Hüttenmeister, Ursula Jauch, Christine Pümpin und Philippe Rentzel, Antoinette Rast-Eicher, Angela Schlumbaum, Sabine Sille sowie Penelope Walton Rogers

Schlüsselwörter / keywords:

Basel (BS), Mittelalter, Kollegiengebäude der Universität, Petersplatz, jüdischer Friedhof, jüdischer Bestattungsritus, Synagoge, Grabstein, Beigabe, Münzdepot, Anthropologie, Demographie, Ausgrabung Bay 1937

| | |
|-----------|---|
| 9 | 1. Vorbemerkungen |
| 11 | 2. Die Ausgrabungen im Winter 2002/03 |
| 13 | 3. Zu den Ausgrabungen des Jahres 1937 |
| 17 | 4. Die Wiederbestattungen der Jahre 1937 und 2003 |
| 19 | 5. Zur Geschichte der Juden in Basel |
| 21 | 6. Das Friedhofareal und seine spätere Nutzung |
| 21 | 6.1 Zur Geschichte des Friedhofareals |
| 23 | 6.2 Die neue Nutzung des Friedhofareals |
| 24 | 6.3 Lokalisierung, Grösse und Belegung des Friedhofs |
| 29 | 7. Das Fundmaterial der Grabungen von 1937 und 2002/03 |
| 29 | 7.1 Vorbemerkungen zu Funden und jüdischen Totenbräuchen |
| 29 | 7.2 Zur Quellenlage der 1937er Funde |
| 31 | 7.3 Fundgegenstände |
| 36 | 7.4 Naturwissenschaftliche Untersuchungen |
| 41 | 8. Bergung der Skelette der Grabung im Winter 2002/03 und Datenaufnahme |
| 43 | 9. Das Gräberfeld |
| 43 | 9.1 Zur Grabungsfläche und Lage der Gräber |
| 46 | 9.2 Die Art der Gräber |
| 49 | 10. Die Untersuchungen an den Skeletten |
| 49 | 10.1 Demographische Aspekte |
| 49 | 10.1.1 Geschlechtsverhältnis der Bestatteten |
| 50 | 10.1.2 Altersaufbau und Lebenserwartung |
| 57 | 11. Ausgrabung Bay 1937 |
| 57 | 11.1 Einleitung |
| 57 | 11.2 Die Verstorbenen |
| 59 | 12. Körperhöhe und Körperbau der Verstorbenen (Grabung Winter 2002/03) |
| 61 | 13. Pathologische Veränderungen – Hinweise auf die Lebens-, Ernährungs- und Arbeitsumstände der jüdischen Bevölkerung im mittelalterlichen Basel |
| 61 | 13.1 Einflüsse auf den Gesundheitszustand |
| 61 | 13.2 Paläopathologische Untersuchungen |
| 67 | 13.3 Zusammenfassung der pathologischen Befunde |
| 69 | Zusammenfassung |
| 71 | Gedruckte und ungedruckte Quellen zu den Untersuchungen im Jahr 1937 |
| 71 | Vorberichte zu den Untersuchungen im Winter 2002/03 |
| 73 | Literatur |
| 77 | Anmerkungen |
| 83 | Gräberkatalog |

99 Die Münzfunde vom Friedhof der ersten Basler Judengemeinde

Beatrice Schärli und Michael Matzke

Schlüsselwörter / keywords:

Basel, Flandern, Frankreich, Friedhof, Juden, Mittelalter, Münzfund, Laufenburg, Schwäbisch Hall, Zofingen, Zürich

1. Vorbemerkungen

Das Kollegienhaus der Universität Basel wurde in den Jahren 1937–39 an der Stelle des alten, aus dem Mittelalter stammenden Zeughauses erbaut (Abb. 1). Nach über 60 Jahren haben Universitätsverwaltung und Hochbauamt umfassende Renovationen und Modernisierungen des mittlerweile in die Jahre gekommenen Gebäudekomplexes ausführen lassen. Dies geschah in mehreren Etappen zwischen 2001 und 2003. Nach dem Ostflügel am Petersgraben wurden 2002/03 der Nord- und Westtrakt am Petersplatz erneuert. Dabei war im Bereich unterhalb der heutigen Cafeteria zwischen einem schon bestehenden Leitungstunnel und der Hinterfassade ein neuer Keller geplant. Anfang Dezember 2002 hat das Bauunternehmen mit dem Ausgrabung begonnen, doch schon nach wenigen Stunden zeigten sich menschliche Skelettreste. Die Arbeiten wurden sofort gestoppt und die Archäologische Bodenforschung beigezogen, handelte es sich doch bei diesen Funden um Überreste des Friedhofes der sog. ersten (vor 1349 bestehenden) Judengemeinde in Basel, also um archäologisch überaus bedeutende Zeugnisse. Die jüdische Religion verbietet – anders als die christliche – die Störung der Totenruhe, auch wenn die Toten bereits vor Hunderten von Jahren beerdigt worden sind. Das Basler Denkmalschutzgesetz verlangt jedoch eine archäologische Untersuchung gefährdeter Relikte im Boden und führte in diesem Fall zu einem Konflikt mit den jüdischen Religionsvorschriften. Es war der Ar-

chäologischen Bodenforschung ein Anliegen, umgehend mit den Vertretern der Israelitischen Gemeinde Kontakt aufzunehmen, und gemeinsam haben Bauherrschaft, Israelitische Gemeinde, Baugeschäft, das Ressort Kultur des Erziehungsdepartementes und die Archäologische Bodenforschung einen Weg gefunden, den für das Funktionieren des Universitätsgebäudes unumgänglichen Keller und die durch das Denkmalschutzgesetz verlangten Ausgrabungen auf eine vertretbare Weise zu realisieren. Zusätzlich konnte erreicht werden, dass die Bauherrschaft auf einen weiteren vorgesehenen Keller verzichtete. Dies war ebenso im Interesse der Israelitischen Gemeinde wie der Archäologischen Bodenforschung, welche den ungestörten Verbleib archäologischer Kulturgüter im Boden einer Ausgrabung vorzieht. Dank der ausserordentlich guten Zusammenarbeit aller Beteiligten – Universitätsverwaltung, Hochbauamt, Architekt, Israelitische Gemeinde und Baugeschäft – konnte die kurzfristig eingeleitete Ausgrabung von der Archäologischen Bodenforschung gut bewältigt werden¹.

Mit der Israelitischen Gemeinde Basel wurde vereinbart, dass die durch die Bauarbeiten ausgelöste Ausgrabung respektvoll durchgeführt werde und die Gebeine zwar anthropologisch untersucht werden, dass dies jedoch ohne mechanische Eingriffe (ohne sog. invasive Methoden) geschieht, und dass die Gebeine

Abb. 1 Das Kollegiengebäude der Universität Basel mit dem Ostflügel am Petersgraben (links) und dem Nordflügel am Petersplatz. – Foto: Philippe Saurbeck.





Abb. 2 Der Innenhof des Kollegiengebäudes mit der grossen Aula (links) und dem Nordflügel (rechts). Die Ausgrabungsstelle lag unter dem Nordflügel hinter dem linken markanten Baum. – Foto: Philippe Saurbeck.

baldmöglichst zur Wiederbestattung auf dem heutigen jüdischen Friedhof zu übergeben sind. Die Wiederbestattung geschah denn auch im Laufe des zweiten Quartals 2003 im Rahmen jüdischer Beerdigungsfeiern. – Trotz dieser Absprachen kam es zu einer Intervention des in London ansässigen «Committee for the Preservation of Jewish Cemeteries in Europe», das eine sofortige Einstellung aller Bodeneingriffe und den Verzicht auf den Bau des vorgesehenen Kellers verlangte, und im Zuge dieser Forderung auch die Schweizer Botschaft in London einschaltete. Dies wurde sowohl von den Vertretern der Israelitischen Gemeinde wie insbesondere von der Regierung des Kantons Basel-Stadt als Einmischung in die inneren Angelegenheiten empfunden. Der Forderung wurde deshalb nicht nachgekommen. Das auf einen breiten Konsens abgestützte Vorhaben (Bergung der rund 60 Bestatteten vor dem mechanischen Baumeisteraushub, wissenschaftliche Bestimmung und Wiederbestattung auf dem jüdischen Friedhof) wurde wie abgesprochen durchgeführt.

Die Ausgrabung stellte besondere Anforderungen an alle Beteiligten, war doch von der Archäologischen Bodenforschung in kürzester Zeit trotz anderweitiger Grossgrabungen eine weitere Grabung zu meistern, bei der die anthropologischen Befunde zusätzliche Schwierigkeiten boten. Die mit der Israelitischen Gemeinde vereinbarte Übergabe des anthropologischen Fundmaterials erforderte dessen unverzügliche wissenschaftliche Untersuchung, was nur mit Unterstützung von aussen möglich war. Überhaupt verlangte die schwierige Wintergrabung allen Beteiligten viel Einsatz ab, und für dieses Engagement sei hier allen herzlich gedankt². – Am guten Gelingen der Grabung mitbeteiligt waren ausser den Leuten der Archäologischen Bodenforschung aber auch das Erziehungsdepartement und das Ressort Kultur als vorgesetzte Behörden der Archäologischen Bodenforschung³.

2. Die Ausgrabungen im Winter 2002/03

Die Ausgrabungen begannen Anfang Dezember 2002 und dauerten bis in den März 2003. Eine erste Etappe, die Hauptetappe, betraf die Ausgrabung des vorgesehenen Kellers (Abb. 3). Die zweite, kurze Etappe galt bloss einem auf der Petersplatz-Seite geplanten, aber schliesslich nicht ausgeführten kleinen Keller. Der grosse Innenhof des Kollegiengebäudes war ideal für die Baustelleninstallationen: das Baugeschäft hatte dort seine Baracken und Flächen für den Materialumschlag. Die Archäologische Bodenforschung konnte dort einen Barackenvagen platzieren, den die Basler Stadtgärtnerei freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte⁴.

Vom Innenhof aus wurde durch das Baugeschäft vorgängig eine Rampe zum geplanten Keller ausgehoben. Dazu wurde das Betonfundament des Gebäudes auf Baggerbreite ausgesägt. Das vor 70 Jahren erbaute Gebäude steht auf langen Streifenfundamenten, die tief im Boden drin, also im reinen glazialen Kies liegen. Beim Bau des Kollegiengebäudes waren dafür breite V-förmige Gruben ausgehoben und darin die Fundamente in eine Schalung gegossen worden. Der nach Plan 25 auf 6,5 Meter messende Kellerbereich war somit entlang der Fundamente gestört. Die archäologisch auszugrabende Fläche war also zwischen 3 bis 4 m (oben) und ca. 5 m (unten) breit und um die 1,8 m mächtig. Zwischen Decke und Erdmaterial war ein rund 0,8 m hoher Zwischenraum, wobei allerdings alle 2,5 m die Decke tragende Betonunterzüge bis nahe an das Erdmaterial reichten. Innerhalb dieses zwischen den Fundamenten liegenden Erdblocks lagen die Grabsohlen der Erwachsenengräber um die 1,8 m unter der Erdoberfläche, diejenigen der Säuglingsbestattungen ca. 0,7 m (Abb. 3 und 62).

Da der Aushub zunächst durch die Baufirma und mit einem Bagger begonnen worden war, wurde ausser dem Bereich der Rampe auch im Hausinnern ein gewisses Volumen unerkant zerstört, bis die Entdeckung der Skelette zu einem Baustopp führte. Gegen das Westende der Grabungsfläche zu dünn

die Gräber aus. Im Westen – im Bereich einer in den bestehenden Keller führenden Treppe – waren keine Gräber mehr vorhanden, wurden diese dort doch schon beim Bau des Kollegiengebäudes 1937 beseitigt. Insgesamt wurden in dieser ersten Etappe um die 50 in situ-Bestattungen geborgen.

Nach dem Ende der Ausgrabung für den neuen Keller folgte in einer zweiten Etappe die Sondierung in einer weiteren, viel kleineren Fläche neben dem Haupteingang am Petersplatz (Abb. 7: 2). Dort ging es um Raum für die Durchleitung von Entlüftungsrohren. Mittels Sondierungen haben wir abgeklärt, ob auch dort noch Bestattungen anzutreffen wären. Tatsächlich zeigte sich in geringer Tiefe das Skelett eines in kindlichem Alter verstorbenen Individuums. Es wurde im Boden belassen, mit Erde bis in die ursprüngliche Höhe bedeckt und die Fläche mit Zement gesichert und versiegelt⁵.

In diesem Falle liess sich der zwischen dem Boden mit den Bestattungen und der modernen Betondecke liegende, ca. 0,8 m messende Hohlraum für die Lüftungsleitungen ausnützen. Eine zusätzliche Unterkellerung, die zweifellos weitere Gräber zutage gefördert hätte, konnte unterbleiben.

Die Grabungsumstände waren, wie schon eingangs dargelegt, erfreulich, was die Zusammenarbeit mit der Israelitischen Gemeinde und die Unterstützung durch Bauherrschaft, Bauleitung und Baugeschäft betraf. Allerdings fand die Ausgrabung im tiefen Winter bei Aussentemperaturen von zumeist um die minus 10° Celsius (und in einer gegen aussen offenen, ungeheizten Baustelle) statt. Der Grobabtrag mit Schaufel und Pickel auf die Bestattungstiefe hinunter erwärmte die Ausgräber immerhin, doch die sorgfältige Freilegung der Skelette mit feinem und feinstem Werkzeug, deren Dokumentation sowie die Bergung forderten der Grabungsmannschaft und der Anthropologin einiges ab. Immerhin gefror der Boden unter dem Haus nicht. – Die Grabungsequipe wurde bei der Bergung durch die

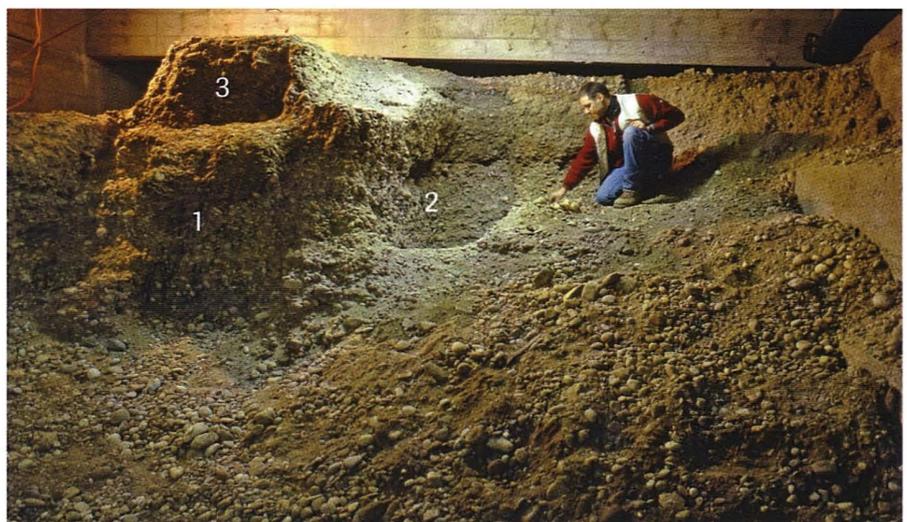


Abb. 3 Blick auf die Ausgrabung mit den drei deutlich sichtbaren Grabniveaus von Erwachsenen (1), Jugendlichen (2) und Säuglingen (3). – Foto: Catrin Glaser.

Anthropologin Cornelia Alder unterstützt, welche die Masse der Skelette in situ aufnahm und bei Dokumentation und Bergung mitarbeitete. Sie war während der Arbeiten allerdings mehrheitlich bei einer Grossgrabung am Münsterplatz engagiert⁶.

Ausgegraben wurde nach folgendem Schema: Ausgehend von der anfänglich durch den Bagger freigelegten Fläche wurden die Stirnseiten untersucht und sorgfältig von Hand zurückgebaut. Im natürlich abgelagerten Kies zeichneten sich die mit demselben Kies verfüllten Grabgruben schnell und klar ab: Der ungestörte Kies zwischen den Grabgruben war fest und stabil und die einzelnen Kiesel lagen – wie bei Sedimenten üblich – mehr oder weniger horizontal im Boden. Innerhalb der Grabgruben lagen die Kiesel hingegen wild durcheinander und die Grubenverfüllung war recht locker. In der langgezogenen Grabungsfläche waren die Längsseiten – wie oben erwähnt – durch die V-förmigen modernen Fundamentgruben gestört. Diese wurden von Hand mit grobem Werkzeug weiter ausgehoben, wobei nach Möglichkeit auch ein kleiner Bagger zum Einsatz kam. Die Oberfläche des in der Mitte stehen gelassenen Erdstollens wurde freigeputzt und nach Strukturen (Grabgruben) abgesucht, dann wurde mit gröberem Werkzeug auf die mut-

massliche Bestattungsschicht hinunter gegraben. Die Grabgruben zeichneten sich somit sowohl vom Stirnprofil her als auch von oben recht deutlich ab. Am einfachsten waren die Bestattungen in der Osthälfte der Grabungsfläche zu erfassen, lagen sie doch mit dem Schädel zur bereits abgebauten Fläche hin und wurden beim Zurückbauen der Stirnprofile leicht entdeckt. Die Gräber auf der Westseite wurden dagegen meist von oben her freigelegt, weil sich das Skelett mit dem Schädel als höchstem Punkt so besser abzeichnete, als wenn man vom Fussende her gegraben hätte. (Bei einem derartigen Vorgehen wären die kleinen Fussknöchelchen beim Zurückversetzen der Profile leicht übersehen worden). Besonders sorgfältig waren die oberen Bereiche der Erdstege zwischen den Skeletten anzugehen, lagen dort doch oft die Säuglingsbestattungen. Die Skelette wurden nach ihrer Dokumentation nach Körperteilen getrennt geborgen⁷. Es wurde darauf geachtet, selbst die kleinsten Knöchelchen und – soweit möglich – auch Knochensplinter aufzusammeln. – Streufunde menschlicher Knochen kamen in der Verfüllung der Baugruben von 1937 immer wieder zum Vorschein. Auch diese wurden sorgfältig gesammelt, aufbewahrt und später der Israelitischen Gemeinde übergeben.

3. Zu den Ausgrabungen des Jahres 1937

Wie eingangs erwähnt, wurde im Jahre 1937 das alte Zeughaus im Viertel zwischen Petersgraben, Petersplatz, Spalengraben und dem sog. Vesalianum an der Vesalgasse abgerissen. Weil die Zeughausbauten offenbar nicht oder nur teilweise unterkellert waren⁸, war der Boden durch bauliche Eingriffe nur wenig gestört, sehen wir einmal von den Fundamentgräben ab. – Das Überbauungsprinzip der neuen Universitätsgebäude – Randbebauung um einen grossen Innenhof – blieb dasselbe wie beim Zeughauskomplex, doch der Grad der Bodeneingriffe war ungleich höher. Der Westflügel des Neubaus am Spalengraben sowie der Ostflügel am Petersgraben wurden vollständig unterkellert, während unter dem Nordflügel am Petersplatz ausser den Fundamentgräben nur ein Energieleitungskorridor in der Gebäudemitte ausgehoben wurde. Alle diese Arbeiten führten 1937 zur Freilegung vieler Skelette. Die damalige Situation ist heute – 70 Jahre später – leider nur sehr schwer rekonstruierbar. Anzahl und exakte Fundstellen der Gräber innerhalb des grossen Areals sind nicht überliefert, und wenn es zu einzelnen Skeletten doch Informationen gibt, dann lassen sich diese nicht genau zuweisen. An Funden liegen insbes. 31 Grabsteinfragmente sowie wenige Trachtbestandteile und ein bzw. zwei Münzdepots vor (Kap. 7). Das Zeughaus-Gebäude wird zwar auf verschiedenen Abbildungen und Fotos überliefert, doch wurden vor dem Abbruch keine baugeschichtlich-archäologischen Untersuchungen gemacht.

Auch die Informationen zu den archäologisch-anthropologischen Untersuchungen des Jahres 1937 sind dürftig. Sie sind in wenigen Quellen enthalten. Am wichtigsten sind ein Aufsatz, das Vortragsmanuskript und die wissenschaftlichen Skelettbeschreibungen zu über 50 Bestattungen des Anthropologen und Zahnarztes Dr. Roland Bay, sowie ein Aufsatz von Theodor Nordemann, der unmittelbar nach Abschluss der Ausgrabungen in der «Jüdischen Presszentrale» (Zürich) und 15 Jahre danach im «Jüdischen Taschenkalender» (Basel) in erweiterter Form erschien⁹. Nordemann konnte sich auf einen oder mehrere Grabungsbesuche stützen¹⁰.

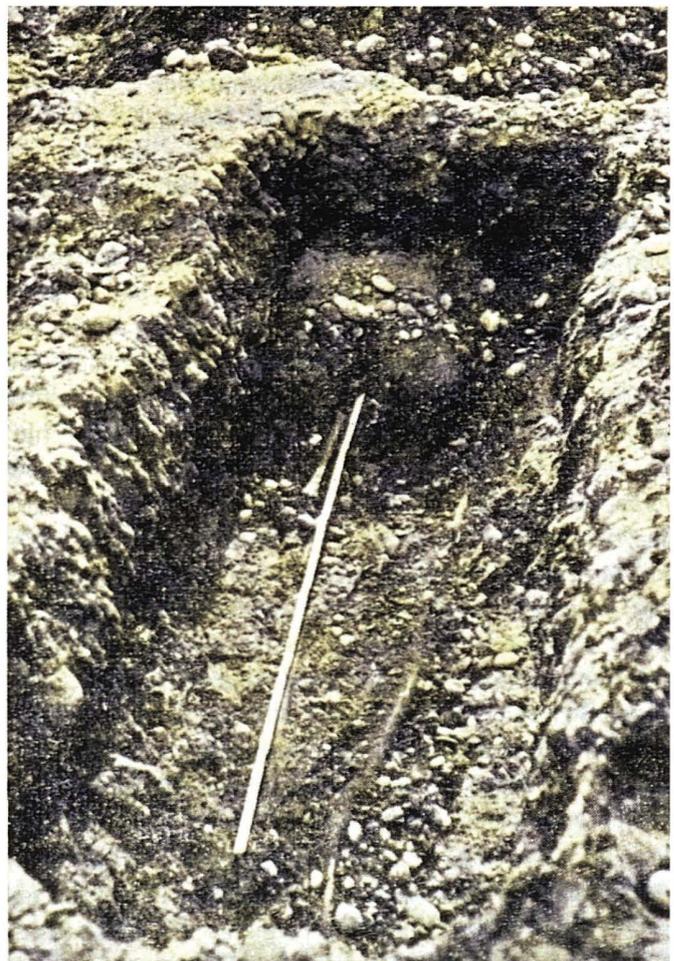
Uns irritierte, dass es keinen brauchbaren Übersichtsplan zur Lage der 1937 entdeckten Gräber geben sollte (Abb. 5), bloss wenige vage schriftliche Hinweise dazu. Auch der Zeitpunkt der Ausgrabung und die Art der Bergung der Skelette werden nirgendwo näher erläutert. Im Grunde wissen wir nicht einmal, wo innerhalb des grossen Areals überhaupt Skelette zum Vorschein kamen und wo allenfalls nicht. Einem Vortragsmanuskript des Anthropologen Roland Bay aus dem Jahre 1941 liess sich ein Hinweis auf Bestattungen in der Nordostecke der Parzelle entnehmen (siehe unten), und in der nicht geordneten Dokumentation aus seinem Nachlass fand sich während des Schreibens dieser Zeilen folgende briefliche Mitteilung des Bauleiters A. Crivelli: «Die nördliche Grenze des Grabfeldes konnte nicht mehr, wie ich erhofft habe, festgestellt werden, da sich die Grabarbeiten nicht weiter ausdehnten. Sicher aber

reicht dieselbe bis auf den Petersplatz hinaus, da die Nordfassade des Kollegienhauses noch mitten zwischen Gräber fundiert ist»¹¹. Diese fünf Jahre nach der Ausgrabung festgehaltene Notiz muss wohl ungenau sein, was die Bemerkung zur Ausdehnung auf den Petersplatz betrifft.

Wie selbstverständlich nahm man bis zu den neuesten Ausgrabungen den Friedhof der ersten Judengemeinde im westlichen Teil der Parzelle an, also im «hinteren» Teil des Areals, von der mittelalterlichen Stadt aus betrachtet. Dies geht ganz offensichtlich auf einen Plan zur «Stadt Basel im 14. Jahrhundert» zurück, der einem Aufsatz im sog. Erdbebenbuch beigegeben ist (Abb. 9)¹². Gemäss diesem Plan liegt der Friedhof etwa unter der grossen Aula am Spalengraben und im Bereich des heutigen Vesalianums. So wird der Friedhof auch in den beiden jüngsten Darstellungen der jüdischen Geschichte in Basel lokalisiert¹³.

Wie wurden die Ausgrabungen von der Öffentlichkeit aufgenommen, und wie kam es zur Bergung der Skelette und zur Wiederbestattung auf dem Israelitischen Friedhof (Kap. 4.)? Diese Frage drängt sich insbesondere wegen den zeitgeschichtlichen

Abb. 4 Ausgrabungen 1937: Foto eines nicht näher lokalisierten Grabes. – Quelle: Nordemann 1952/53, 12.



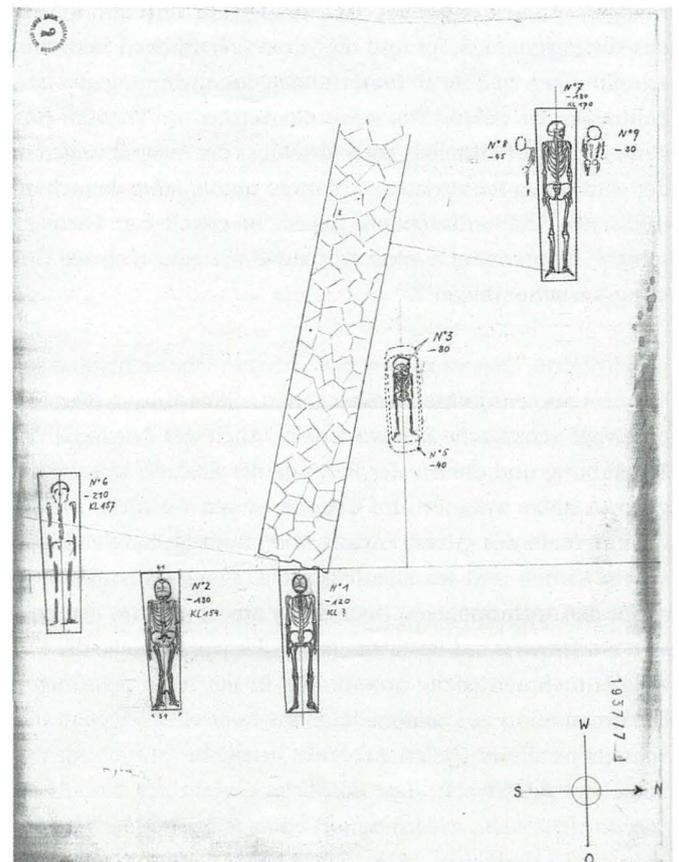
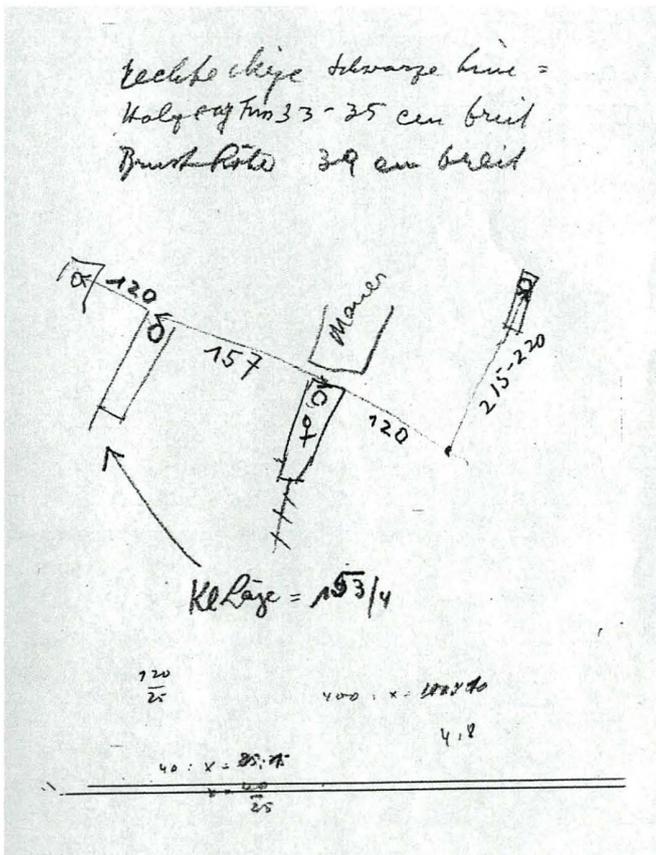
Implikationen in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts auf. Die (1962 gegründete) Archäologische Bodenforschung besitzt in ihrem Archiv keine Unterlagen, die Auskunft geben über die Geisteshaltung der am Unternehmen Beteiligten und deren Einstellung gegenüber der religiösen Minderheit der Juden im Vorfeld des 2. Weltkriegs, so dass wir andernorts nach brauchbaren Quellen suchen mussten.

Dem Vortragsmanuskript von R. Bay ist zu entnehmen (1942): «Ich erhielt im Mai 1937 von Dr. E. Major im Historischen Museum den Auftrag, mich der Sache anzunehmen und wenn möglich Genaueres über den Friedhof herauszubringen»¹⁴. Damals begann also der Aushub, und eine Situationskizze von R. Bay datiert vom 27. Mai 1937 (Abb. 5). Anfangs Juli erschienen einige Zeitungsartikel zu den Ausgrabungen¹⁵. Offenbar war man sich zu Beginn der Entdeckungen zunächst unschlüssig über Datierung und Interpretation der Grabfunde, doch erkannte man schnell, dass es sich um den Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde handelte. – Einem Artikel war zu entnehmen, dass «Die hiesige israelitische Gemeinde ... nun angeordnet [hat], dass die Gebeine der Toten sorgfältig ausgegraben und einzeln mit etwas Erde in ein Behältnis gelegt werden, um ein zweites Mal auf dem gegenwärtigen israelitischen Friedhof ... der Erde übergeben zu werden»¹⁶. Und «dank dem Entgegenkommen des Chefs

des Baudepartementes, Herrn Regierungsrat Dr. Ebi, [konnten sie] nach dem jüdischen Friedhof ... übergeführt werden»¹⁷.

In der «Jüdischen Presszentrale Zürich» findet sich am 2. Juli 1937 eine kurze Mitteilung über die Ausgrabungen und deren Folgen¹⁸: «Auf ein an den Chef des Baudepartementes, Herrn Regierungsrat Dr. Ebi gerichtetes Ersuchen, zu gestatten, dass die jüdischen Gebeine gesammelt und auf einen anderen jüdischen Friedhof überführt werden, hat derselbe bereitwillig und in zuvorkommender Weise die Genehmigung gegeben und zugleich die Bauleitung beauftragt, alles zu tun, was im Interesse der Erfüllung dieser religiösen Pietätspflicht sich als notwendig erweisen sollte. Es waren bisher ca. 25 Skelette jüdischer Leichen – kenntlich an ihrer nach Misrach [hebr. Osten] gerichteten Lage und den gestreckten Armen – aufgefunden. Unter der Leitung des Präsidenten der Chevra Kadischa [hebr. Beerdigungsbruderschaft], Herrn Samuel Eisenmann, und in Anwesenheit der beiden Basler Rabbiner, Herrn Dr. Weil von der jüdischen Gemeinde und Herrn Rabbiner Schochet von der israel. Religionsgesellschaft, ... sind diese Reste am Montag nachmittag sachgemäss verpackt nach dem jüdischen Friedhof Basel überführt worden, wohin in Kurzem noch weitere Knochenreste gelangen werden. ... Interessant ist, dass man unter dem Schädel eines jeden Begrabenen deutlich die Erez Israel-Erde, die in

Abb. 5 «Gesamtplan» der Grabungen im Jahr 1937: Vor- und Umzeichnung der von Roland Bay vermutlich in der Nordostecke des Kollegiengebäudes geborgenen und dokumentierten Skelette. Die schematisch eingetragene Mauer gehört zum mittelalterlich/barocken Zeughaus. Die Vorskizze (links) ist auf den 27. Mai 1937 datiert. Demzufolge handelt es sich um die ersten der rund 150 ausgegrabenen Skelette. – Ohne Massstab.



der langen Zwischenzeit eine ganz andere Färbung angenommen hatte, zu erkennen vermochte».

Interessant ist weiter eine Gedenktafel, auf die wir von der für universitäre Kunstgegenstände verantwortlichen Restauratorin hingewiesen wurden. Sie ist von Hand auf Papier geschrieben, hinter Glas gerahmt und trägt den Titel «Gestiftet von der israelitischen Gemeinde Basel der Universität Basel, anlässlich der Einweihungsfeier des neuen Kollegiengebäudes am 10. Juni 1939»¹⁹. Sie war im Kollegienhaus aufgehängt, bis sie zu einem unbekanntem Zeitpunkt wieder abgenommen worden ist (Abb. 11). – Die «Fest-Nummer zur Einweihung des Kollegienhauses Basel» enthält zwar verschiedene Artikel zu Vorgeschichte, «Universität und Volk», Studentenstatistiken und einen Bericht des Architekten zum Neubau, doch der jüdische Friedhof oder allfällige Komplikationen wegen der Freilegung der Gräber werden dort mit keinem Wort erwähnt²⁰.

Einer weiteren Meldung der «Jüdischen Presszentrale Zürich» entnehmen wir zwar nichts zum Friedhof, aber wegen des Mitte August 1937 tagenden 20. Zionistenkongresses einen weiteren Bezug zu Basel²¹. Der Kongress fand zwar in Zürich statt, doch führte ein Sonderzug nach Basel an die historische Stätte des Gründungskongresses von 1897. «Die Fahrkarten ... waren – wohl zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesbahnen – in der Sprache der Bibel beschriftet [also hebräisch]. ... Die Basler Regierung war durch ... Dr. Ebi vertreten. [Kurzer Abriss zur Feier im überfüllten grossen Musiksaal des Stadtkasinos]. Hierauf erinnerte Prof. Ch. Weizmann, Präsident der Weltorganisation, an das St. Jakobsfest von 1897, da die Festfahne der Schweizer die jüdische Fahne grüsste, und gab der Zuversicht Ausdruck, dass im kommenden jüdischen Staat das weisse Kreuz im roten Feld als Sinnbild der Schweiz und ihres humanen Geistes stets mit Ehrerbietung, Dank und Liebe begrüsst und empfangen werde. Jubelnde Zustimmung quittierte diese Erklärung. Hierauf entbot Herr Regierungsrat Dr. Ebi im Namen der baselstädtischen Behörden in herzlichen Worten den Willkommensgruss Basels. Er betonte, dass man in unserer Stadt von jeher der Freiheitsbewegung des jüdischen Volkes mit Verständnis, Interesse und Sympathie begegnete und sicherte die Gastfreundschaft Basels auch für die Zukunft zu».

Beim mehrmals genannten «Dr. Ebi» handelt es sich um den sozialdemokratischen Regierungsrat Dr. Fritz Ebi-Hagin, unter dessen Ägide ausser dem Bau des Kollegiengebäudes auch die Errichtung des Spiegelhofs, die Verbreiterung der Wettsteinbrücke, der Bau der St. Albanbrücke u. a. m. fielen²².

Diese Zeitzeugnisse beweisen einen einvernehmlichen Umgang der involvierten Parteien während der Ausgrabungen. Davon zeugt nicht zuletzt auch das für die wiederbestatteten Toten errichtete Denkmal auf dem Israelitischen Friedhof an der Theodor Herzl-Strasse (Abb. 63). Der etwas euphorisch wirkende Bericht über die Veranstaltung im Basler Stadtkasino von 1937 scheint die sich damals ausserhalb Basel abzeichnende Entwicklung geradezu auszublenden.

So ungenau bzw. überhaupt fehlend die Lokalisierung der Bestattungen ausgefallen ist, so genau war die allgemeine Beschreibung der «Gräber als solche». Dies war bei den erneuten Ausgrabungen 2002/03 sehr hilfreich. Wir übernehmen Nordemanns Worte: «Sie lagen mit Richtung nach Osten ... Zu Häupten hatte sich auch eine besondere Erde vorgefunden: Erde aus dem Heiligen Lande. Neben den Gebeinen fand sich auch eine grössere Zahl von Sargnägeln, von ansehnlicher Länge (bis zu 10 cm), mit flachgeschlagenem Kopf und nach unten stark verengt und zugespitzt, mit einer Rostschicht umgeben. An einzelnen Nägeln hafteten auch noch kleinere Holzteile. ... Deutlich zeichneten sich drei über einander gelegene Gräberschichten ab. Die unterste Lage war von der mittleren durch eine 50 cm hohe Erdschicht getrennt, und ebenso war im gleichen Abstand die zweite – mittlere – von der obersten getrennt. Die dritte – oberste – Lage befand sich in einer Entfernung von ca. 60 cm unter dem Boden. Auffallenderweise zeigte diese oberste Schicht fast ausnahmslos Kindergräber. Festgestellt werden konnten auch mehrfache – doppel- und dreifache – Gräber»²³. Nordemann illustriert seine Erklärungen mit einer (von Roland Bay gemachten?) Foto eines Grabes (Abb. 4). Weiter hat Nordemann für den Friedhof ein Areal von 2500 Quadratmetern angenommen, wobei uns die Berechnungsgrundlage allerdings unklar ist. – Diese Beobachtungen haben sich in den aktuellen Grabungen bestätigt, sehen wir einmal davon ab, dass wir bloss eine einzige Doppel-, jedoch keine Dreifachbestattung entdeckt haben.

Über die Art und Weise der Ausgrabungen bzw. der Fundbergung ist auch nicht sehr viel bekannt. Interessant ist ein Hinweis auf das Budget des Neubaus, wonach «im Interesse der Arbeitsbeschaffung ... für den Aushub keinerlei mechanische Hilfsmittel, Bagger verwendet werden [dürfen]. Es darf lediglich ein Verladeaufzug vorgesehen werden». Weiter werden für den «Aushub der Baugrube und Leitungskanäle incl. Verkarren des Materials ..., Transportdistanz bis 60 m» bzw. «Abfuhr des Materials nach einer vom Unternehmer zu bestimmenden Ablageungsgelegenheit» zwei Ausgabeposten für 1100 bzw. 9200 m³ über Fr. 4400.- bzw. Fr. 57960.- vorgesehen²⁴. Der offenbar obligatorische Handaushub hat das Erkennen und Bergen der Bestattungen zweifellos erleichtert. Viel Zeit war jedoch nicht vorhanden, denn für die Erdarbeiten dürften viele Handlanger eingesetzt worden sein, und R. Bay liess denn auch durchblicken, dass er unter Zeitdruck zu arbeiten hatte. Ferner berichteten die Zeitungen anfangs Juli 1937 von Grabfunden; der Aushub hat gem. Bays Vortragsmanuskript im Mai begonnen. Auch hätten die Fundamente des alten Zeughauses bis 4,5 m tief im Boden gesteckt, sie seien «gesprengt worden, da jede andere Art der Beseitigung infolge der Solidität des Materials erfolglos war. Die gewaltigen und zahlreichen Detonationen hatten viele Zuschauer angelockt, die jedoch von den Polizeiorganen in sicherer Entfernung gehalten wurden»²⁵.

Die «Basler Nachrichten» bildeten sogar zwei Fotos von Grabsteinen und einer Bestattung ab. Alle Artikel sind knapp und sachlich gehalten. Bereits am «13. Juli fand unter zahlreicher Beteiligung seitens der Jüdischen Gemeinde und der Israel. Reli-

gionsgemeinschaft Basel und in Anwesenheit der Rabbiner beider Gemeinden die Beisetzung der kürzlich aufgefundenen Knochenreste ... in einem gemeinsamen Grab des jetzigen jüdischen Friedhofes statt» (Abb. 63)²⁶. Dies war offenbar die letzte Bestattung, der schon eine oder mehrere Beerdigungen vorgegangen waren, wie die Meldung in der «Jüdischen Pressezentrale» vom 2. Juli andeutet. Der Aushub für den umfangreichen Gebäudekomplex (und damit auch die Bergung der Körpergräber) hat also innerhalb sehr kurzer Zeit stattgefunden, was der Sorgfalt von Ausgrabung und Bergung wohl nicht sehr zuträglich war.

Roland Bay stellt die ihn betreffenden Grabungsumstände wie folgt dar: «Durch die Unterstützung von Bauleiter Crivelli, der mir einen Arbeiter zum Nachgraben und Freilegen der Skelette zur Verfügung gestellt hat, gelang es mir, einen kleinen Teil, und zwar die Nord-Ost-Ecke ([also Seite] Petersplatz-Petersgraben) systematisch zu durchsuchen [hier erfahren wir somit etwas über die Ausdehnung des Friedhofes in Richtung Innerstadt], die Skelette zu photographieren und auf einen Plan einzutragen [Abb. 5, Abb. 7: 4]. Leider konnte das aber aus verschiedenen Gründen nur vor der üblichen Arbeitszeit geschehen. Deshalb sind auch die Aufnahmen, die morgens 7 Uhr gemacht werden mussten, nicht ganz befriedigend [Abb. 4]. ... Der Friedhof war hier sehr dicht belegt gewesen, alle Skelette genau geostet, aber nicht in Reihen angeordnet. Die Sk[elette] lagen durchschnittlich 1,2–2 m tief unter der damaligen Erdoberfläche. Später, wahrscheinlich im 18. Jh., wurde dann das ganze Gebiet ausgehnet und so 40 cm Erde aufgeschüttet, so dass die Skelette noch tiefer zu liegen kamen. Erstaunt hat die grosse Anzahl der Kindergräber, die meist wenig tief lagen (30–80 cm). Oft lagen mehrere Skelette übereinander, in verschiedener Tiefe: z. B. zwei Kinder in 40 und 80 cm Tiefe oder über einem Erwachsenen in 1,80 m Tiefe. Zwei Kinder 45 und 30 cm tief. Wir müssen also

annehmen, dass die Lage der Gräber nicht näher bezeichnet war, trotzdem später vereinzelt israelitische Grabsteine gefunden wurden»²⁷.

Die von Bay genannten Grabtiefen beziehen sich zweifellos auf die oben erwähnte «damalige Erdoberfläche», nicht auf die jüngere Anschüttung. Die Datierung dieser Planierungsschicht ins 18. Jh. dürfte sich auf den Brand des Zeughauses im Jahre 1775 beziehen. Bay scheint von der falschen Annahme auszugehen, dass nach dem Brand die Zeughausmauern abgebrochen und das Gelände ausplaniert worden sei, was so aber nicht stimmt (das Gebäude brannte bloss innerhalb seiner Mauern aus).

Bei den Ausgrabungen wurden insgesamt um die 150 Bestattungen freigelegt, geborgen und wiederbestattet, jedoch nur 54 anthropologisch untersucht (keine Säuglingsbestattungen; Kap. 11). Dies ist angesichts des hohen Zeitdrucks als ausserordentliche Leistung des Anthropologen zu betrachten. Wegen des Handaushubes darf man davon ausgehen, dass man die Bestattungen der erwachsenen Leute und der Jugendlichen wohl mehr oder weniger vollständig barg, zumindest soweit sie nicht durch die alten Zeughausfundamente (und deren Sprengung) zerstört worden waren. Die Erfahrungen während der Ausgrabung im Winter 2002/03 lassen uns jedoch zweifeln, ob wirklich alle kleinen und feinen Säuglingsskelette erkannt und geborgen worden sind, die in hoher Lage zwischen denjenigen der Erwachsenen eingebettet waren. Immerhin behandeln Nordemann und Bay diese Bestattungen so ausführlich, dass wir davon ausgehen dürfen, dass zumindest der Wille vorhanden war, auch diese zierlichen Überreste zu finden und zu bergen. Wie die Altersverteilung der obgenannten 150 Bestattungen ausgeht, wird nirgends mitgeteilt.

4. Die Wiederbestattungen der Jahre 1937 und 2003

Untersuchungen prähistorischer und historischer Gräber und Friedhöfe gehören für archäologische Dienststellen zum Alltag; insbesondere im städtischen Bereich werden bei Leitungsbauten im Umfeld von Kirchen immer wieder Bestattungen freigelegt. Besonders prähistorische, römische und frühmittelalterliche Gräber liefern meist willkommene Hinweise zum Totenkult (Beigabensitte) bzw. zu Tracht und Kleidung in einer bestimmten Zeit (z. B. durch metallene Schmuck- und Trachtbestandteile). Die Untersuchung der Skelette bringt wertvolle Aufschlüsse über Todesalter, Geschlecht, Ernährungsweise und körperliche Belastung (Arbeitsumstände) einer Bevölkerungsgruppe. Insofern waren und sind die Grabfunde von 1937 und 2002/03 wichtige Geschichtsquellen. Die jüdischen Religionsvorschriften erlauben es allerdings nicht, die Grabesruhe zu stören. Wenn es aber – wie im vorliegenden Fall – unumgänglich ist, solche historischen Gräber freizulegen, dann muss dies auf schickliche Weise geschehen und die Toten sollen baldmöglichst auf einem jüdischen Friedhof wieder bestattet werden. In sorgfältiger Abwägung zwischen religiöser Rücksichtnahme und geltendem Recht (Denkmalschutzgesetz vom 20. März 1980) wurden nach beiden Ausgrabungskampagnen die geborgenen Skelette nach kurzer Untersuchungszeit wieder der Israelitischen Gemeinde

zur Bestattung übergeben. Dies wurde bereits 1937 – also mehr als 40 Jahre vor Erlass des Denkmalschutzgesetzes – so gehandhabt: *«Am 13. Juli 1937, nachdem sie mehr als ein halbes Jahrtausend in der Juden Garten ze Spalon begraben lagen, in einem Gesamtgrabe erneut der Erde zurückgegeben – im dritten Basler Judenfriedhof [an der Theodor Herzl-Strasse], in Anwesenheit von Herrn Rabbiner Dr. Arthur Weil und unter zahlreicher Beteiligung von Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Basel»,* berichtet Theodor Nordemann im Jüdischen Taschenkalender 1952/53 (Abb. 63)²⁸.

Das gleiche Procedere kam auch bei der archäologischen Untersuchung von 2002/03 zum Tragen. Noch am Tag, an dem sie selber davon erfahren hatte, informierte die Archäologische Bodenforschung die Israelitische Gemeinde über den Neufund, und danach wurde zusammen das weitere Vorgehen besprochen. Grundsätzlich war ein Verfahren wie 1937 vorgesehen. Rabbiner und Mitglieder der Beerdigungsbruderschaft (*«Chewra Kadischa»*) wurden über die Art und Weise unserer Arbeit orientiert und über Ziel und Absicht von Ausgrabung und anthropologischer Bestimmung in Kenntnis gesetzt. Der respektvolle Umgang mit dem Skelettmaterial war für alle Beteiligten eine

Abb. 6 Am Dienstag, den 3. Juni 2003 wurden die Särge mit den Gebeinen aus dem mittelalterlichen jüdischen Friedhof auf dem neuen Israelitischen Friedhof an der Theodor Herzl-Strasse in den Boden gelassen. – Foto: Philippe Saurbeck.



Selbstverständlichkeit. In enger Absprache mit den Verantwortlichen vereinbarten die Beteiligten die Übergabeformalitäten, und in vier Etappen zwischen April und Anfang Juni 2003 wurden im Rahmen jüdischer Beerdigungsfeierlichkeiten die sterblichen Reste in unmittelbarer Nachbarschaft der 1937 Wiederbestatteten zu Grabe getragen (Abb. 6). Bei der letzten Wiederbestattung vom 3. Juni 2003, an der die gesamte Grabungssequipe sowie Vertreter des Ressorts Kultur des Erziehungsdepartementes anwesend waren, wurden den Särgen auch Bündel mit gebrauchten religiösen Schriften mitgegeben, damit diese gemäss jüdischen Sitten würdig und den Bestatteten zur Ehre genügend beseitigt werden konnten²⁹.

Die Totenruhe soll nach jüdischem Glauben ewig sein; Gräber dürfen nicht aufgehoben oder gestört werden. Dies ist jedoch nicht immer und überall möglich. In Prag z. B. stellte sich dieses Problem auch, als beim Bau der Tschechischen Versicherung und bei der Neuanlage der Vladislavova-Strasse der Friedhof tangiert und 1999–2001 teilweise ausgegraben werden musste. Ein Denkmal in Form einer Tumba und eine Inschrift erinnert heute im Neuen Jüdischen Friedhof daran³⁰. In Basel wurde 1937 und 2002/03 entsprechend verfahren.

5. Zur Geschichte der Juden in Basel

Zur Geschichte der Juden in Basel sind schon verschiedene Publikationen erschienen, zuletzt 2005 aus Anlass der 200-Jahr-Feier der Israelitischen Gemeinde Basel, so dass hier ein kurzer Abriss genügt³¹. – Man pflegt von drei jüdischen Gemeinden zu sprechen, die durch zeitliche Zäsuren voneinander getrennt sind:

- Erste Gemeinde: spätestens um 1200 bis Anfang 1349
- Zweite Gemeinde: vor/um 1362 bis um/nach 1397
- Dritte (heutige) Gemeinde: seit 1805. Sie wird im Folgenden nicht behandelt.

Jede dieser Gemeinden besass ihre Synagoge und ihren Friedhof und gewiss zusätzlich noch Einrichtungen, wie etwa eine Mikwe (kultisches Bad). Auch sollen die Juden zumindest der ersten Gemeinde nach Fechter über eine eigene Schol (Schlachthaus) verfügt haben; angeblich lag diese *«unter der alten Judenschule bei der Kürschnerlaube am Rindermarkt»*³². Die Angehörigen der ersten und zweiten Gemeinde wohnten zumeist in der Talstadt zwischen Marktplatz (Kornmarkt) und Barfüsserplatz, also im Bereich des Kirchspiels von St. Leonhard. Die Gemeindegrossen sind nicht bekannt. Wir nehmen aufgrund der Häuser, von denen man weiss, dass sie von Juden bewohnt wurden, und der (auch nur ungefähr abschätzbaren) Einwohnerzahl der Stadt Basel eine Grösse von vielleicht 100 bis max. 150 Personen an.

Erste Gemeinde:

Die erste Gemeinde wurde am 16. Januar 1349 ausgelöscht, an jenem schrecklichen Tag zur Fasnachtszeit, als alle Basler Juden und Jüdinnen (oder zumindest diejenigen, derer man habhaft werden konnte) aus Angst vor der damals grassierenden Pest bzw. unter dem Vorwurf einer diese angeblich auslösenden Brunnenvergiftung auf einer Rheininsel bei Basel ermordet wurden. Dass dies keine isolierte Tat war, ist traurige Tatsache. Der Vorwurf der Brunnenvergiftung breitete sich 1348/49 von Spanien und Frankreich über Savoyen und die Westschweiz ins Mittelland bis nach Basel, ins Elsass und in die Gebiete entlang des Rheins aus, und überall folgten Verbrennungen der örtlichen Mitglieder der Judengemeinden³³.

Die einzige dieses Pogrom überliefernde Basler Quelle ist über 230 Jahre jünger: Christian Wurstisens 1580 gedruckte Chronik spricht von einem *«hölzlin Häusslin»*, in dem die Leute *«in ein Ow des Rheins [wo?] ... züsamē gestossen/und jämērlīch im Rauch verschicket»* [erstickt] worden sind. In fast gleichlautenden Worten wird die Ermordung auch beim Zürcher Chronisten Stumpf bereits 1547 überliefert mit dem Zusatz: *«Die überigen wurdēt von der statt vertriben»*³⁴; nach Stumpf scheinen demnach nicht alle umgekommen zu sein. Weiter heisst es bei Wurstisen: *«viel junger Kinder wurden vom Feur errettet, und wider ihrer Eltern willen getaufft»*³⁵. – Angaben zur Zahl der Er-

mordeten werden nicht überliefert; wegen der Formulierung *«Häusslin»* möchte man auf eine nicht allzu grosse Zahl schliessen. Am ehesten handelte es sich beim Tatort um eine beim Kleinbasler Gleithang liegende, längst wieder verschwundene Kies- und Sandbank, oder das «Ow» ist wenig unterhalb von Kleinbasel zu suchen; vielleicht war es die längst verschwundene Schusterinsel gegenüber der Festung Hüningen oder eher die weiter oben bei Klybeck liegende Insel³⁶. In Frage kommen auch Sandbänke im Bereich der Birmündung. Die verbrannten Überreste sind längstens vom Rhein weggeschwemmt.

Weitere Daten führen in die Frühzeit der ersten Gemeinde zurück. 1284: ältester Beleg für ein von Juden gekauftes Haus³⁷, 1264: Nennung des Judenfriedhofs bzw. der ihn umgebenden Mauer³⁸, 1222: ein Grabstein mit dem Todesjahr der Jüdin Hanna³⁹, und 1212/13: Nennung eines *«villicus judeus»* eines jüdischen Meiers (in Basel?)⁴⁰. – Aus den ältesten überlieferten Jahren wird allgemein als Beginn der jüdischen Anwesenheit in Basel die Zeit «gegen oder um 1200» angenommen.

Inwiefern diese Jahrzahl zutrifft, oder ob nicht ein – wenn auch nicht sicher belegbarer – früherer Beginn denkbar ist, bleibe vorerst dahingestellt. Dass bereits in römischer Zeit Juden nördlich der Alpen und wohl auch im römischen Augst⁴¹ gelebt haben, ist bekannt, ebenso, dass sie sich im hohen Mittelalter – ausgehend von den rheinischen Bischofsstädten Köln, Mainz, Worms und Speyer – im 12. und 13. Jh. auch in andern Städten – z. B. in Basel – niederliessen⁴². Es sei darauf hingewiesen, dass sich Bischof Burkhard von Fenis in und nach den unruhigen Zeiten des Investiturstreites (um 1075 ff.) zum Bau einer umfangreichen Stadtmauer und weiterer Befestigungen⁴³ sowie später zum Bau des ansehnlichen St. Alban-Klosters⁴⁴ entschlossen hat, und dass diese stolze Bautätigkeit finanziert werden musste. Ob dies auf ähnliche Weise wie später durch Bischof Heinrich von Thun geschehen ist, der 1223 das Geld für den Bau der Rheinbrücke durch Verpfändung von Teilen des Münsterschatzes an die Juden aufbrachte⁴⁵? Jedenfalls dürfte auch Burkhard im Zusammenhang mit der Finanzierung von Stadtmauerbau und St. Alban-Kloster mit jüdischen Kaufleuten im Geschäft gewesen sein. Burkhard, ein um 1040 geborener Spross der Grafenfamilie von Fenis (heute Vinelz am Bielersee), gelangte nach dem Besuch der Domschule zu Eichstädt (Bayern) spätestens 1069 nach Mainz, wo er bis 1072 blieb, dem Jahr seiner Ernennung zum Bischof von Basel. Er starb 1107 in Basel. – In Mainz war er Domherr, Kämmerer des dortigen Erzbischofs Siegfried und Probst eines nicht näher bekannten Klosters. Bei diesem kann es sich eigentlich nur um das wenig ausserhalb von Mainz liegende St. Alban-Kloster gehandelt haben⁴⁶. In diesen Eigenschaften kannte er unzweifelhaft die Mainzer Judenschaft und hatte beruflich mit ihr zu tun. Auch für Basel ist eine jüdische Präsenz schon ab dem ausgehenden 11. Jh. zumindest denkbar.

Es scheint für eine frühe jüdische Präsenz in Basel auch einen Beleg zu geben: Ein 1937 gefundenes Grabsteinfragment enthält die verstümmelte Jahrzahl [.]864 jüdischer Zeitrechnung. Die Zahl ist kaum anders als um die voranzustellende Ziffer 4 zu ergänzen: 4864. Dies entspräche, wenn die drei restlichen Ziffern richtig gelesen wurden, dem Jahr 1104 nach christlicher Zählung (Abb. 11: Inschrift oben rechts)⁴⁷. Die Kombination dieser verschiedenen Ereignisse und Quellen bewegt uns zur Annahme, dass Basel, ähnlich wie Worms (seit 1034), Speyer (zwischen 1084 und 1096) und Mainz (1093)⁴⁸ nicht erst seit der Zeit um 1200, sondern vermutlich schon ab dem ausgehenden 11. Jh. eine jüdische Gemeinde hatte. Der den Stadtmauerbau sicher erst ermöglichende Besitz der breisgauischen Silberminen bzw. die daraus resultierenden Einnahmen erforderten zweifellos Fachleute für Silberhandel und Geldgeschäfte, und das waren in der Regel Juden⁴⁹.

Unbekannt ist auch, ob zur Zeit der ersten Gemeinde nicht nur in der Stadt, sondern womöglich auch in der näheren Umgebung Basels schon Juden gelebt haben. In etwas weiter entfernten Gebieten des Elsasses gab es jedenfalls schon Judengemeinden. So wird 1311 ein Joeli, Sohn von Salman von Ensisheim als Verkäufer eines Hauses an der unteren Freien Strasse genannt, und nach Nordmann stammen die in Basel eingewanderten Juden der ersten Gemeinde *«grösstenteils aus oberrheinischen Städten und Gegenden»*⁵⁰. Dies sicher zu wissen wäre insofern wichtig, weil damit die Frage nach dem Wohnort der hier Beerdigten zusammenhängt: Nur Basel oder auch Orte in der Umgebung? Das Beispiel des ins Mittelalter zurückgehenden Frankfurter Judenfriedhofes scheint zu zeigen, dass der Einzugsbereich sehr weit sein konnte⁵¹.

Zweite Gemeinde:

Trotz der schrecklichen Erfahrungen erlebte Basel um 1362 wieder den Zustrom jüdischer Familien. Auch in diesem Falle dürften Finanzgeschäfte den Ausschlag gegeben haben. Der Finanzbedarf ist auch in der Folge des grossen Erdbebens (1356) und für den Bau der Äusseren Stadtmauer zu sehen. Es sind aber auch mehrere Ärzte bekannt. Manche der neu Zugezogenen wohnten in denselben Häusern wie zuvor Angehörige der ersten Gemeinde.

Ihre (längst abgebrochene) Synagoge stand – wahrscheinlich wegen Beschlagnahme und Entweihung der Synagoge der ersten Gemeinde⁵² – nun an der Grünpfahlgasse zwischen Gerbergasse und Gerbergässlein im Bereich der 1912/13 erbauten «Volksbank» (Gerbergasse 30, heute «Unternehmen Mitte»). Die historische Adresse lautet Grünpfahlgasse 1 (und 3). Der Haus-

name «Zur Judenschule» hielt die Erinnerung an die alte Funktion noch bis ins 19. Jh. hinein fest.

Während zur ersten Synagoge nicht die geringsten Angaben zum Gebäude bekannt sind, lassen sich aufgrund alter Katasterpläne, ikonographischer Quellen (Merianscher Vogelschauplan 1615/17) sowie historischer Berichte zur zweiten Synagoge gewisse Vermutungen äussern: Die recht grosse Parzelle Grünpfahlgasse 1/3 enthielt zu Beginn der Neuzeit einen Hauptbau, ein Hinterhaus, einen Hof und einen den Hof abschirmenden Flügelbau an der Gasse. Darin mag sich der Bauzustand des 14. Jh. widerspiegeln. Wenn dem so wäre, dann könnte man im Hinterhaus eine Mikwe (rituelles Bad) erkennen. Diese Vermutung ist nicht nur spekulativ. Die Lage am Hangfuss lässt die Nutzung des vorhandenen Grundwassers mittels Quellen, tiefen Schächten oder Sodbrunnen zu, die im Bereich der Innerstadt westlich des Birsigs reichlich belegt sind. Die ebenfalls längst abgebrochenen Gebäude auf der Parzelle westlich der ehemaligen Synagoge mit der alten Adresse Grünpfahlgasse 5/ Gerbergässlein 1 – «zum Mühlstein» und «zum Mannenbad» genannt – enthielten im Mittelalter Badestuben. Das 1419 erstmals genannte «Haus zum Mühlstein» hiess ab dem frühen 18. Jh. auch «zum Mannen(=Männer-)bad». Aufschlussreich ist ein Regest aus dem Jahre 1487, welches das Gebäude erstmals als *«Badstube genannt zem Mühlstein, oder von Alter her der Juden Bad»* bezeichnet. Zumindest in Teilen scheint also auch die westliche Nachbarparzelle der Grünpfahlgasse 1 zum Areal der Synagoge gehört zu haben. Der Katasterplan des 19. Jh. zeigt sowohl im Hof der «Judenschule» wie des «Mühlsteins» einen Brunnen⁵³. Die Annahme einer Mikwe ist von den Gegebenheiten her somit durchaus realistisch.

Die genannten Häuser und Parzellen waren recht ansehnlich. Sollte man aufgrund der Ermordung der Mitglieder der ersten Gemeinde vermuten, dass die zweite Gemeinde kleiner war und eine entsprechend bescheidenere Synagoge besass, so sehen wir aufgrund der Parzellengrösse keinen Anlass für diese Annahme.

Auch der alte Friedhof musste aufgegeben werden; der neue lag innerhalb der damals neu errichteten Äusseren Stadtmauern in der Aeschenvorstadt am Aeschengraben. Ob er seit dem Anfang der zweiten Gemeinde bestand, oder ob er erst später eingerichtet werden konnte, ist im Detail ebenso wenig bekannt wie seine genaue Grösse⁵⁴. – In der Zeit um/nach 1397 löste sich die zweite Gemeinde auf, weil sich die ihr entgegen gebrachte Stimmung wieder als zunehmend feindlich erwies.

6. Das Friedhofareal und seine spätere Nutzung

6.1 Zur Geschichte des Friedhofareals

Die Anfänge des Friedhofs liegen – aufgrund der bekannten Daten für die erste jüdische Gemeinde zu schliessen – allerspätestens im frühen 13. Jh. Wenn man unseren Argumenten für einen Beginn der jüdischen Gemeinde bereits im ausgehenden 11. Jh. folgen will, dann kann man auch den Beginn des Friedhofs in dieser früheren Zeit ansetzen. Über die Grösse des Areals zur Spätzeit (1348/49) lassen sich aufgrund von Indizien plausible Vermutungen anstellen (siehe unten), zur Frühzeit hingegen kaum. Es ist nämlich in Betracht zu ziehen, dass ein ursprünglich kleineres Areal durch spätere Landerwerbungen erweitert worden ist. So lassen sich vielleicht auch einzelne kleine und verrundete Keramikscherben des 11./12. und sogar noch des 13. Jh. aus den Grabgruben erklären: Sie sind ganz offensichtlich als Abfall auf die Felder vor der Stadtmauer und in den Boden geraten, wahrscheinlich bevor das Areal zum Friedhof wurde (Kap. 7). Ein Indiz für die Annahme eines «wachsenden» Friedhofareals könnten auch die unterschiedlichen «Erdkissen» sein, die 1937 und 2002/03 festgestellt wurden (siehe Kap. 7.3 und 9.2). Diejenigen eines vielleicht älteren Friedhofbereichs können eine andere Zusammensetzung aufgewiesen haben, als die eines spätern Teils.

Der Friedhof lag zwar direkt vor den inneren Stadtmauern, verkehrsmässig aber in einem «toten Winkel» zwischen den beiden Verkehrsachsen der (nachmaligen) Spalenvorstadt (im Süden) und der Neuen bzw. der St. Johannis-Vorstadt (im Norden), und in unmittelbarer Nachbarschaft zum Petersplatz, einem noch im 13. Jh. dem Petersstift gehörenden Gelände (Abb. 8)⁵⁵. Die Gegend trug im Mittelalter offenbar auch die Bezeichnung «Arsclaf», von «ars» = Arsch und «claf/klaf» = Spalte, Riss, also Gesässspalte oder freier interpretiert «im Arschwinkel». Der inhaltlich gleiche Ausdruck «arskerff» (= -kerbe) wird auch allgemein für Gassen verwendet, die eng und/oder abgelegen sind, so dass dieser Ausdruck nicht zwingend als Juden-diskriminierend zu verstehen ist. Der Flurname scheint jedoch nicht eben geläufig gewesen zu sein, denn er taucht nur in einer einzigen Quelle auf⁵⁶.

Das Areal war spätestens – wie oben (Kap. 5) erwähnt – 1264 von einer Friedhofmauer umfasst. Ob sie von Anfang an bestand, oder ob das Gelände zunächst nicht oder anders umzäunt war, ist ebenso wenig bekannt wie das allfällige Vorhandensein einer Leichenhalle oder sonstiger Einrichtungen⁵⁷. Die Friedhofmauer impliziert zumindest ein Tor – Zugänge sind jedoch nicht überliefert. Man möchte einen zur Verkehrsachse der Spalenvorstadt gewandten Zugang an der Südseite annehmen. – Die Belegungszeit des Friedhofareals betrug mindestens 150 Jahre, wenn man die Eckdaten mit «um 1200» und «1349» annimmt. Wahrscheinlich war sie sogar länger – vielleicht gegen 250 bis 270 Jahre?

Im Laufe des 13. Jh. entstand an den Ausfallstrassen vor den Stadttoren am oberen Ende des Spalenbergs und des Blumenrains je eine neue Vorstadt, und zumindest von ersterer ist im ausgehenden 13. Jh. eine eigene Vorstadtbefestigung bekannt. Das ummauerte Areal entsprach ungefähr der heutigen Spalenvorstadt, doch ist gerade im Norden der Verlauf der Mauer unsicher⁵⁸. Ob der Judenfriedhof seit dem späten 13. Jh. somit knapp ausserhalb (wohl eher) oder bereits innerhalb der neuen Vorstadtbefestigung lag, muss vorerst offen bleiben, doch spätestens mit dem Bau der äusseren Stadtmauer 1362–98 lag das (dann nicht mehr als Friedhof genutzte) Areal innerhalb der Stadt.

Während oder nach der Vernichtung der ersten jüdischen Gemeinde zu Beginn des Jahres 1349 wurde auch deren Friedhof geschändet. Die Opfer des damaligen Massakers wurden mit Sicherheit nicht auf diesem Friedhof bestattet. Und der bereits genannte Chronist Wurstisen berichtet 230 Jahre nach dem Ereignis folgendes: *«Ihre Begrebnussen zwischen Gnadenthal [ehemaliges Frauenkloster an der Ecke Petersgraben / Spalenvorstadt] und S. Peters Platz ... wurden zerstöret / die auffgerichten Grabstein mit den Hebraischen Epitaphien nachmalen zermetzet [zerschlagen] / und die Maur des inneren Stattgrabens damit bedeckt / da sie dann noch vor augen / und die letsten wort solcher Grabschriefften an etlichen wol zue lesen seind / da sie auff ihr Sprach zueschreiben gepflegt»*⁵⁹. Der Friedhof scheint danach als seiner Grabsteine mehr oder weniger beraubtes Areal vorerst weiterbestanden zu haben. Nach einer Quelle des Jahres 1661 wurden auf der genannten Mauer (gemeint ist nicht die eigentliche Stadtmauer, sondern die gegenüberliegende, den Graben begrenzende und stützende Kontermauer) über 570 Grabsteine gezählt. Manche mögen diese Zahl zwar für übertrieben halten, doch wir sind aufgrund der recht detaillierten Aufzählung der Meinung, dass zumindest die Gröszenordnung stimmt⁶⁰. Die Mehrzahl der Steine lag näher beim Petersplatz als etwa am St. Alban-Graben, was zu ihrer Herkunft vom ersten Judenfriedhof passt: *«Von Hebraischen Monumentis und Grabsteinen ... habe ich Anno 1658, den 24. Julii über die 570 dergleichen Stein da die Hebraische Schrift gar eigentlich zu lesen ware / noch gefunden / namentlich von St. Johannis Schwinbogen [inneres St. Johannis-Tor oben am Blumenrain] biß zu der St. Peters Kirchen 170, von dar biß naher St. Leonhard 200, von St. Leonhard biß zu den Steinen 73. Biß zu dem Eschemer Schwinbogen [inneres Aeschentor oben an der Freien Strasse] 57, und von dar biß naher St. Alban 75»* [gemeint Kunostor eingangs der Rittergasse]⁶¹. Bereits lange vorher hat der italienische Konzilsbesucher Aeneas Sylvius Piccolomini als unverfänglicher Zeuge 1433/34 in einem Brief dargelegt, dass *«die innere Stadt eine ... Mauer schützt, umgeben von einem Graben, dessen Wände allenthalben mit Steinen gefüttert sind, die einst als Deckplatten auf den Judengräbern dienten, beschrieben mit hebräischen Buchstaben, welche die Grabschrift auf den einzel-*

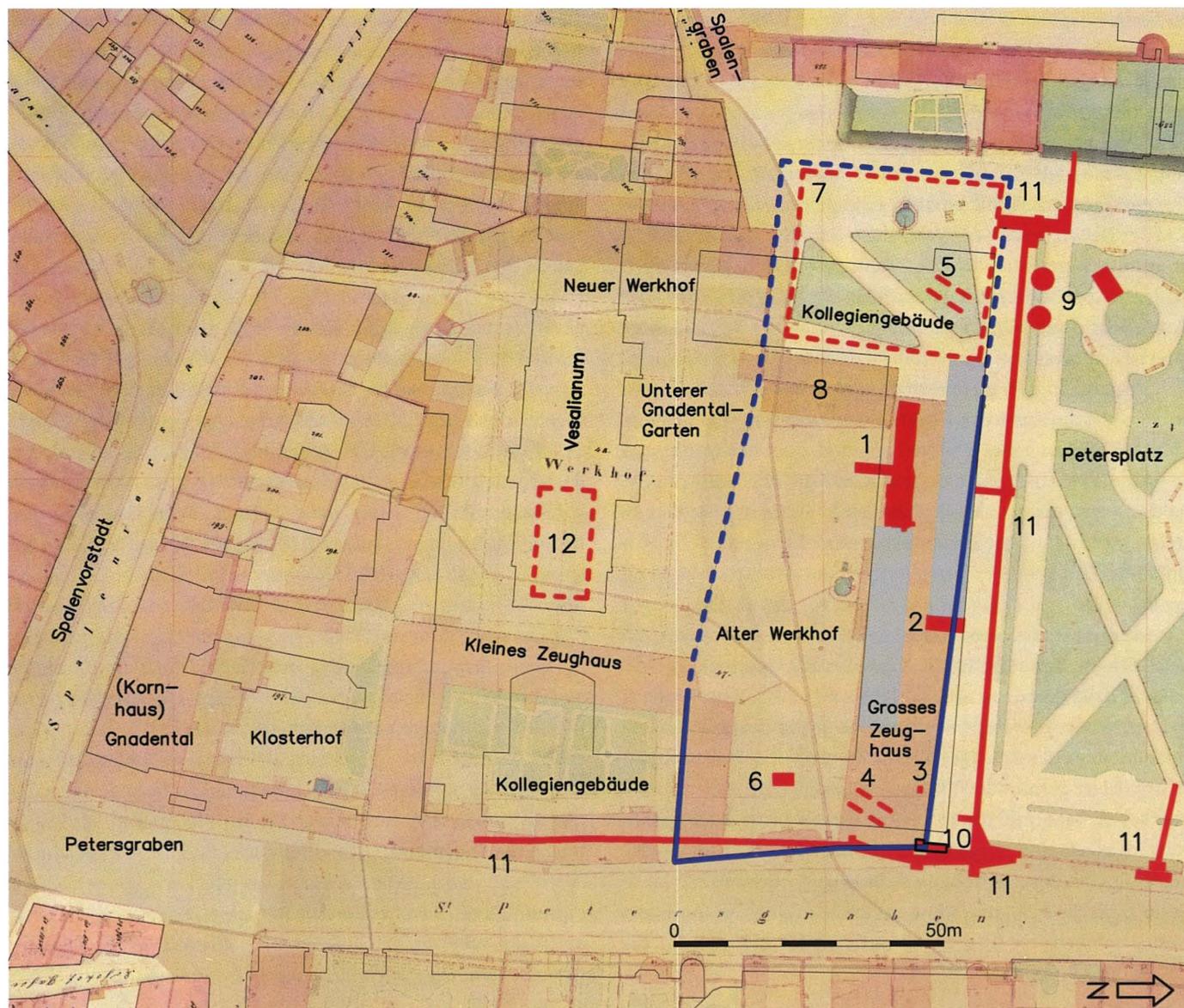
nen Gräbern bildeten. Das beweist, dass in dieser Stadt ... viele Juden gelebt haben; als man sie schliesslich vertrieben hatte, mussten sich die Grabsteine zu genanntem Dienst bequemen»⁶². Diese relativ frühe Nachricht bestätigt Wurstisens Darstellung. Vergessen war der Friedhof somit nie: weder von den Juden der zweiten Gemeinde, die ihn wieder haben wollten, noch von den Basler Chronisten, die sich auch durch wichtige Grabinschriftensammlungen hervorgetan haben, und als deren Schluss- und Höhepunkt in der Epoche des Ancien Régime der

Zürcher Pfarrer Johann Caspar Ulrich mit seiner 1768 in Basel gedruckten «Sammlung jüdischer Geschichten» zu sehen ist⁶³.

Diese Nachrichten belegen, dass die Grabsteine einerseits zerstört, andererseits wiederverwendet worden sind. Zerhaueene Grabsteine bzw. deren Bruchstücke sind denn auch in grösserer Anzahl bei den Ausgrabungen 1937 zum Vorschein gekommen, während 2002/03 bloss noch ein einziges Fragment entdeckt wurde (Kap. 7; Abb. 19). – Die erwähnten 575 Steine werden die

Abb. 7 Die nördliche Spalenvorstadt auf dem aktuellen Katasterplan, hinterlegt mit dem Falknerplan (um 1860/70). Darin eingetragen Informationen zum Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde aus den verschiedenen archäologischen Aufschlüssen. – Massstab 1:1250. Zeichnung: Christian Stegmüller.

- | | |
|--|--|
| <p>blau Friedhofsgrenzen (ausgezogen: wahrscheinlich; gestrichelt: unbekannt/vermutet)</p> <p>grau noch nicht unterkellert</p> <p>1 Ausgrabungsfläche Winter 2002/2003: 1. Etappe (2002/38)</p> <p>2 Ausgrabungsfläche Winter 2002/2003: 2. Etappe (2002/38)</p> <p>3 Baubegleitende Beobachtung Februar 1996 (1996/8): Knochenstreu-funde</p> <p>4 Ausgrabung Mai/Juni 1937 (1937/7): Ausgrabung R. Bay (siehe Abb. 5; Lokalisierung vermutet)</p> <p>5 Ausgrabung Mai/Juni 1937 (1937/7): Beobachtungen R. Bay (nur ungefähre Lokalisierung möglich)</p> | <p>6 Fund Oktober 1925 (1925/6): jüdischer Grabstein</p> <p>7 Platzumgestaltung um 1784/1798 (keine Laufnummer): Bericht R. Hentzy 1798</p> <p>8 Werkmeisterhaus ? (Standort unsicher; keine Laufnummer): Brand/Grabfunde 1566</p> <p>9 Beobachtungen Mai/Juni 2001 (2001/20): keine Skelettfunde</p> <p>10 Beobachtungen März 1991 (1991/9): Zeughausfundament, keine Skelettfunde</p> <p>11 Beobachtungen August bis Dezember 1989 (1989/26): Zeughausfundament, keine Skelettfunde</p> <p>12 Bau des Vesalianums 1882/1883 (1883/2): reformierter Friedhof (18. Jh., nicht genau lokalisierbar)</p> |
|--|--|



übriggebliebenen ganzen Grabsteine gewesen sein. Bei einer angenommenen Durchschnittshöhe von 1 bis 1,4 m konnten immerhin um die 600 bis 800 m der rund 1700 m langen Kontermauer abgedeckt werden, und einige davon sind in der Zwischenzeit denn auch gefunden worden⁶⁴.

6.2 Die neue Nutzung des Friedhofareals (Abb. 7)

Die nächste klare, den Friedhof bzw. sein Areal betreffende Nachricht ist diejenige vom Bau des alten Korn- und Zeughauses im Jahr 1438. Über die Baugeschichte und insbes. über die Anfänge ist im Detail kaum etwas bekannt⁶⁵. Was unmittelbar nach 1349 mit und auf dem Gelände geschah, entzieht sich unserer Kenntnis – möglicherweise lag es zumindest anfangs oder in Teilen auch noch später brach, bis eben zum Bau der erwähnten Gebäude.

In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass sich die zweite jüdische Gemeinde (ca. 1362 bis 1397) um einen neuen Friedhof kümmern musste. Der alte Friedhof wurde ihr also vorenthalten, vermutlich weil er bereits als (nicht näher bekannter) städtischer Werkhof genutzt wurde. Interessant ist der unlängst geäußerte Gedanke, dass sich das flache Gelände gerade wegen der vielen Grabsteine für den städtischen Werkhof anbot, waren diese doch eine willkommene Ressource, womit man – wie oben dargelegt – einen Drittel bis knapp die Hälfte der Kontermauer abdecken konnte⁶⁶. Zwar wird ein Werkmeister im Jahre 1375 genannt, und grosse Kriegsgeräte wie das «Gewerf», eine hölzerne Wurfmaschine (sog. Blide) brauchten zwingend einen Lagerplatz in der Art eines Werkhofes, doch weiss man nichts Konkretes zum Areal oder zu einer wie auch immer gearteten Bebauung. Das erste Exemplar der insgesamt drei bekannten Basler Bliden wurde 1365 gebaut. Spätestens dann wird der Werkhof wohl bestanden haben. Die Blide muss gewaltig gewesen sein, erforderte sie doch für den Transport 14 mit je 6 Pferden bespannte Wagen⁶⁷! Bezeichnend ist der Name des Gerätes: es hiess in der groben Sprache der Zeit «Harimars»⁶⁸ (von har/hare = herb, bitter und ars = Arsch) also «herb im Gesäss»⁶⁹, was man frei übersetzt mit «Tritt in den Arsch» wiedergeben darf, ein für solches grobes Geschütz nicht unpassender Name. Grosse Geschütze erhielten früher meist eigene Namen; vielleicht nimmt der Name hier auch Bezug auf den obgenannten Flurnamen «Arsclaf» für das Gelände zwischen Gnadentalkloster und Petersplatz?

1566 brannte gem. Wurstisens Chronik das sog. Werkmeisterhaus ab (nicht lokalisiert; wohl im Bereich des Westflügels des Werkhofs am Spalengraben; Abb. 7: 8), und beim Wiederaufbau stiess man beim Aushub für neue Fundamente auf eine unbekannte Anzahl von Skeletten, ganz offensichtlich Reste des jüdischen Friedhofs⁷⁰. – Nach der Reformation wurde das Korn- und Zeughaus um das zwischen 1573 und 1592 anstelle des abgebrochenen Gnadentalklosters erbaute Kornhaus ergänzt (Abb. 8; heute Areal der sog. Alten Gewerbeschule an der Ecke Petersgraben/Spalenvorstadt). Der Baubestand des spätmittelalterlichen Zeughauses im frühen 17. Jh. geht aus den Merian-

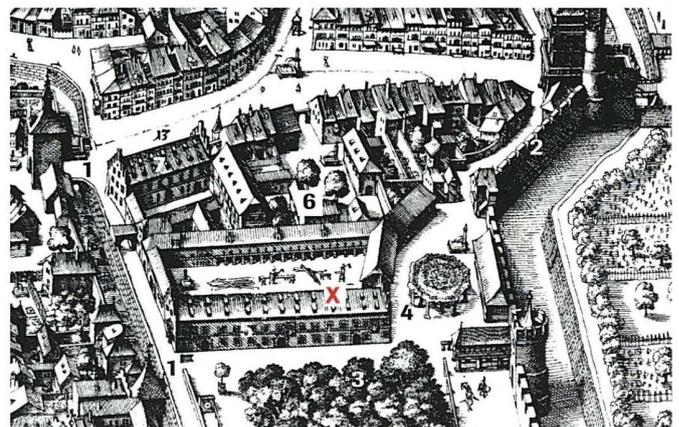
schen Vogelschauplänen hervor (Abb. 8); die Ansichten machen allerdings bezüglich der Gebäudeanordnung einen recht verzeichneten Eindruck. 1775 höhlte ein verheerender Brand das Zeughaus völlig aus. Das Gebäude wurde jedoch in den noch aufrechten Fassadenmauern wieder erneuert und weiterbenutzt. Kurz danach kam bei Allmendarbeiten westlich des Zeughauses eine unbekannte Anzahl an Körperbestattungen zum Vorschein. Im Jahre 1913/14 wurde mit dem vor der mittelalterlichen Stadt errichteten Zeughaus-Neubau an der Zeughausstrasse 2 ein Ersatz geschaffen. Danach plante man für die Bedürfnisse der Universität einen grosszügigen Neubau, dessen Realisierung sich aber bis in die 1930er Jahre verzögerte. 1936 wurde das alte Zeughaus am Petersplatz abgebrochen, 1937–39 dort das neue Kollegienhaus errichtet (Abb. 1, Abb. 2)⁷¹.

Im Sommer 1925, als die militärische Zeughausverwaltung längstens ausgezogen war, kam im Rahmen der Zwischennutzung beim Einrichten einer Benzintankstelle ein jüdischer Grabstein zum Vorschein (Abb. 7: 6). Das Areal war damals an ein Automobilgeschäft vermietet. Beim Fundstück handelt es sich um ein Fragment mit drei Zeilen der Grabinschrift. Der Fundnotiz lässt sich entnehmen, dass das Grabsteinbruchstück erst nachträglich beim Aufräumen des Aushubes entdeckt wurde. Der Stein habe in 1 bis 1,5 m Tiefe gelegen, darunter sei in ca. 1,8 m Tiefe ein Skelett gefunden worden, wovon aber nichts aufgehoben worden sei⁷². Offenbar wurde hier ein zu einem damals noch intakten Grab gehörendes, wohl 1349 zerschmettertes Grabsteinfragment entdeckt.

Abb. 8 Grosser Vogelschauplan von M. Merian d.Ae. aus dem Jahre 1615/17: Ausschnitt mit dem Areal des einstigen mittelalterlichen Judenfriedhofes.

Legende:

- x Lage der Ausgrabung im Winter 2002/03
- 1 Innere Stadtmauer mit Spalenschwibbogen (13. Jh.)
- 2 Äussere Stadtmauer mit Spalentor (14. Jh.)
- 3 Petersplatz
- 4 Südliche Petersplatzerweiterung
- 5 Zeughaus
- 6 Werkhof
- 7 Kornhaus (früher Frauenkloster Gnadental)



An archäologischen Aufschlüssen zum spätmittelalterlichen Zeughaus bzw. seinem Vorgängerbau, dem Werkhof, waren unsere Untersuchungen ziemlich arm: Geringe Brandreste, von der Katastrophe im Jahr 1775 stammend, haben sich während der Ausgrabungen an einer Stelle etwa in der Mitte der östlichen Hälfte der Hauptausgrabungsfläche gezeigt: Der offenbar aus einem etwa 10 cm mächtigen, gestampften Lehm-Estrich bestehende Boden wies starke Brandrötung auf⁷³. An alten Fundamenten waren gerade noch zwei kurze Mauerzüge vorhanden. Das eine Stück begrenzte die Hauptausgrabungsfläche gegen Westen zu. Es war das Fundament einer auf keinem Plan eingetragenen Binnenmauer, welches die Kopfenden zweier jüdischer Gräber abgeschnitten hat und zwischen den Betonfundamenten des Jahres 1937 stehengeblieben ist. Der andere Fundamentrest lag in der zweiten Grabungsfläche auf der Petersplatz-Seite unmittelbar hinter dem neuen Hausfundament und parallel dazu: Er gehörte zum Fundament der Hauptfassade. Beide Mauerreste bestachen durch ihre ausserordentliche Qualität. Der Mörtel war von besonderer Festigkeit und besass Beton-eigenschaften. – Auch früher schon wurden Zeughausmauern angeschnitten (an der Ostseite am Petersgraben: Abb. 7: 10 und 11)⁷⁴.

6.3 Lokalisierung, Grösse und Belegung des Friedhofs (Abb. 7)

Die Grösse des mittelalterlichen Friedhofbezirks ist nicht bekannt. Grundsätzlich möchte man zunächst davon ausgehen, dass das Areal des alten Werkhofs und Zeughauses demjenigen des ehemaligen Judenfriedhofes entspricht – Grundstücksgrenzen sind verbindliche Rechtsgrenzen, so dass man eine gewisse Kontinuität annehmen darf. Irritiert hat uns bei der neuesten Ausgrabung immer wieder die traditionelle Lokalisierung des Friedhofes. Noch in den jüngsten Publikationen (Abb. 12) wird das Friedhofareal als im Bereich der Aula bzw. des Westflügels des Kollegienhauses liegend angegeben, also weitab von Petersplatz und Petersgraben. Dies geht ganz offensichtlich auf einen 1856 angefertigten Plan im sog. Erdbebenbuch zurück, wo das Friedhofareal etwa im Bereich der heutigen Universitätsaula lokalisiert wird (Abb. 9: rot), was dem Fundort der 2002/03 freigelegten Körpergräber nicht entspricht. – Leider ist auch die Baugeschichte von Zeughaus und Werkhof kaum bekannt; Keller als potenzielle Störungszonen des Friedhofs sind nicht überliefert und zumindest im Zeughaus auch nicht anzunehmen⁷⁵. Gegen Norden (Petersplatz) und Osten (Petersgraben) sind die Parzellengrenzen von Zeughaus- bzw. Werkhofareal soweit klar, doch gegen Westen (Spalengraben) und insbesondere Süden (Frauenkloster Gnadental, 1529/30 anlässlich der Reformation säkularisiert) ist die Grenze nicht sicher fassbar.

Auf der Nordseite am Petersplatz liegt die ehemalige Zeughausfassade grundsätzlich wenig hinter der heutigen Fassade des Kollegienhauses (Abb. 7). In einem Leitungsgraben unmittelbar vor der heutigen Parzelle sowie in für Baumpflanzungen und anderes ausgehobenen Löchern in der südwestlichen Ecke des

Petersplatzes wurden seinerzeit keine Bestattungen festgestellt (Abb. 7: 9 und 11)⁷⁶. Insofern hat uns eine Textstelle in einem 1798 erschienenen Reisebericht zunächst irritiert, wo der Reise-schriftsteller Rudolf Hentzy vom Ersatz der alten Linden und einem neuen Baum-Plan spricht, und dass man dabei auf Jüdengräber gestossen sei (Abb. 7: 7): *«on trouva au milieu de la grande allée, les restes d'un cimetière juif, avec quantité de tombeaux, couverts de larges pierres sépulcrales, chargées d'inscriptions hébraïques. Les juifs Alsaciens accoururent des villages voisins, pour supplier de ne pas troubler le repos des ossements de leurs ancêtres. Le Directeur [des travaux] n'ayant paseuégard à leurs sollicitations, ils le chargèrent d'imprécations, en l'assurant qu'il ne reposerait pas dans le tombeau de ses pères ...»*⁷⁷. Auch die in Kap. 3 notierte Bemerkung des Bauleiters Crivelli, wonach die Nordfassade des Kollegienhauses noch *«mitten zwischen Gräber»* fundiert ist, ist zunächst unverständlich. Hentzys und Crivellis⁷⁸ Fundmeldungen sind offensichtlich aber ganz einfach so zu erklären, dass weder der eigentliche Petersplatz (Hentzy) noch die Nordfassade (Crivelli) gemeint sein kann, sondern die mit dem Abbruch des alten Zeughauses verschwundene südwestliche Platz-Verlängerung im Bereich des heutigen Kollegienhaus-Westflügels, der Häuser Petersplatz 3–6 und des Stachelschützenhauses (Petersplatz 10; Abb. 7: Bereich 5, 7 und 8). Dort stand früher eine grosse Linde (Abb. 8). Insofern ist Hentzys unseres Wissens sonst nirgends beachtete Mitteilung sehr wichtig zur Feststellung der Ausdehnung des Friedhofes in nordwestlicher Richtung. Ein Vergleich des Stadtplanes von Samuel Ryhiner aus den Jahren 1784/86 mit dem Vogelschauplan der Stadt Basel von Johann Friedrich Mähly (1845/47) zeigt denn auch deutlich die veränderten Grün- und Wege-Anlagen, die offenbar kurz nach Ryhiners Planzeichnung umgebaut worden sind. – Gem. einer Notiz von R. Bay reichte der Friedhof tatsächlich bis zur nordwestlichen Ecke des Kollegien-(nicht Zeug-)hauses⁷⁹, also über das Areal des Zeughauses hinaus bis zu dem auf den Merianschen Vogelschauplänen eingetragenen Baumrondell. Gem. Hentzys und Bays Bemerkung besass der Friedhof somit eine Länge von rund 100 m (West-Ost-Ausdehnung). Und aus einem kleinen Fundbericht von R. Bay geht hervor, *«dass 1937 sowohl am Petersgraben entlang bis zum Petersplatz und wiederum bis zum Brunnen beim Stachelschützenhaus Skelette zum Vorschein gekommen sind, [und] wir wissen heute, dass sich der Judenfriedhof über das ganze Areal des heutigen Kollegiengebäudes erstreckt hat»*⁸⁰. Diese kurze, an etwas entlegener Stelle publizierte Notiz wurde nicht beachtet und so konnte die alte, auf Fechter 1856 zurückgehende Lokalisierung noch bis zu Beginn der neuesten Ausgrabungen 2002/03 die tatsächliche Lage des Judenfriedhofes verschleiern (Abb. 9).

Innerhalb der alten Zeughausmauern in der Nordostecke des Kollegienhauskellers unter der Eingangshalle lag dagegen eine Fundstelle, die einzelne Streufunde menschlicher Skelette geliefert hat – offensichtlich ein Überbleibsel der Abbruch- und Bauarbeiten der Jahre 1937–39 (Abb. 7: 3)⁸¹. Der Friedhof muss im Nordosten also bis hierher gereicht haben. Dass die Zeug-

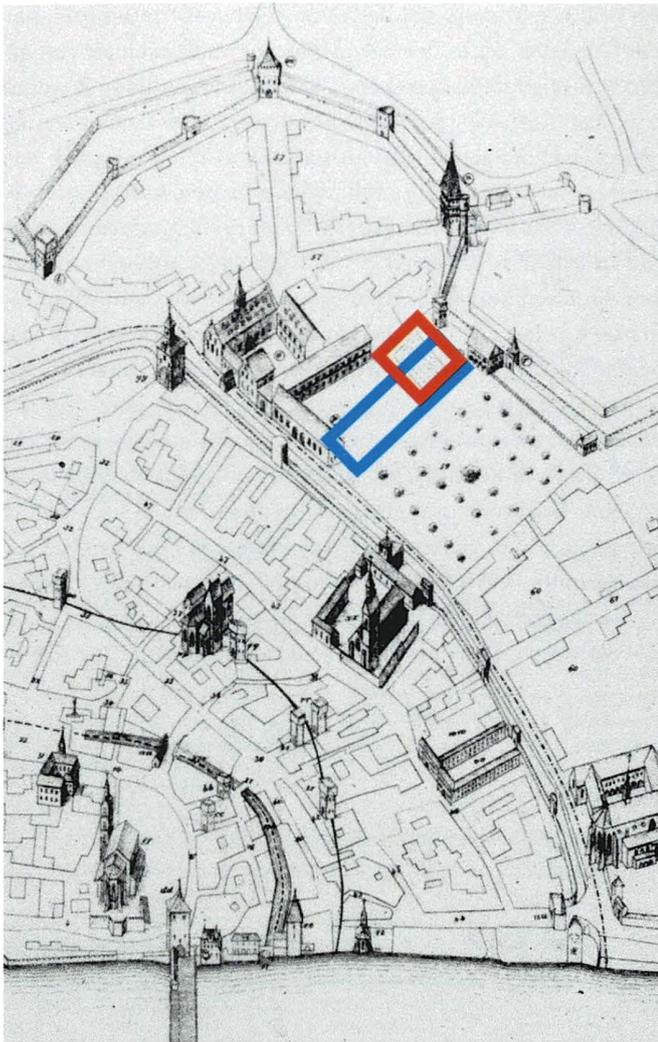


Abb. 9 Ausschnitt aus dem Plan «Die Stadt Basel im vierzehnten Jahrhundert» (Beilage zu Fechter 1856). Der Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde ist zu klein und teilweise an falscher Stelle eingetragen (rot). Das blaue Rechteck zeigt die ungefähr richtige Lage an (mit unsicherer Südgrenze).

hausparzellengrenze der Arealgrenze des Friedhofes entsprach, scheint auch an der Ostseite beim Petersgraben klar zu sein⁸².

Die Ausdehnung gegen Süden ist kaum mehr genau zu eruieren, da die nachreformatorische Bautätigkeit zwischen Gnadental und Zeughaus die Situation verunklärt hat. Einzig durch Ausgrabungen oder wohl auch mittels Georadar liesse sich die Friedhofsgrenze vermutlich noch finden. Alte Skelettfunde im sog. Vesalianum haben lange Zeit verwirrt (Abb. 7: 12). Beim Bau des Vesalianums sind 1883 insgesamt 25 Körpergräber zum Vorschein gekommen, die bis vor kurzem als zum Judenfriedhof gehörig betrachtet wurden. Das nach dem berühmten Arzt und Anatomen Andreas Vesalius (1514–64) benannte Gebäude war die erste Anstalt für Physiologie und Anatomie der Universität. Der deutsche Zoologe, Anthropologe und Anatom Julius Kollmann (1834–1918) war seit 1878 ordentlicher Professor für Anatomie in Basel. Er wertete die Skelette aus und hielt 1885 in einem heute rassistisch wirkenden Aufsatz fest, dass bloss die Westhälfte eines vielleicht 10 auf 20 m messenden Friedhofes freige-

legt worden sei. Und weiter stellte er fest, dass bei den hier Bestatteten «wahrscheinlich Merkmale zweier verschiedener semitischer Rassen zum Ausdruck gelangen»⁸³. Dieser Deutung hat sicher die falsche Lokalisierung des jüdischen Friedhofs auf Fechters Plan Vorschub geleistet (Abb. 9). Offensichtlich wusste Kollmann nicht, dass hier – im unteren Garten des ehemaligen Gnadentalklosters – der sog. Gnadentalgottesacker lag. Dieser war ein Friedhofprovisorium der Jahre 1759–75, angelegt wegen unhaltbarer Überfüllung der evangelisch-reformierten Friedhöfe zu St. Peter und St. Leonhard⁸⁴. Diese sicher nicht jüdischen Gräber sind somit endgültig als Teil des jüdischen Friedhofs zu streichen!

Noch weiter südöstlich (unmittelbar südlich des sog. Kleinen Zeughauses am Petersgraben) würde man dann in den inneren Klosterhof des Gnadentalklosters geraten, wo die Gräber des Frauenklosters lagen. Wir möchten das Areal des jüdischen Friedhofs mit dem Bereich des «Grossen Zeughauses» bzw. des «Alten Werkhofs» identifizieren, einem Gebiet, das sich mit einer recht klaren Grenzlinie vom «Neuen Werkhof», dem «Unteren Gnadentalgarten» und dem «Kleinen Zeughaus» abgrenzt⁸⁵. Das Friedhofareal misst gemäss diesen Überlegungen somit wenigstens 80 oder eher 100 m in der Länge und gegen 45 m in der Breite. – Zum Zeitpunkt der Ausgrabungen waren solche Überlegungen nicht bekannt. Wir glauben, den auf den Fechterschen Übersichtsplan aus dem Jahre 1856 zurückgehenden falschen Lokalisierungen hiermit den Boden entzogen zu haben. Und wenn auch bezüglich der Friedhofgrenzen im Westen und Süden noch gewisse Unsicherheiten bestehen, so sind sie jetzt zweifellos zumindest im Groben heute besser bekannt.

Akzeptiert man unsere oben skizzierten Überlegungen zu Lokalisierung und Grenzen des ersten Basler Judenfriedhofes, so erhält man eine ungefähre Friedhofsfläche zwischen 3 200 und 4 500 m². Nordemann nimmt bei unbekannter Berechnungsgrundlage bloss etwa 2 500 m² an⁸⁶. Dies entspricht knapp der doppelten Fläche des alten Zeughauses. Wie gross der Friedhof auch immer war: vollständig ausgegraben bzw. durch Werkhof-, Zeughaus- und Kollegienhausbauten zerstört kann er nicht sein. Natürlich wäre es jetzt auch wichtig zu wissen, welche Bereiche (nicht) belegt sind, und ob es allenfalls für unterschiedliche soziale bzw. religiöse Gruppen getrennte Gräberbezirke gab.

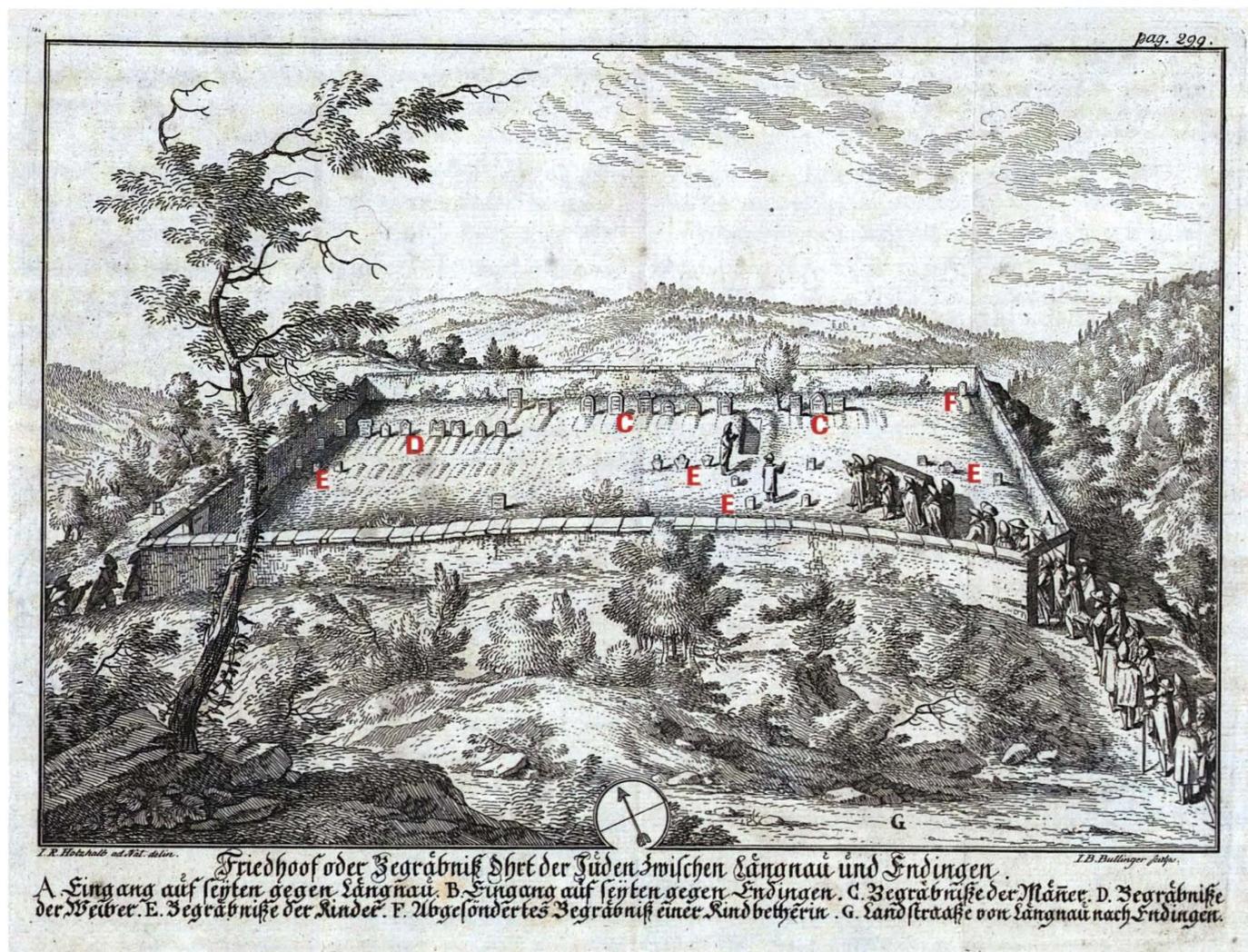
Ob auf dem Friedhof auch auswärtige Juden und Jüdinnen bestattet wurden, ist nicht bekannt. Einer Bürgermeisterurkunde vom 23. Juni 1394 entnimmt man, dass Leute der zweiten Judengemeinde im Jahre 1394 Bürgermeister und Rat um die Erlaubnis baten, einen Teil ihres alten Friedhofes am Petersplatz zu kaufen. Dem wurde nicht stattgegeben, doch durften sie einen neuen Friedhof in der Aeschenvorstadt erwerben. Das zeigt, dass damals die Erinnerung an den Friedhof noch wach war, und dass der Werkhof wohl noch nicht das ganze Gelände belegte⁸⁷. Weiter entnimmt man derselben Urkunde, dass in Basel zumindest jetzt auch auswärtige Juden bestattet werden durften. Kann man das als einen Hinweis darauf betrachten, dass bereits zur Zeit der ersten jüdischen Gemeinde Juden aus

der (wohl) näheren Umgebung in Basel bestattet wurden (siehe auch Kap. 9.1)? Damit verbietet sich eine Hochrechnung aus der Zahl der Bestatteten auf die Grösse der in Basel lebenden Gemeinde, eine Rechnung, die aufgrund des letztlich unbekanntem Beginns der Friedhofbelegung und des schlechten Dokumentationsstandes der ersten Grabungskampagne ohnehin unmöglich ist.

Die fehlenden Hinweise in der Dokumentation der 1937er Grabung zur genauen Lokalisation der Gräber und zur Belegungsdichte lassen keine Aussagen über allfällige Grabbezirke zu. Wir können lediglich feststellen, dass zufällig festgehaltene Beobachtungen für bestimmte Areale überhaupt Gräber nennen (Abb. 7: 4 und 5). Ob sie überall dicht an dicht lagen wie bei der jüngsten Ausgrabung, oder ob es Gräbergruppen gab, muss offen bleiben. – Es ist hier nicht der Ort, die jüdischen Grabsitten in Vergangenheit und Gegenwart ausführlich zu behandeln, doch sei angedeutet, dass Grabbezirke für Rabbiner und andere herausragende Gemeinde-Mitglieder wie etwa Kohanim⁸⁸,

für Männer, Frauen, bei der Geburt Verstorbene und für Kinder⁸⁹ denkbar wären, wie sie in andern, wenn auch jüngern jüdischen Friedhöfen bestehen. Der bekannte jüdische Friedhof von Endingen-Lengnau (AG) besitzt solche Gräberbezirke ebenso wie der gleich jenseits der Basler Grenze gelegene von Hegenheim im Elsass. Familiengräber waren früher dort wie auch in Hegenheim nicht üblich⁹⁰. Im Frankfurter Judenfriedhof kamen diese hingegen ab Mitte des 18. Jh. auf, während vorher die Toten bei den Vorfahren (vorzugsweise beim Vater) bestattet worden seien⁹¹. – Wir können bloss festhalten, dass sich in der 2002/03 ausgegrabenen grösseren Fläche keine Grabbezirke erkennen lassen, sondern dass sich dort aufgrund der mehr oder weniger klaren Reihen eine regelmässige Belegung (vermutlich in der Reihenfolge der Todesdaten) abzeichnen scheint. Regionale und zeitliche Besonderheiten werden hier wie auch in den genannten Friedhöfen eine Rolle gespielt haben (Kap. 9). Und während für die zweite Gemeinde des späten 14. Jh. auswärtige Tote belegt sind, so können sie für den Friedhof der ersten Gemeinde bloss vermutet werden.

Abb. 10 Darstellung einer Bestattung im 18. Jh. auf dem jüdischen Friedhof von Lengnau-Endingen AG (aus Ulrich 1768). Es werden verschiedene Graberbezirke ausgeschieden: „C Begräbnisse der Männer, D ... der Weiber, E ... der Kinder, F abgesondertes Begräbnis einer Kindbetherin.“



Erstiftet von der israelitischen Gemeinde Basel der Universität Basel, anlässlich der Einweihungsfeier des neuen Kollegiengebäudes am 10. Juni 1939.

Inskriften von Grabsteinen

Die am Petersplatz, dem Orte des Friedhofes der ersten basler jüdischen Gemeinde gefunden wurden (Juni-September 1937) anlässlich von Grabungen zwecks Neubau des Kollegiengebäudes der Universität. Diese Grabsteine sind im basler historischen Museum untergebracht und der Sammlung jüdischer Grabsteine beigelegt, die in früheren Jahren gelegentlich in der Stadt, anlässlich Abbau alter Häuser gefunden wurden.

| | | | |
|---|---|---|---|
| <p>Jahr 1495 - 1525</p> <p>Dieser Denkstein z. N. des ציון הל' (ז) לראש ר' שלמה (בן) דוד הנפט' (ר) ביום ג' כ"ג בכסלו' ש' התקצ"ה</p> <p>Jahr 1508 - 1518</p> <p>wurde handschriftl. Steinhilf ה' וימות ה' ר' יעקב בן חב' (ר) ר' יהודה gefunden am Spiegelhof</p> | <p>Jahr 1498 - 1526</p> <p>Dieser Grabstein wurde errichtet z. N. d. Frau שרה בת ישראל הנפטרה ב' יום' לסלו תקפ"ו in dem Grunde der Lebenden אמן אמן סלה</p> | <p>Jahr 1498 - 1526</p> <p>Dieser Grabstein wurde errichtet z. N. d. Frau שרה בת ר' ישראל הנפטרה יום ג' ו' כסלו' תקפ"ד in dem Grunde d. Lebenden אמן אמן</p> | <p>Jahr 1498 - 1526</p> <p>ת' זמ' לס' (ק)</p> <p>Dieser Denkstein zu Haupten des Herrn ציון הל' לראש ר' שלמה בן ח' משה ה' באדר ר' אשון' התקפ"ב in dem Grunde der Lebenden אמן אמן סלה</p> |
| <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>Tag יום כסלו ה' ז' ידה ב' ספח הצניע לכת ז' ע"א סלה</p> <p>Dieser Stein z. Haupten der האבן השנת' לראש ב' יל' (ר) (אברהם)</p> | <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>Dieser Grabstein wurde errichtet z. N. d. Frau שרה בת ישראל הנפטרה ב' יום' לסלו תקפ"ד in dem Grunde der Lebenden אמן אמן סלה</p> | <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>Dieser Grabstein wurde errichtet z. N. d. Frau שרה בת ר' ישראל הנפטרה יום ג' ו' כסלו' תקפ"ד in dem Grunde d. Lebenden אמן אמן</p> | <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>לראש ר' שלמה בן ח' משה ה' באדר ר' אשון' התקפ"ב in dem Grunde der Lebenden אמן אמן סלה</p> |
| <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>Dieser Denkstein habe ich errichtet z. N. d. Frau שרה בת ישראל הנפטרה ב' יום' לסלו תקפ"ד</p> | <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>Dieser Grabstein wurde errichtet z. N. d. Frau שרה בת ר' ישראל הנפטרה יום ג' ו' כסלו' תקפ"ד in dem Grunde d. Lebenden אמן אמן</p> | <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>Dieser Grabstein wurde errichtet z. N. d. Frau שרה בת ר' ישראל הנפטרה יום ג' ו' כסלו' תקפ"ד in dem Grunde d. Lebenden אמן אמן</p> | <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>לראש ר' שלמה בן ח' משה ה' באדר ר' אשון' התקפ"ב in dem Grunde der Lebenden אמן אמן סלה</p> |
| <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>Dieser Denkstein habe ich errichtet z. N. d. Frau שרה בת ישראל הנפטרה ב' יום' לסלו תקפ"ד</p> | <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>Dieser Grabstein wurde errichtet z. N. d. Frau שרה בת ר' ישראל הנפטרה יום ג' ו' כסלו' תקפ"ד in dem Grunde d. Lebenden אמן אמן</p> | <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>Dieser Grabstein wurde errichtet z. N. d. Frau שרה בת ר' ישראל הנפטרה יום ג' ו' כסלו' תקפ"ד in dem Grunde d. Lebenden אמן אמן</p> | <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>לראש ר' שלמה בן ח' משה ה' באדר ר' אשון' התקפ"ב in dem Grunde der Lebenden אמן אמן סלה</p> |
| <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>Dieser Denkstein habe ich errichtet z. N. d. Frau שרה בת ישראל הנפטרה ב' יום' לסלו תקפ"ד</p> | <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>Dieser Grabstein wurde errichtet z. N. d. Frau שרה בת ר' ישראל הנפטרה יום ג' ו' כסלו' תקפ"ד in dem Grunde d. Lebenden אמן אמן</p> | <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>Dieser Grabstein wurde errichtet z. N. d. Frau שרה בת ר' ישראל הנפטרה יום ג' ו' כסלו' תקפ"ד in dem Grunde d. Lebenden אמן אמן</p> | <p>Jahr 1514 - 1524</p> <p>לראש ר' שלמה בן ח' משה ה' באדר ר' אשון' התקפ"ב in dem Grunde der Lebenden אמן אמן סלה</p> |

Entziffert von Herrn Rabbiner Dr. Weill. Geschrieben von Kantor M. Loeb.

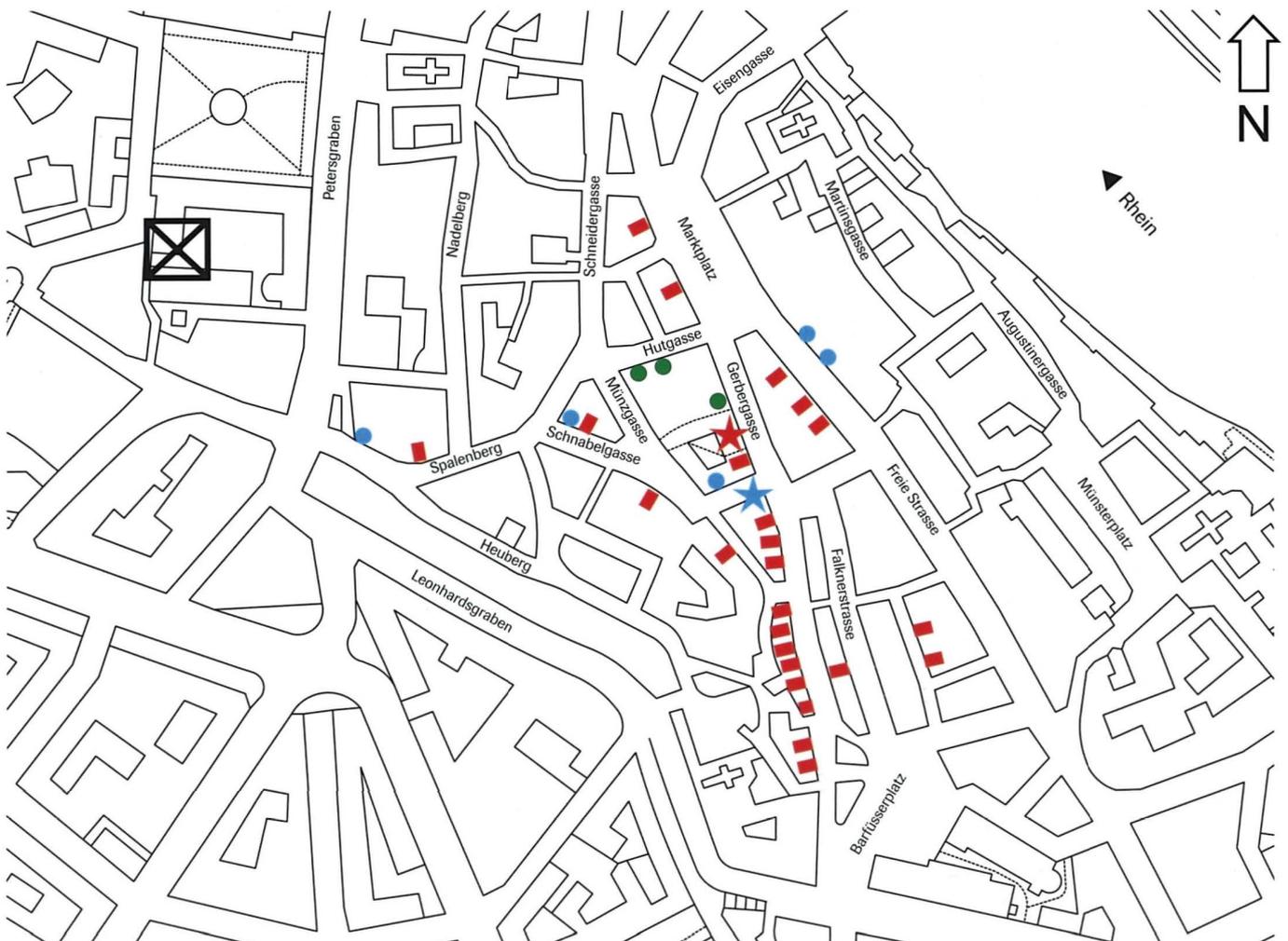
Abb. 11 Gedenktafel mit Inskriften jüdischer Grabsteine insbes. vom alten Zeughaus: «Gestiftet von der israelitischen Gemeinde Basel der Universität Basel, anlässlich der Einweihungsfeier des neuen Kollegiengebäudes am 10. Juni 1939 – Entziffert von Herrn Rabbiner Dr. Weill. Geschrieben von Kantor M. Loeb.»

Jeder Versuch, die Gesamtzahl der auf dem Friedhof Bestatteten zu bestimmen, muss fehlschlagen. Wohl wurden 1937 um die 150 und 2002/03 gegen 60 Bestattete beiden Geschlechts und aus allen Sterbealtern geborgen, doch wie locker bzw. dicht die 1937 festgestellten Gräber lagen und wieviele Gräber damals oder bereits in früheren Jahren unerkant zerstört wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. Rechnet man rein spekulativ für ein Grab eine Grundfläche von 1 auf 2 m, so ergäben sich mit einer Friedhofgrösse von wenigstens 3 200 m² bei Vollbelegung 1 600 Bestattungen oder mehr⁹². Diese Zahl mag in einem sinnvollen Verhältnis zu den 575 überlieferten Grabsteinen stehen, wenn man annimmt, dass weitere irgendwie verwendete oder zerstörte Grabsteine nicht erfasst wurden, aber auch die wohl grabsteinfreien Säuglingsgräber berücksichtigt. Doch gerade die vielen Säuglingsbestattungen verbieten eine auch nur vage Hochrechnung, brauchen die zwischen den Erwachsenen liegenden winzigen Grabgrüblein doch so gut wie keinen Platz. Ausserdem haben wir bei unserer Ausgrabung 2002/03 festgestellt, dass die westliche Ausgrabungshälfte sehr wenige Säug-

lingsbestattungen enthielt, weil dort die höher gelegenen Schichten mitsamt den wahrscheinlich darin liegenden Gräbern bereits beim Bau von Zeughaus und/oder Kollegiengebäude entfernt worden waren (Abb. 22).

Zur Zeitstellung der Gräber lässt sich – entsprechend den in Kap. 5 formulierten Bemerkungen zur ersten Gemeinde – nur sagen, dass sie – weil es meist keine datierenden Befunde gab und zugehörige Grabsteine mit Jahreszahlen fehlen – im Datierungsrahmen zwischen 1222 (ältester sicher datierter Grabstein) und Anfang 1349 (Vernichtung/Vertreibung der Basler Juden) liegen. Sollten die Anfänge der Basler Judengemeinde bzw. ihres Friedhofes deutlich älter sein, dann würde sich dieser Datierungsrahmen entsprechend vergrössern. Da die 2002/03 freigelegten Gräber eher im Zentrum als am Rande des Friedhofes liegen, möchte man für diese Gräbergruppe kaum eine Datierung in die Frühzeit annehmen; einzelne Funde scheinen dies zu belegen (Kap. 7).

Abb. 12 Standorte der von Juden bewohnten Häuser (Kreise/Vierecke) und der beiden Synagogen (Sterne) der ersten (rot) und der zweiten (blau) jüdischen Gemeinde in Basel. Die grüne Signatur bezeichnet Häuser, die sowohl von Angehörigen der ersten als auch der zweiten mittelalterlichen Judengemeinde bewohnt wurden. Das schwarze Quadrat mit den Diagonalstrichen gibt die Lage des ersten Basler Judenfriedhofes falsch an (siehe Abb. 7 und 9). – Karte nach Meyer in Haumann u. a. 2005, 20.



7. Das Fundmaterial der Grabungen von 1937 und 2002/03

7.1 Vorbemerkungen zu Funden und jüdischen Totenbräuchen

Sowohl in der alten Ausgrabung von 1937 als auch in der neuen von 2002/03 wurde etwas Fundmaterial geborgen. Es lässt sich aufteilen in die vier Fundkategorien: Trachtbestandteile, Grabbeigaben, zum Grab «als solches» gehörige Objekte und Streufunde. Dazu kommen die naturwissenschaftlichen Proben sowie das anthropologische Material (Kap. 10 bis 13). Die Funde und Proben seien im Folgenden summarisch vorgestellt.

Grundsätzlich gilt, dass Beigaben im eigentlichen Sinne, wie sie aus prähistorischen, römischen und frühmittelalterlichen Gräbern bekannt sind, gem. jüdischem und christlichem Brauch eigentlich nicht üblich sind. Auch wenn hier das jüdische Totenbrauchtum nicht umfassend dargestellt werden kann, so seien einige wichtige Punkte hervorgehoben. Um die Verstorbenen kümmert sich eine Beerdigungsbrüderschaft, die «Chewra Kadischa». Zu deren Aufgaben gehört die Waschung und Einkleidung der Leiche in ein einfaches weisses leinenes Totengewand (bei Männern kommt noch der Gebetsschal dazu), die Einsargung und die Überführung auf den Friedhof. Es ist üblich, den ausserhalb Palästinas Verstorbenen eine symbolische Menge von Erde aus Erez Israel mit ins Grab zu geben (Kap. 3, Kap. 9.2). Solche Erde beschafften sich die Gemeinden in der Diaspora über ihre Fernbeziehungen. Diese Erde soll sowohl unter wie auf dem Toten liegen⁹³. Für gläubige Juden kam und kommt keine andere Bestattungsart als die Erdbestattung in Frage. Sie hat möglichst schnell, wenn möglich sogar noch am Todestag zu geschehen, da eine Leiche nicht über Nacht unbestattet liegen gelassen werden soll⁹⁴. Der Sarg soll aus einfachem, un bearbeitetem Holz sein⁹⁵. Prunk in Totenkleidung, Sargausstattung, Überführung und Grabbau ist verpönt, und so ist bei jüdischen Gräbern grundsätzlich nicht mit irgendwelchen Funden zu rechnen. Trotz des normativen Charakters des rabbinischen Judentums werden sich aber vermutlich zeitlich und örtlich unterschiedliche lokale Bräuche herausgebildet haben.

Generell ist vorauszuschicken, dass zu den 1937 gemachten Funden leider kaum Beobachtungen überliefert sind, etwa in Bezug auf genaue Fundlage innerhalb der Grabgrube oder auch nur auf die Lokalisierung eines Grabes. Die einzigen konkreten Hinweise zu Funden und Fundlage verdanken wir einem Aufsatz von Theodor Nordemann in der «Jüdischen Presszentrale» 1937, der im «Jüdischen Taschenkalender 1952/53» aktualisiert und erweitert worden ist, sowie den Eingangsbüchern des Historischen Museums Basel⁹⁶. Nordemann hatte «Gelegenheit, zusammen mit dem Bauleiter, Herrn Crivelli, den freigelegten Friedhof zu besichtigen, der ... schätzungsweise ein Areal von 2500 Quadratmeter umfasste»⁹⁷. Wir haben den Eindruck, dass es sich nicht nur um eine einmalige Begehung handelte, und Nordemann wird sich auch intensiv darum (mit-)bemüht haben, dass Bestattungen und die wenigen Funde geborgen und

erstere der Israelitischen Gemeinde zur Wiederbestattung übergeben wurden.

7.2 Zur Quellenlage der 1937er Funde

Unsere Informationen zu den damals gemachten Funden stammen in erster Linie aus den 1937 und 1952/53 publizierten, inhaltlich identischen Berichten von Theodor Nordemann sowie aus den Eingangsbüchern des Historischen Museums Basel. Andere Quellen, z. B. Ausgrabungsberichte oder archäologische bzw. anthropologische Tagebücher gibt es leider nicht. Wir zitieren die für uns wichtigsten Abschnitte wörtlich (ggf. unwesentlich gekürzt), und lösen die Quellen in ihre einzelnen Bestandteile auf (Belege 1–9)⁹⁸:

Belege Nordemann:

1. In einem der Gräber wurde auch ein bedeutender Münzfund gemacht: es wurden nicht weniger als 56 Silbermünzen zu Tage gefördert. «Gros Tournois», die etwas kleiner als ein Zweifrankenstück sind, alle sehr gut erhalten. ... Es sind dies Geldmünzen aus den Regierungszeiten der französischen Könige Ludwig IX., Philipp III. und Philipp IV., die zwischen 1226 und 1314 regierten.
2. Es wurden weiter gefunden: drei eiserne Gürtelspangen, an denen sich noch etwas Leder befand.
3. In einem weiteren Grabe fand man ca. 140 Stück Brakteaten (Silberplättchen), vermutlich baslerischer und zürcherischer Provenienz.

Belege Eingangsbücher HMB:

(Handschriftliches Eingangsbuch 1937 und schreibmaschinengeschriebene Inventarkarten; die Funde wurden am 17. Dezember 1937 inventarisiert. Identische Angaben finden sich in Major 1937/39.)

4. Inv.Nr. 1937.350. 1–56. Silbermünzen-Fund. Aus einem Judengrab auf dem Areal des alten Zeughauses zu Basel, gefunden 1. Juli 1937.
5. Inv.Nr. 1937.351. 1–145. Brakteaten-Fund. Aus einem zweiten Judengrab ..., gefunden 1. Juli 1937.
6. Inv.Nr. 1937.352. Gürtelschnalle aus Eisen, rund, mit Dorn (abgebrochen). Dm 3,9 cm. Gefunden zusammen mit den 56 Silbermünzen ... in einem Judengrab auf dem Areal des alten Zeughauses zu Basel, 1. Juli 1937.
7. Wie 6., Ergänzung auf der Inventarkarte: Das Grab befand sich inmitten der von Westen nach Osten orientierten Gräber und enthielt anscheinend eine Holzkiste von ca. 75 cm Länge und ca. 55 cm Breite, worin die Knochen wie aufgehäuft lagen.
8. Inv.Nr. 1937.353. Gürtelschnalle aus Eisen, rund, ohne Dorn. Dm 4,3 cm. Noch zur Hälfte erhalten. Gefunden in einem Judengrab auf dem Areal des alten Zeughauses zu Basel, 1. Juli 1937.

9. Inv.Nr. 1937.354. Ebensolche. Dm 4,1 cm. Ohne Dorn, noch zu 2 Dritteln erhalten. Gefunden in einem Judengrab auf dem Areal des alten Zeughauses zu Basel, 1. Juli 1937.

Weil die Informationen zu Ausgrabung und Funden so dürftig sind, versuchen wir, durch akribische Interpretation und Hinterfragen weiterzukommen. Dabei sind wir uns der Gefahr der Überinterpretation durchaus bewusst.

Erwähnte Daten:

Die beiden Münzfunde werden ausdrücklich als «*gefunden 1. Juli*» bezeichnet. Bei den Schnallen steht bloss «*1. Juli*» am Ende des Eintrags (Belege 4–6 und 8–9). Da die Ausgrabungen im Juni stattgefunden haben (Kap. 3), dürfte es sich um das Datum der Fundübergabe vom Baudepartement ans Historische Museum und nicht um das Funddatum handeln.

Turnosenfund (Abb. 15):

Es wird lediglich vermerkt, dass er «*aus einem Judengrab*» stamme, und dass dieses «*inmitten der ... Gräber*» lag, also nicht am Rande des Friedhofes (Belege 1, 4, 7). Von einem Münzbehältnis wird nichts gesagt. – Weiter heisst es bei einer Eisenschnalle, dass sie «*zusammen mit den 56 Silbermünzen*» (also dem Turnosenfund) «*in einem Judengrab*» zum Vorschein gekommen ist (Beleg 6). Demnach stammen Turnosen und eine Schnalle aus ein und demselben Grab, es sei denn, die Präposition «*zusammen*» wäre so zu interpretieren, dass Turnosen und Schnalle in der gleichen Gegend gefunden worden seien.

Brakteatenfund (Abb. 15):

Er wird ausdrücklich als «*aus einem zweiten Judengrab*» stammend bezeichnet (Beleg 5). Über Nähe oder Distanz dieses Grabes zu demjenigen mit den Turnosen oder zu allfälligen Mitfunden wird im Zusammenhang mit den Brakteaten nichts gesagt. Ebenso wenig findet man eine Andeutung zur Art des wohl anzunehmenden Münzbehältnisses. Man möchte jedenfalls von einem wie auch immer gearteten Behältnis (z. B. Lederbeutel) oder zumindest von einer konzentrierten Lage der Geldstücke ausgehen. Wären die Münzen im ganzen Grab verstreut gewesen, hätte dies wohl zu einer entsprechenden Bemerkung geführt (dies gilt auch für den Turnosenfund).

Lage der Funde im Friedhof bzw. im Grab:

Ausser dem Vermerk «*in (oder aus) einem Judengrab*» wird nichts zur Fundlage gesagt (Belege 1, 3–9). Daraus möchte man schliessen, dass für die Ausgräber die Zusammengehörigkeit von Funden und Bestattung (Sarg bzw. Leichnam) klar schien. Akzeptiert man diese Annahme, dann bleibt für weitergehende Vermutungen, z. B. dass solche Fundobjekte unabhängig von den Bestattungen in den Boden gelangten, kein Spielraum mehr. Lehnt man die Zusammengehörigkeit der Funde und der jeweiligen Bestattung ab – was bei der dürftigen Überlieferung der Fundumstände auch nicht unverständlich ist – dann kann man insbes. die Münzen als nachträglich im Friedhof vergrabene Münzdepots interpretieren⁹⁹. – Die Münzen gehören in die Zeit der Belegung des Friedhofs, und auch die kaum näher datierba-

ren Eisenschnallen fallen nicht aus diesem zeitlichen Rahmen heraus.

Deutung der Schnallen (Abb. 16):

Die Eisenschnallen werden als «*Gürtelspangen*» (Beleg 2) bzw. als «*Gürtelschnallen*» (Belege 6, 8, 9) bezeichnet. Dies impliziert die Herkunft von einem Kleidungsaccessoire, das die Kleider in der Hüftgegend zusammenhält. Der Grösse nach zu urteilen wäre dies möglich. Allerdings wird nirgends festgehalten, dass die Schnallen in der Bauchgegend gefunden wurden. Es sind also noch andere Deutungen für diese vielfältig verwendbaren Objekte denkbar.

Holzkrone:

Der diesbezügliche Beleg 7 führt als Grabinhalt eine «*Holzkrone*» auf. Wie muss man sich diese vorstellen? Die Formulierung drückt Unsicherheiten aus («*anscheinend*», nur ungefähre Masse, lediglich Länge und Breite, nicht aber Höhe). Holzgegenstände bleiben im «normalen» Boden unmöglich über einige Jahrhunderte hinweg erhalten. Sie vermodern bis zur Unkenntlichkeit, wenn sie nicht z. B. unter völligem Luftabschluss im Grundwasser liegen. Eine hohle oder nur teilweise gefüllte Holzkrone bleibt somit keinesfalls integral bestehen. Die Deutung der Information liegt jedoch nahe: Genau gleich wie die hölzernen Särgen wurde die Krone durch das Gewicht der Grabverfüllung praktisch flachgedrückt, was auch die fehlende Höhenangabe und die «circa-Masse» erklärt. Bräunliche Holzfasern machten während der Ausgrabung die Krone wohl so augenfällig wie die Särgen, die ja auch nichts anderes als Holzkrone sind. Behalten wir auch im Auge, dass in der besagten Krone «*die Knochen wie aufgehäuft*» lagen: Im Sinne eines e-silencio-Schlusses dürfen wir wohl Menschenknochen annehmen (Beleg 7).

Schlussfolgerungen:

Wie lassen sich nun die Funde deuten – zu welcher der Fundkategorien: Trachtbestandteile, Grabbeigaben, zum Grab «als solches» gehörige Objekte bzw. Streufunde gehören sie und was war ihre Funktion? – Beginnen wir mit den beiden Münzfunden, die von Anfang an separat behandelt wurden (Belege 1, 3–6). Das anfängliche Hauptinteresse galt offenbar den wertvollen «Exoten», den auffälligen silbernen Turnosen, hinter denen die einfachen «Blechmünzen» (Brakteaten) zurückstanden. Nordemann gab den mutmasslichen damaligen Wert mit gegen 3 000 Schweizer Franken an, was 1937 eine grosse Geldsumme war. Zumindest etwas schien zunächst klar: Die beiden Münzfunde stammen aus zwei verschiedenen Gräbern. Zudem liegen die Schlussdaten der beiden Münzserien früheren Datierungen zufolge um die 40 Jahre auseinander. Inzwischen wurde jedoch bei der Neubearbeitung des Brakteatenfundes deren Datierung revidiert (siehe Teil Numismatik). Nach Meinung der Bearbeiter, M. Matzke und B. Schärli, seien die Brakteaten älter und deren Schlussmünze rücke damit nahe an die Datierung des Turnosenfundes heran oder entspreche letzterem sogar in etwa. Es darf deshalb die Frage gestellt werden, ob es sich wirklich um zwei verschiedene Münzfunde handelt, oder ob evtl. die sich

überaus deutlich unterscheidenden Münzen nicht einfach bei der Ausgrabung oder nach der Bergung fein säuberlich getrennt und separat verpackt worden sind.

Wenn man sich auf den Standpunkt stellt, dass die oben angeführten Belege 1 und 3–6 eindeutig von zwei Gräbern sprechen, dann ist eine solche Vermutung fraglos abzulehnen. Hält man sich aber vor Augen, wie erschreckend schlecht die Wissens- bzw. Überlieferungslage ist, so muss bzw. darf man die Belege wohl nicht mehr so absolut sehen. Skelette wie Funde wurden offensichtlich von Handlangern oder Bauarbeitern (bzw. Arbeitslosen) und wohl höchstens ausnahmsweise im Beisein von archäologisch, historisch oder anthropologisch geschulten Leuten eingesammelt. Die Funde wurden vermutlich via Vorarbeiter / Polier / Bauführer an den Bauleiter des Baudepartementes weitergeleitet, das Baudepartement hat sie offenbar am 1. Juli dem Historischen Museum geschenkt, und inventarisiert wurden sie ein halbes Jahr später (Mitte Dezember). Namen irgendwelcher direkt Beteiligter werden nicht genannt. – Betrachtet man die über viele Instanzen laufende Überlieferungslinie zwischen Bergung und musealer Inventarisierung, so darf man an Informationswert und Wortsinn des Museumsinventars Zweifel äussern. Eine Münzbeigabe in einem jüdischen Grab scheint schon etwas Besonderes – mit welcher Wahrscheinlichkeit werden dann zwei Münzkomplexe in kurzem zeitlichem Abstand unabhängig voneinander als Grabbeigaben in den Boden gelangen? Noch unwahrscheinlicher wird die Annahme zweier separater Münzbeigaben, wenn man das «Funddatum» (1. Juli) wörtlich nimmt. Wie oft werden wohl zwei Münzdepots am gleichen Tag auf der gleichen Baustelle gefunden? Die Annahme eines einzigen Münzfundes, bestehend aus Turnosen und Brakteaten, ist unter diesen Umständen aus numismatischen und archäologischen Überlegungen plausibel. Doch werden im numismatischen Beitrag die beiden Komplexe aus Gründen der Überlieferung getrennt behandelt.

Wie kann man sich nun dieses mutmassliche «Münzgrab» vorstellen? Gehen wir davon aus, dass nicht alle Herkunftsangaben im Eingangsbuch des Museums ungenau oder falsch sind. Gemäss Eingangsbeschreibung zur ersten Eisenschnalle wurde diese «zusammen mit den 56 Silbermünzen» gefunden (Beleg 6). Und weiter wird ausgeführt, dass das Grab die obgenannte Holzkiste enthielt, «worin die Knochen wie aufgehäuft lagen» (Beleg 7). Dies passt auch zur Inventarisierungs-Reihenfolge, wo die betreffende Schnalle als erste hinter den beiden Münzfunden steht. Der «Knochenhaufen» in der Holzkiste weist entweder auf ein gestörtes Grab oder dann auf eine Art von Nachbestattung hin. Grabstörungen sind im Falle von Grabraub oder wegen jüngerer baulicher Eingriffe möglich. Für beides gibt es keine Anhaltspunkte. Im Falle einer Störung wären die Reste der Holzkiste wohl kaum mehr zu erkennen gewesen, und insbesondere würde der doch über 200 Gramm schwere Turnosenfund fehlen. Für eine besondere Nachbestattung sprechen das ungewöhnliche Format des als «Holzkiste» bezeichneten Sarges und der «Knochenhaufen». Von der Länge her könnte man diese «Sargkiste» zwar als Kindersarg bezeichnen, doch

passt die Überbreite nicht dazu. Und wir möchten wiederum im Sinne eines e-silencio-Schlusses annehmen, dass eindeutige, also feine kleine Kinderknochen als solche erkannt, benannt und wohl auch überliefert worden wären. Unnötig zu sagen, dass sich R. Bay nicht zu diesen Knochen geäussert hat, und dass sie mit der Wiederbestattung für immer der Untersuchung entzogen wurden. – Wir vermuten folgendes: Bei diesem Grab handelt es sich um eine zeitgenössische Nachbestattung eines Juden, der entgegen den jüdischen Religionsgesetzen nicht unmittelbar nach dem Tod beerdigt werden konnte. Denkbar wäre, dass seine Gebeine ursprünglich ausserhalb eines jüdischen Friedhofes bestattet waren und nachträglich durch Glaubensgenossen geborgen und in den Basler Judenfriedhof überführt wurden¹⁰⁰. Unerklärt und wohl auch widersprüchlich zu diesem Erklärungsversuch bliebe dann die Münzbeigabe. Denkbar wäre auch, dass der Bestattete das Opfer einer gefährlichen Krankheit war und entgegen den Religionsgeboten gewissermassen aus Quarantäne-Gründen mitsamt Kleidern und Geldbörse beerdigt wurde¹⁰¹. Gegen diese Hypothese spricht jedoch das eigenartige Sargformat mit dem «Knochenhaufen». Und die eiserne Schnalle? Sie kann als Teil eines Kleidergürtels betrachtet werden, oder als Verschluss eines Münzbehältnisses.

7.3 Fundgegenstände

Trachtbestandteile

Sichere Trachtbestandteile gibt es aus dem Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde in Basel – entsprechend den jüdischen Grabsitten – kaum. Die oben unter den Belegen 6, 8 und 9 aufgeführten Schnallen können als Reste von Leder- oder Stoffgürteln interpretiert werden, die den Leichen umgelegt oder zumindest ins Grab gelegt wurden. Sie sind annähernd gleich gross¹⁰². Das gem. Nordemann anhaftende Leder wird von den Korrosionsprodukten des Eisens konserviert worden sein. Denkbar wäre in Anbetracht der gegebenen Quellenlage auch, dass nicht nur die erste Schnalle (Beleg 6) zum Turnosengrab gehört, sondern auch die beiden andern. Dann wären sie jedoch kaum Trachtbestandteile, sondern Verschlüsse eines ledernen Münzbehältnisses. – Da in Europa nur selten jüdische Gräber archäologisch untersucht worden sind, lassen sich denn auch keine Vergleiche zu andern jüdischen Friedhöfen ziehen¹⁰³. Lediglich aus Spanien, also aus dem sephardischen Kulturbereich, ist ein jüdischer Friedhof mit 57 untersuchten Gräbern bekannt, die eine Anzahl von silbernen Ringen und Halskettenperlen sowie bronzene Gewandnadeln des 12./13. Jh. enthielten¹⁰⁴. Schmuck- und Trachtbeigaben scheinen also trotz rigorosen Glaubensvorschriften im Einzelfall nicht a priori unmöglich zu sein¹⁰⁵.

Bei den Ausgrabungen 2002/03 wurde immerhin ein sicherer Trachtbestandteil festgestellt: ein vergoldetes Stirnband. Es handelt sich um ein um den Kopf des Mädchens in Grab 29 gelegtes Band, das sich als dunkle Verfärbung auf der Schädelkalotte abzeichnete (Abb. 13, Abb. 30 b; siehe den naturwissenschaftlichen Untersuchungsbericht von A. Rast-Eicher). Solche Bänder waren um 1300 gebräuchlich, wie eine Darstellung in

der sog. Manessischen Liederhandschrift zeigt (Abb. 14). Offensichtlich wurde das jung verstorbene Mädchen mit diesem Band um die Stirn bestattet. Dies entspricht nicht den jüdischen Bestattungssitten. Hier wird wohl die Liebe bzw. Trauer der Eltern stärker als die Glaubensvorschriften gewesen sein. Und wir möchten dieses damals wertvolle Stirnband als Hinweis auf einen gewissen Reichtum der Eltern betrachten. Zudem liefert es einen Datierungshinweis: das Grab liegt innerhalb der durch die überlieferten Jahreszahlen 1222 bzw. 1264 und 1349 datierten Belegungszeit des Friedhofs (Kap. 5).

Ein in der Literatur vermerkter Hinweis auf mögliche, wenn auch nicht definierbare Trachtbestandteile oder Beigaben ist heute allerdings zu streichen¹⁰⁶: Gemeint ist die Erwähnung

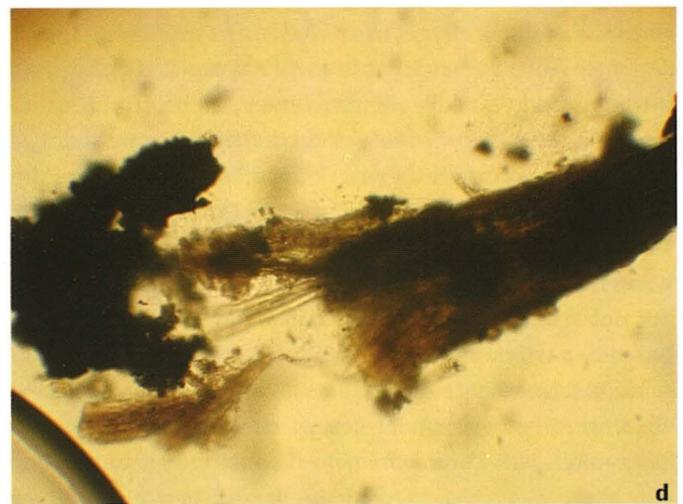
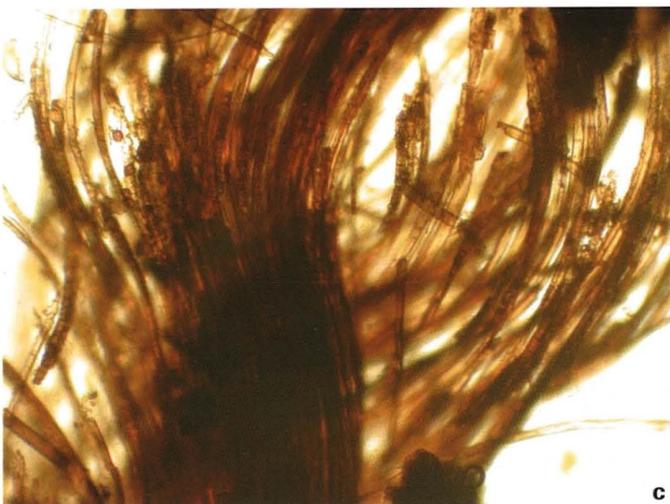
von grünlichen Oxydationsspuren auf den Schädelknochen einiger Bestatteter. Dies betrifft die 1883 beim Bau des Vesaliariums entdeckten Körpergräber des christlichen Notfriedhofs aus dem 17./18. Jh., die bis vor kurzem fälschlicherweise als zum Judenfriedhof gehörend betrachtet worden sind (Abb. 7: 12; Kap. 6.1).

Beigaben

Bereits oben wurden die im Juni 1937 gefundenen Münzen besprochen. Eine definitive Erklärung für diese vielleicht als «Portemonnaie-Funde» zu interpretierenden Beigaben vermögen wir nicht zu geben. Auch aus dem schon genannten spanischen Friedhof werden zwar Münzfunde gemeldet, allerdings keine Depots, sondern nur zwei wenig wertvolle alte Kupfer-

Abb. 13 Schädelkalotte eines ca. 8–11 Jahre alten Mädchens aus Grab 29 mit anhaftenden Resten eines Stirnbandes. – Abbildungen: Philippe Saurbeck (a), A. Rast-Eicher (b-d).

- a) Gewebereste auf der Schädelkalotte
- b) Kleines loses Fragment des Brettchenbandes, Breite 6 mm
- c) Kettfäden mit rötlicher Verfärbung der Fasern
- d) Goldlahnfasern: hell = Seide, schwarze Verfärbung von der Metallumwicklung



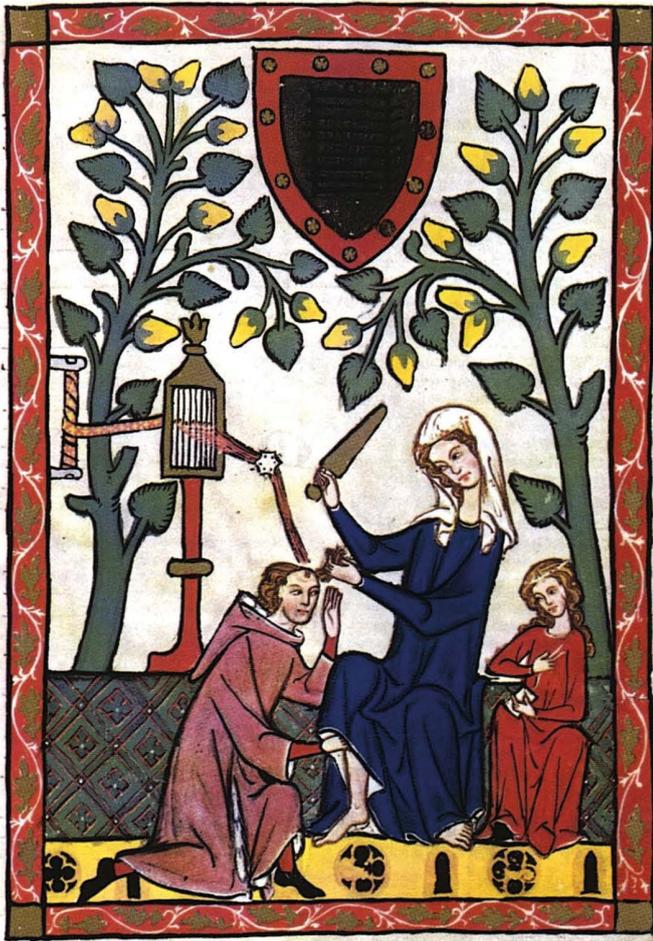


Abb. 14 Das Mädchen im roten Gewand trägt ein Haarband, die Frau einen Schleier und ein Band. Zu sehen in der Darstellung der Manessischen Liederhandschrift aus der Zeit zwischen 1300 und 1330 ist auch die Brettchenweberei. (Fol. 285 r mit dem Bild des Minnesängers Rost, Kirchherr zu Sarnen). – Bildquelle: Universitätsbibliothek Heidelberg.

münzen¹⁰⁷. – Es soll vorgekommen sein, dass man aus Anlass einer Beerdigung den Armen Gold- oder Silbermünzen gab und gleichzeitig solche Münzen über den Toten schüttete, bzw. bei Ermangelung von Münzen Steine (was sich bei einer Ausgra-

Abb. 15 Zwei Münzen aus dem mittelalterlichen jüdischen Friedhof. Links: Vorder- und Rückseite eines sog. Turnosen-Groschens des französischen Königs Philipp des Schönen (1285–1314, Turnosen-Tabelle Grp. III). Rechts: ein einseitig geprägter Pfennig (Brakteat) des Basler Bischofs Heinrich IV. von Isny (1275–1286, Kat.Nr. A.5). – Massstab 2:1. – Foto: HMB (Münzkabinett).



bung aber kaum nachweisen lässt)¹⁰⁸. Ob das vielleicht eine Erklärung für den in seiner Gesamtheit überraschend reichen Münzfund ist?

Ein weiteres Objekt ist dem Befund nach eine klare Beigabe: ein feines Messerchen, dessen Spitze und Griff abgebrochen (oder völlig abgerostet?) sind. Seine erhaltene Gesamtlänge liegt bei 7 cm (Schneide 5 cm, Griff 2 cm; Abb. 17). Es lag knapp unterhalb der linken Hand eines 20 bis 25 Jahre alten Mannes auf derselben Höhe wie das Skelett (Abb. 18), also auf dem Boden des Sarges, der aufgrund eines Sargnagels nachweisbar war (Grab 32). Man fragt sich natürlich nach dem Sinn dieser Beigabe – ob es das Grab eines Mohels (Beschneiders) war, dem man sein wichtigstes Gerät (evtl. in unbrauchbar gemachter Form) mitgegeben hat? Dem würde allenfalls die einschneidige Form des Messerchens widersprechen, sind doch (zumindest heute) zweischneidige Beschneidungsmesser vorgeschrieben¹⁰⁹. – Kein Messer, dafür eine Schere wurde im vom 16. bis ins 17. Jh. belegten Judenfriedhof von Zwingen im Birstal (BL) als Beigabe gefunden. Die dort wohl passende Erklärung, es handle sich um ein für die rituelle Reinigung nötiges Instrument für eine während der Schwangerschaft verstorbenen Frau, kann in unserem Fall nicht zutreffen¹¹⁰. M. Ginsburger verdanken wir einen weiteren Hinweis: «... [es] liesse sich an einen beigegebenen Schlüssel oder an ein Messer oder eine Schere denken, Dinge, welche den jüdischen Leichen häufig mitgegeben wurden»¹¹¹. Über den Grund dieser Beigaben schweigt er sich jedoch aus.

Zum Grab «als solches» gehörende Objekte
Dazu zählen wir Reste der Särge sowie die Grabsteine. Bei den Untersuchungen 1937 und 2002/03 wurde übereinstimmend festgestellt, dass die Bestatteten in Holzsärgen lagen, von denen sich insbesondere Sargnägeln erhalten haben: «Neben den Gebeinen fanden sich auch eine grössere Zahl von Sargnägeln, von ansehnlicher Länge (bis zu 10 cm), mit flachgeschlagenem Kopf und nach unten stark verengt und zugespitzt, mit einer Rostschicht umgeben. An einzelnen Nägeln hafteten auch noch kleinere Holzteile»¹¹². Nordemanns Schilderung zu den 37er-Befunden gilt auch für die Neufunde¹¹³. Der Anthropologe R.



Abb. 16 Die drei fragmentierten Gürtelschnallen aus Eisen mitsamt den historischen Inventarnummern-Schildchen (Durchmesser der Spangen: 3,9 bis 4,3 cm; Inv.Nr. 1937.352–354). – Foto: Philippe Saurbeck.



Abb. 17 Eine Grabbeigabe: Eisenmesserchen mit abgebrochener Spitze, aus Grab 32. Erhaltene Gesamtlänge: 7 cm, grösste Klingebreite: 1,6 cm (Inv.Nr. 2002/38.59, FK 83040). – Foto: Philippe Saurbeck.

Bay äussert sich gleich: «In einzelnen Fällen konnte ich sowohl im Aufriss wie im Grundriss sehr schön die Sarggrenzen als dunkle Linie sehen. Es war nie ein runder Totenbaum, sondern immer eine sehr schmale, nach dem Fussende sich verschmälernde Holzkiste, wobei die 4 Längsbretter (Boden-, Seiten- und Deckelwände) rechtwinklig zueinander standen. Selten fand ich eiserne Sargnägel oder eine Art von eisernem Beschläge»¹¹⁴.

Ausser den Nägeln haben sich oft – lange nicht immer – letzte Holzfäserchen der Särge erhalten (siehe unten, Naturwissenschaftliche Proben). Bei den jüngsten Ausgrabungen zeigte sich, dass einzig die Erwachsenen in Särgen lagen, während bei den Säuglingen nie Nägel oder Holzreste gefunden wurden. Die Neugeborenen dürften demnach in ein Leichentuch eingeschlagen bestattet worden sein. Man wird nicht fehl gehen, wenn man diese Feststellung auch auf die 37er-Grabungen überträgt (Nordemann äussert sich nicht dazu). – Die 2002/03 entdeckten Sargnägel waren meist schlecht erhalten (oft nur kurze, stark verrostete Nagelschäfte), so dass auch nicht alle geborgen wurden. Auch wenn längst nicht bei allen Erwachsenengräbern Sargnägel und/oder Holzreste beobachtet werden konnten, so ist trotzdem wohl immer von Holzsärgen auszugehen. Soweit die Holzreste bestimmbar waren, handelt es sich um Nadelholz (siehe unten). Indizien für Säрге konnten auch sein: Die eingengt wirkende Schulterpartie, sowie die rechteckige, durch die Holzkiste geformte Begrenzung der sog. Erd-

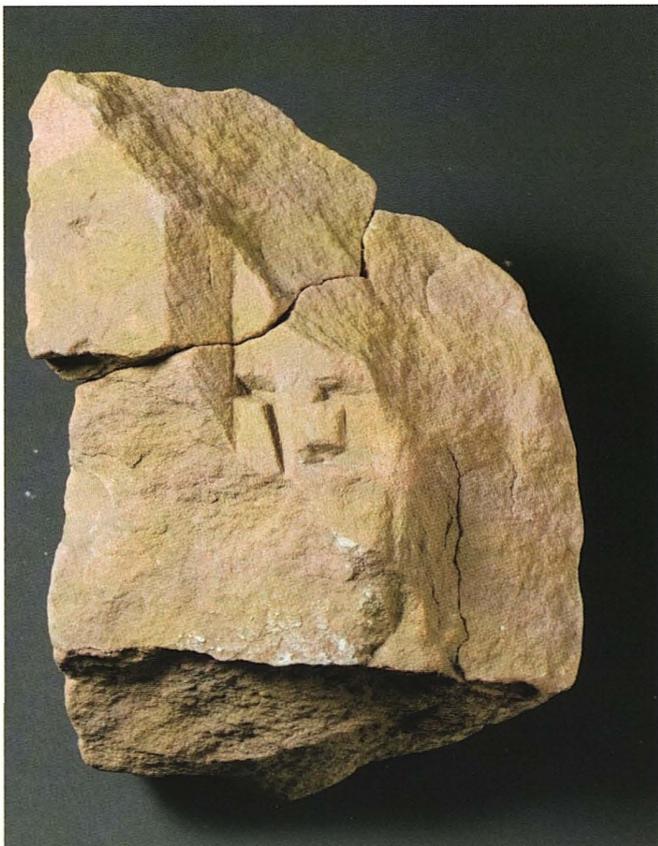


Abb. 18 Grab 32: Bestattung eines 20 bis 25 Jahre alten Mannes. Detail mit der Beigabe des Eisenmesserchens bei der linken Hand (Pfeil). – Foto: Catrin Glaser.

kissen unter den Köpfen der Verstorbenen (Kap. 9.2). Holzsärgen waren damals auch bei der christlichen Bevölkerung üblich¹¹⁵.

Wichtige Funde sind die Grabsteine bzw. deren Bruchstücke. Nordemann nennt 25 beim Kollegienhaus-Neubau gefundene Exemplare, während wir 2002/03 bloss ein einziges, in zwei Stücke zerbrochenes Fragment mit lediglich zwei hebräischen Buchstaben gefunden haben (Abb. 19). Auch bei diesem sind – wie bei jüdischen Grabsteinen üblich – die Buchstaben in den Stein eingegraben und auch das Schriftfeld als solches ist in den Grabstein eingetieft. Das Steinmaterial ist feiner roter Sandstein. G. Hüttenmeister, ein profunder Kenner jüdischer Friedhöfe und ihrer Grabsteine, interpretiert den Inschriftenrest wie folgt¹¹⁶: «Es gibt zwei mögliche Erklärungen: 1. Es handelt sich um das Wort בן – Sohn (*bar*). Dann wäre es Teil des Namens des Verstorbenen: «NN, Sohn des NN». Auf diese Weise wird so gut wie immer der Name einer männlichen Person wiedergegeben. 2. Es ist Teil des Wortes בן־נִיבָר – und er wurde begraben (*we-niqbar*). Üblich ist die Wiedergabe des Sterbedatums und des Begräbnisdatums («er starb und wurde begraben»), meist am selben Tag, wohingegen das Geburtsdatum nur sehr

Abb. 19 Die beiden zusammenpassenden Grabsteinfragmente. Zu erkennen sind die hebräischen Buchstaben ב = resch (links) und ב = bet (rechts) am Rand des in den Stein eingetieften Inschriftenfeldes. – Grösse der behauenen Fläche: H 11,5 cm, B 8,5 cm (Breite des Randfeldes mit schrägen Werkzeugspuren der sog. Fläche: 3,5 cm), Grösse des Fragmentes: H 19,5 cm, B 13,5 cm; die Minimalstärke liegt bei 12 cm (originale Rückseite nicht erhalten. Inv. Nr. 2002/38.130, FK 83 065). – Foto: Philippe Saurbeck.



selten angegeben wird. In beiden Fällen handelt es sich um das Grab einer männlichen Person».

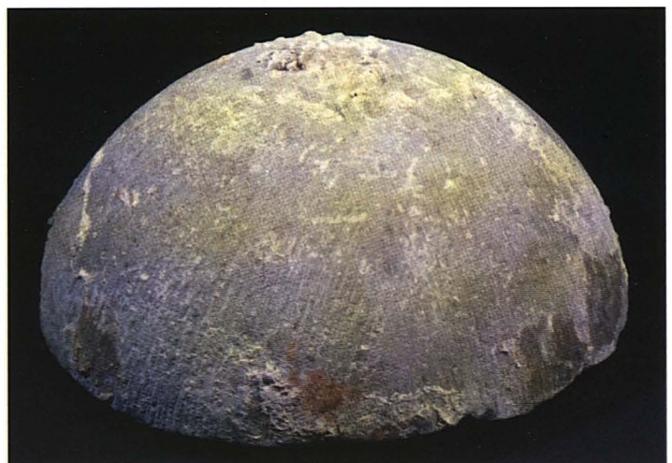
Die sechs am besten erhaltenen Grabsteine unter den Alt-funden sind publiziert, darunter der älteste in Basel gefundene sicher datierbare Stein der im Jahre 1222 christlicher Zeitrechnung verstorbenen Frau Hanna¹¹⁷. Bereits 1925 kam auf dem Zeughausareal ein Grabsteinfragment zum Vorschein (Kap. 6.1), und auch sonst sind Funde jüdischer Grabsteine in der Stadt nicht allzu selten¹¹⁸. Zu den Grabsteinfindungen siehe auch Abb. 11.

Streifunde

Der Vollständigkeit halber seien auch noch etwa 5 Dutzend kleine Keramikscherben zumeist von Töpfen, aber auch von Ofenkacheln genannt, die aus den Grabeinfüllungen und aus den über dem natürlich abgelagerten Kies liegenden humösen Erdschichten stammen. Diese Scherben gehören, soweit sie datierbar sind, ins 11., 12. und zumindest in einem Fall noch ins 13. Jh. und stehen in keinem Zusammenhang mit den Gräbern. Es handelt sich ganz offensichtlich um Scherben, die als städtischer Abfall auf die Felder vor der Stadtmauer verbracht worden sind, und die nach Anlegen des Friedhofes beim Ausheben der Grabgruben umgeschaufelt und in die Grabverfüllungen geraten sind. Zur gleichen Kategorie gehören auch die wenigen gefundenen Tierknochen¹¹⁹.

Eine besondere Bedeutung kann diesen Streifunden somit nicht zugemessen werden, auch wenn es – vermutlich je nach Epoche und Gemeinde unterschiedlich – ein gewisses jüdisches Beigaben-Brauchtum gegeben haben wird: Im während des 17. und 18. Jh. belegten jüdischen Friedhof auf der Koblenzer Judeninsel (AG) «fanden sich in allen Gräbern Tonscherben von glasiertem Geschirr des 17. oder 18. Jahrhunderts, die nach altem jüdischem Brauche dem Verstorbenen auf Augen und Mund gelegt wurden und die in der Regel beim Schädel lagen» (auch Sargnägel wurden dort gefunden)¹²⁰. Und ähnliche Bräuche scheint es auch in Frankreich gegeben zu haben: Ein Ei konnte dem Verstorbenen als Symbol des Lebenszyklus auf den Kopf gelegt werden¹²¹. Doch für die obgenannten Basler Streu-

Abb. 20 Steinerner Halbkugel unbekannter Verwendung, möglicherweise eine Bliden- oder Kanonenkugel. Durchmesser an der erhaltenen Basis 41,5 cm, erhaltene Höhe: 18,5 cm (Inv.Nr. 2002/38.85, FK 83061). – Foto: Philippe Saurbeck.



funde gibt es keinen erkennbaren Zusammenhang mit den Bestatteten.

Ein besonderer Fund war eine Art Halbkugel aus Sand(?)stein. Sie war in das an der Westseite der grossen Grabungsfläche liegende Zeughausfundament eingemauert (Abb. 20). Ihre Grösse und die sorgfältige Rundung lassen an eine Kanonenkugel denken, die zu einer grosskalibrigen Bombe gehört haben dürfte. Wohl gäbe es grosskalibrige Geschütze in Basler Besitz – allerdings sind sie als Teil der Burgunderbeute erst rund 40 Jahre nach dem Zeughausbau nach Basel gekommen. Und eine ältere, unbekannte Bombe deswegen zu postulieren, wäre zu gewagt. Denkbar wäre allenfalls eine Deutung als zerbrochenes Wurfgeschoss für eine Blide (vgl. Kap. 6), doch scheint das Objekt unseres Erachtens dafür zu regelmässig behauen¹²². Die Einmauerung ins Zeughausfundament geschah in der Zeit um 1438. Wenn die Deutung als Bliden- oder Kanonenkugel zutrifft, dann datiert das Objekt in die Zeit zwischen 1365 und 1438 (siehe Kap. 6.1).

7.4 Naturwissenschaftliche Untersuchungen

Im Folgenden seien die Resultate der naturwissenschaftlichen Analysen vorgestellt. Die entsprechenden Untersuchungen wurden im Rahmen der Grabungsauswertung vorgenommen. Die Untersuchungsberichte wurden unverändert übernommen und ggf. leicht gekürzt.

Holzartenuntersuchung, von Angela Schlumbaum

Wir entnehmen dem «Bericht zu den Holzuntersuchungen» von Angela Schlumbaum¹²³ folgendes: «An Holzresten aus neun Gräbern (Nr. 5, 9, 13, 15, 29, 32, 37, 42, 49) wurden Holzbestimmungen durchgeführt. Bis auf eine Ausnahme sind alle Hölzer unverkohlt/trocken erhalten. Nur in Grab 49 wurde ein grösseres Stück Holz mit verkohlter Erhaltung geborgen. Die trocken erhaltenen Holzreste sind sehr «bröselig» und strukturell stark abgebaut. Sie haben zum Teil eine orange Farbe, vermutlich weil sie mit Metall in Kontakt waren, wie bei den Gräbern 32, 37 und 49, wo Metallreste noch erhalten sind, oder sie sind beige wie in den Gräbern 5, 9, 13 und 42. Bei der Bearbeitung ging ich davon aus, dass es sich bei den splitterigen Holzresten in jeweils einer Schachtel um ein ursprünglich einheitliches Stück gehandelt hat (z.B. Gräber 13, 29, 42). Hier wurden jeweils mehrere Reste untersucht, bis sich mindestens zwei fanden, bei denen noch eindeutige Merkmale erkenntlich waren. Bei den grösseren Stücken (z.B. Grab 49) wurden Fragmente von den einzelnen Stücken bearbeitet.

In allen Fällen handelt es sich um Nadelholz. In den Gräbern 9, 13, 29, 32, 37, 42 und 49 war eine genauere Bestimmung an einzelnen Fragmenten möglich. Es handelt sich um Weisstanne (*Abies alba*). Das verkohlt erhaltene Stück ist ebenfalls aus Weisstanne. Weisstannenholz ist ein gutes, leicht spaltbares Bauholz, es wird gehandelt und für viele Zwecke verwendet. In der Region Basel ist Weisstanne in den Laubmischwäldern in mittleren Höhenlagen vor allem an kühleren und schattigen Standorten sehr verbreitet. Im Hinblick auf die geforderte Einfachheit eines jüdischen Begräbnisses mit dem Ziel einer

schnellen Verwesung des Toten ist der Nachweis von Weisstannenholz plausibel. Es könnte z.B. für die Säрге verwendet worden sein, die vielleicht mit Metallnägeln zusammengehalten wurden».

Soweit der Bericht von A. Schlumbaum. Dass das untersuchte Holz von Särgen stammt, ist durch den Befund erwiesen. – Wie die Verkohlung einer Probe zu erklären ist, wissen wir nicht. Möglicherweise handelt es sich um ein mit der Grubenverfüllung ins Grab geratenes verkohltes Holzstück, das nicht zum Sarg gehörte. Jedenfalls waren in der Grabgrube und am Skelett sonst nicht die geringsten Brandeinwirkungen zu erkennen.

1937 untersuchte Erdprobe aus einem sog. Erdkissen, von Willy Mohler

Das Haupt der Bestatteten lag jeweils auf einer Art «Erdkissen». Dieser Ausdruck ist modern; er wurde während der Ausgrabungen 2002/03 geprägt. Die so genannte Unterlage war so auffällig, dass sie bereits 1937 erkannt und untersucht worden ist. Roland Bay hat bei diesen «Erdkissen» von «Palästina-Erde» gesprochen; er fasst 1941 und 1941/42 die Untersuchungsergebnisse wie folgt zusammen: «Der Kopf des Toten war mit einer unzerstörbaren Masse unterlegt worden, die lange feucht blieb und so die meisten Schädel am Hinterhaupt zerstört hat. Diese lehmartige, gelbe Masse hob sich deutlich vom hellen Sand ab und bestand aus «Löss, vermengt mit Haaren. Lössschnecken gut sichtbar» (Bestimmung Dr. Willy Mohler, Geologisches Institut der Universität Basel). ... Es entspricht aber dem jüdischen Bestattungsritus, wodurch der Tote symbolisch dadurch in Palästinaerde bestattet wird, dass man ihm ein mit «Palästinaerde» gefülltes Säckchen aus Stoff oder Leder unter das Haupt legte». – Bei den jüngsten Untersuchungen wurden solchen «Erdkissen» mehrere Dutzend Sedimentproben entnommen. Dazu nachfolgend der Untersuchungsbericht. – Zur Interpretation siehe Kap. 9.2.

Untersuchungen der sogenannten «Palästina-Erde» Vorbericht von Christine Pümpin und Philippe Rentzel (3. Nov. 2005)

a) Problemstellung

In den Gräbern des ehemaligen jüdischen Friedhofes unter dem Kollegiengebäude der Universität kam unter den Schädeln der Toten eine auffällige dunkel gefärbte Zone zum Vorschein, die sich deutlich vom umgebenden Kiesmaterial unterschied. Bei der Entdeckung des Gräberfeldes 1937 wurden analoge Befunde von W. Mohler als Löss (gelbes, eiszeitliches Windstaubsediment) angesprochen.

Es stellte sich die Frage, ob es sich bei diesem dunkel gefärbten Sediment ebenfalls um ortsfremdes Material oder gar um Erde aus Palästina handelt, die nach jüdischem Ritus bei der Beerdigung dem Toten mitgegeben wird.

b) Ausgeführte Arbeiten

Um die Zusammensetzung und die mögliche Herkunft der Sedimente zu eruieren, wurden 18 Proben aus dem Judenfriedhof

im Geoarchäologischen Labor am Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA) an der Universität Basel durch B. Ritter geschlämmt. Anschliessend wurden die Komponenten aus den grösseren Fraktionen (>10 mm) petrographisch bestimmt. Die Sedimente aus den Feinkies- und den Sandfraktionen (0,5–5 mm) wurden unter dem Binokular untersucht¹²⁴.

c) Resultate der optischen Untersuchungen

Die Komponenten aus den grösseren Fraktionen (>10 mm) bestehen hauptsächlich aus gut gerundeten, zum Teil verwitterten Kieseln aus dem alpinen Raum (u. a. Quarz, Gneis, Granite), Jura (Hauptrogenstein) und Sundgau/Leimental (Molasse-Sandstein). Die Molasse-Sandsteine sind am häufigsten, gefolgt von den alpinen Gesteinen und Kalksteinen. Keramik- und Buntsandsteinfragmente wie auch Knochenbruchstücke sind in den meisten Proben vorhanden.

Das Material aus den Fraktionen 0,5–5 mm besteht hauptsächlich aus eckigen Quarzen, Fragmenten von Molasse-Sandstein und Kalk. Ferner sind auch alpine Gesteine wie Radiolarit, Gneis oder Granit vorhanden. Immer wieder kommen eckige Splitter von Buntsandstein (Baustein) vor. Je grösser die Fraktion, desto stärker sind die Komponenten gerundet. Neben den mineralischen Körnern sind in fast allen untersuchten Proben Keramiksplitter, Holzkohle, Gehäusereste von Schnecken sowie Kleinsäuger-, Fisch- und andere Knochenfragmente vorhanden.

Alle untersuchten Proben besitzen eine ähnliche petrographische Zusammensetzung, mit Ausnahme der beiden Proben aus

Grab 40 (Probe Se 56) und Grab 47 (Probe Se 62). Diese beiden Sedimente bestehen hauptsächlich aus kleinen Geröllen (Molasse-Sandstein) sowie Feldspäten und Glimmer. Anthropogene Komponenten, die in den übrigen Proben jeweils vorkommen, fehlen hier. Die Sedimentfarbe der beiden Proben ist rötlich-braun und unterscheidet sich somit deutlich von den anderen Proben, die mehrheitlich eine graue¹²⁵ resp. bräunliche Färbung¹²⁶ aufweisen.

d) Fazit

Bei allen untersuchten Sedimenten aus den sog. Erdkissen handelt es sich um Material, das im Gebiet der Stadt Basel und der näheren Umgebung vorkommt.

Anzeiger dafür sind die alpinen Gesteine und Kalksteine, die aus dem Rheinschotter stammen, sowie die weichen Molasse-Sandsteine aus dem Einzugsgebiet des Leimentals/Sundgaus. Der korrodierte Kies, der in einigen Proben vorhanden ist, gehört dem Verwitterungshorizont des Rheinschotters an. Typisch sind ferner die eckigen Komponenten in der Feinsandfraktion, die auch im Rheinschotter vorkommen. Der Molasse-Sandstein, der in allen Proben in bedeutender Menge vorhanden ist, stammt vermutlich aus den Ablagerungen des Birsigs, die im Leimental, aber auch im Stadtgebiet von Basel vorkommen. Ausgrabungen an der Petersgasse 36 haben unter anderem den Nachweis eines mutmasslichen Nebenarms des Birsigs erbracht. Die Schotter bestanden dort aus Kalkkies, alpinem Rheinschotter und Molasse-Sandstein, hatten insgesamt also eine auffällig ähnliche Zusammensetzung wie das Sediment in den untersuchten Erdkissen vom Friedhof.

| | Kristallin | | | | Karbonate | | Sandsteine | | Sedimentfarbe | | | Anthropogener Anteil | | | | | | |
|----------------------|------------|-------|-------------|--------|---------------|--------------|------------------|---------------|---------------|-------|----------|----------------------|---------------------|----------------|-----------|---------|--------|--------|
| | Quarz | Gneis | Radiolarite | andere | Oolith. Kalke | Kalke, allg. | Molassesandstein | Buntsandstein | Grau | Braun | Rotbraun | Knochen | Kalzinierte Knochen | Gastropodenfg. | Holzkohle | Keramik | Mörtel | Metall |
| 2002/38 | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 2002/38/1 (Grab 5) | ● | - | ● | ● | - | ● | ● | - | ● | - | - | ● | - | - | ● | - | - | - |
| 2002/38/16 (Grab 13) | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | ● | - | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● |
| 2002/38/19 (Grab 14) | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | ● | ● | ● | - | - | - |
| 2002/38/21 (Grab 17) | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | ● | ● | ● | - | - | - |
| 2002/38/23 (Grab 15) | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | - | ● | ● | ● | - | - |
| 2002/38/28 (Grab 18) | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | - | ● | ● | ● | - | - |
| 2002/38/33 (Grab 24) | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | - | - | ● | ● | - | - |
| 2002/38/37 (Grab 30) | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | - | ● | ● | - | - | - |
| 2002/38/40 (Grab 28) | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | ● | ● | ● | ● | - | - |
| 2002/38/43 (Grab 27) | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | ● | - | ● | ● | ● | - |
| 2002/38/48 (Grab 27) | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | ● | ● | ● | ● | - | - |
| 2002/38/51 (Grab 32) | ● | - | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | - | ● | ● | - | - | - |
| 2002/38/53 (Grab 34) | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | ● | - | ● | - | - | - |
| 2002/38/56 (Grab 40) | ● | - | ● | ● | - | ● | ● | - | - | - | ● | - | - | - | - | - | - | - |
| 2002/38/60 (Grab 41) | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | ● | - | ● | ● | ● | - |
| 2002/38/62 (Grab 47) | ● | - | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | ● | ● | - | - | - | - | - | - |
| 2002/38/63 (Grab 48) | ● | - | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | - | ● | ● | ● | - | - |
| 2002/38/65 (Grab 49) | ● | - | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - | ● | ● | ● | ● | ● | ● | - |

Anthropogene Komponenten wie Keramikfragmente, Metallteile, Holzkohle, kalzinierte Knochensplitter und Fischknochen weisen zudem darauf hin, dass wohl unbeabsichtigt auch archäologisches Material aus älteren Kulturschichten mit in die Gräber eingefüllt wurde. Bei den Fischknochen sind vor allem kleine Fische wie Groppen oder kleine Egli vertreten¹²⁷. Sie waren im Mittelalter zum Verzehr sehr beliebt und sind in Sedimenten aus dieser Zeit immer wieder zu finden¹²⁸. Weiter sind Buntsandsteinfragmente vorhanden, die als Abfälle der Zurichtung von Bausteinen zu interpretieren sind.

Das Sediment aus den Gräbern 40 (2002/38/56) und 47 (2002/38/62) stammt aus einer anderen Quelle, wo keine Kulturschichten und nur wenig Rheinschotter vorhanden waren. Der hohe Anteil an Molasse-Sandstein verweist auf eine Herkunft aus den Birsigschottern.

Im Gegensatz zu den Proben aus dem Jahr 1937 ist in den neu untersuchten Erdkissen kein Löss¹²⁹ vorhanden. Bei den konischen Schnecken, die in den Sedimenten immer wieder vorkommen, handelt es sich nicht um Löss-Schnecken, sondern um die Bodenschnecke *Cecilioides acicula*. Sie lebt zwischen Wurzeln, Steinspalten, mehrheitlich in karbonatischen Böden mit moderat feuchtem Milieu¹³⁰.

Die geologisch-bodenkundlichen Untersuchungen ergeben demnach, dass die Beimischung einer grösseren Menge effektiv ortsfremder Erde, d. h. von Material, das nicht aus der Region Basel stammt, nicht beobachtet werden kann. Es ist jedoch nicht auszuschliessen, dass eine symbolisch kleine Menge von «Palästina-Erde»¹³¹ mit lokalem Erdreich aus der Umgebung des Friedhofes zum «Kissensediment» vermengt oder sogar direkt auf die Toten gestreut wurde. Eine entsprechend geringe Menge von Fremdmaterial, vermischt mit lokalem Sediment, liesse sich mit Hilfe der hier verwendeten Untersuchungsmethoden auch kaum belegen.

Zusammenfassung der Hauptkomponenten in den Proben der «Erdkissen»: Die petrographische Zusammensetzung ist überall sehr ähnlich, mit Ausnahme der Gräber 40 und 47. Diese weisen eine unterschiedliche Sedimentfarbe auf, und Materialien aus Kulturschichten fehlen vollständig.

Untersuchungen zum Goldband, von Sabine Sille und Antoinette Rast-Eicher

Im Mädchengrab Nr. 29 kamen als offenkundiger Trachtbestandteil die Reste eines Kopfbandes zum Vorschein (Abb. 13), deren Untersuchung wir S. Sille (HMB, Abteilung Konservierung, Restaurierung) und A. Rast-Eicher (ArcheoTex, Büro für archäologische Textilien, Ennenda GL) verdanken¹³².

Zusammenfassung der Untersuchung von S. Sille: Zur Bestimmung wurde S. Sille eine menschliche Schädelkalotte vorgelegt, auf der streifenförmige Reste eines textilen Bandes auflagen. Diese Textilreste waren unablässig mit der Knochenunterlage verbunden¹³³. Das Band wies mit Goldlahn umwickelte Fasern

auf, die in Schussrichtung verliefen. Bindung des Gewebes nicht mehr erkenntlich.

Untersuchungsbericht von A. Rast-Eicher

«Beschreibung: Das Band lag um den ganzen Kopf des Mädchens, ist jetzt aber nur auf der Stirn sichtbar (Information von Frau C. Alder, Anthropologin). Es ist als dunkle Verfärbung mit klar abgegrenzten Rändern, teils mit einzelnen Resten des Gewebes, erkennbar (Abb. 13 b, Abb. 30). An den sep. Fragmenten sind helle Knochenreste sichtbar, so dass vermutet werden kann, dass das Band nicht auf einem anderen Stoff angenäht war.

Masse: L. 14.5 cm auf der Stirn, B. 1.6 cm. 2 kleine Textilreste wurden separat dazugeliefert: 0.5 x 0.6 cm, 1 x 1 cm.

Gewebe: Die technischen Details waren an den zwei kleinen Fragmenten sichtbar. Auf dem Schädel befinden sich vor allem Reste des Goldlahns ohne Kett- und Schussfäden. Die Proben wurden ebenfalls an den kleinen separaten Fragmenten entnommen. Das Gewebe ist auf Grund der V-förmigen Stellung der Kettfäden und ihrer typischen Verdrehung eindeutig als Brettchengewebe zu definieren (Abb. 13 b–d). Die Umzeichnungen der Fragmente zeigen eine regelmässige Einstellung der Brettchen abwechselnd in S- und Z-Richtung (Abb. 13 c, d). Der Broschierschuss bildet dazu vermutlich geometrische Muster, die auf Grund der Kleinheit der Fragmente jedoch nicht mehr zu rekonstruieren sind.

- *Kettfäden*: S-Zwirn, Fdm. 0.2 mm, ca. 32 F/cm, Probe 03/23: Seide. Eine Probe am optischen Mikroskop erschien rötlich (Abb. 13 c); deshalb wurde eine Farbanalyse veranlasst. Die Farbanalyse durch P. Walton Rogers, York (s. unten) weist Krapp nach, der nicht näher bestimmbar ist, aber vermutlich handelt es sich um *Rubia tinctorum*, den auch im Mittelalter meist verwendeten Krapp.
- *Schussfäden*: Z-gesponnen, Fdm. 0.3 mm, ca. 20 F/cm, Probe 03/24: schlecht erhalten, vermutlich Seide.
- *Broschierschuss*: mit Goldlahn um eine Seidenseele mit S-Drall, Fdm. 0.2–0.3 mm, Metallfäden plattgedrückt, Goldlahn in S-Richtung um die Seele gesponnen, ca. 20 Umdrehungen pro cm, Probe der Seele: 03/22: Seide. Der Broschierschuss ist nur auf der Oberseite sichtbar und wird in regelmässigen Abständen von Kettfäden gefasst.

Die Element-Analyse durch U. Jauch (Institut für Pflanzenbiologie der Universität Zürich) zeigt, dass es sich beim Metallfäden um einen Silberlahn mit beidseitiger Vergoldung handelt, ca. 75% Silber und 25% Gold (s. Bericht U. Jauch).

Kommentar: Das Brettchengewebe war ein Stirnband des Kindes. Die Brettchenweberei ist eine alte Technik, die schon in der Eisenzeit bekannt war, und bis in die Neuzeit verwendet wurde. Bänder mit Goldlahnfäden sind im Mittelalter nicht unüblich. So gibt es einige Beispiele, wie die Bänder aus Bischofgräbern des Basler Münsters, die dort vor allem als Gewandbesatz dien-

ten. Dazu gehören die Bänder in Brettchenweberei von Bischof Lütold v. Aarburg (Bischof 1192–1213) oder von Bischof Ogerius de Rofleto (starb 1441 während des Basler Konzils)¹³⁴. Das Band gehört qualitativ – verglichen mit Beispielen aus dem Mittelalter – nicht zu den feinsten Produkten. Kriterien sind dabei die Anzahl Fäden pro Zentimeter und die Anzahl Umdrehungen des Goldlahns pro Zentimeter¹³⁵.

Die Element-Analyse zeigte zudem, dass für diesen Metallfaden der günstigere Silberfaden mit Vergoldung verwendet wurde. Ob dies auf die für Juden strengeren Kleidervorschriften zurückzuführen ist, kann nicht beurteilt werden. Aus dieser Zeit gibt es klare Belege, dass auch reine Goldfäden benutzt wurden. In zwei hochmittelalterlichen Gräbern aus Müstair GR sind solche nachgewiesen¹³⁶. Beim einen handelt es sich um einen Broschierfaden der Verzierungsborte der Kasel. Kirchentextilien wurden offenbar mit dem teuersten Material ausgestattet – im Gegensatz zu den profanen Geweben. Die rote Färbung des Bandes aus Basel mit Krapp (s. unten, Bericht P. Walton Rogers) ist zudem nicht so teuer wie eine Färbung mit dem Rot von Läusen (polnische Kermes: *Kermes polonica*, oder Kermes aus dem Mittelmeerraum: *Kermes vermilio*).

Das Mädchen musste nicht – wie verheiratete Frauen – einen Schleier oder eine Haube tragen. Das Haarband ist schriftlich wie ikonografisch für Mädchen gut belegt: Es wird auf einem Bild der Manessischen Liederhandschrift aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sehr schön dargestellt. Die Entstehung des Bildes ist etwa gleichzeitig wie das betreffende Grab in Basel (Abb. 14). Die Frau trägt einen Schleier und ein Band, das Mädchen nur ein Haarband. Auf dem gleichen Bild ist auch die Brettchenweberei dargestellt.

Die strengen Kleiderordnungen des 13. und 14. Jahrhunderts reglementierten für Juden die Grösse und den Wert dieser Bänder. In Köln z. B. durfte ein Haarband für Mädchen 1406 nicht mehr als 6 Gulden kosten und mehr als zwei Finger breit sein¹³⁷. Funde aus hoch- und spätmittelalterlichen Gräbern zeigen solche Bänder auch im Zusammenhang mit Hauben und Schleiern bei Frauen¹³⁸.

Das Brettchengewebe aus Basel ist ein schöner Beleg der mittelalterlichen Mädchentracht, die auch von jüdischen Mädchen getragen wurde».

Bericht von U. Jauch¹³⁹

«Der lichtoptische Befund während der Reinigung in mildem Detergens pH 7 ergab: Die Farbe deutet auf wenig Gold hin; die Verfärbungen könnten auf Sulfide zurückgehen. Die Duktilität ist sehr spröde, der Faden bricht und reisst. Interpretation: vergoldetes Silberblech. Die energiedispersive Analyse mit Röntgenstrahlen ergab ein Verhältnis von Gold zu Silber von ca. 25% zu 75% (innen und aussen gleich). Ob es sich um eine Legierung oder um ein vergoldetes Silberblech handelt, konnte nicht bestimmt werden».

Textile Research from Penelope Walton Rogers¹⁴⁰

«A sample of brittle mineral-preserved tablet-woven band of 13th-century date, from Basel, was provided for analysis by A. Rast-Eicher of ArcheoTex. The sample was analysed by extraction into solvents followed by absorption spectrophotometry (visible spectrum). A weak trace of one of the madder/bedstraw dyes was detected by this means. Because the dye was present in low concentration, it was not possible to analyse the sample further, by thin-layer chromatography. It was therefore impossible to show which of the madder/bedstraw group was present [...]. Dyer's Madder, from the roots of the cultivated madder plant, *Rubia tinctorum* L., seems the most likely source».

Untersuchung pflanzlicher Faserreste aus Grab 35, von S. Sille

«Im Grab eines jungen Mannes (Nr. 35) kamen gem. den Untersuchungen von S. Sille (HMB, Abteilung Konservierung, Restaurierung) Reste pflanzlicher Fasern zum Vorschein. Diese Fasern lagen im Bereich der eng zusammenliegenden Hände. Es mag sein, dass dieser Mann in einem Sack bestattet worden ist, oder aber dass ihm die Hände zusammengebunden waren, wie die Anthropologin vermutet» (Kap. 10; Abb. 31, Abb. 32)¹⁴¹.

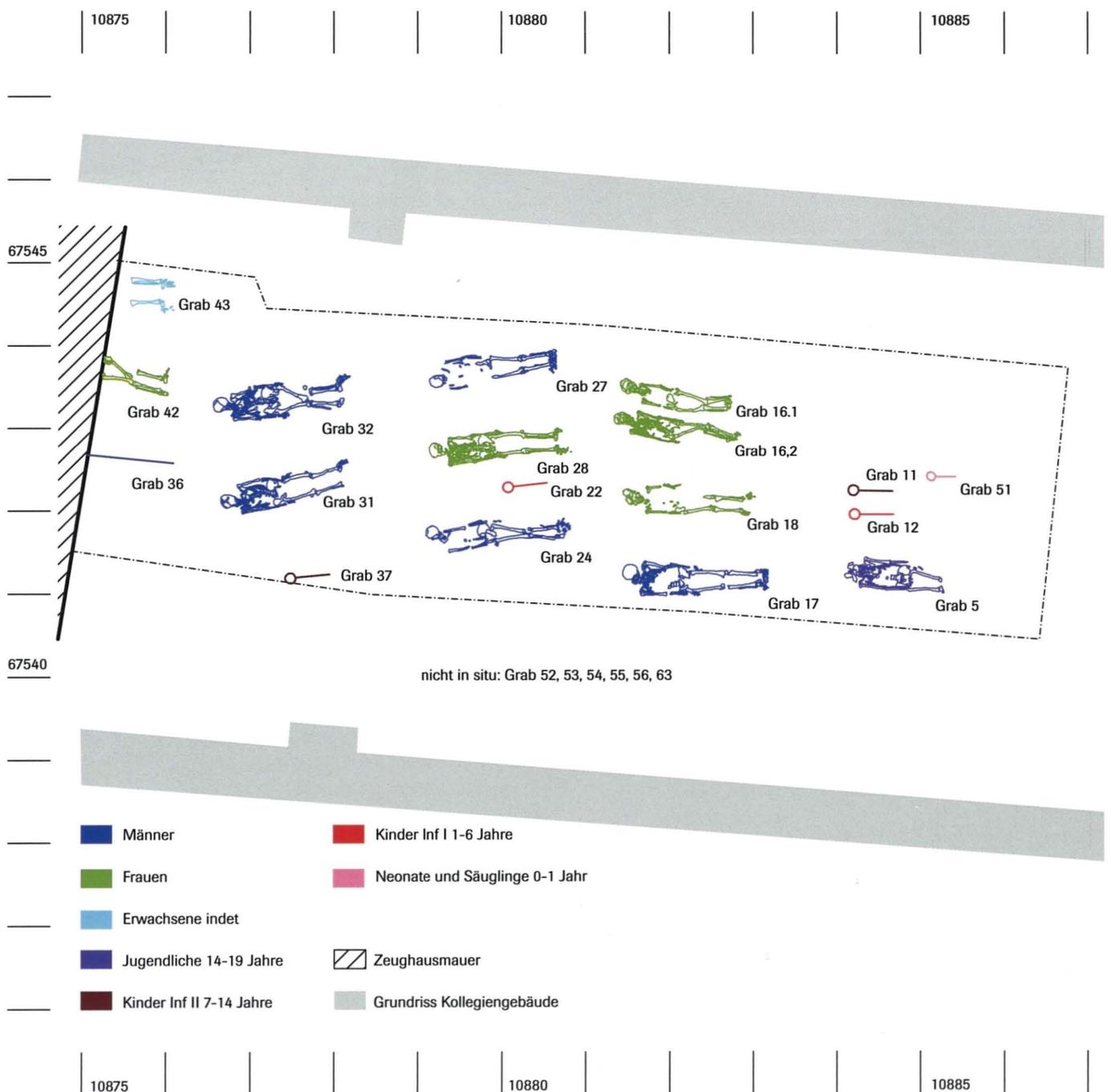
8. Bergung der Skelette der Grabung im Winter 2002/03 und Datenaufnahme

Die in Kies eingebetteten Gräber wurden von Hand frei präpariert und mit TachyCAD und Photoplan dokumentiert. Erste anthropologische Daten wurden vor Ort aufgenommen. Anschliessend konnten die einzelnen Skelette geborgen werden. Eine detaillierte anthropologische Untersuchung erfolgte in Zusammenarbeit mit Liselotte Meyer¹⁴² im Labor. Die Untersuchungen beschränkten sich aus Rücksicht auf die religiösen Bedürfnisse der Israelitischen Gemeinde Basel auf makroskopische Betrachtungen der Knochen unter Verzicht auf Röntgenbilder und invasive Methoden. Nach der Datenaufnahme konnten die Skelette in speziell hergestellten Holzsärgen der jüdischen Gemeinde Basel übergeben werden (Abb. 21). Wie bereits erwähnt, erfolgte eine feierliche Wiederbestattung durch Rabbiner Arie Folger und Mitglieder der Israelitischen Gemeinde auf dem Friedhof an der Theodor Herzl-Strasse, wo die Skelette den bereits in den 30er Jahren wiederbestatteten Toten folgten.

Abb. 21 Fundabteilung der Archäologischen Bodenforschung mit den vorbereiteten Holzsärgen zur Wiederbestattung der im mittelalterlichen jüdischen Friedhof geborgenen Skelette. – Foto: Christoph Matt.



Abb. 22 Grabung im Winter 2002/03. Auf dem Plan eingetragen sind alle geborgenen Gräber im Sektor I, die in situ waren.
 – Plan: Cornelia Alder. Umzeichnung: Hansjörg Eichin, Catrin Glaser.



9. Das Gräberfeld

9.1 Zur Grabungsfläche und Lage der Gräber

Bei der archäologischen Untersuchung im Winter 2002/03 konnten insgesamt 57 Bestattungen freigelegt und geborgen werden. Sechs waren nicht in situ. Eine weitere Bestattung (es handelt sich um Grab 50) lag ausserhalb der eigentlichen Grabungsfläche näher beim Petersplatz (Abb. 7: 2). Diese Bestattung wurde zwar freigelegt und dokumentiert, aber nicht geborgen und wird hier bei der Auswertung und im Gräberkatalog nicht berücksichtigt. Von siebzehn Gräbern konnte zwar die Lage eingemessen werden, eine detaillierte zeichnerische Dokumentation war aber nicht möglich. Die restlichen 34 Gräber

wurden mit Photoplan und TachyCAD oder zeichnerisch dokumentiert. In dem rund 150 m² grossen Areal zeichneten sich deutlich unterschiedliche Niveaus für die Gräber ab. Bereits Roland Bay erwähnt diese systematische dreischichtige Lage der unterschiedlichen Altersklassen¹⁴³ (Abb. 3). Auf dem obersten Niveau sind die Säuglinge bestattet worden, darauf folgen etwas tiefer Bestattungen grösserer Kinder. In unterster Lage wurden in den tiefen Grabgruben die Erwachsenen bestattet (Abb. 23; Abb. 24 a–b).

Viele Zonen des Areals der Grabung von 2002/03 waren von jüngeren Bodeneingriffen gestört; somit konnten dort entwe-

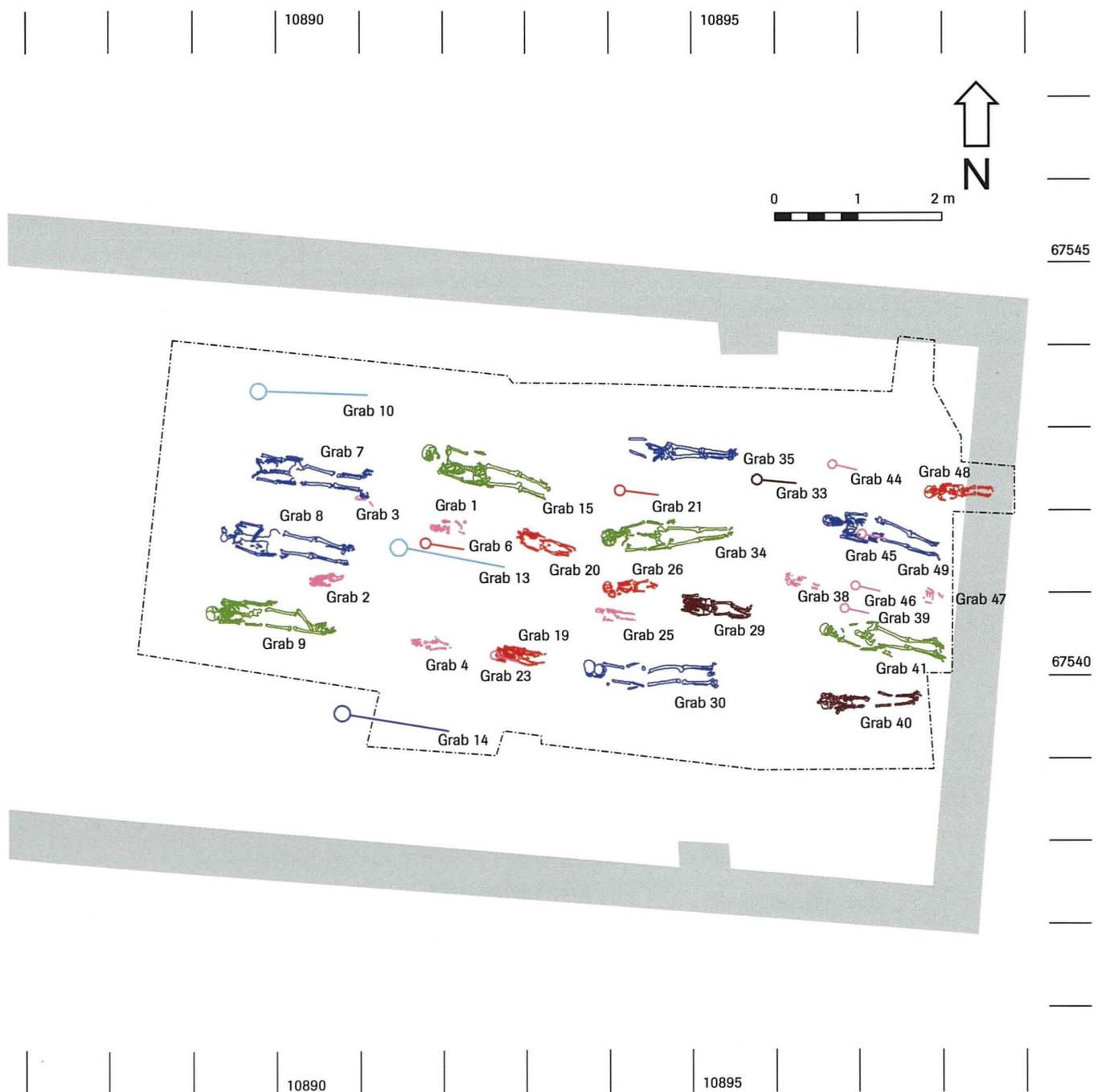
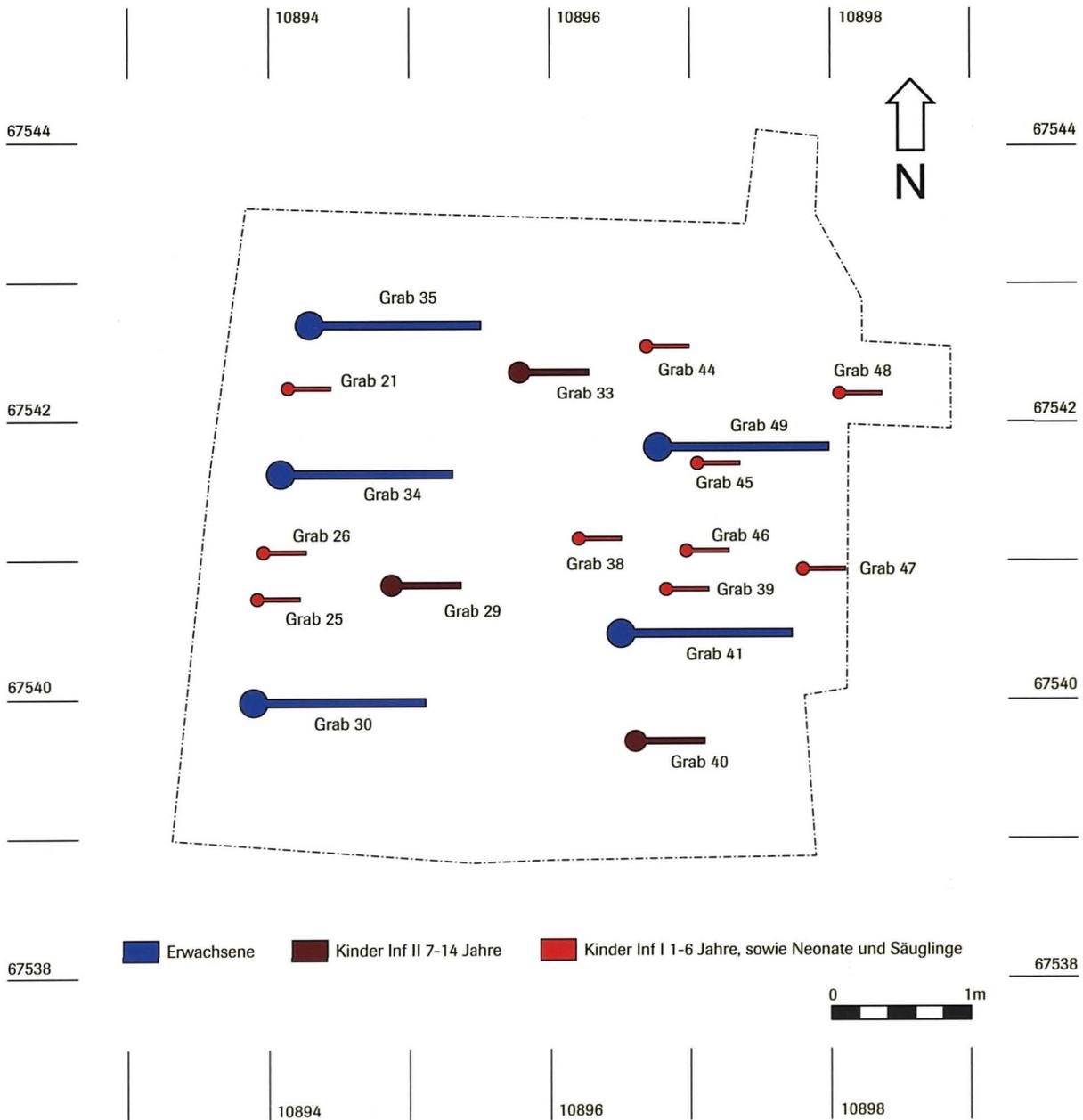




Abb. 23 Deutlich zeichnen sich die tiefen Grabgruben für die Erwachsenen im Kies ab. – Foto: Catrin Glaser.

Abb. 24 a Planausschnitt der Flächen 5, 7 und 9. Lage der Kinder- und Erwachsenen-Gräber:



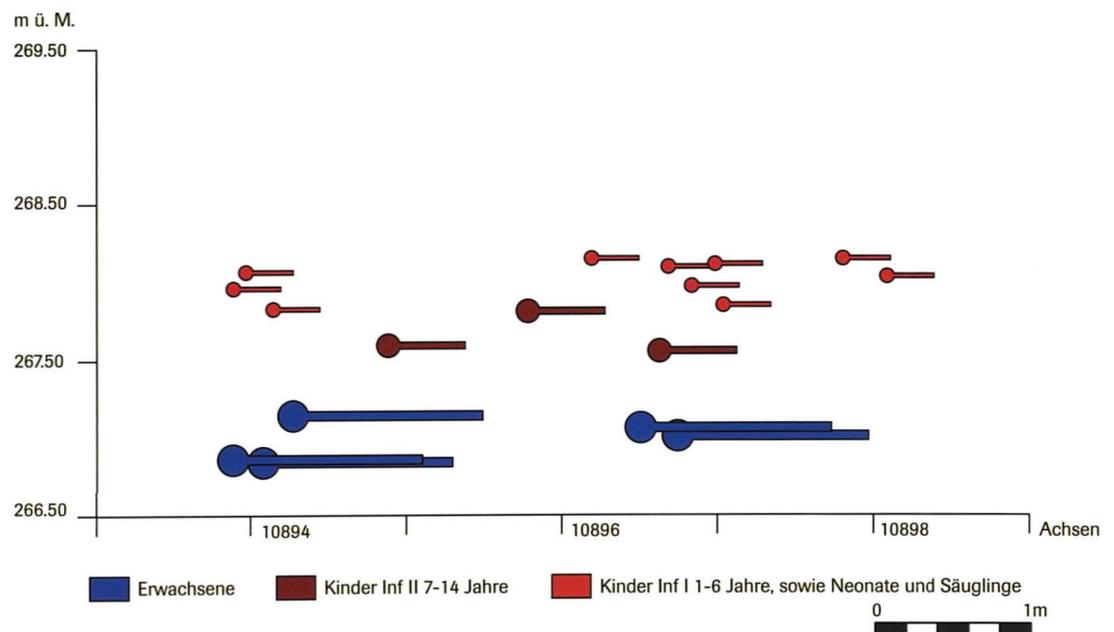
der keine Gräber oder lediglich noch die unterste Schicht mit Gräbern Erwachsener gefasst werden (Abb. 25). Der östliche Bereich war mehrheitlich unberührt; hier setzte sich das Prinzip der dreischichtigen Lage bis zum östlichen Ende der Grabungszone fort. Im Westen waren die oberen Lagen gestört; nur wenige verlagerte Säuglingsgräber konnten geborgen werden. Doch war die unterste Schicht mit Bestattungen von Erwachsenen intakt. Wegen der verlagerten Säuglingsskelette ist zu vermuten, dass auch im Westen der Fläche ehemals in mehrschichtiger Lage bestattet worden war, die Kindergräber aber bei früheren Baueingriffen, vermutlich beim Bau des Zeughauses, zerstört wurden.

Diese dreilagige Schichtung der Gräber, geordnet nach Altersklassen, ist sehr auffällig. Welche Gedanken, bzw. welche Hintergründe könnten dazu geführt haben? Mittelalterliche jüdische Friedhöfe, die als Vergleich dienen könnten, sind sehr selten. Im neuzeitlichen jüdischen Friedhof von Endingen-Lengnau liegen die Kindergräber in Gruppen zwischen den Gräbern der Erwachsenen (Abb. 10). Die Bestattung von Kindern inmitten der Gräber Erwachsener entspräche «alter Sitte»¹⁴⁴. Diese Aussage trifft auch auf den mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Basel zu, wo die Kinder über den Erwachsenen bestattet wurden. Hatte die Bestattung auf höherem Niveau eine besondere Bedeutung, z. B. eine Art Schutzfunktion? Im Folgenden werden – in Ermangelung vergleichbarer Untersuchungen zu jüdischen Friedhöfen – bei Bedarf auch mittelalterliche Befunde aus christlichem Kontext herangezogen. Dies scheint uns methodisch zulässig, lässt sich doch in verschiedenen Bereichen (z. B. im Baustil von Synagogen) eine Beeinflussung durch die dominierende christlich geprägte Mehrheitskultur feststellen. – Aus

christlichen mittelalterlichen Friedhöfen sind spezielle Zonen für unterschiedliche Gruppen bzw. Altersklassen bekannt. Oft sind die Kinder – ab der Reformation auch die Neugeborenen – in speziellen Zonen bestattet. Grössere Kinder liegen in Randbereichen von Friedhöfen. Von ungetauften Neugeborenen schreibt Susi Ulrich-Bochsler aufgrund von Friedhofsgrabungen im Kanton Bern, dass diese in nachreformatorischer Zeit im Traufbereich der Kirchen zu finden sind. Sie wurden mit dem Gedanken dort bestattet, dass sie vom herablaufenden Regenwasser des Kirchendachs nachträglich noch «getauft» würden¹⁴⁵. Ähnliches ist auch von den mittelalterlichen Bestattungen in der Barfüsserkirche in Basel bekannt: Auch dort lagen die Kindergräber unter der Traufe und möglichst nahe dem geheiligten Raum¹⁴⁶.

Die dreischichtige Lage der Bestattungen im jüdischen mittelalterlichen Friedhof von Basel könnte auch mit Platzmangel zu tun haben. Für das Mittelalter sind aus der Region keine weiteren jüdischen Friedhöfe bekannt (Kap. 5). Jüdische Friedhöfe hatten normalerweise nur Siedlungen mit einer jüdischen Zentralortfunktion. Ein jüdischer Zentralort im Mittelalter besass neben Synagoge, Mikwe¹⁴⁷, Gemeindehaus und Judengasse auch einen Friedhof¹⁴⁸. Auch Basels jüdische Gemeinde hatte die Funktion einer solchen Zentralgemeinde¹⁴⁹. Der zugehörige Friedhof hatte demnach ein grosses Einzugsgebiet. Ein jüdischer Friedhof diente damals einem Umkreis von ca. 30 bis 50 km Radius, eine Synagoge der jüdischen Bevölkerung im Umkreis von 10 bis 15 km¹⁵⁰. Bekannt ist, dass in elsässischen Weilern im 12. und 13. Jahrhundert sich Juden mit Wein- und Obstbau beschäftigten¹⁵¹. Wahrscheinlich wurde auch die jüdische Landbevölkerung aus dem Umkreis von Basel in Basel bestattet.

Abb. 24 b Profilansicht der Flächen 5, 7 und 9. Auf dem obersten Niveau sind die Säuglinge und Kleinkinder (hellrot) bestattet worden, darauf folgen etwas tiefer Bestattungen grösserer Kinder (braun). In unterster Lage wurden in den tiefen Grabgruben die Erwachsenen bestattet (blau). – Plan: Cornelia Alder. Umzeichnung: Hansjörg Eichin.



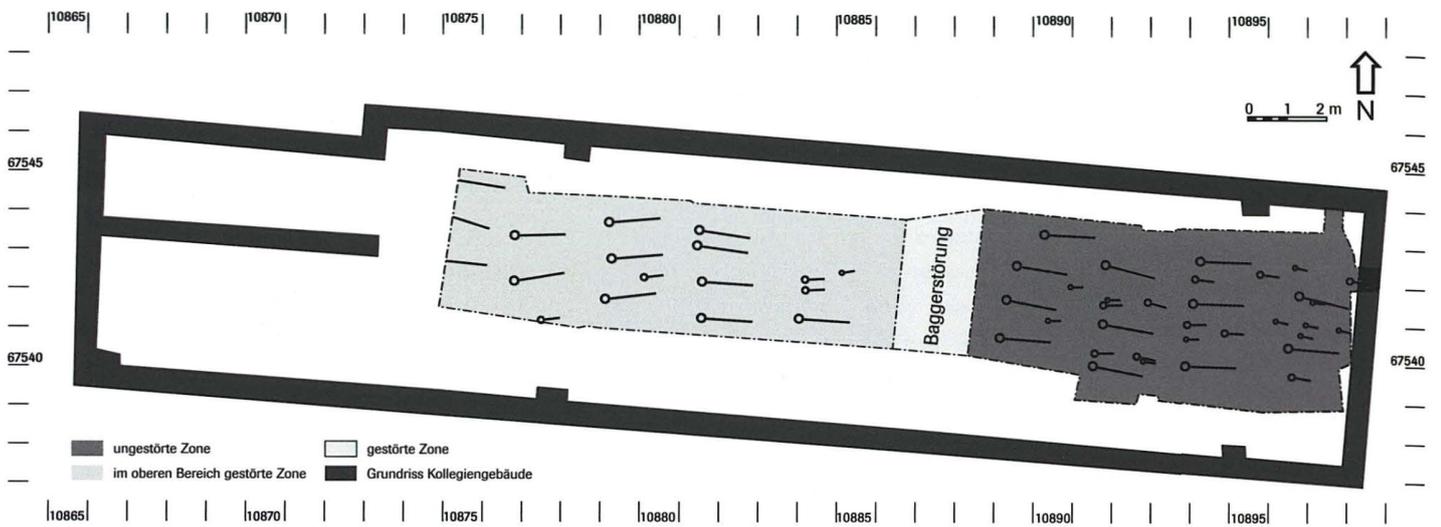


Abb. 25 Plan des Grabungsareals innerhalb der Fundamente des Kollegiengebäudes. – Plan: Cornelia Alder.

Die Basler Juden mussten neben der Judensteuer an den Vogt und den Zinsen an das Stift St. Leonhard¹⁵² auch ein Bestattungsgeld für ihre Verstorbenen bezahlen. Die Bestattungssteuer für Auswärtige soll erhöht gewesen sein¹⁵³, was die Vermutung stützt, dass auch die Landbevölkerung im Basler Judenfriedhof bestattet wurde. Vielleicht war aber auch die zu benutzende Friedhofsfläche von der christlichen Obrigkeit vorgeschrieben und durfte möglicherweise nicht erweitert werden, oder die Fläche musste verzinst werden. Insofern könnte ein sparsamer Umgang mit dem Platz wichtig gewesen sein.

9.2 Die Art der Gräber

Die Grabgruben für die Erwachsenen waren recht schmal und tief. Man hat den Eindruck, dass in der Fläche ein Minimum, in der Tiefe ein Maximum ausgehoben wurde. Das ursprüngliche Friedhofsniveau ist zwar nicht überliefert, doch ist bei den Erwachsenen von einer Grabtiefe um die 1,8 m auszugehen. Dass die am Kohlenberg hausenden (christlichen) Totengräber¹⁵⁴ die Aushubarbeiten gemacht haben, auf die sie später das Monopol hatten, ist kaum anzunehmen. – In einem Fall ist eine Doppelbestattung nachgewiesen: Zwei Frauen unterschiedlichen Alters wurden in einer Grabgrube, aber in getrennten Särgen bestattet (Kap. 10). Doppel- und sogar Dreifachbestattungen (Anzahl unbekannt) wurden auch schon 1937 beobachtet (Kap. 3)¹⁵⁵.

Eigenartig und überaus auffällig waren die 1937 wie auch 2002/03 festgestellten Unterlagen unter den Köpfen der (erwachsenen) Toten. Es handelte sich jeweils um eine grössere Menge Erde, worin der Kopf richtiggehend eingebettet war, so dass wir dafür bei der aktuellen Grabung spontan den Ausdruck «Erdkissen» verwendet haben. Der Sarg begrenzte diese Erde gegen aussen meist so klar, dass man aus dem Vorhandensein der viereckig begrenzten Erde auch ohne Eisennägel und Holzreste zwingend auf einen Holzsarg schliessen kann. Im hell-

grauen, sandigen glazialen Kies hob sich diese dunkle Erde überaus deutlich ab. Sie wirkte sich auf die Erhaltung der Schädel negativ aus, so dass die Hinterhauptknochen im Bereich des Erdkontaktes zumeist stark vergangen sind. Vollständig erhaltene Schädel gab es darum so gut wie nicht. – Die mit Entschiedenheit vorgebrachte Darstellung des Juden Th. Nordemann liess an seiner Interpretation kaum Zweifel aufkommen: «Die Lage gut erhaltener Skelette wies mit aller Deutlichkeit auf jüdische Gräber hin: sie lagen mit Richtung nach Osten (Mizrach) und wiesen nach Erez Israel. Zu Häupten hatte sich auch eine besondere Erde vorgefunden: Erde aus dem Heiligen Lande»¹⁵⁶. Nordemanns Schrift war uns während der Ausgrabung bekannt, von den Untersuchungen des Geologen Mohler, an dessen Resultaten zu zweifeln wir auch keinen Anlass sehen, haben wir erst nachträglich Kenntnis erhalten. Diese besondere Erde aus dem Heiligen Land hatte und hat damals wie heute die Gemeinde aufzubringen, und man war etwas über die grosse Menge erstaunt, da das Material für die mittelalterlichen Juden zweifellos schwieriger zu organisieren war als heute. Bei einem Grabungsbesuch wunderte sich zwar der Rabbiner der Israelitischen Gemeinde Basels, Dr. I. M. Levinger, über die im Vergleich zu heute überaus grosse mitgegebene Menge, doch Zweifel an der Interpretation als Palästina-Erde äusserte auch er nicht. Und auch wir übernahmen zunächst diese Deutung, bis wir – verunsichert durch die von Roland Bay seinerzeit veranlasste naturwissenschaftliche Analyse (Kap. 7.3) – skeptisch wurden: Das Material der Erdkissen muss – zumindest zum grössten Teil – lokaler Herkunft sein.

Wir möchten jetzt die Vermutung äussern, dass es sich eher um einfache «Sargkissen» gehandelt hat, deren Zweck die Fixierung des Hauptes war (Blick nach Israel). Richtige Sargkissen sind ja auch bei christlichen Personen üblich, wie Grabplatten hochgestellter Leute zeigen (Abb. 26). Es ist selbstverständlich möglich bzw. sogar durchaus wahrscheinlich, dass sich in diesen «Kissen» (oder irgendwo im Bereich der Bestattung) auch Erde

aus Palästina verbirgt – ein Material, das sich bei einer bloss symbolischen Menge weder archäologisch noch sedimentologisch nachweisen lässt. Nachzutragen bleibt, dass diese Erdkissen bei Säuglingen nicht vorkommen.

Ein weiterer, etwas irritierender Punkt bleibt noch zu besprechen: Die grundsätzlich unterschiedliche Erde der in den Ausgrabungen von 1937 bzw. 2002/03 festgestellten «Erdkissen». Die damaligen wie die aktuellen Proben wurden von ausgewiesenen Fachleuten untersucht. Wenn W. Mohler also in der etwas summarischen Zusammenfassung bei Bay (1941/42) von Lösserde spricht, die neuen Untersuchungen dagegen «einheimische» Kulturschichten nachgewiesen haben, wie man sie auf jeder Ausgrabung mittelalterlicher Befunde innerhalb der Stadtmauern finden kann, dann ist dieser Unterschied als Tatsache zu nehmen. Ein solcher Unterschied kann auch als Indiz für ältere oder jüngere Bereiche innerhalb des Friedhofes interpretiert werden.

Als Sonderbestattung bezeichnen muss man die mutmassliche Nachbestattung des «Turnosengrabes»: siehe Kap. 7.2. Eine weitere Sonderbestattung mit einer anormalen Körperhaltung führt Nordemann auf: *«Die unteren Extremitäten (Beine) waren gegen den Oberkörper zu kontrahiert (gekrümmt) und die oberen Extremitäten (Arme) über dem Brustkasten beinahe gekreuzt. Es entspricht dies in keiner Weise dem Jüdischen Bestattungsmodus: Längslage und ausgestreckte, an den Körper gelegte Arme. Unwillkürlich taucht die Frage auf, die aber unbeantwortet bleiben dürfte: war der Bestattete scheinbar tot gewesen? ... Es könnte sich [auch] um die Leiche einer Person gehandelt haben, die zur Zeit des Schwarzen Todes gestorben ist und die in dieser Lage aufgefunden und bestattet wurde. Oder um einen gewaltsam Getöteten, der mit an den Körper gezogenen Gliedern aufgefunden wurde, und den man in dieser Lage begraben musste, da sich die Glieder nicht mehr strecken liessen»* – soweit Nordemanns Überlegungen¹⁵⁷. Dem möchten wir noch einen weiteren Erklärungsversuch nachliefern: Der sog. Veitstanz kann unkontrollierbare, teilweise groteske Bewegungen auslösen und evtl. auch im Tod zu einer völlig verzerrten Körperhaltung führen¹⁵⁸. Ausgelöst wird der «Veitstanz» durch eine Mutterkornvergiftung (Ergotismus), oder aber es handelt sich um eine Chorea major (Huntington) oder minor (Sydenham), also um eine Schädigung des Zentralnervensystems.



Abb. 26 Grabplatte des Gemeinschaftsgrabes der Pröpste des Basler St. Leonhardsstiftes (um 1500, heute im Chor der Leonhardskirche aufgestellt). Deutlich ist das Kissen zu sehen, worauf das greisenhafte Haupt eines Propstes ruht. – Foto: Philippe Saurbeck.

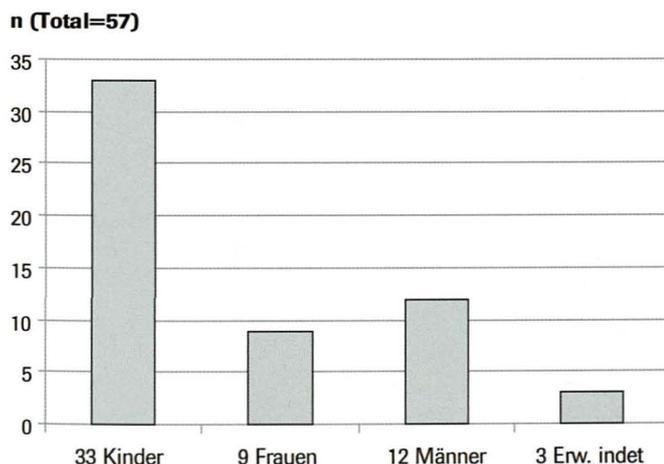
10. Die Untersuchungen an den Skeletten

Anthropologische Untersuchungen der menschlichen Überreste von Bestattungen sollen dazu beitragen, ein detailliertes Bild einer Gemeinschaft zu zeichnen. Die Analyse der Alters- und Geschlechtszusammensetzung einer Gruppe liefert demographische Daten. Krankhafte Veränderungen an den Knochen der Verstorbenen, wie Mangel- und Abnutzungserscheinungen, sowie von allgemeinen Erkrankungen gestatten Einblicke in die Lebensbedingungen. Durch die Kombination mit den archäologischen Befunden und den historischen Quellen können Rückschlüsse auf die Lebensumstände sowie die sozialen und ökonomischen Bedingungen gezogen werden. Bei Auswertungen der Gräber von Angehörigen historischer Gesellschaften sollen auch schriftliche Quellen mit einbezogen werden. Wichtig ist stets der Vergleich mit bereits vorhandenen anthropologischen Untersuchungen für die jeweilige Epoche und Bevölkerungsgruppe. Dies ist allerdings beim mittelalterlichen jüdischen Friedhof schwierig. Wie bereits erwähnt, gebietet die jüdische Religion, dass Gräber nicht tangiert werden. Eine Umbettung von Gräbern darf nur in Ausnahmefällen gestattet werden¹⁵⁹. Aus diesem Grund gibt es fast keine vergleichbaren anthropologischen und archäologischen Daten zu jüdischen Friedhöfen; zum Vergleich werden darum auch christliche Friedhöfe beigezogen.

10.1 Demographische Aspekte

Bei dem im Winter 2002/03 ausgegrabenen Teil von rund 150 m² des Friedhofs handelt es sich lediglich um einen Ausschnitt eines vermutlich viel grösseren Areals (Kap. 6). Die genaue Grösse des Friedhofs ist nicht bekannt. Der Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde in Basel kann von seiner Struktur her nicht unbedingt mit anderen mittelalterlichen Friedhöfen verglichen werden. Man muss davon ausgehen, dass auch die jüdische Landbevölkerung ihre Toten hier bestattete. Demographische Rückschlüsse auf die Grösse der jüdischen Gemeinde in Basel

Abb. 27 Grabung Winter 2002/03: Alters- und Geschlechtsverteilung der untersuchten Bestattungen.



sind somit nicht möglich. Bei der Erhebung von demographischen Daten muss berücksichtigt werden, dass es für bestimmte Bevölkerungsgruppen auf dem Friedhof spezifische Areale geben konnte, welche von uns nicht tangiert wurden. Zudem ist die Zahl der hier untersuchten Bestatteten mit 57 Individuen relativ klein; statistische Auswertungen verlieren an Aussagekraft. Bei der demographischen Analyse geht es in erster Linie um eine Interpretation der von uns ausgegrabenen Teilfläche des Friedhofs.

Im Gräberkatalog sind die anthropologischen Daten zu den einzelnen Individuen summarisch erfasst. Die Alters- und Geschlechtsbestimmung bei den Erwachsenen wurde nach den Empfehlungen von Ferembach/Schwidetzki durchgeführt¹⁶⁰. Auf die Geschlechtsbestimmung von Kindern wurde verzichtet¹⁶¹.

10.1.1 Geschlechtsverhältnis der Bestatteten

Insgesamt konnten bei der Grabung im Winter 2002/03 57 Bestattungen geborgen werden: 33 Kinder / Jugendliche und 24 erwachsene Individuen. Unter den Erwachsenen konnten neun als weiblich, zwölf als männlich bestimmt werden. Drei Individuen blieben in Bezug auf das Geschlecht unbestimmt (Abb. 27).

Welche Kriterien galten bei der Wahl des Bestattungsplatzes innerhalb des Friedhofs?

Betrachtet man die Verteilung von Frauen- und Männergräbern im mittelalterlichen jüdischen Friedhof von Basel, so ist zu beobachten, dass es weder eine Trennung noch eine systematische Anordnung von Männer- und Frauengräbern gibt (Abb. 28).

Bestattungssitten stehen in engem Zusammenhang mit den sozialen Strukturen und dem Glauben einer Bevölkerung. Anscheinend wurde nach dem Tod der zu Lebzeiten bei der Reinigung oder in der Synagoge strengen Trennung der Geschlechter eine andere Bedeutung zugemessen¹⁶². Ob Frauen und Männer auf dem gesamten Judenfriedhof «ze Spalon» gemischt bestattet worden sind, muss offen gelassen werden, da wir nur Einblick in einen kleinen Teilbereich erhielten. Von der Ausgrabung Bay 1937 ist lediglich eine Skizze bekannt (Abb. 5). Spielten bei jüdischen Begräbnissen familiäre Bindungen bei der Wahl des Platzes auf dem Friedhof eine Rolle? Der alte jüdische Friedhof von Frankfurt am Main kann als Vergleich herangezogen werden. Den Quellen ist zu entnehmen, dass Familienangehörige, z. B. Vater und Sohn oder Mutter und Kind, an gleicher Stelle bestattet wurden. Wenn Mutter und Kind die Geburt nicht überlebten, wurden sie zusammen in einem Sarg bestattet. Starben sie jedoch zeitlich auseinander, etwa durch eine Seuche, wurden sie in getrennten Särgen nebeneinander beerdigt. Für die Zeit des 13. Jahrhunderts wird in Frankfurt die Möglichkeit von getrennten Begräbnisstellen für Frauen und Männer

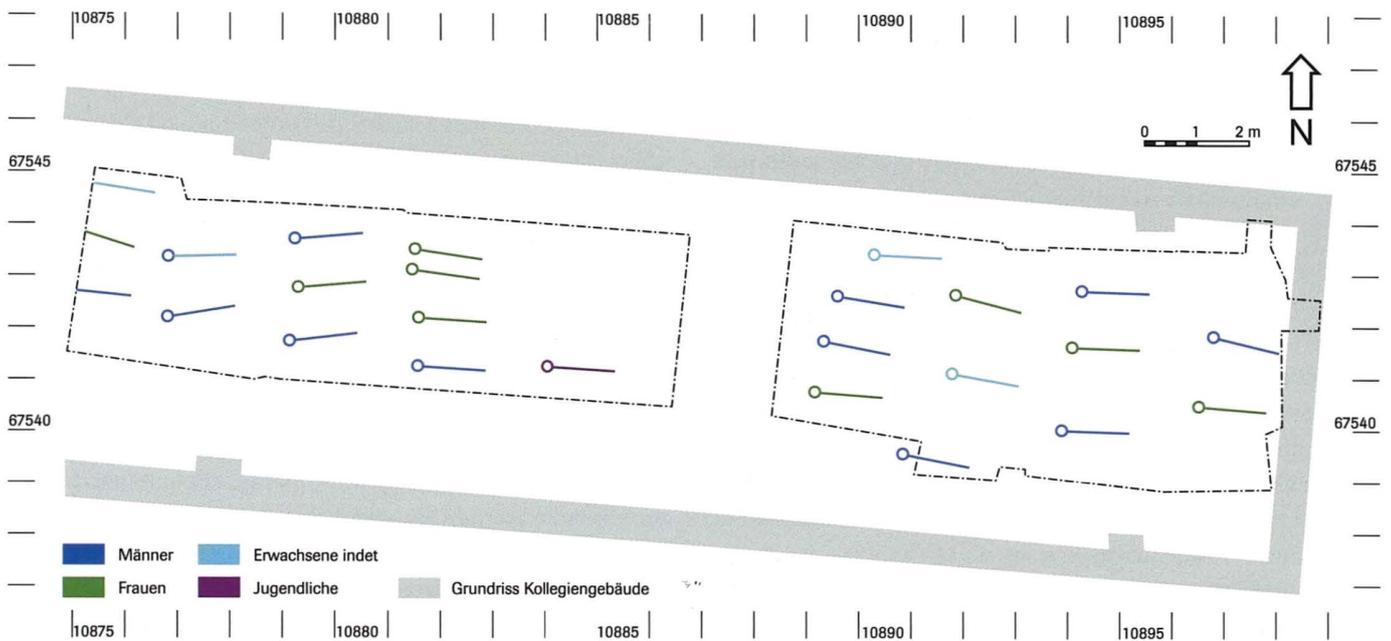


Abb. 28 Grabung Winter 2002/03: Verteilung der Bestattungen von Männern, Frauen und unbestimmbaren Erwachsenen im mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Basel. – Plan: Cornelia Alder. Umzeichnung: Hansjörg Eichin.

jedoch nicht ausgeschlossen. Auch stand bei der Wahl des Bestattungsplatzes die familiäre Herkunft über der Ehe. Ehegatten wurden bis 1625 nur dann nebeneinander bestattet, wenn keine Vorfahren in Frankfurt vorhanden waren. Erst ab Mitte des 18. Jh. wurde das Nebeneinanderbestatten von Eheleuten üblich¹⁶³. Ob im jüdischen Basler Friedhof bei der Wahl des Orts für das Grab die familiäre Abstammung oder eine Eheschliessung eine Rolle gespielt haben, muss offen gelassen werden.

Bei einer Doppelbestattung zweier Frauen (Abb. 29), verstorben im Alter von 35 bis 50 bzw. 50 bis 60 Jahren, könnte es sich – zumindest nach den makroskopischen Analysen zu schliessen – um zwei enger verwandte Personen gehandelt haben. Beide haben einen sehr grazilen Körperbau. Auch Gebiss und Züge des Gesichtsskelettes sowie Schädelform lassen vermuten, dass die zwei Frauen verwandt waren. Roland Bay erwähnt mehrere Doppel- und Mehrfachbestattungen¹⁶⁴, allerdings ohne weitere Angaben zu machen.

Gab es im mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Basel separate Zonen für Gruppen bestimmter geographischer Herkunft, Zonen für Einheimische und für die wohl eher spärliche¹⁶⁵ jüdische Landbevölkerung, oder für auf der Durchreise Verstorbene? Dass Auswärtige in Basel bestattet wurden, scheint wegen der erwähnten Bestattungssteuer nahe liegend. Ob für sie gesonderte Zonen ausgeschieden waren, wissen wir allerdings nicht.

Innerhalb der jüdischen Gemeinde gab es soziale Unterschiede. Die jüdische Oberschicht bestand aus Gelehrten, Kaufleuten und Geldhändlern¹⁶⁶. Denkbar wäre eine spezielle Zone für diese gehobenen sozialen Schichten, ähnlich wie bei christlichen Adligen und Geistlichen, denen häufig eine Bestattung

innerhalb einer Kirche zuteil wurde¹⁶⁷. Im jüdischen mittelalterlichen Friedhof von Basel könnte das Kind mit dem «Goldband» (Kap. 7) von Grab 29 aus einer besseren Gesellschaftsschicht stammen (Abb. 30 a und b). Dieses Kindergrab hob sich aber sonst nicht weiter von den andern Gräbern ab.

Besondere Grabplätze fand man auch auf dem mittelalterlichen Friedhof von Frankfurt am Main. Dort gibt es spezielle Zonen für Rabbiner sowie für jüdische Märtyrer, sofern der Tote keine bereits bestatteten nahen Angehörigen auf dem Friedhof hatte¹⁶⁸.

Eine Inschrift auf einem Grabstein, der wohl vom jüdischen Friedhof stammt, deutet auf den gewaltsamen Tod eines Verstorbenen hin. Ob es sich um einen Märtyrertod gehandelt hat, ist jedoch nicht erwiesen¹⁶⁹. Auffällig ist die bei der Grabungskampagne 2002/03 festgestellte Lage der Hände und Füße eines rund 20-jährig verstorbenen Mannes (Abb. 31). Sie lässt vermuten, dass die Leiche an Händen und Füßen mit einem Seil gefesselt war, oder dass sie in einem Sack lag. Darauf weisen auch Spuren von pflanzlichen Fasern hin (Abb. 32). Wurden Hände und Füße des Verstorbenen evtl. wegen eines längeren Transports zusammengebunden?

10.1.2 Altersaufbau und Lebenserwartung

Für die Neugeborenen erfolgte die Altersbestimmung anhand der Masstabelle von Fazekas/Kosa¹⁷⁰ aufgrund der Länge der Langknochen. Das Alter für Kinder zwischen etwa 0,5 und 14 bis 15 Jahren wurde ebenfalls anhand der Länge der Diaphysen mit Hilfe der Masstabellen von Stloukal und Hanakova¹⁷¹ in Kombination mit der Durchbruchfolge und des morphologischen Zahnalters anhand des Schemas von Uebelacker¹⁷² bestimmt.



Abb. 29 Grabung Winter 2002/03: Grab 16.1 und 16.2: Doppelbestattung zweier Frauen. – Foto: Catrin Glaser.



Abb. 30 a Grab 29: Skelett des 8- bis 11-jährigen Kindes mit dem Goldband um den Schädel. Der Schädel war vor dem Fotografieren aus Sicherheitsgründen entfernt worden. – Foto: Catrin Glaser.



Abb. 30 b Schädel des 8- bis 11-jährigen Kindes mit dem Goldband. – Foto: Philippe Saurbeck.

Die Altersbestimmung der Jugendlichen wurde anhand des Synostierungsgrads der sternalen Claviculagelenke nach Szilvassy¹⁷³ oder anhand des Epiphysenverschlusses nach dem Schema von Brothwell¹⁷⁴ vorgenommen. Bei den erwachsenen Individuen wurde das Alter nach der kombinierten Methode

von Nemeskéri und Acsádi¹⁷⁵ ermittelt. Hierbei wurde auf die Bewertung der Spongiosastruktur an Humerus- und Femurkopf verzichtet¹⁷⁶. Dadurch fehlen bei der Altersbestimmung nach der kombinierten Methode zwei von vier Kriterien, so dass die Altersangaben jeweils relativ weit gefasst werden mussten.

Abb. 31 In Grab 35 lag ein Mann von rund 20 Jahren. Hände und Füße des Toten waren – aufgrund der Haltung zu schliessen – möglicherweise gefesselt. – Foto: Catrin Glaser.



Abb. 32 Pflanzliche Fasern aus dem Bereich der eng zusammenliegenden (gefesselten?) Hände des jungen Mannes in Grab 35 (Länge: ca. 3,5 cm; Inv.Nr. 2002/38.2, FK 83043). – Foto: Philippe Saurbeck.



Säuglinge und Kinder

Im Mittelalter war die Kinder- und insbesondere die Neugeborenen-Sterblichkeit hoch. Unzulängliche Hygiene und schwierige Geburtsumstände mit mangelnder medizinischer Versorgung führten dazu, dass viele Kinder bereits bei der Geburt verstarben. Bei historischen Bevölkerungen liegt die Sterblichkeitsrate bei Nicht-Erwachsenen um die 45 bis 60 Prozent¹⁷⁷. Die Chance, die ersten Jahre zu überleben, war eher gering. Die Anfälligkeit von Kindern für Infektions- und Kinderkrankheiten sowie mangelhafte Ernährung waren Ursachen. Der Anteil an Kindern unter den Bestatteten des 2002/03 geborgenen Bereichs des mittelalterlichen jüdischen Friedhofs von Basel beträgt 56 Prozent.

Ein hoher Kinderanteil ist auch aus anderen mittelalterlichen Friedhöfen bekannt (Abb. 33). Mit einem Kinderanteil von 56 Prozent (ohne Jugendliche) liegt der mittelalterliche jüdische Friedhof – bzw. der erfasste Bereich des Friedhofs – auch für hoch- bis spätmittelalterliche Verhältnisse eher an der oberen Grenze. Weiter gilt es zu beachten, dass in der westlichen Grabungsfläche die höher liegenden Zonen des Bodens, wo die Kinder zu vermuten wären, durch frühere Bodeneingriffe bereits zerstört waren (Abb. 34). Wäre im westlichen Bereich der Grabung der gleiche Erhaltungszustand wie im östlichen Teil angetroffen worden, läge der Kinderanteil wohl noch um einiges höher. Auch für eine mittelalterliche Bevölkerung ist dies zu hoch. Somit ist anzunehmen, dass es auch kinderärmere oder gar kinderlose Zonen im Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde von Basel gegeben haben muss.

Unter den 33 Kindern sind 19 um / unter einjährig verstorben. Neun, evtl. zehn davon sind anhand der errechneten Körpergrösse zu den Neugeborenen zu zählen¹⁷⁸. Kinder, welche unter dem neunten Schwangerschaftsmonat (Lunarmonat) zur Welt kamen, galten im Mittelalter nach jüdischen Quellen nicht als lebensfähig¹⁷⁹. Im mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Basel gibt es unter den Verstorbenen kein Kind, das jünger ist als neun Lunarmonate. Eines ist zwischen dem 9,5. und 10., eines im 10. Lunarmonat verstorben.

Eine kritische Phase für einen Säugling bzw. ein Kleinkind war der Zeitpunkt des Abstillens¹⁸⁰. Jüdischen Quellen entnehmen wir, dass eine optimale Stillzeit der Kinder zwei Jahre be-

trug. Diese Zeit sollte jedoch nur dann eingehalten werden, wenn das «Fortpflanzungsgebot» bereits erfüllt sei. «...*War die Zahl der gewünschten Kinder* [die Anzahl Kinder im jüdischen Mittelalter war ungefähr 2 bis 3 pro Familie] *noch nicht erreicht, soll sie* [die Mutter], *um weitere Schwangerschaften zu ermöglichen, das Kind von einer Amme versorgen lassen*»¹⁸¹. Allerdings muss hier die hohe Sterblichkeit berücksichtigt werden, die viele Säuglinge nicht überleben liess. Eine weitere Quelle hilft uns hier weiter: «...*und noch mehr muss man um Erbarmen bitten, wenn sie* [die Mutter] *zwei* [Kinder] *innerhalb eines Jahres geboren hat...*»¹⁸². Diese Situation war für die Mutter und die Kinder sicher meist sehr belastend. Sie liefert eine weitere Erklärung für die hohe Sterblichkeit der bis zu einem Jahr alten Kinder und das rapide Sinken der Sterbewahrscheinlichkeit ab einem Jahr, ablesbar in mittelalterlichen Friedhöfen.

Vom ersten bis zum vollendeten 5. Lebensjahr nimmt die Sterblichkeit bei den Kindern, ablesbar an den untersuchten Bestattungen im jüdischen Friedhof, ab und erhöht sich nochmals im Alter von 8 bis 9 Jahren, um danach wieder zu sinken (Abb. 36).

Im Vergleich mit anderen mittelalterlichen Friedhöfen (Abb. 37) sind die Altersklassen von Infans I (hier ohne unter Einjährige: = 1 bis 6 Jahre) und Infans II (Infans II = 7 bis 14 Jahre) im jüdischen Friedhof jedoch eher untervertreten. Liegt dies an den fehlenden Schichten im westlichen Grabungsbereich oder daran, dass der untersuchte Ausschnitt des Friedhofs nicht repräsentativ ist?

Im von uns ausgegrabenen Teil des mittelalterlichen jüdischen Friedhofs ist mit nur einem Individuum die Gruppe der Juvenilen (Kinder im Alter von 14 bis 19 Jahren) ebenfalls untervertreten.

Insbesondere was den Übergang zum Erwachsenenalter betrifft, gilt es zwischen «anthropologischem» und «religiösem» bzw. «gesellschaftlichem» Alter zu unterscheiden. Im jüdischen Glauben werden die Jungen im Alter von 15 bis 16 Jahren, Mädchen im Alter von 13 bis 14 Jahren ins Erwachsenenleben aufgenommen¹⁸³. In der anthropologischen Alterseinteilung zählen Individuen dieser Altersklassen jedoch noch zu den Jugendlichen. Der einzige «Jugendliche» der Grabung im Winter 2002/03, ein 17- bis 19-jähriger Mann, lag im mittelalterlichen jüdischen

| Kinderanteil verschiedener mittelalterlicher Friedhöfe in % | Kinder in % |
|---|-------------|
| St. Andreaskirche Basel (Hochmittelalter) (Uhl 1997, 65)* | 67%* |
| Basel mittelalterlicher jüd. Friedhof Grabung Winter 2002/03 (12.–14. Jh.) (diese Arbeit) | 56% |
| Kirchlindach (8./9.–14. Jh.) (Ulrich-Bochsler 1992, 89) | 52% |
| Rohrbach (8./9.–14. Jh.) (Ulrich-Bochsler 1992, 89) | 46% |
| Münsterhof Zürich (Hochmittelalter) (Etter 1979, 32 ff.) | 46% |
| Schöntal (BL) (vermutl. 12.–15. Jh.) (Alder 2001, 45) | 40% |
| Walkringen (Hochmittelalter) (Ulrich-Bochsler 1992, 89) | 45% |
| Oberwil b. B. (7./8.–14. Jh.) (Ulrich-Bochsler 1992, 89) | 21% |

*Der hohe Kinderanteil in der St. Andreaskapelle wird von der Autorin Uhl als nicht repräsentativ gewertet.

Abb. 33 Prozentualer Anteil an Kinderbestattungen verschiedener mittelalterlicher Friedhöfe. Tabelle übernommen aus Ulrich-Bochsler 1992 und ergänzt.

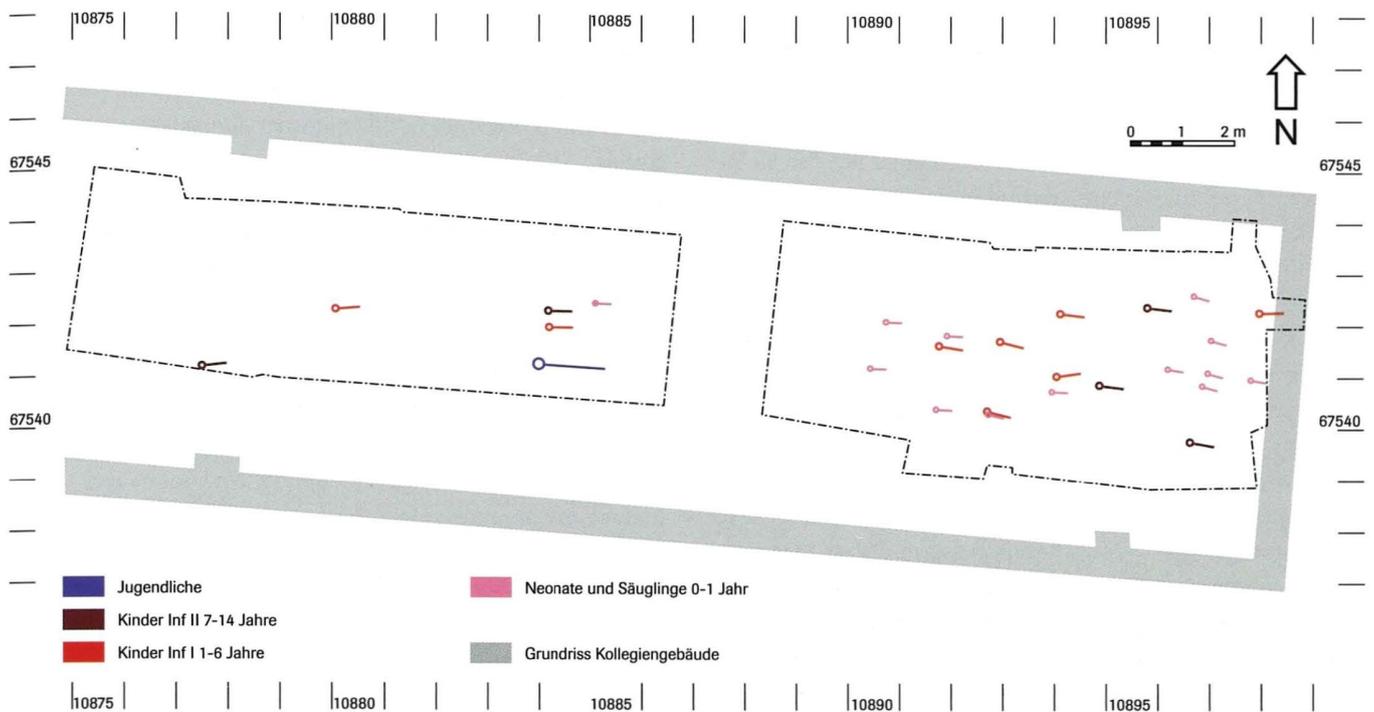


Abb. 34 Grabung Winter 2002/03: Lage der Kinderbestattungen, die *in situ* waren. Das Fehlen von Kinderbestattungen im linken (westlichen) Grabungsbereich hängt mit der schlechteren Erhaltung der oberen Schichten zusammen. – Plan: Cornelia Alder. Umzeichnung: Hansjörg Eichin.

Friedhof gemäss dem jüdisch-religiösen Altersverständnis auf dem Niveau der Erwachsenen.

Lebenserwartung

Für die Berechnung der Lebenserwartung wurde eine Sterbetafel in Zehnjahres-Intervallen erstellt (Abb. 38).

Die Lebenserwartung der Bestatteten im von uns erfassten Ausschnitt auf dem mittelalterlichen jüdischen Friedhof von Basel betrug bis zum zehnten Lebensjahr 21,2 Jahre (bei der Geburt 19,2 Jahre)¹⁸⁴. Im Vergleich mit anderen Friedhöfen dieser Zeit, wo eine Lebenserwartung in den ersten 10 Lebensjahren von 30,8 Jahren für Walkringen¹⁸⁵, 36,4 Jahren für Steffisburg¹⁸⁶, bzw. für Schöntal von 32,5 Jahren¹⁸⁷ ermittelt wurde, ist dieser Wert

im jüdischen Friedhof eher tief, was an der oben diskutierten hohen Zahl von verstorbenen Säuglingen liegt. In der darauf folgenden Altersklasse (10 bis 19 Jahre) steigt die Lebenserwartung und ist nur gering tiefer als in den oben genannten Friedhöfen (Walkringen 32 Jahre, Steffisburg 35,2 Jahre, Schöntal 32,1 Jahre). Ein Mitglied der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde an der Schwelle zum Erwachsenenalter hatte eine Lebenserwartung von 22 Jahren, oder anders ausgedrückt, es konnte erwarten, ein Sterbealter von etwa 42 Jahren zu erreichen.

Erwachsene

Bei der Altersverteilung der Erwachsenen ist die hohe Sterbewahrscheinlichkeit im Alter von 20 bis 39 Jahren sehr auffällig (Abb. 39).



Abb. 35 Bestattung eines etwa einjährigen Kindes im mittelalterlichen jüdischen Friedhof. – Foto: Catrin Glaser.

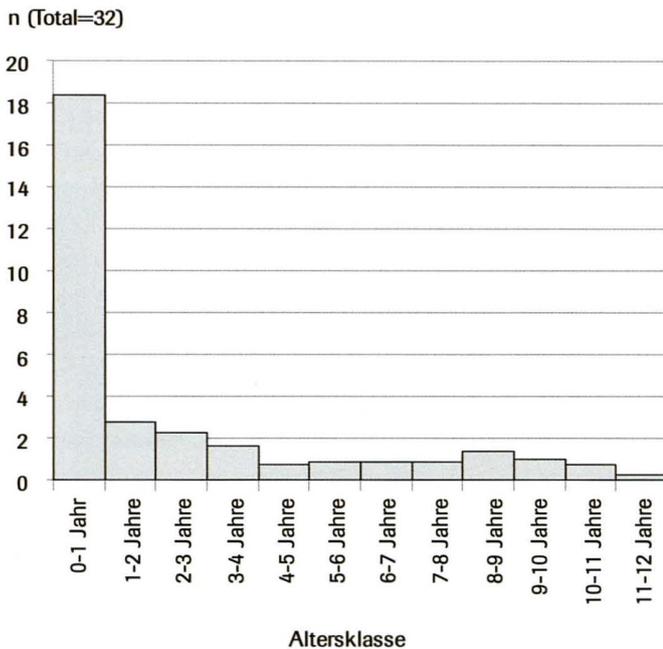


Abb. 36 Grabung Winter 2002/03 im mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Basel: Anzahl verstorbener Kinder pro Altersklasse, (ohne Jugendliche).

Zwar ist eine relativ hohe Sterbewahrscheinlichkeit in dieser Altersklasse auch aus anderen mittelalterlichen Friedhöfen bekannt, jedoch ist das Sterberisiko im adulten Alter (20 bis 39 Jahre) selten höher als in den maturaen Altersklassen (40 bis 59 Jahre).

Die Lebenserwartung im 12. Jahrhundert lag im Allgemeinen selten über 60 oder gar 70 Jahren (Abb. 40)¹⁸⁸. Beim jüdischen mittelalterlichen Friedhof entsprach die Lebenserwartung der in den Altersklassen «40 bis 59 Jahre» und «über 60 Jahre» Verstorbenen im Vergleich mit anderen mittelalterlichen Friedhöfen der Norm. Bei all diesen Vergleichen muss jedoch immer die Tatsache berücksichtigt werden, dass es sich lediglich um einen Friedhof-Ausschnitt handelt, der hier untersucht wurde, und wir die Gesamtstruktur des Friedhofs der ersten jüdischen Gemeinde von Basel nicht kennen.

Generell hatten bis weit in die Neuzeit Frauen im gebärfähigen Alter ein höheres Sterberisiko. Das Risiko war insbesondere für Erstgebärende sehr hoch¹⁸⁹. Männer in dieser Altersgruppe wurden dagegen eher Opfer von arbeitsbedingten Unfällen. Für die Abb. 41 mit der Darstellung der geschlechtsspezifischen Altersverteilung wurde der einzige Jugendliche mit einbezogen, da er im jüdischen Alltag als erwachsen galt.

| Altersklasse | 0-1 Jahr | 1-6 Jahre | 7-13 Jahre | 14-19 Jahre | Kinderanteil in % ohne Jugendliche |
|---------------------------------|------------|------------|------------|-------------|------------------------------------|
| Basel ma. jüd. Friedhof 2002/03 | 18.5 (32%) | 9 (16%) | 4.5 (8%) | 1 (2%) | 56% |
| Schöntal (BL) | 0.3 (1%) | 9.9 (18%) | 12 (21%) | 3 (5%) | 40% |
| Walkringen (BE) | 4 (7.5%) | 15 (28.3%) | 5 (9.4%) | 3 (5.7%) | 45% |
| Münsterhof (ZH) | 27 (16.8%) | 51 (30.5%) | 20 (12%) | 6 (3.6%)* | 46%* |

*andere Alterseinteilung: juvenil 12-18 Jahre

Abb. 37 Verteilung der verstorbenen Kinder auf die verschiedenen Altersklassen in ausgewählten mittelalterlichen Friedhöfen. Prozentwerte bezogen auf die Gesamtzahl der Bestattungen. Tabelle übernommen von Ulrich-Bochsler 1992, 98, und ergänzt mit eigenen Daten.

| x | a | Dx (n) | dx (%) | lx | qx | Lx | Tx | ex |
|-------|----|--------|--------|-------|-------|--------|--------|------|
| 0-9 | 10 | 29.00 | 50.9 | 100.0 | 0.509 | 745.4 | 2117.5 | 21.2 |
| 10-19 | 10 | 4.00 | 7.0 | 49.1 | 0.143 | 455.6 | 1372.2 | 28.0 |
| 20-29 | 10 | 6.83 | 12.0 | 42.0 | 0.285 | 360.5 | 916.6 | 21.8 |
| 30-39 | 10 | 6.47 | 11.4 | 30.0 | 0.378 | 243.7 | 556.1 | 18.5 |
| 40-49 | 10 | 3.19 | 5.6 | 18.7 | 0.300 | 158.8 | 312.4 | 16.7 |
| 50-59 | 10 | 3.26 | 5.7 | 13.1 | 0.438 | 102.2 | 153.6 | 11.7 |
| 60-69 | 10 | 3.36 | 5.9 | 7.4 | 0.802 | 44.1 | 51.4 | 7.0 |
| 70-y | 10 | 0.83 | 1.5 | 1.5 | 1.000 | 7.3 | 7.3 | 5.0 |
| Total | | 57 | 100.0 | | | 2117.5 | | |

Abb. 38 Grabung Winter 2002/03 im mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Basel. Sterbetafel in 10-Jahres-Gruppen.

Legende:

x = Altersklassen

a = Altersabstand

Dx = absolute Zahl der Verstorbenen in Altersklasse x

dx = relative Zahl der Verstorbenen in Altersklasse x

lx = relative Zahl der Überlebenden in Altersklasse x

qx = Sterbewahrscheinlichkeit in Altersklasse x

Lx = Zahl der gelebten Jahre in der Altersklasse x und (x+10)

Tx = Gesamtzahl der noch zu lebenden Jahre

ex = Lebenserwartung der Altersklasse x

n (Total=24)

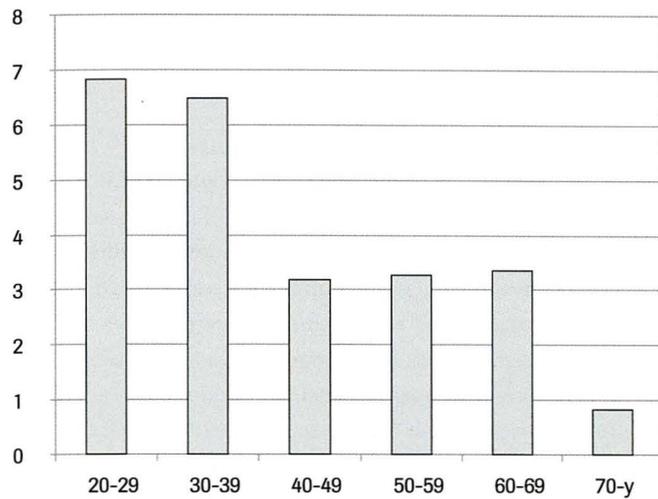


Abb. 39 Grabung Winter 2002/03 im mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Basel. Sterbeverteilung in den unterschiedlichen Altersklassen der Erwachsenen.

Insbesondere in der Altersklasse der 20- bis 34-Jährigen ist die Zahl der verstorbenen Männer höher als die der Frauen. Dies erstaunt, da nach obiger Annahme (höheres Sterberisiko für Frauen im gebärfähigen Alter) mehr Frauen versterben müssten. Auch wenn man die unbestimmbaren Individuen zu den

Abb. 40 Lebenserwartung: Daten vom mittelalterlichen jüdischen Friedhof Basel, Grabung Winter 2002/03, im Vergleich mit anderen mittelalterlichen Friedhöfen (Tabelle übernommen von S. Ulrich-Bochsler 1988, 74, verändert und ergänzt mit eigenen Daten).

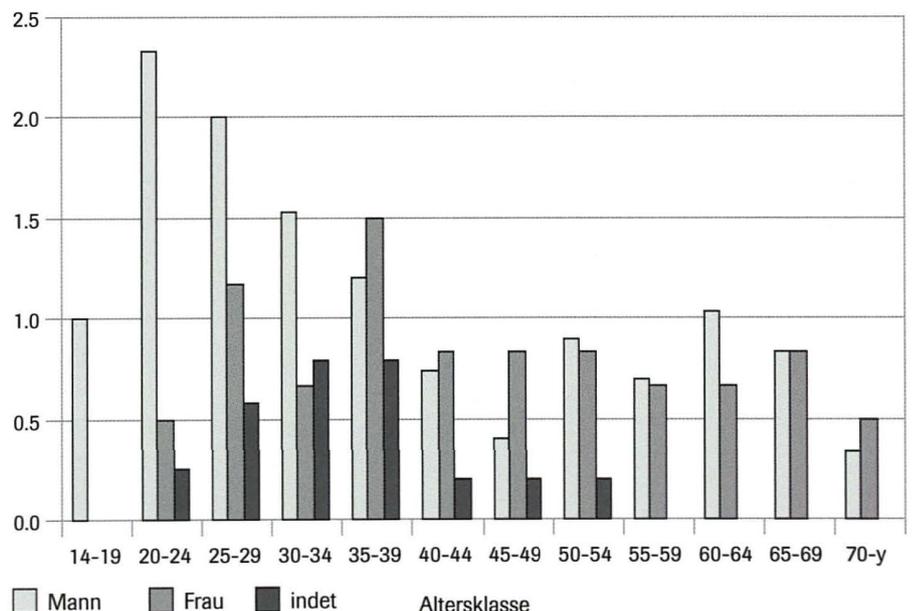
| Altersklasse | Lebenserwartung der Altersklasse in Jahren | | | | | |
|--|--|-------------|-------------|-------------|----------|----------|
| | 20-29 | 30-39 | 40-49 | 50-59 | 60-69 | 70-79 |
| Walkringen (BE) | 28.3 | 25.4 | 18.5 | 10 | 7.9 | 5 |
| Schöntal (BL) | 29.4 | 22.4 | 15.4 | 10 | 5.9 | 2.9 |
| Steffisburg (BE) | 28.7 | 21.7 | 15.6 | 9.6 | 4.8 | 2.5 |
| Basel ma. jüd. Friedhof 2002/03 | 21.8 | 18.5 | 16.7 | 11.7 | 7 | 5 |

Frauen rechnet, wird das Verhältnis nicht ausgeglichen. Die Gesamtzahl an verstorbenen Männern und Frauen ist jedoch sehr gering. Man muss sich fragen, ob es nicht auch im jüdischen Friedhof in Basel eine bestimmte Zone für Wöchnerinnen gab, wie es bei der barockzeitlichen Abbildung für den jüdischen Friedhof von Endingen-Lengnau erkennbar ist (Abb. 10)¹⁹⁰. Quellen berichten, dass gerade Schwangere im jüdischen Alltag hoch geschätzt waren, nicht zuletzt wegen der Sorge um die Nachkommenschaft. Laut Talmud mussten sich diese nicht an rituelle Nahrungsvorschriften halten. So erfahren wir: «Ihre [schwangere Frau] Essgelüste sollen erfüllt werden, um einen guten Verlauf ihrer Schwangerschaft wahrscheinlicher machen. Auch soll sie nicht durch schlechte Nachrichten beunruhigt werden, um nicht die Gefahr einer Fehlgeburt zu vergrößern». Weiter können wir aus Quellentexten schliessen, dass eine Fehlgeburt nicht als Schande betrachtet wurde: «Hat die Frau bei der Geburt Probleme, so soll man von ihr nicht von einer Sünde sprechen, die sie begangen hat, und als deren Bestrafung die schwierige Geburt angesehen wird»¹⁹¹.

Im Talmud wird ein Gebärstuhl erwähnt. Dieser sei im Mittelalter häufig in Gebrauch gewesen in einer Kammer des Hauses, wo männliche Mitbewohner keinen Zugang hatten¹⁹². Trotz dieser Massnahmen sind sicher viele Frauen bei der Geburt verstorben, wie allgemein im Mittelalter auf Grund mangelnder Hygiene und unzureichender medizinischer Unterstützung.

Abb. 41 Grabung Winter 2002/03 im mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Basel. Geschlechtsspezifische Altersverteilung der Erwachsenen. Mit einbezogen in der Statistik ist das juvenile Individuum in Grab 5.

n (Total=25)



11. Ausgrabung Bay 1937

11.1 Einleitung

Theodor Nordemann erwähnt in Berichten über die Ausgrabung von 1937 gegen 150 Bestattungen¹⁹³. In den Unterlagen von Roland Bay sind jedoch anthropologische Daten zu lediglich 53 geborgenen Individuen erfasst¹⁹⁴. Die Unterlagen von Roland Bay werden im Naturhistorischen Museum Basel von Gerhard Hotz verwaltet und wurden der Archäologischen Bodenforschung für diese Auswertung zur Verfügung gestellt¹⁹⁵. Die Daten von Roland Bay beschränken sich auf Angaben zur Altersklasse und zum Zahnzustand¹⁹⁶ der Verstorbenen. Für die demographische Auswertung sollen die Daten miteinbezogen werden. Wie bereits erwähnt (in Kap. 3), existiert weder ein detaillierter Gräberplan, noch ist die Lage der Ausgrabung exakt zu definieren, was zu einer weiteren Einschränkung in den Möglichkeiten der Auswertung führt.

11.2 Die Verstorbenen

Unter den 53 Individuen gibt es 10 Frauen, 20 Männer, 13 Jugendliche und lediglich 10 Kinder. Auffallend ist die geringe

Bei den verstorbenen Erwachsenen im jüdischen mittelalterlichen Friedhof wurden bei der Grabung 1937 10 Frauen und 20 Männer festgestellt. Inwiefern der deutliche Männerüberschuss zufällig ist, oder ob es sich bei der erfassten Zone um ein Friedhofsgebiet primär für Männerbestattungen handelte¹⁹⁷, kann nicht entschieden werden. Auffallend ist, dass auch bei den bei der Grabung 1937 freigelegten Bestattungen die Verstorbenen der Altersklasse «20 bis 39 Jahre» überwiegen.

In der Altersklasse «40 bis 59 Jahre» nimmt die Zahl der Verstorbenen ab; nur ein Individuum fällt in die Altersklasse «über 60 Jahre».

Bezieht man die Jugendlichen bei der geschlechtsdifferenzierten Analyse in die Statistik mit ein, wird die Verteilung von Männern und Frauen etwas ausgeglichener. Unter den 53 Individuen finden sich 19 weibliche und 24 männliche «erwachsene» jüdische Verstorbene.

Im Alter von 14 bis 19 Jahren sind mehr Frauen als Männer verstorben (Abb. 44). Bedeutet dies vielleicht, dass in diesem Friedhofsareal Wöchnerinnen bestattet wurden? Gerade Erstgebä-

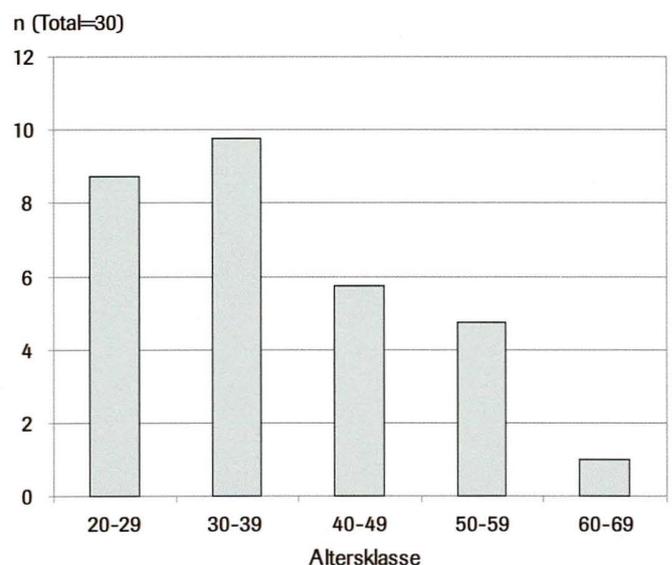
Abb. 42 Grabungen 1937 und Winter 2002/03 im mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Basel. Prozentualer Anteil von Kindern im Vergleich mit anderen mittelalterlichen Friedhöfen. Prozentwerte bezogen auf die Gesamtzahl der Bestattungen. Tabelle übernommen von Ulrich-Bochsler 1992 und mit eigenen Daten ergänzt.

| Altersklasse | 0-1 Jahr | 1-6 Jahre | 7-13 Jahre | 14-19 Jahre | Kinderanteil in % ohne Jugendliche |
|---|------------|------------|------------|-------------|---------------------------------------|
| Basel ma. jüd. Friedhof 1937 und 2002/03 | 19.8 (18%) | 16.5 (15%) | 5 (5%) | 14 (13%) | 38% |
| Schöntal (BL) | 0.3 (1%) | 9.9 (18%) | 12 (21%) | 3 (5%) | 40% |
| Walkringen (BE) | 4 (7.5%) | 15 (28.3%) | 5 (9.4%) | 3 (5.7%) | 45% |
| Münsterhof (ZH) | 27 (16.8%) | 51 (30.5%) | 20 (12%) | 6 (3.6%) | 46%* |

*andere Alterseinteilung: juvenil 12-18 Jahre

Zahl an Kinderbestattungen in diesem Bereich des Friedhofs. Es handelt sich um lediglich einen Säugling; neun Kinder verstarben im Alter von 0 bis 6 Jahren und 13 im jugendlichen Alter. Kinder mit einem Sterbealter zwischen 7 und 14 Jahren sind nicht vertreten. Wiederum stellt sich die Frage nach bestimmten Begräbniszonen auf dem Friedhof. Nimmt man die Gesamtzahl der Bestattungen von 1937 und 2002/03, beträgt der Kinderanteil 38 Prozent, was im Vergleich mit anderen mittelalterlichen Friedhöfen eher unter der Norm liegt (Abb. 33). Zur Verteilung der Kindergräber über den gesamten jüdischen Friedhof ist keine Aussage möglich. Der Unterschied bei den einzelnen Altersklassen unter den Friedhöfen ist insbesondere bei der Altersklasse von Infans I (0 bis 6 Jahre) gross. Leider haben wir von Bay keine Angaben zur stratigraphischen Position der von ihm geborgenen Jugendlichen. Lagen diese auf dem Niveau der Erwachsenen (und galten demnach gesellschaftlich gesehen als erwachsen), oder lagen sie auf dem Niveau der Kinder?

Abb. 43 Grabung 1937 im mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Basel: Anzahl erwachsen Verstorbene pro Altersklasse.



rende hatten ein grösseres Risiko, bei der Geburt zu versterben. Im Alter ab 20 überwiegen bei den Verstorbenen die Männer, je höher das Alter, umso deutlicher. Es ist nicht bekannt, ob Frauen und Männer hier getrennt oder gemischt bestattet wurden. Lagen sie getrennt, könnte man sich drei verschiedene Zonen vorstellen: eine Zone mit Wöchnerinnen, eine Zone mit Männern – darunter vielleicht hier verstorbene Reisende oder aber gar Rabbiner – und eine weitere Zone gemischt mit Familien und den wenigen Kindern? Dies könnte auch die Tatsache erklären, warum hier so wenige Kinderbestattungen zu finden waren. Ob aber einzelne Zonen gestört waren, oder ob nur Ausschnitte ausgegraben wurden, ist nicht mehr nachvollziehbar. Es können lediglich obige Vermutungen angestellt werden. Zudem ist die Gesamtzahl an Verstorbenen auch hier gering, was eine Deutung der Befunde erschwert.

n (Total=43)

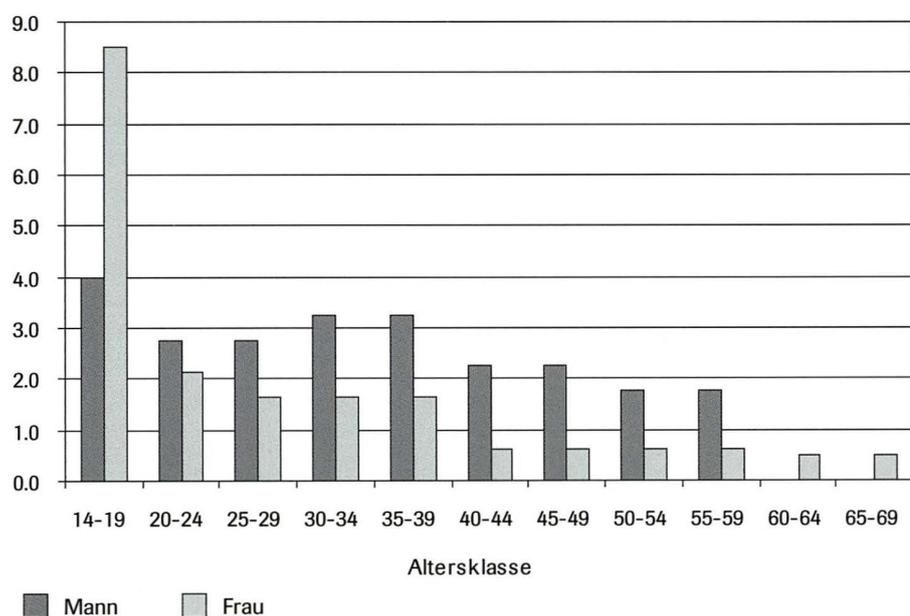


Abb. 44 Grabung 1937 im mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Basel: Verteilung nach Sterbealter der Erwachsenen und Jugendlichen getrennt nach Geschlechtern.

12. Körperhöhe und Körperbau der Verstorbenen (Grabung Winter 2002/03)

| Grab | Geschlecht | Grössenindex | KH gerechnet |
|----------|------------|--------------|--------------|
| 9 | (w) | eher grazil | 159.4 |
| 15 | w | eher kräftig | 160.9 |
| 16.1 | w | sehr grazil | 156.6 |
| 16.2 | (w) | sehr grazil | 155.3 |
| 28 | w | eher grazil | 162 |
| 41 | w | eher grazil | 153.8 |
| 42 | (w) | eher grazil | 157.4 |
| D | | | 157.9 |

Abb. 45 Grabung Winter 2002/03 im mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Basel. Grössenindex und errechnete Körperhöhe für die Frauen. *w* = weiblich; *(w)* = unsicher weiblich.

Abb. 46 Grabung Winter 2002/03 im mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Basel. Grössenindex und errechnete Körperhöhe für die Männer. *m* = männlich; *(m)* = vermutlich männlich; *((m))* = unsicher männlich.

| Grab | Geschlecht | Grössenindex | KH gerechnet |
|----------|------------|--------------------|--------------|
| 7 | (m) | eher grazil | 161.8 |
| 8 | m | eher grazil | 167.6 |
| 17 | m | massig, gross | 171 |
| 24 | m | eher kräftig | 173 |
| 27 | m | eher kräftig | 183.9 |
| 31 | (m) | eher grazil | 164.2 |
| 32 | m | gedrungen, kräftig | 163.2 |
| 35 | m | sehr grazil | 161.3 |
| 36 | ((m)) | eher kräftig | 164.6 |
| 49 | (m) | gedrungen | 155 |
| D | | | 166.6 |

Die durchschnittlichen Körperhöhen variieren im Laufe der Jahrhunderte und je nach Bevölkerungsgruppe. Individuelle Unterschiede und Ausnahmen kommen immer vor. Körperhöhenbestimmungen wurden für Frauen nach Bach¹⁹⁸, für Männer nach Breitinger¹⁹⁹ durchgeführt. Für den Grössenindex wurden innerhalb der Bestatteten des jüdischen Friedhofs verschiedene Gruppen für die Körperlänge und Robustheit festgelegt (grazil, gross, gedrungen, kräftig).

Die Frauen im mittelalterlichen jüdischen Friedhof waren im Schnitt 157,9 cm gross. Die Streuung liegt zwischen 153,8 cm und 162 cm (Variationsbreite von 8,2 cm). Die Frauenskelette waren eher grazil. Bei den Männern liegt der Schnitt bei 166,56 cm, mit einer Streuung von 155 cm bis 183,9 cm (Variationsbreite von 28,9 cm; Abb. 47 und 48).

Im Vergleich mit anderen mittelalterlichen Friedhöfen sind die im mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Basel bestatteten Individuen eher unter der Durchschnittsgrösse.

Bei den Bestatteten im untersuchten Friedhofsareal ist die Grössenvariation mit 28,9 cm bei den Männern sehr gross. Der männliche Skelettbau variierte ebenfalls stärker als jener der Frauen: von grazil bis gross und massig. Wie bereits erwähnt, variieren Körpergrössen innerhalb Bevölkerungsgruppen immer. Die Körpergrösse kann von den Lebensbedingungen abhängig sein. Ein besserer Lebensstandard und eiweissreichere Ernährung können einen höheren Körperwuchs hervorrufen²⁰⁰. Zum andern ist zu vermuten, dass im jüdischen Friedhof von Basel Menschen unterschiedlicher Herkunft bestattet wurden, einerseits aus der Region, aber auch von weiter her²⁰¹. Die grösseren Differenzen in den Körpermassen könnten somit sozialen und geographischen Ursprungs sein.



Abb. 47 Grab 49 eines eher kleinen, kräftigen Mannes. – Foto: Catrin Glaser.

Bei den Frauen war die Spannweite mit 8,2 cm im normalen Rahmen für mittelalterliche Bevölkerungen. Liegt dies daran, dass jüdische Frauen im Mittelalter weniger auf grosse Reisen gingen als Männer?

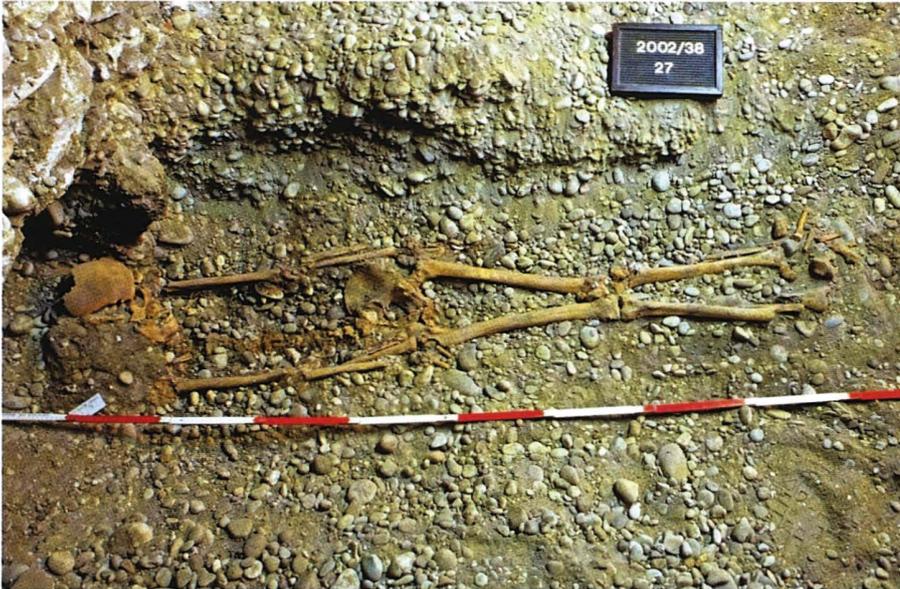


Abb. 48 Grab 24 eines eher grossen, kräftigen Mannes. – Foto: Catrin Glaser.

| Gruppe | Zeitstellung | Männer | Frauen | Literatur |
|--|--------------------|-----------------|-----------------|----------------------|
| Steffisburg (BE) | 7./8.–11. Jh. | 172.2 cm | 162.2 cm | Ulrich-Bochsler 1994 |
| Walkringen (BE) | 7./8.–10./11. Jh. | 171.4 cm | 161.0 cm | Ulrich-Bochsler 1992 |
| Rohrbach (BE) | 8.–14. Jh. | 172.7 cm | 163.3 cm | Ulrich-Bochsler 1998 |
| Kirchlindach (BE) | 8.–14. Jh. | 171.1 cm | 160.3 cm | Ulrich-Bochsler 1985 |
| Basel mittelalterlicher jüd. Friedhof Grabung 2002/03 | 12.–14. Jh. | 166.6 cm | 157.9 cm | |

Abb. 49 Körperhöhenmittelwerte der Männer und Frauen im Vergleich (Tabelle übernommen von Ulrich-Bochsler 1994 und ergänzt mit eigenen Daten).

13. Pathologische Veränderungen – Hinweise auf die Lebens-, Ernährungs- und Arbeitsumstände der jüdischen Bevölkerung im mittelalterlichen Basel

Der Gesundheitszustand eines Menschen oder einer Bevölkerungsgruppe ist abhängig von äusseren Umständen wie Ernährungslage und sozialer Stellung. Die mittelalterliche Bevölkerung genoss nicht die heutige westeuropäische Selbstverständlichkeit täglicher Nahrung. Eine genügende Nahrungsmittelversorgung, bzw. Hunger und Mangel waren eng verbunden mit den sozialen und politischen Verhältnissen, in denen die jeweilige Gruppe lebte. Eine schlechte Nahrungsvorsorgung und mangelhafte Ernährung wegen Krieg, Ächtung, Missernten oder extrem harter Winter können sich, wenn chronisch, durch Mangelerscheinungen am Skelett manifestieren. Harte körperliche Arbeit hinterlässt ebenfalls Spuren am Skelett. Somit sind Rückschlüsse möglich auf die körperlichen Belastungen, denen eine Bevölkerung ausgesetzt war.

In Kombination mit den Quellen und Hinweisen zur sozialen und wirtschaftlichen Stellung der Juden im Mittelalter soll versucht werden, sich ein Bild über die Lebensweise und -umstände zu machen, welche den Gesundheitszustand der jüdischen Bevölkerung in Basel beeinflusst haben.

13.1 Einflüsse auf den Gesundheitszustand

Wirtschaftliche und soziale Stellung der Basler Juden

Der Rhein war ein guter Handelsweg. Vermutlich spielten in der Bischofsstadt Basel die Interessen von Klerus und Adel, insbesondere im Hinblick auf Handel und Geldverleih, bei der Ansiedlung von Juden eine wichtige Rolle²⁰². Näheres über die ökonomische Lage der Juden in Basel ist nicht bekannt. Die Basler Juden werden jedoch unter den gleichen Zeiterscheinungen gelitten haben wie die Juden in Deutschland und Frankreich. Dort führten die ersten Kreuzzüge im 12. Jahrhundert zur Verschlechterung ihrer sozialen und ökonomischen Lage. Abwanderung war die Folge. Die christliche Kaufmannschaft entwickelte sich zu grosser Blüte. Eine Mitgliedschaft in den Bürgergemeinden und den Zünften war den Juden verwehrt²⁰³. Da den Christen durch die Lateransynoden²⁰⁴ von 1131 und 1179 das Gewähren von Darlehen bei Entgegennahme von Zinsen verboten wurde, waren die Juden für dieses Geschäft prädestiniert. Vom Fernhandel wurden die Juden zum Klein- und Geldhandel gedrängt²⁰⁵.

Quellen belegen, dass die Basler Juden in den 90er Jahren des 13. Jahrhunderts die Steuern an das Stift St. Leonhard nicht mehr bezahlt hatten – ein möglicher Hinweis, dass sich die soziale und ökonomische Lage zum Schlechteren entwickelte. Aus Wohnverzeichnissen wird deutlich, dass sich die jüdischen Niederlassungen innerhalb des zum Stift gehörenden Stadtgebietes von 1290 bis 1329 drastisch verringert hatten. Ob die Bewohner jedoch in andere Stadtteile zogen, bleibt offen²⁰⁶.

Berufliche Tätigkeiten

Im Zusammenhang mit Berufseiden der Handelsgesellschaften werden im mittelalterlichen jüdischen Recht (in der Responsa) verschiedene Berufe erwähnt²⁰⁷. Neben Hinweisen auf Händler finden sich auch Textstellen über Eseltreiber, Schlächter, Bäcker, Färber, Weber, Wollweber und Schneider²⁰⁸. Hinweise auf berufliche Tätigkeiten von Basler Juden gibt es einige. Im 12. Jh. gingen die Juden vorwiegend Handelsgeschäften nach. Im 13. Jahrhundert verschob sich der jüdische Handel – wie im gesamten mitteleuropäischen Raum – gezwungenermassen in Richtung Geldhandel. Von den Basler Juden ist bekannt, dass sie ausser mit Geld auch mit Grundstücken gehandelt haben²⁰⁹. Es ist aber davon auszugehen, dass sie – wenn auch von den Zünften ausgeschlossen – zumindest für den Eigenbedarf handwerklich und landwirtschaftlich tätig waren, wie auch der schon erwähnte Obst- und Weinbau von Juden im Elsass zeigt. Wie die Versorgung der jüdischen Bevölkerung in der Stadt funktioniert hat, muss offen gelassen werden.

Medizinische Versorgung

Einflüsse auf den Gesundheitszustand sind auch in Hygiene und medizinischer Versorgung zu suchen. Diese waren im Mittelalter noch nicht auf unserem heutigen westeuropäischen Niveau. Verschiedene Quellen betreffend die mittelalterliche jüdische Gemeinschaft berichten über Krankheiten und von dagegen angewandten Therapien. Die innerjüdische Solidarität wird als gross beschrieben²¹⁰. Das Pflegen von Kranken und Bedürftigen war eine institutionalisierte Tätigkeit der Gemeinde. Mütter tauschten sich über ihre kranken Kinder aus; es gibt Hinweise zu Kinderkrankheiten und deren Heilversuchen. Erwähnt wird in der Quelle auch ein Kräuterrezept, das mit Magie verbunden ist²¹¹. Schon früh findet man Hinweise auf das Wirken jüdischer Ärzte im mittelalterlichen Europa. Es handelte sich oft um Leibärzte in Königshäusern. In Salerno bestand zwischen dem 9. und 15. Jahrhundert die wichtigste medizinische Lehrinstitution, die sogenannte «Schule von Salerno». Dort entstand auch der *Sefer ha-Jakar*, «das kostbare Buch», eine Abhandlung über Arzneimittel in hebräischer Sprache²¹². In Basel sind jüdische Ärzte erst für die zweite Gemeinde belegt²¹³.

13.2 Paläopathologische Untersuchungen der Bestatteten auf dem Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde in Basel

Die pathologischen Bestimmungen und die Befundansprache geschahen in enger Zusammenarbeit mit Liselotte Meyer. – Die sterblichen Überreste der Bestatteten wurden auf Gebisszustand, Mangel- und degenerative Erscheinungen sowie Verlet-

zungen untersucht. Im Gräberkatalog sind alle beobachteten Pathologien tabellarisch erfasst.

Die Untersuchungen wurden aus Rücksichtnahme auf die jüdische Gemeinde rein makroskopisch durchgeführt. Die Bestimmung der Krankheitsbilder musste wegen Zeitdrucks sehr allgemein gehalten werden. Pathologische Befunde wurden nachträglich anhand von Notizen und Fotos studiert. Insbesondere der Verzicht auf Schnitt- und Röntgenbilder verunmöglicht oftmals die definitive Ansprache der Ursache einer Veränderung bzw. möglichen Erkrankung. Auch auf den Beizug von Fachpersonen musste verzichtet werden.

13.2.1 Gebissserkrankungen

Karies und Zahnstein

Karies entsteht bei der Zersetzung des Zahnbelages durch Säuren. Kohlenhydratreiche Nahrung begünstigt die Bildung von Säuren durch Bakterien. Karies wird durch fehlende Mundhygiene – diese war im Mittelalter eher unbekannt – wie auch durch eine anlagebedingte geringe Dicke des Zahnschmelzes gefördert²¹⁴. Die auf dem mittelalterlichen jüdischen Friedhof Bestatteten waren stark von Karies betroffen. Von den 24 erwachsenen Individuen konnte bei 18 der Gebisszustand beurteilt werden²¹⁵. Bei sechs Erwachsenen war der Kariesbefall schwach, bei zweien mittlerer Ausprägung. Zehn Individuen wiesen einen sehr starken Kariesbefall auf (Abb. 50).

Abb. 50 Die Zähne der etwa 35- bis 46-jährigen Frau in Grab 18 mit starkem Kariesbefall. In der rechten Oberkieferhälfte ist der dritte Molar postmortal und zweite Molar intravital herausgefallen; die Alveole ist bereits zugewachsen. Die eine Kronenhälfte des ersten Molars ist infolge starker Karies abgebrochen. Oberhalb dieses Zahnes entstand wegen eines Infektes ein Granulom. Von den beiden oberen rechten Prämolaren ist nur noch der Wurzelstumpf erhalten, die Kronen wurden von Karies zerstört. Der obere Eck- und der erste Schneidezahn sind postmortal herausgefallen. Im Unterkiefer sind die Alveolen des dritten und ersten Molars und des ersten Prämolars nach intravitalem Zahnverlust zugewachsen. Der noch vorhandene zweite untere Molar weist ebenfalls Karies auf. – Foto: Philippe Saurbeck.

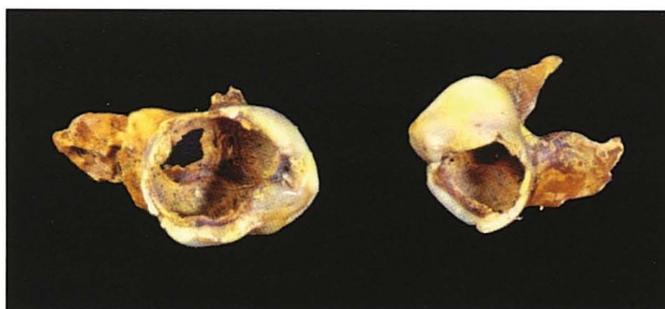


Abb. 51 Aus dem Gebiss des etwa 7-jährigen Kindes in Grab 40: von Karies zerfressene Milchbackenzähne. – Foto: Philippe Saurbeck.

Auch die Zähne der Kinder im mittelalterlichen jüdischen Friedhof waren stark von Karies betroffen. Bei neun der über einjährigen Kinder konnte das Gebiss auf Spuren von Kariesbefall untersucht werden. Ein Drittel der Kinder wies keine, ein weiteres Drittel schwache, das dritte Drittel der Kinder starke Karies auf (Abb. 51).

Zahnstein entsteht im Gegensatz zur Karies vorwiegend im basischen Milieu, bedingt durch proteinreiche Nahrung²¹⁶. Bei den Bestattungen im mittelalterlichen jüdischen Friedhof zeigten von 18 beurteilbaren Individuen 11 leichten und 5 starken Zahnsteinbefall²¹⁷. Eine Frau, verstorben im Alter von 35 bis 50 Jahren, hatte extrem starken Zahnsteinbefall. Der Unterkieferknochen im Frontbereich war so stark zurückgebildet, dass die Wurzeln der Schneidezähne freilagen. Starke Zahnsteinanhaftung kann über eine Zahnfleischentzündung zu Parodontitis und damit zu einem Abbau des Kieferknochens führen²¹⁸ (Abb. 52).

Auch bei einem etwa 6-jährigen Kind (Grab 11) konnte eine starke Zahnsteinbildung beobachtet werden, und zwar auf den Kauflächen aller vorhandenen Zähne (der Backenzähne; Abb. 53). Von dieser verlagerten Bestattung «Grab 11» waren lediglich

Abb. 52 Starker Zahnsteinbefall im Bereich der Schneidezähne einer 35- bis 50-jährigen Frau in Grab 41. In Folge der starken Zahnsteinanlagerung hat sich der Kieferknochen unterhalb der Frontzähne zurückgebildet. – Foto: Philippe Saurbeck.

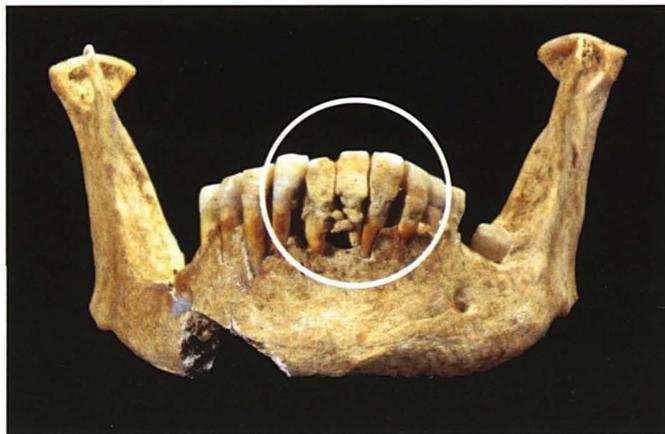




Abb. 53 Backenzahn des 6-jährigen Kindes in Grab 11 mit sehr starkem Zahnsteinbefall. Wegen der massiven Zahnsteinanlagerungen auf den Kauflächen ist zu vermuten, dass das Kind in seinen letzten Lebensmonaten nur noch flüssige Nahrung zu sich genommen hat. – Foto: Philippe Saurbeck.

Abb. 54 Stark poröse Knochenoberfläche des Kinderschädels in Grab 11. – Foto: Philippe Saurbeck.



Teile des Schädels erhalten. Starke Porositäten und aufgeraute Knochenoberflächen auf dem Occipitale und auf den Parietalia weisen auf eine entzündliche Krankheit oder eine Mangelkrankung hin (Abb. 54), die jedoch nicht näher spezifiziert werden kann. Die starke Zahnsteinanhaftung auf den Kauflächen der Backenzähne spricht dafür, dass das Kind in seinen letzten Lebensmonaten keine feste Nahrung mehr zu sich nehmen konnte. Dies ist ein Indiz für eine schwere Erkrankung, die vermutlich auch Todesursache war.

Entzündungen des Kieferknochens

Entzündungen des Gewebes, das die Zahnwurzel umgibt, können auf den Kieferknochen übergreifen. Dies führt zu kleinen Defekten im Knochen unterhalb der Wurzel, woraus Zysten entstehen können. Besonders häufig betroffen sind bereits von Karies zerstörte Zähne. Der Prozess kann zum Zahnverlust führen²¹⁹. Im jüdischen Friedhof konnten von 20 beurteilbaren In-



Abb. 55 Zyste im Unterkiefer der etwa 35- bis 46-jährigen Frau in Grab 18. – Foto: Philippe Saurbeck.

dividuen bei sechs Bestattungen Zysten im Unterkiefer nachgewiesen werden. Bei dreien war es jeweils eine, bei zwei weiteren Individuen je zwei Zysten. Eine Verstorbene hatte insgesamt drei Zysten; eine davon, im Unterkieferfrontbereich, wies einen Durchmesser von 2 cm auf. Es ist zu vermuten, dass diese Frau im Alter von 35 bis 46 Jahren an den Folgen der chronischen eitrigen Entzündungen, die die Zysten verursacht hatten, verstorben ist (Abb. 55).

Parodontitis und Parodontose können eine massive Zerstörung des Alveolarknochens hervorrufen und zu anschließendem Zahnverlust führen. Parodontitis ist die entzündliche Form und wird mehrheitlich durch Bakterien hervorgerufen. Parodontose ist dagegen eine Folge hoher physikalischer Belastung des Gebisses²²⁰, z. B. durch Kauen von grob gemahlenem Getreide. Am mazerierten Kiefer ist die Unterscheidung zwischen der entzündlichen Parodontitis und der mechanisch hervorgerufenen Parodontose oftmals nicht mehr möglich. Deshalb werden die beiden Formen im Folgenden nicht unterschieden. Parodontose oder Parodontitis konnte bei 16 Individuen beobachtet werden, bei acht war die Ausprägung eher schwach, bei dreien mittel und bei fünf Individuen mittel bis stark.

13.2.2 Alimentär bedingte Krankheiten

Fehlernährung – insbesondere Vitamin- oder Spurenelementmangel im Essen – führt zu sogenannten ernährungsbedingten Krankheiten. Anzeichen von Krankheiten durch Vitamin-C- und Vitamin-D-Mangel, oder auch Eisenmangelanämien finden sich in der Regel gehäuft an Skeletten von Kleinkindern. Betroffen sind überwiegend Kinder, die gerade abgestillt wurden²²¹.

Vereinfacht gesagt führt der Mangel an Vitamin C zu Blutungen unter der Knochenhaut. Die als Reaktion neu gebildeten, stark porösen Knochenauflagerungen finden sich oft in Gelenknähe, an Orten hoher mechanischer Belastung²²². Auch die sogenannte Periostitis, die Knochenhautentzündung, kann u. a. auf Vitamin-C-Mangel zurückgeführt werden, tritt jedoch auch nach Verletzungen auf. Sie äussert sich durch mantelarti-

ge Knochenneubildungen in der Kortikalis der Röhrenknochen; häufig ist die Tibia, das Schienbein, betroffen²²³.

Eine Eisenmangelanämie kann zu spongiösen Hyperostosen am Schädel führen; diese manifestieren sich als feine poröse Löcher auf der Schädeloberfläche und als Foramina im Orbitadach²²⁴, als so genannte Cribra orbitalia. Diese siebartige Durchlöcherung im Augenhöhlendach ist aber vermutlich auf verschiedene Mechanismen zurückzuführen. Neben einer Mangelernährung bzw. einer Eisenmangelanämie können auch verschiedene Infektionskrankheiten Ursache sein²²⁵.

Die Unterscheidung zwischen Mangelerscheinung und entzündlichen Spuren ist nicht immer eindeutig. Auch ist gerade bei den fragilen Säuglingsknochen die Grenze von noch nicht verwachsener Knochenoberfläche zu pathologischer Veränderung oft nicht klar zu ziehen, insbesondere wenn keine Schnitte oder Röntgenaufnahmen vorgenommen werden. Eine detaillierte Ansprache möglicher Mangelerscheinungen kann in dieser Arbeit wegen oben beschriebener Rahmenbedingungen bei der Untersuchung der Skelette nicht geliefert werden. Auch liess der Erhaltungszustand der Knochen oftmals keine oder lediglich eine grobe Beurteilung der Knochenoberfläche zu. Die Mangelkrankungen sollen etwas summarisch behandelt werden.

Von den 24 erwachsenen Individuen konnte bei 14 das Augenhöhlendach auf die sog. Cribra orbitalia untersucht werden. Gefunden wurde die Erscheinung bei 5 Verstorbenen, d. h. mindestens ein Drittel der Erwachsenen war betroffen (Abb. 56). Bei den Kindern weisen zehn die Cribra orbitalia auf; die Ausprägung ist eher leicht. Bei sieben sind keine Cribra orbitalia vorhanden. Bei sechzehn Kindern war das Augenhöhlendach nicht beurteilbar. Das bedeutet, dass von den 17 beurteilbaren Kindern 10 betroffen waren, also etwa zwei Drittel. Wie die hohe

Anzahl an Fällen mit Cribra orbitalia bei den verstorbenen Kindern zu deuten ist, ist schwierig zu sagen. Zum einen ist umstritten, ob die Cribra orbitalia sich später wieder auswachsen und Kinder somit mehr betroffen sind. Oder aber, dass gerade diese Kinder mit Mangelerscheinungen oft schon früh verstarben?

Vitamin-D-Mangel im Kindesalter führt zu den klassischen Symptomen der Rachitis, der Verbiegung von Skelettelementen wegen unzureichender Mineralisierung. Neben mikrostrukturellen Veränderungen im Knochenaufbau finden sich auch flächige, poröse Knochenauflagerungen²²⁶; weiter können Wirbelsäulenverkrümmungen und Schmelzhypoplasien auftreten²²⁷. Bei einem 3- bis 4-jährigen Kind (Grab 20) und einem Säugling (Grab 6) von rund einem Jahr deutet die Verbiegung der Langknochen auf eine Rachitis hin. Auch der 20- bis 35-jährige Mann in Grab 32 zeigt Rachitis-Symptome. Von den untersuchten 57 Bestatteten (33 Kinder und 24 Erwachsene) aus dem mittelalterlichen jüdischen Friedhof weisen 19 Kinder und 11 Erwachsene poröse, aufgeraute oder aufgeblähte Knochenoberflächen am Schädel bzw. an Langknochen auf. Eine präzise Befundansprache ist nicht möglich. Auch beim bereits erwähnten 6-jährigen Kind in Grab 11 konnten solche Veränderungen beobachtet werden (Abb. 54). Sind Erwachsene von einem kombinierten Vitamin D- und Kalzium-Mangel betroffen, kommt es zur Entkalkung der Knochen. Folgen davon sind u. a. eine generalisierte Osteoporose und evtl. spontane Frakturen. Bei der Frau in Grab 28 auf dem mittelalterlichen jüdischen Friedhof – sie verstarb im Alter zwischen 65 und 80 Jahren – sind die Knochen sehr leicht. Die Brustwirbel sind teilweise eingebrochen und zusammengesintert, wahrscheinlich infolge der Osteoporose.

Mangel und Wachstumsstörungen unspezifischer Art können auch an den Langknochenschäften nachgewiesen werden,

Abb. 56 Zu sehen sind sog. Cribra orbitalia, Porositäten im Augenhöhlendach eines Säuglings in Grab 4. Solche Veränderungen sind Zeichen von Mangelernährung oder einer Infektionskrankheit. – Foto: Philippe Saurbeck.



Abb. 57 Schmelzhypoplasien zeigen sich als Rillen im Zahnschmelz. Sie gelten als Hinweis auf physiologische Stresssituationen während der Zahngenesese, bzw. während des Wachstums. – Foto: Philippe Saurbeck.



in Form sogenannter Harris-Linien. Dieses Kriterium muss hier entfallen, da die Knochen aus Rücksichtnahme auf die jüdische Gemeinde nicht geröntgt wurden.

Auch am Gebiss sind Mangel- oder Stresserscheinungen, z. B. durch schwere Krankheiten feststellbar. Transversale Schmelzhypoplasien entstehen als Folge von physiologischen Stress-Situationen während der Zahnschmelzgenese und beruhen auf Fehlbildungen des Zahnschmelzes, die nach Überwindung der Stress-Situation (Infektionserkrankung, Nahrungsmangel) als transversale Einkerbung in der Zahnkrone zurückbleiben. Die Fehlbildung erfolgt meist in jüngerem Alter während des Wachstums. Eine Bestimmung des Genese-Zeitpunkts ist möglich²²⁸, wurde bei dieser Untersuchung jedoch nicht vorgenommen. Schmelzhypoplasien weisen 16 Erwachsene auf; bei den Kindern konnten in drei Fällen Rillen in den Zähnen oder Schmelzdefekte festgestellt werden (Abb. 57).

Bei einem etwa dreijährigen Kind liegt ein eigentlicher Kalzifizierungsdefekt vor. Der Zahnschmelz bildet anstelle der normal reliefierten Zahnoberfläche geradezu Spitzen auf allen Milchzähnen (Abb. 58). Hierbei handelt es um eine postnatale Entwicklungsstörung, ob durch einen Ernährungsmangel hervorgerufen oder eher wegen eines Stoffwechselproblems entstanden, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden. Das Kind weist neben dem anormalen Zahnschmelz Verknöcherungsdefekte an den Humerus-Epiphysen, starke Knochenauflagerungen an diversen Bereichen der Lamina interna sowie kartilaginäre Exostosen am Foramen magnum auf.

13.2.3 Degenerative Erkrankungen

Degenerative Erkrankungen der Gelenke sind in der Regel zweifelsfrei zu diagnostizieren. Sie sind Folge des Zugrundegehens des Gelenkknorpels wegen zu hoher oder falscher Belastung,

Abb. 58 Abnorme Schmelzausbildung in Form kleiner Spitzen auf den Kauflächen der Backenzähne eines etwa 3-jährigen Kindes in Grab 21. – Foto: Philippe Saurbeck.



etwa durch harte Arbeit oder Fehlstellungen von Gelenken. Eine gewisse Gelenksabnutzung während des Lebens ist die Norm, die Grenzen zwischen normalem Verschleiss und beginnender echter Pathologie ist oft schwierig zu ziehen²²⁹.

Erkrankungen an der Wirbelsäule

Bei der Spondylose führt der Verschleiss der knorpeligen Zwischenwirbelscheiben zu Reaktionen an den Rändern der Wirbelkörper. Es bilden sich Randwülste und Randzacken. Der Ausprägungsgrad steigt mit zunehmendem Alter an, wird aber auch in erheblichem Masse von der körperlichen Beanspruchung beeinflusst. Die Beurteilung wurde nach Stloukal/Vyhnánek/Rösing 1970²³⁰ vorgenommen. Unter Spondylarthrose versteht man die Abnutzung der kleinen Wirbelgelenke nach Zerstörung der Gelenkknorpel.

Von den 24 Erwachsenen konnte in 12 Fällen die Wirbelsäule beurteilt werden. Bei acht der Verstorbenen konnte eine leichte Spondylose oder Spondylarthrose nachgewiesen werden.

Dauert eine Fehlhaltung oder Belastung über längere Zeit an, kann ein sogenannter Scheuermann entstehen. Die Wirbel

Abb. 59 Schmorl'sche Impressionen an den Brustwirbeln der 20- bis 25-jährigen Frau in Grab 9. – Foto: Philippe Saurbeck.





Abb. 60 Gelenkserkrankung am Grosszehengelenk des 20- bis 35-jährigen Verstorbenen in Grab 10. Es könnte sich um Arthritis gehandelt haben. – Foto: Philippe Saurbeck.

werden einseitig abgenutzt, die Wirbelkörper keilförmig. Drei eher jüngere Individuen – alle im Alter von 20 bis 25 Jahren – weisen solche Abnutzungserscheinungen auf.

Schmorl'sche Impressionen sind loch- bis rinnenartige Einbrüche ebenfalls in den Wirbelkörperplatten, die durch Austritt von Bandscheibengewebe in den Knochen entstehen²³¹. Solche konnten lediglich bei zwei Individuen beobachtet werden (Abb. 59).

Erkrankung der Gelenke

Von Arthrose kann jedes Gelenk befallen werden. Über- oder Fehlbelastung treten hauptsächlich im fortgeschrittenen Lebensalter in den Hüft- oder Kniegelenken auf. Es kommt zu Knochenneubildung am Gelenkrand: Es entsteht dort ein Randwulst (Osteophyt). Dauert die Belastung an, kommt es zum Knochenabschliff, der bis in den Markraum reichen kann. Im letzten Stadium entsteht eine Gewebsneubildung zum Schutz der verbliebenen Gelenkkörper und führt zu einer Gelenkversteifung²³². Die Beurteilung wurde nach Stloukal/Vyhnánek 1975²³³ vorgenommen.

Wie schon Abnutzungserscheinungen an den Wirbelkörpern, sind auch Erkrankungen der postcranialen Gelenke bei den untersuchten Verstorbenen im mittelalterlichen jüdischen Friedhof eher in geringer Ausprägung vorhanden. Arthrose an den Gelenken konnten unter den 24 Erwachsenen bei 20 Individuen und beim Jugendlichen zumindest an gewissen Gelenken beobachtet werden. In sechs Fällen war jedoch lediglich das Beinskelett beurteilbar. Fünf Fälle weisen leichte bis mittlere Arthrosen an den Gelenken der Langknochen der oberen und unteren Extremitäten auf. Arthrosen mittlerer Ausprägung haben eher die älteren Individuen, wo eine altersbedingte Abnut-



Abb. 61 Oberhalb der Facies auricularis der Gelenksverbindung vom Hüftbein zum Kreuzbein ist der Beckenschaukelknochen nach ventral verschoben. Die Ursache liegt vermutlich in einer Verletzung. – Foto: Philippe Saurbeck.

zung der Gelenke nicht verwundert. Bei einem Individuum treten leichte Arthrosen an den Gelenken der oberen Extremitäten auf. Bein- und Hüftgelenksarthrosen weisen sechs weitere Individuen auf, jedoch wiederum in geringer bis mittlerer Ausprägung. Bei einem Individuum könnte es sich um die Folgen eines Unfalls handeln.

Weitere Gelenksentzündungen, manifestiert durch kleine Zysten und Löcher an den Gelenk-Enden, insbesondere an Fussknochen, teilweise aber auch an anderen Gelenken, konnten bei sechs Individuen festgestellt werden (Abb. 60). Es könnte sich um chronisch-entzündliche Erkrankungen gehandelt haben, beispielsweise Arthritis²³⁴. Bei der Arthritis führen Infektions- oder Stoffwechsel-Erkrankungen zu entzündlichen Prozessen an den Gelenk-Enden. Durch Gelenkserguss und Gewebsneubildungen entstehen arthritische Zysten auf den Gelenkflächen²³⁵. Beim Individuum in Grab 10 sind an allen Gelenken im Bereich der Unterschenkel und der Füße leichte Randbildungen zu erkennen. An allen Gelenkflächen der Fussknochen sind feine Porositäten sichtbar (insbes. auf der *Facies articularis calcanea posterior li. des Talus*).

13.2.4 Verletzungen

Bei Verletzungen lässt die Lokalisation der Fraktur in vielen Fällen eindeutige Rückschlüsse auf die Ursache zu. Eine möglicherweise verheilte Verletzung auf dem Stirnbein konnte bei einem 20- bis 25-jährigen Mann festgestellt werden. Eventuell eine Hiebverletzung am Kinn liegt beim Individuum in Grab 31 vor.

Der Mann in Grab 24, verstorben im Alter von 50 bis 65 Jahren, litt wahrscheinlich an einer verletzungsbedingten Versteifung der Gelenksverbindung zwischen *Os ilium* und *Sacrum links*. Das linke Hüftbein ist oberhalb der *Facies auricularis* nach ventral verschoben (Abb. 61). Auch die mittelstarke Arthrose des linken Hüft- und Fussgelenks und die Verwachsung an einem Fusswurzelknochen könnten damit zusammenhängen.

Es ist zu vermuten, dass der Mann in Grab 24 zu Lebzeiten eine leichte Behinderung des linken Beins hatte.

13.3 Zusammenfassung der pathologischen Befunde

An den Gebeinen aus dem mittelalterlichen jüdischen Friedhof liessen sich verschiedene zeittypische Phänomene konstatieren. Mangelernährung scheint bei den untersuchten Individuen fast alltäglich gewesen zu sein. Insbesondere der Zustand der Zähne war eher schlecht. Bei der Erfassung von Karies und Zahnstein konnte aus zeitlichen Gründen nicht anhand eines Zahnarztschemas²³⁶ vorgegangen werden. Jedoch scheint bei den untersuchten Fällen, auch im Vergleich mit anderen mittelalterlichen Friedhöfen, sowohl Karies als auch Zahnstein oft und in eher starker Ausprägung und zum Teil bereits bei sehr jungen Individuen aufgetreten zu sein.

Spuren von unausgewogener Ernährung sind auch an den Knochen ablesbar. Solche Spuren zeigen über zwei Drittel der bestatteten Kinder und Erwachsenen. Sie zeugen von einer zumindest zeitweise für einen Teil der Bevölkerung wohl eher schwierigen Ernährungslage. Die schon erwähnte Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation der Basler Juden ab dem 12. Jahrhundert könnte dazu beigetragen haben.

Degenerative Veränderungen an der Wirbelsäule und den Gelenken sind bei den untersuchten Verstorbenen oft vorhanden, jedoch nie in starker Ausprägung. Verletzungen kommen sehr selten vor. Könnte dies auf körperlich eher wenig belastende Arbeit hinweisen? Der jüdischen Bevölkerung war es ab dem 12. Jahrhundert durch die Zünfte verboten, handwerkliche Berufe auszuüben. Die jüdische Bevölkerung war in der Folge verstärkt im Handel und im Geldgeschäft tätig. Vermutlich wurden harte, körperlich belastende handwerkliche und bäuerliche Arbeiten – wenn überhaupt – eher zur Deckung des Eigenbedarfs verrichtet. Einzelbefunde wurden an dieser Stelle nicht besprochen. Eine Übersicht kann dem Gräberkatalog entnommen werden.

Zusammenfassung

Der Aufsatz berichtet von den archäologischen und anthropologischen Untersuchungen der Jahre 1937 und 2002/03 im mittelalterlichen Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde Basels. Anlass war zuerst der Abbruch des alten Zeughauses und der Bau des Kollegiengebäudes der Universität Basel und die damit verbundene notfallmässige Bergung der dort liegenden Bestattungen. 2002/03 machte die Anlage eines neuen Kellers in einem bisher noch nicht unterkellerten Bereich archäologische Ausgrabungen nötig.

Bei den Ausgrabungen von 1937 wurden ca. 150 Skelette geborgen, nur wenige davon durch den Anthropologen Roland Bay. Entsprechend dürftig ist die Dokumentation. Wichtig sind insbesondere die Beobachtungen von Theodor Nordemann, einem historisch interessierten Mitglied der Israelitischen Gemeinde Basel. – Die Ausgrabung 2002/03 erfolgte nach modernen Gesichtspunkten; sie förderte die Reste von gegen 60 Individuen zutage. Die in den beiden Ausgrabungskampagnen freigelegten Körperbestattungen wurden geborgen und nach einer anthropologischen Untersuchung der Israelitischen Gemeinde Basel zur Wiederbestattung übergeben.

Der hier beschriebene Friedhof gehörte der sog. ersten jüdischen Gemeinde in Basel aus der Zeit spätestens um 1200 bis Anfang 1349. Wahrscheinlich ist der Beginn dieser Gemeinde

noch deutlich früher anzusetzen (ausgehendes 11. Jahrhundert?). Über die Friedhofsentwicklung (Anfänge, allfällige Erweiterungen, Gräberbezirke, Dichte der Belegung) lassen sich kaum Angaben machen, ja sogar Ausdehnung und genaue Lage des Gräberfeldes waren zu Beginn der jüngsten Untersuchungen im Prinzip unbekannt. 1349 wurde die jüdische Gemeinde in Basel wie andernorts auch unter dem falschen Vorwurf der Pestverbreitung ermordet und vertrieben und ihr Friedhof verwüstet. Die Geschichte des Areals ist bis zum Bau des Zeughauses im Jahre 1438 nicht näher bekannt; vermutlich wurde darauf bald nach 1349 der städtische Werkhof eingerichtet.

Die Untersuchungen von 1937 und 2002/03 ergaben einheitliche Resultate: Die Körperbestattungen waren konsequent west-östlich ausgerichtet (Kopf im Westen mit Blick nach Osten bzw. nach Israel). Die Bestattungen bzw. Grabgruben störten sich nie. Die Gräber lagen in einer systematischen Anordnung in drei Schichten übereinander: zuunterst die Erwachsenen, etwa 80 cm darüber die grösseren Kinder, zuoberst die Säuglinge, die jeweils zwischen den Erwachsenen bestattet waren. Bei den Erwachsenen war das Geschlechterverhältnis ungefähr ausgeglichen. Männer und Frauen lagen gemischt nebeneinander. Bei unserer Grabung 2002/03 konnten wir 57 Individuen bergen: zwölf Männer, neun Frauen, drei unbestimmbare Erwachsene und 33 Kinder / Jugendliche. Ausser einer Doppelbestattung

Abb. 62 Blick über die Ausgrabungsstelle nach Ende der Ausgrabungen. Hinter dem Erdprofil im Hintergrund sind weitere, noch intakte Gräber anzunehmen. Sie bleiben ungestört unter dem Kollegienhaus erhalten. – Foto: Catrin Glaser.





Abb. 63 Der heutige Israelitische Friedhof an der Theodor Herzl-Strasse in Basel: Im Bildzentrum steht das Monument für die 1937 Wiederbestatteten aus dem Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde Basels an der Stelle des heutigen Kollegienhauses der Universität. Davor und rechts des grünen Buchs-Geviertes liegen die 2003 der Erde übergebenen Särge mit den im Winter 2002/03 geborgenen Überresten aus diesem mittelalterlichen Friedhof. – Foto: Christoph Philipp Matt.

konnten wir bei der Ausgrabung 2002/03 keine Sonderbestattungen erkennen.

Die Erwachsenen waren in Holzsärgen beigesetzt (nachgewiesen durch Eisennägel und Holzreste). Sie lagen mit ausgestreckten Armen und Beinen auf dem Rücken. Die Köpfe waren auf auffällige dunkle Erdpolster gelegt. Diese «Erdkissen» sind schwierig zu deuten: man denkt an die bei jüdischen Gräbern in der Diaspora obligatorische Beigabe von Erde aus Palästina. Dafür scheint die vorhandene Materialmenge jedoch (zumindest im Vergleich zur heute mitgegebenen Menge) zu gross. Zudem gibt es Indizien für die Herkunft dieser Erde aus dem lokalen Umfeld – dienten die «Erdkissen» vielleicht zur Fixierung der Blickrichtung nach Osten? Ausser Sargnägeln liegen kaum Funde aus den Grabgruben vor. In einem Kindergrab wurde ein gewobenes vergoldetes Stirnband gefunden, in einem Männergrab ein feines Eisenmesserchen mit abgebrochener Spitze. Die Altgrabung von 1937 hat bemerkenswerterweise zwei Münzdepots – oder eher nur ein einziges – geliefert, was wohl im Zusammenhang mit einer Sonderbestattung zu sehen ist. Abgesehen von diesen Funden kam kaum etwas zum Vorschein – was

nicht erstaunt, sind doch eigentliche Beigaben bei jüdischen Toten nicht üblich. Von jüdischen Grabsteinen wurden während der Altgrabung 25 Fragmente, bei der neuen Untersuchung jedoch nur 1 Fragment gefunden. Die freigelegten Gräber gehören – soweit sie datierbar sind – dem 13. und 14. Jahrhundert an (vor 1349).

Der Gesundheitszustand der mittelalterlichen Juden von Basel war ähnlich demjenigen von in sozialer Hinsicht vergleichbaren mittelalterlichen Bevölkerungsgruppen. Im Mittelalter waren Ernährungslage, Hygiene und medizinische Versorgung noch nicht auf unserem heutigen westeuropäischen Niveau. Bei den Verstorbenen traten Karies und Zahnstein häufig und in starker Ausprägung auf. An den Knochen sind zahlreiche Spuren von mangelhafter Ernährung zu erkennen. Spuren von harter körperlicher Arbeit oder Verletzungen sind jedoch selten. Da die Juden im Mittelalter von den Zünften ausgeschlossen waren, befassten sie sich insbesondere mit Handel und Geldgeschäften und weniger mit körperlich stark belastenden Tätigkeiten.

Gedruckte und ungedruckte Quellen zu den Untersuchungen im Jahr 1937

Bauakten Hochbau- und Planungsamt zum Neubau des Kollegiengebäudes 1937–39.

Rudolf Laur-Belart, Archäologisches Tagebuch vom 24. Mai und 2. Juli 1937 (StABS Privatarchive PA 88 bzw. in Kopie bei der Archäologischen Bodenforschung).

«700-jähriger Friedhof wird aufgedeckt». In: National-Zeitung Nr. 297, Donnerstag, 1. Juli 1937 (wichtig wegen der Fundstellenbezeichnung: «Aushubarbeiten für das Fundament und den Luftschutzkeller»).

«Gräber- und Grabsteinfunde auf dem Zeughausareal». In: Basler Nachrichten, Freitag, 2. Juli 1937, 2. Beilage zu Nr. 178 (mit zwei Fotos von Grabsteinen und einem Grab).

«Aufdeckung des mittelalterlichen jüd. Friedhofes in Basel. Überführung der Skelette nach dem jetzigen Friedhof». In: Jüdische Presszentrale Zürich (und jüdisches Familienblatt für die Schweiz), 20. Jg., Nr. 948, 2. Juli 1937, 7.

Jüdische Presszentrale Zürich (und jüdisches Familienblatt für die Schweiz), 20. Jg. Nr. 950, 16. Juli 1937, 8–11: Aufsatz Nordemann 1937 (Standort: Schweizerisches Sozialarchiv, Stadelhoferstrasse 12, Zürich, Signatur: Z XVN 120).

«Der neu aufgefundene einstige israelitische Friedhof». In: National-Zeitung Nr. 305, Dienstag, 6. Juli 1937.

«Sprengung der Grundmauern des alten Zeughauses». In: National-Zeitung Nr. 307, Mittwoch, 7. Juli 1937.

Eingangsbücher, Inventarkarten und Jahresberichte des HMB (1937)

Roth 1937 (siehe Literatur).

Major 1937/39 (siehe Literatur).

«Zum Jugendfest». In: Der Spalemer, Organ zur Förderung der Interessen des Spalenquartiers ... Nr. 12 vom Mai 1938. Bericht zum Jugendfest, dem eine historische Abhandlung über das Spalenquartier vorangestellt war, mit einer knappen und sachlichen Nennung der archäologischen Untersuchungen von 1937 (in Kopie bei der Archäologischen Bodenforschung in der Grabungsdokumentation 1937/7).

Roland Bay, Vortragsmanuskript: «Der Judenfriedhof aus dem 13. und 14. Jh. auf dem Areal des Kollegiengebäudes», S. N. G. [Schweizerische Naturforschende Gesellschaft] Basel 1941 (3-seitiges Typoskript; Archiv Anthropologie des Naturhistorischen Museums Basel bzw. in Kopie bei der Archäologischen Bodenforschung).

Bay 1941/42 (siehe Literatur).

Nordemann 1952/53 (siehe Literatur).

Nordemann 1955 (siehe Literatur).

Vorberichte zu den Untersuchungen im Winter 2002/03

Christoph Philipp Matt, Der mittelalterliche Judenfriedhof unter dem Kollegienhaus – Ein Zeuge der jüdischen Gemeinde Basel. In: Basler Stadtbuch 2003 (Ausgabe 2004, 124. Jahr), 142–146 (mit einem Beitrag von Cornelia Alder und Liselotte Meyer: Was Knochen und Zähne verraten).

JbAB 2002, 54 f.

JbAB 2003, 20–22 (Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen); 41–46.

Christoph Philipp Matt, Cornelia Alder, Archäologische Ausgrabungen auf dem ersten Basler Judenfriedhof. In: Acht Jahrhunderte Juden in Basel. 200 Jahre Israelitische Gemeinde Basel (herausgegeben von Heiko Haumann; mit Beiträgen von Werner Meyer, Heiko Haumann, Susanne Bennowitz, Patrick Kury, Hermann Wichers, Noëmi Sibold und Simon Erlanger). Basel 2005, 57–60.

Dölf Wild, Christoph Philipp Matt, Zeugnisse jüdischen Lebens aus den mittelalterlichen Städten Zürich und Basel. In: Kunst + Architektur in der Schweiz, 56.2, 2005 (Bern), 14–20.

Acsádi 1970

György Acsádi und J. Nemeskéri, History of Human life span and mortality (Budapest 1970).

Alder 2001

Cornelia Alder, Nonnen, Mönche, Stifter, Laien – eine Indiziensuche am anthropologischen Skelettmaterial des Klosters Schöntal bei Langenbruck BL, Diplomarbeit 2001, unpubliziert.

Bay 1941/42

Roland Bay, Der Judenfriedhof aus dem 13. und 14. Jh. auf dem Areal des Kollegiengebäudes der Universität Basel. In: Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie, Basel, 1941/42, 10 f.

Borchert 1998

Susanne Borchert, Jüdisches Frauenleben im Mittelalter, Die Texte des Sefer Chsidim (Frankfurt 1998).

Brocke 1996

Michael Brocke, Der alte jüdische Friedhof zu Frankfurt am Main, Unbekannte Denkmäler und Inschriften (Frankfurt a. M. 1996).

Czarnetzki 1996

Alfred Czarnetzki (Hrsg.), Stumme Zeugen ihrer Leiden (Tübingen 1996).

Dreifuss 1983

Emil Dreifuss, Juden in Bern, Ein Gang durch die Jahrhunderte (Bern 1983).

Endingen-Lengnau 1993

Judenfriedhof Endingen-Lengnau, Gräberverzeichnis 1. Band (Baden 1993).

Etter 1979

Hans-Ueli Etter, Ein Gräberfeld des Hochmittelalters auf dem Münsterhof. In: Turicum, Nr. 2, Juni/August 1979.

Europas Juden im Mittelalter 2004

Europas Juden im Mittelalter. Ausstellungskatalog, herausgegeben vom Historischen Museum der Pfalz (Speyer 2004).

Fazekas und Kosa 1978

G. Fazekas und F. Kosa, Forensic Fetal Osteology (Budapest 1978).

Fechter 1856

Daniel A(lbert) Fechter, Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte. In: Basel im 14. Jahrhundert. Geschichtliche Darstellungen zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastage 1356. Basler Historische Gesellschaft (Hrsg.), 1–146 (Basel 1856).

Ferembach und Schwidetzki 1979

D. Ferembach, I. Schwidetzki, Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. Homo 30, 1979, 1–32.

Ginsburger 1909

M. Ginsburger, Die Juden in Basel. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 8, 1909, 315–436.

Grupe et al. 2005

Gisela Grupe, Kerrin Christiansen, Inge Schröder, Ursula Wittwer-Backofen, Anthropologie, Ein einführendes Lehrbuch (Berlin-Heidelberg 2005).

Guggenheim-Grünberg 1956

Florence Guggenheim-Grünberg, Der Friedhof auf der Judeninsel im Rhein bei Koblenz (Zürich 1956).

Guggenheim-Grünberg 1967

Florence Guggenheim-Grünberg, Judenschicksale und «Judenschuol» im mittelalterlichen Zürich (Zürich 1967).

Guth 1985

Katia Guth-Dreyfus, Neue Grabsteine vom mittelalterlichen Judenfriedhof in Basel. In: BZ 85, 1985, 330–336 (Fundstelle: St. Alban-Graben).

Guth 1988

Nadia Guth, Synagoge und Juden in Basel. Israelitische Gemeinde Basel, Verlag Morascha Zürich, 1988.

Haumann u. a. 1999

Heiko Haumann, Juden in Basel und Umgebung. Zur Geschichte einer Minderheit. Darstellung und Quellen für den Gebrauch an Schulen (Basel 1999).

Haumann u. a. 2005

Heiko Haumann, Acht Jahrhunderte Juden in Basel. 200 Jahre Israelitische Gemeinde Basel. Mit Beiträgen von Werner Meyer, Christoph Philipp Matt, Cornelia Alder, Heiko Haumann, Susanne Bennewitz, Patrick Kury, Hermann Wichers, Noëmi Sibold und Simon Erlanger (Basel 2005).

Hentzy 1798

Rodolphe Hentzy, Promenade pittoresque dans l'Evêché de Bâle, aux bords de la Birs, de la Sorne, et de la Suze; accompagnée de XXXIV paysages et sites romantiques, fidèlement copiés d'après la Nature. 2 Bände, erschienen in Amsterdam um 1798, 2. Aufl. La Haye 1808/09, und 3. Aufl. Dordrecht 1820.

Herrmann 1990

B. Herrmann et al., Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Labormethode (Berlin/Heidelberg/New York 1990).

Hüttenmeister/Rogg 2004

Gil Hüttenmeister, Léa Rogg, Der jüdische Friedhof in Hegenheim (Basel 2004).

Kuzell 1956

W.C. Kuzell und G.P. Gaudin, Gicht. Documenta rheumatologica Geigy Nr. 10.

Levinger 1991

Rabbi Dr. Israel Meir Levinger, Der letzte Weg. Vorschriften, Gebete und Gedanken zum Thema Tod und Trauer (Basel 1991).

Major 1937/39

Emil Major, Erwerbungen des Historischen Museums im Jahre 1937, B. Geschenke. In: Historisches Museum Basel, Jahresberichte und Rechnungen 1937 23, 33 f. und 1939, 25, 39.

Matt 2002

Christoph Philipp Matt, Rund um den Lohnhof. Archäologische Denkmäler in Basel 2, (Basel 2002).

Mattes 2003

Barbara Mattes, Jüdisches Alltagsleben in einer mittelalterlichen Stadt, Respon-
sa des Rabbi Meir von Rothenburg (Berlin 2003).

Meyer 1997

Werner Meyer, Juden im mittelalterlichen Basel, 176–180. In: Heiko Hausmann (Hrsg.), Der erste Zionistenkongress von 1897, Ursachen, Bedeutung, Aktualität (Basel usw. 1997).

Müller 2002

Jörg R. Müller, Zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Juden im schwäbischen Raum. In: Alfred Haverkamp (Hrsg.), Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen (Hannover 2002) Teil 1, 99–127.

Nemeskéri et al. 1960

J. Nemeskéri, L. Harsanyi und G. Acsádi, Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden. Anthropologischer Anzeiger 24 (1960) 70–95.

Nord(e)mann 1929

Theodor Nord(e)mann, Judenwohnungen im mittelalterlichen Basel. In: Basler Jahrbuch 1929, 172–201.

Nord(e)mann 1937

Theodor Nord(e)mann, Die beiden Judenfriedhöfe im mittelalterlichen Basel. In: Jüdische Presszentrale Zürich und Jüdisches Familienblatt für die Schweiz, 20. Jg. Nr. 950, 16. Juli 1937, 8–11.

Nordemann 1952/53

Theodor Nordemann, Jüdische Friedhöfe im mittelalterlichen Basel. In: Jüdischer Taschenkalender 1952/53 – 5713, 5–18 (überarbeitete und aktualisierte Fassung von Nordemann 1937).

Nordemann 1955

Theodor Nordemann, Zur Geschichte der Juden in Basel. Jubiläumsschrift der Israelitischen Gemeinde Basel aus Anlass des 150-jährigen Bestehens 5565–5715, 1805–1955. O.O. und o. J. (Basel 1955).

Nordemann 1956/1957

Theodor Nordemann, Juden in und um Basel. In: Jüdischer Taschenkalender 1956/1957 (Basel 1957).

Nordmann 1910

Achilles Nordmann, Der israelitische Friedhof in Hegenheim in geschichtlicher Darstellung (Basel 1910).

Nordmann 1914

Achilles Nordmann, Geschichte der Juden in Basel seit dem Ende der zweiten Gemeinde bis zur Einführung der Glaubens- und Gewissensfreiheit, 1397–1875. In: BZ 13, 1914, 1–190.

Rippmann et al. 1987

Dorothee Rippmann, Bruno Kaufmann, Jörg Schibler, Barbara Stopp, Basel Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt (Olten und Freiburg im Brsg. 1987).

Roth 1937

Paul Roth, Fundmeldung, in: BZ 36, 1937, X.

Schärli 1997

Beatrice Schärli, Les gros tournois du cimetière des premiers juifs à Bâle. In: N.J. Mayhew (Hrsg.), The Gros Tournois. Proceedings of the fourteenth Oxford symposium on coinage and monetary history (Oxford 1997).

Scherer 1941

Carl W. Scherer, Brakteatenfund auf dem früheren jüdischen Friedhof zu Basel. In: Schweizerische numismatische Rundschau Bd. 28, 1941, 25–29.

Schmid et al. 1958

F. Schmid und F. Kühnle, Das Längenwachstum der langen Röhrenknochen in Bezug auf Körperlänge und Lebensalter. Fortschr. a. d. Gebiet d. Röntgenstrahlen und Nuklearmedizin 89 (1958), 350–356.

Schultz 1993

M. Schultz, Spuren unspezifischer Entzündungen an prähistorischen und historischen Schädeln (Aesch 1993).

Schutzowski 1990

H. Schutzowski, Zur Geschlechtsdiagnose von Kinderskeletten. Morphognosische, metrische und diskriminanzanalytische Untersuchungen. Dissertation (Göttingen 1990).

Stloukal und Vyhnánek 1975

M. Stloukal, L. Vyhnánek, Die Arthrose der grossen Gelenke, Homo 26 (1975) 121–136.

Stloukal, Vyhnánek und Rösing 1970

M. Stloukal, L. Vyhnánek und F. W. Rösing, Spondylosehäufigkeit bei mittelalterlichen Populationen, Homo 21 (1970) 46–53.

Szilvássy 1977

J. Szilvássy, Altersschätzung an den sternalen Gelenkflächen der Schlüsselbeine. Beitr. z. Gericht. Med. 35, 1977, 343–345.

Tonjola 1661

Johannes Tonjola, Basilea sepulta resecta ad annum 1661 continuata (Basel 1661).

Uebelacker 1978

D. H. Uebelacker, Human Skeletal remains. Excavation, analysis, interpretation (Chicago 1978).

Uhl 1999

Annette Uhl, Anthropologische Auswertung der hoch- und spätmittelalterlichen Skelette aus der ehemaligen St. Andreaskirche (BS). In: JbAB 1997 (Basel 1999) 47–165.

Ulrich 1768

Johann Caspar Ulrich, Sammlung jüdischer Geschichten, welche sich mit diesem Volk in dem XIII. und folgenden Jahrhunderten bis auf MDXXIX in der Schweiz von Zeit zu Zeit zugetragen (Basel 1768).

Ulrich-Bochsler 1983

Susi Ulrich-Bochsler, Die Skelettreste aus den Gräbern der Kirche Kirchlindach. In: P. Eggenberger, W. Stöckli, Kirchlindach, Reformierte Pfarrkirche (Bern 1983).

Ulrich-Bochsler et al. 1987

Susi Ulrich-Bochsler und Elisabeth Schäublin, Christoph von Graffenried (1661–1743), Gründer von New Bern. Historische Aspekte und anthropologische Befunde. In: Jahrbuch des Naturhistorischen Museums Bern 9 (Bern 1987).

Ulrich-Bochsler 1988

Susi Ulrich-Bochsler, Anthropologische Forschungen. In: P. Eggenberger, M. Rast Cotting, S. Ulrich-Bochsler, Rohrbach, Reformierte Pfarrkirche (Bern 1988).

Ulrich-Bochsler 1991

Susi Ulrich-Bochsler, Anthropologische Befunde. In: P. Eggenberger, M. Rast Cotting, S. Ulrich-Bochsler, Wangen an der Aare, Reformierte Pfarrkirche, Ehemaliges Benediktiner Priorat (Bern 1991).

Ulrich-Bochsler 1992

Susi Ulrich-Bochsler und Liselotte Meyer, Die anthropologischen Forschungen. In: P. Eggenberger, M. Bossert, S. Ulrich-Bochsler, Walkringen, Reformierte Pfarrkirche (Bern 1992).

Ulrich-Bochsler 1994

Susi Ulrich-Bochsler, Die anthropologischen Forschungen. Die Skelettfunde aus dem früh- bis hochmittelalterlichen Kirchenfriedhof von Steffisburg. In: P. Eggenberger, S. Ulrich-Bochsler, Steffisburg, Reformierte Pfarrkirche (Bern 1994).

VATG 1993

Vereinigung des Archäologisch-technischen Grabungspersonals der Schweiz (Hrsg.), Grabungstechnik, Einführung in die Archäoanthropologie, Basel 1993.

Wamers/Backhaus 2004

Egon Wamers, Fritz Backhaus, Synagogen, Mikwen, Siedlungen. Jüdisches Leben im Lichte neuer archäologischer Funde. Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt, 2004, Nr. 19.

Wiederkehr et al. 1982

M. Wiederkehr, J. F. Roulet, S. Ulrich-Bochsler, Zahnärztliche Untersuchungen mittelalterlicher Schädel aus drei Regionen des Kantons Bern. In: Schweiz. Mschr. Zahnheilk. 92, Nr. 2 (1982) 127–136.

Wielandt 1971

Friedrich Wielandt, Die Basler Münzprägung von der Merowingerzeit bis zur Verpfändung der bischöflichen Münze an die Stadt 1373. Schweizerische Münzkataloge Bern 6, 1971.

Wurstisen 1580

Christian Wurstisen, Bassler Chronik, Basel 1580 (bzw. Faksimile Basel 1883).

Anmerkungen

- 1 Wir danken allen, die zum Gelingen der Untersuchungen beigetragen haben, für die ausserordentlich gute Zusammenarbeit: Kurt Altermatt (Universitätsverwaltung), Roberto Masoch (Hochbau- und Planungsamt), Hanspeter Christen (Architeam 4 Architekten), Dr. Israel Meir Levinger und Arie Folger (Rabbiner Israelitische Gemeinde Basel), Manfred Köpfer und Patrik von Felten (Bauführer und Polier Straumann-Hipp AG).
- 2 Die Ausgrabungsmannschaft, bestehend aus Roman Rosenberger und Michael Kohler, sowie die Grabungstechnikerin Catrin Glaser haben unter schwierigen Bedingungen hervorragende Arbeit geleistet. Verantwortlicher Archäologe war Christoph Matt, und Cornelia Alder war für Bergung und anthropologische Auswertung der Bestattungen zuständig. Ohne die wertvolle Mithilfe der Anthropologin Liselotte Meyer, als Mitarbeiterin der Archäologischen Bodenforschung bereits pensioniert, wären die anthropologischen Untersuchungen nicht in so kurzem Zeitraum zu einem Abschluss gekommen. – Bei der Auswertung war uns auch Dr. Gerhard Hotz (Naturhistorisches Museum Basel) mit Informationen zu früheren Ausgrabungen (Dokumentation von Roland Bay) im Kollegienhaus eine grosse Hilfe (siehe Kap. 3 und 11).
- 3 Wir danken Herrn Regierungsrat Dr. Christoph Eymann und dem Leiter des Ressorts Kultur, Herrn Michael Koechlin, für ihre Unterstützung.
- 4 Wir danken Herrn Jürg Schwald herzlich für den Barackenwagen und die Organisation des Hin- und Abtransportes.
- 5 Diese in situ-Wiederbestattung erfolgte am 6. März 2003 durch Rabbiner Dr. I.M. Levinger und ein Mitglied der Chewra Kadischa.
- 6 Cornelia Alder, Andrea Hagendorn, Guido Lassau, Daniel Reicke, Kaspar Richner, Christian Stegmüller, Eine romanische Kirche unter der ehemaligen St. Johanneskapelle am Münsterplatz. In: JbAB 2002, 79–95.
- 7 Linker/rechter Unter- bzw. Oberarm bzw. Unter- bzw. Oberschenkel, Schädel, linke/rechte Brustseite usw. Dies erleichterte die anthropologische Bestimmung.
- 8 Bay spricht in seinem Vortragsmanuskript von bis zu 4,5 m tiefen Fundamenten (siehe: Gedruckte und ungedruckte Quellen zu den Untersuchungen im Jahr 1937).
- 9 Siehe: Gedruckte und ungedruckte Quellen zu den Untersuchungen im Jahr 1937.
- 10 Nordemann 1937 und 1952/53, 11.
- 11 Karte von Crivelli an R. Bay vom 9. August 1942 (Anthropologie-Dokumentation Naturhistorisches Museum Basel, in Kopie bei den Grabungsakten 1937/7).
- 12 Fechter 1856 (Planbeilage).
- 13 Diesen von Fechter 1856 angegebenen Standort übernahmen schon Ginsburger 1909, 332, Guth 1988, 20 und Meyer in Haumann u. a. 1999, 14 und 2005, 20 in den jeweiligen Situationsplänen.
- 14 Bay 1941/42, 11.
- 15 Siehe: Gedruckte und ungedruckte Quellen zu den Untersuchungen im Jahr 1937. – Im Jahr darauf erschien in «Der Spalemer, Organ zur Förderung der Interessen des Spalenquartiers ...» Nr. 12 vom Mai 1938 ein Bericht mit dem Titel «Zum Jugendfest», den eine historische Abhandlung mit einer kurzen und sachlichen Darstellung der archäologischen Untersuchungen von 1937 einleitete.
- 16 Nationalzeitung Nr. 297, 1. Juli 1937.
- 17 Nordemann 1937, 9.
- 18 Siehe: Gedruckte und ungedruckte Quellen.
- 19 Wir danken Frau Claudia Geissmann für den wertvollen Hinweis. Die Tafel in der Grösse von 66 x 86,5 cm trägt die Inv.Nr. 1939.892.
- 20 Schweizerische Hochschulzeitung, Heft 2, Zürich, Juni 1939.
- 21 Jüdische Presszentrale Nr. 954 vom 13.8.1937, 11.
- 22 Nachruf von Max Wullschleger im Basler Stadtbuch 1963, 45–48; Historisches Lexikon der Schweiz 4 (Basel 2005), 51.
- 23 Nordemann 1952/53, 11–13.
- 24 Quelle: Bauunterlagen des Hochbauamtes zum Neubau des Kollegienhauses, leinengebundenes A4-Buch mit Baubudget S. 4.
- 25 National-Zeitung Nr. 307, Mittwoch, 7. Juli 1937.
- 26 Bericht der Nationalzeitung Nr. 297 vom 1. Juli 1937: «700-jähriger Friedhof wird aufgedeckt», und von Dr. Ad. David: «Der neuaufgefundene einstige israelitische Friedhof», in Nr. 305 vom 6. Juli 1937. Basler Nachrichten: «Gräber- und Grabsteinfunde auf dem Zeughausareal», 2. Beilage zu Nr. 178 vom 2. Juli 1937. – Nordemann 1937, 11.
- 27 Vortragsmanuskript R. Bay 1941.
- 28 Nordemann 1952/53, 15.
- 29 Dies wurde z. B. auch in Frankfurt so gehandhabt; Brocke 1996, 23.
- 30 Arno Pařík, Vlastimila Hamáčková, Pražské židovské hřbitovy / Prager jüdische Friedhöfe. Židovské muzeum Praha 2003. Neuer jüdischer Friedhof: S. 98–119; Archäologische Ausgrabung im «Judengarten» (ältester Prager jüdischer Friedhof) in der Neustadt: S. 16 f.; Foto des Denkmals aus dem Jahre 2001 für die Wiederbestattung 2000: S. 127.
- 31 Haumann u. a. 1999 und 2005, Meyer 1997, Guth 1988, Nordemann 1955, Nordmann 1929, Nordmann 1914, Ginsburger 1909 u. a. m. – Lesenswert ist auch folgender neu erschienener Aufsatz von Hans-Jörg Gilomen: Kooperation und Konfrontation. Juden und Christen in den spätmittelalterlichen Städten im Gebiet der heutigen Schweiz. In: Juden in ihrer Umwelt. Akkulturation des Judentums in Antike und Mittelalter, S. 157–227, (Hrsg. Matthias Konradt, Rainer Christoph Schwinges, Basel 2009).
- 32 Rindermarkt: heute Gerbergasse. Die Synagoge lag bei der Kürschnerzunft (bis 1884 Gerbergasse 14) gegenüber der heutigen Safranzunft. Dass dort tatsächlich eine Schol

- stand, scheint uns eher zweifelhaft, da die fragliche Parzelle weder an den Birsig noch an den Rümelinbach stiess, den für dieses Gewerbe doch wohl unabdingbaren Abfallbeseitigern (Fechter 1856, 51 führt keine Belege an).
- 33** Heinrich Graetz, *Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*, Bd. 7, Leipzig (1897), 10. Kap., 331–352.
- 34** Johannes Stumpf, *Allgemeine loblicher Eydgnosschaft Stette, Länder und Völker Chronik* würdiger Beschreibung, Zürich 1547, 12. Buch 398 r/v.
- 35** Wurstisen 1580, clxx (bzw. Faksimile Basel 1883, 132 f.).
- 36** Heute erinnern noch die Bezeichnungen «Inselstrasse» und «Inselerschulhaus» (Inselstrasse 41–45) daran. – Es war auch schon die Rede von einer «Rheininsel unterhalb St. Alban» (Vermutung von J. Schnell, *Das Civilrecht*. In: *Basel im 14. Jahrhundert. Geschichtliche Darstellungen zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastage 1356* (Basel 1856) 350).
- 37** Ginsburger 1909 und Nordmann 1929, 184.
- 38** BUB 1, 319 Z. 9 Nr. 435.
- 39** KDM BS III, 38 Nr. 1.
- 40** W. Meyer in Haumann u. a. 2005, 17, aufgrund von BUB 1 Nr. 83, 57 Z. 2.
- 41** Ludwig Berger, *Der Menora-Ring von Kaiseraugst. Jüdische Zeugnisse römischer Zeit zwischen Britannien und Pannonien. The Kaiseraugst Menorah Ring. Jewish Evidence from the Roman Period in the Northern Provinces*. *Forschungen in Augst* 30 (Augst 2005).
- 42** Werner Transier, *Wiegen und Zentren des Judentums am Rhein im Mittelalter*. In: *Europas Juden im Mittelalter 2004*, 59–67. Wamers/Backhaus 2004.
- 43** Georg Kreis, *Beat von Wartburg* (Hrsg.), *Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft*, Basel 2000, 28–34. Christoph Philipp Matt, Philippe Rentzel, Burkhardtsche und Innere Stadtmauer – neu betrachtet. *Archäologische und petrographische Untersuchungen*. In: *JbAB 2002*, Zusammenfassung 219 ff.
- 44** Guido Helmig, Christoph Philipp Matt, *In der St. Alban-Vorstadt, ein archäologisch-historischer Streifzug*. *Archäologische Denkmäler in Basel 4*, Basel 2005, 6–11 (Plan des romanischen Klosters: S. 9).
- 45** Meyer in Haumann u. a. 2005, 22. Ginsburger 1909, 337. BUB 1 Nr. 83, 56 f.
- 46** Rudolf Massini, *Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreits*. *Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft* 24 (Basel 1946), insbes. 118–123. Peter Rück, *Urkunden der Bischöfe von Basel. Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte* (Basel 1966) 37–40. *Lexikon des Mittelalters* Bd. 2 (München und Zürich 1983), Artikel «Burkhart 1. B. IV. v. Fenis», 1104 f.
- 47** Nach Nordemann 1952/53, 9 und der dort erwähnten kalli-graphischen Tafel (Abb. 11) sowie Nordemann 1955, 8.
- 48** Werner Transier, *Wiegen und Zentren des Judentums am Rhein im Mittelalter*. In: *Europas Juden im Mittelalter 2004*, 61.
- 49** Peter Rück, *Urkunden der Bischöfe von Basel. Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte* (Basel 1966), 38.
- 50** Nordmann 1929, 197, 200. – A. Nordmann gibt gewisse Hinweise, denen wir aber nicht nachgehen konnten (Nordmann 1910, 10 ff.).
- 51** Brocke 1996, 19.
- 52** Meyer in Haumann u. a. 2005, 28.
- 53** Diese Vermutungen stützen sich auf folgende Grundlagen: Katasterplan von R. Falkner (1856–73); Merianplan «Nord» (1615/17); StABS *Historisches Grundbuch zu Grünpfahlgasse 1*; Karl Albert Huber, *Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute*. In: *BZ* 54, 1955, 69–74.
- 54** Für die bei Fechter 1856, 117 geäusserte Vermutung, dass sie anfänglich den alten Friedhof zumindest in Teilen wiederbenutzen konnten, sind unseres Wissens keine Quellen bekannt. Wahrscheinlich geht diese Annahme auf den spät anzusetzenden Beginn des 2. Friedhofes zurück (Meyer in Haumann u. a. 2005, 33).
- 55** BUB 3, 94 f. Nr. 170. – André Salvisberg, *Die Basler Strassen-namen* (Basel 1999) 320.
- 56** Paul Bloesch, *Das Anniversarbuch des Basler Domstifts, Text- und Kommentarband, Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte*, Bd. 7 (Basel 1975), 98 und Fechter 1856, 116 f. – Arskerff: *Schwäbisches Wörterbuch / auf Grund der von Adelbert von Keller begonnenen Sammlungen ...* bearb. von Hermann Fischer (Tübingen 1904–1936), VI, Sp. 1531. Ich verdanke diesen freundlichen Hinweis Prof. Dr. Gert Hübner vom Deutschen Seminar der Universität Basel (Germanistische Mediävistik).
- 57** O. Harck in Wamers/Backhaus 2004, 31. Brocke 1996, 19 f.
- 58** Hinweise auf den Mauerverlauf siehe: Guido Helmig, Hans Ritzmann, *Phasen der Entwicklung des Abschnittes der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein*. In: *JbAB* 1989, 154–175, und *Übersichtsplan Abb. 72*. Zur Fundstelle Petersplatz 4, 1999/15: *Fundbericht von Ch. Matt in JbAB* 1999, 68.
- 59** Wurstisen 1580, clxxi (bzw. Faksimile Basel 1883, 132 f.).
- 60** Rodolphe Hentzy spricht noch von «*Les pierres du cimetière étant en très grand nombre*»: Hentzy 1798, 47.
- 61** Tonjola 1661 (Vorwort). Ulrich geht ausführlich auf die Basler Judengemeinden ein: Ulrich 1768, 186–207. – Zu drei Grabsteinen im Kloster Gnadental: Johannes Gross, *urbis basiliensis epitaphia et inscriptiones omnium templorum, curiae, academiae et aliae aedium publicorum. latina et germania*. Basel 1622, 242–244 (entspricht Tonjola 1661, 291 f.).
- 62** Edgar Bonjour (Hrsg.), *Basel in einigen alten Stadtbildern und den beiden berühmten Beschreibungen des Aeneas Sylvius Piccolomini* (Basel 1951) 29, 40.
- 63** Wurstisen 1580, clxx (bzw. Faksimile Basel 1883, 132 f.); Johannes Gross, *Kurze Bassler Chronik* (Basel 1624) 41 f.; Johannes Gross, *urbis basiliensis epitaphia et inscriptiones omnium templorum etc.* (Basel 1622); Tonjola 1661; bis zur ersten «modernen» Geschichte der Stadt und Landschaft Basel von Peter Ochs, 2. Bd. (Basel 1792) 61–71. Ulrich 1768.

- 64** Die über die ganze Länge erhaltenen Basler Grabsteine messen 78,5 cm bis 1,63 m, siehe KDM BS III (Basel 1941), 38–40 (ganze Steine Nr. 4, 6, 9 und 10). – Als Mauerabdeckplatten verwendete Grabsteine (erkenntlich an den seitlichen Zangenlöchern): Guth 1985 (Fundstelle: St. Alban-Graben), und Matt 2002, 24 (Fundstelle: Leonhardsgraben 49).
- 65** Bürgerhaus der Schweiz, Bd. 22, Kanton Basel-Stadt 2. Teil (Zürich und Leipzig 1930) XXVI–XXVIII. F. V.-E., Zeughaus. In: Freiwillige Basler Denkmalpflege (Jahresbericht) 1936 (Basel 1937) 4–14. KDM BS III (Basel 1941), 365–371, 373 Abb. 193.
- 66** Meyer in Haumann u. a. 2005, 29.
- 67** Nach August Bernoulli, Die Organisation von Basels Kriegswesen im Mittelalter. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 17, 1918, 120–161, insbes. 132, 147–149 (mit Quellenangaben). Eine Darstellung der letzten der drei Basler Bliden findet sich in Wurstisen 1580, cccxcvii (bzw. Faksimile Basel 1883, 283). Geschützname: Basler Chroniken 5, 1895, 59.
- 68** Basler Chroniken 5, 1895, 59.
- 69** Grosser Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch Bd. 1, Sp. 1183. – Auch in diesem Falle danke ich Herrn Prof. Dr. Gert Hübner vom Deutschen Seminar der Universität Basel (Germanistische Mediävistik) für die erteilten Auskünfte. Das Adjektiv «herb» wurde in älterer Zeit laut Grimms Deutschem Wörterbuch Bd. 4, Sp. 1054 f. und Schweizerischem Idiotikon Bd. II, Sp. 1591 f. durchaus im Zusammenhang mit Insektenstichen, Geschossen und Krieg verwendet.
- 70** Wurstisen 1580, clxxi (bzw. Faksimile Basel 1883, 132 f.). Die KDM BS III (S. 365–373) gehen weder auf den Brand noch auf das nicht lokalisierte Werkmeisterhaus ein. Während Wurstisen von «des Werkmeisters verbrunnen Hauss» spricht, lesen wir im wenig jüngeren Büchlein «Nachtigall, das ist: ein schöne historische Beschreibung, von den sechs Strafen, mit welchen der Herr unser Gott, die ... Statt Basel heimgesucht hat» von Johan Rudolf Klauber (Basel 1617, 71), dass «den 22. Mertzen des Zimmermeisters Wohnung am Werkhoff, namlich das vorder theil [verbrannte]». Demzufolge und gem. KDM BS III, 373 Abb. 193 wäre das Haus am ehesten im nördlichen Teil des Neuen Werkhofes zu suchen.
- 71** Dorothee Huber, Das Kollegienhaus der Universität Basel. Schweizerischer Kunstführer Serie 45, Nr. 45, Nr. 449, Bern 1989.
- 72** Die Beobachtung wurde von Karl Stehlin nachträglich am 27. Oktober 1925 aufgenommen (StABS Privatarchive PA 88 Heft 2a 1917 ff. S. 44, in Kopie in der Grabungsdokumentation ABBS 1925/6). Zitat der Publikation: KDM BS III, 39 Anm. 1.
- 73** Dieser Bodenrest hat sich nur an einer kleinen Stelle etwa in der Mitte der Ausgrabungsfläche erhalten (Dokumentation: Foto 2003/38 Nr. 7).
- 74** JbAB 1989, 12; Fundstelle Petersplatz 1–10 (A), 1989/26.
- 75** Gemäss den publizierten Plänen ist im Erdgeschoss des Zeughauses eine grosse Halle für die darin gelagerte Artillerie anzunehmen. Zeughaus, in: Freiwillige Basler Denkmalpflege (Jahresbericht) 1936 (Basel 1937) 4–14. KDM BS III (Basel 1941), 365–371, 373 Abb. 193.
- 76** JbAB 1989, 12, Fundstelle Petersplatz 1–10 (A), 1989/26. JbAB 1991, 16, Fundstelle Petersgraben (A), 1991/9 und JbAB 2001, 71, Fundstelle Petersplatz 10 (A), 2001/20.
- 77** Rudolf Hentzy, einem Berner Kunstdilettanten und Prinzenzieher in Den Haag, verdanken wir diese interessante Beschreibung. Weiter berichtet er Folgendes: Der Vater des Direktors sei in der Barfüsserkirche bestattet worden, doch sei dort später bei der Einrichtung in ein öffentliches Magazin die schwere Waage genau auf dessen Grab aufgestellt worden, wobei der Grabstein beseitigt worden sei. Damit habe sich der Bannfluch erfüllt. Siehe: Hentzy 1798. Zitat nach der letzten Ausgabe Bd. 1, 46 f. (das Buch ist als gekürzte Neuausgabe durch das WBZ, Wohn- und Bürozentrum für Behinderte, Reinach BL 1997 neu herausgegeben worden (dort S. 48–51).
- 78** Karte von Crivelli an R. Bay vom 9. August 1942 (Anthropologie-Dokumentation Naturhistorisches Museum Basel, in Kopie bei den Grabungsakten 1937/7 der ABBS).
- 79** Vortragsmanuskript Bay 1941, 3.
- 80** Bay 1941/42, 11.
- 81** JbAB 1996, 12, Fundstelle Petersplatz 1, 1996/8.
- 82** Zwischen Stadtgraben und Zeughaus führte noch eine Allmendgasse durch, und Skelettfunde liegen auch nicht vor: JbAB 1991, 16, Fundstelle Petersgraben (A), 1991/9.
- 83** Biochemisches Institut/Vesalianum, Vesalgasse 1 (Dokumentation: 1883/2). Die Funde wurden anthropologisch untersucht: J(ulius) Kollmann und stud. med. Kahnt, Schädel und Skelettreste aus einem Judenfriedhof des 13. und 14. Jahrhunderts zu Basel. In: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel, 7. Theil, Drittes (Schluss-)Heft, Basel 1885, 648–656. Auch Ginsburger 1909, 333 ging darauf ein, und man scheint seinen Zeilen eine gewisse Skepsis entnehmen zu dürfen. Zuletzt Harck in Wamers/Backhaus 2004, 31 und Meyer in Haumann 2005, 21. – Zu J. Kollmann siehe HLS VII, 336 f.
- 84** Paul Koelner, Basler Friedhöfe (Basel 1927), 65 f. und Akten StABS zum «Gottesacker im Gnadental» (Signatur «Bau JJ 38»).
- 85** Gebäude- und Arealbezeichnungen gem. eines rekonstruierten Plans zum Kloster Gnadental in KDM BS III, 1941, 373 Abb. 193.
- 86** Nordemann 1952/53, 9.
- 87** BUB 5 Nr. 204, S. 213 f. (insbes. Z. 39 f. und 214 Z. 14). Woher die «fremden juden und judin und kinden klein und grosz» kommen, wird nicht angedeutet.
- 88** Kohanim (Einzahl Kohen): für den Priesterdienst vorgesehene Nachfahren des Aaron. Für sie gelten besondere Vorschriften auf Friedhöfen, siehe Levinger 1991, 13.
- 89** Nach F. Guggenheim-Grünberg entspricht es «alter Sitte», dass Kindergräber inmitten der Erwachsenengräber liegen, siehe Endingen-Lengnau 1993, 72.

- 90** In Ulrich 1768 sind auf dem Faltplan des Friedhofs Männer, Frauen und Kinder in eigenen Abteilungen begraben. Aus religiösen Gründen liegen dort auch die im Wochenbett verstorbenen Frauen getrennt von den übrigen Toten, wie das früher auch in Hegenheim der Fall war, siehe Endingen-Lengnau 1993, 11, 32, 72 und Nordmann 1910, 76, 140 f. Zu Hegenheim siehe auch: Hüttenmeister/Rogg 2004.
- 91** Brocke 1996, 22 f.
- 92** Auch Nordmann nimmt für den neuzeitlichen Friedhof beim nahegelegenen Hegenheim «auf Basis bestimmter Berechnungen nur etwa 2,1 m² an» (Nordmann 1910, 76).
- 93** Diese Informationen verdanke ich Herrn Dr. Israel Levinger, Rabbiner IGB, und Frau Dr. Katia Guth, Jüdisches Museum Basel; Frau Guth hat sie ihrerseits von F. Raphael, Université Marc Bloch, Strasbourg, erhalten.
- 94** Endingen-Lengnau 1993, 33. Diese Vorschrift geht auf das 1. Buch Mose 3, 19 und das 5. Buch Mose 21, 23 zurück.
- 95** Zu den heute bei der Basler Israelitischen Gemeinde üblichen religiösen Geboten und Bräuchen siehe Levinger 1991, insbes. 13–17.
- 96** Ich danke Pia Kamber, HMB, für diesbezügliche Auskünfte.
- 97** Nordemann 1952/53, 11. – Theodor Nordemann (auch Nordmann) war gem. Registerband des Basler Jahr- bzw. Stadtbuches 1879–1979 (Basel 1980) 145, «Dr. phil., Historiker, Fürsorgesekretär» und lebte von 1884–1958. Er war Mitglied der Israelitischen Gemeinde Basel.
- 98** Nordemann 1937, 9 und (identischer Text) 1952/53, 11, 13. – Roth 1937 und Major 1937 (Fundmeldungen) bezeichnen beide die Münzdepots als aus einem Judengrab stammend.
- 99** B. Schärli und M. Matzke äusserten Ch. Matt gegenüber früher mündlich die Vermutung, dass es möglicherweise gar keine Beigaben waren, sondern vielleicht von (Nicht-?) Juden auf dem jüdischen Friedhof versteckte Horte.
- 100** Denkbar wäre z. B., dass dieser Mensch hingerichtet und auf dem Schindanger verlocht wurde.
- 101** Dieser Erklärungsversuch ist wohl zu modern. Die Juden bestatten ihre Toten ohnehin sehr schnell, möglichst am Todestag oder am Tag darauf, und die Religionsgesetze erfordern das Anziehen eines leinenen Totengewandes (Tachrichim: Levinger 1991, 16).
- 102** Major 1937, Roth 1937 und Karteikarten der Inv.Nr. 1937.352–354.
- 103** In der Schweiz lag ein im 17. und 18. Jh. belegter Judenfriedhof auf der Rheininsel bei Koblenz (AG). Er wurde 1955 im Auftrag der Israelitischen Gemeinde Endingen-Lengnau (AG) vorsorglich ausgegraben, da er wegen einer geplanten Rheinregulierung zerstört zu werden drohte: Guggenheim-Grünberg 1956, 4–6, 13–16. – Die Basler Funde sind die einzigen Trachtbestandteile, auf die O. Harck in Wamers/Backhaus 2004, 31 hinweist.
- 104** Fundort: Deza, Soria (Spanien), siehe: Europas Juden 2004, 159 f.
- 105** O. Harck in Wamers/Backhaus 2004, 33 f.
- 106** Ginsburger 1909, 333. Harck in Wamers/Backhaus 2004, 31.
- 107** Fundort: Deza, Soria (Spanien), siehe: Europas Juden 2004, 159 f.
- 108** Diese Informationen verdanke ich Frau Dr. Katia Guth, Jüdisches Museum Basel. Sie hat sie ihrerseits von F. Raphael, Université Marc Bloch, Strasbourg, erhalten.
- 109** Freundliche Auskunft des Basler Rabbiners Arie Folger.
- 110** Achilles Nordmann, Über den Judenfriedhof in Zwingen und Judenniederlassungen im Fürstbistum Basel. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 6, 1907, 136.
- 111** Ginsburger 1909, 333.
- 112** Nordemann 1952/53, 11.
- 113** Sargnagelfragmente: Inv.Nr. 2002/38.37, 43, 47, 51, 56, 58, 60, 67, 72, 75–77, 80.
- 114** Vortragsmanuskript, siehe: Gedruckte und ungedruckte Quellen zu den Untersuchungen im Jahr 1937.
- 115** Martin Illi, Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt (Zürich 1992) 76. Fechter 1856, 83, 91. Dorothee Rippmann u. a., Basel-Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 13 (Olten 1987) 41. – Siehe auch O. Harck in Wamers/Backhaus 2004, 31 f.
- 116** Hüttenmeister/Rogg 2004. Wir danken Herrn Hüttenmeister für Lesung und Interpretation (Brief vom 19.10.2004).
- 117** KDM BS III, 38 f. (Nr. 1, 2, 4–6, 8). Historisches Museum Basel, Jahresberichte und Rechnungen 1939, 39.
- 118** KDM BS III, 37–40, Guth 1985, Matt 2002.
- 119** Wir verdanken die Bestimmung Herrn Prof. Dr. Jörg Schibler, IPNA. Gefunden wurden 75 Knochenfragmente und Zähne, davon war die Hälfte bestimmbar. Es handelt sich um das im Mittelalter übliche Tierspektrum. Einige Funde besaßen verrundete Bruchkanten, was für eine Umlagerung zumindest dieser Knochen spricht.
- 120** Guggenheim-Grünberg 1956, 16; ähnlich auch O. Harck in Wamers/Backhaus 2004, 31.
- 121** Gem. Brief vom 9.2.2003 von Prof. Freddy Raphael (Université Marc Bloch, Strasbourg) an Frau K. Guth, der uns in Kopie vorlag.
- 122** Wurstisen bildet eine Blide mit (unregelmässig geformten) Wurfsteinen ab: 1580, cccxcvii (bzw. 1883, 283). Eine teilweise auch erstaunlich regelmässig gehauene Blidenkugel wurde im Tessin gefunden: Werner Meyer, Silvana Bezzola. Serravalle TI – Vorbericht über die Grabungen 2002–2004. In: Mittelalter 10/1, 2005, 38.
- 123** Institut für prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie IPNA, Spalenring 145, CH 4055 Basel, Bericht vom 9.4.2003.
- 124** Die Resultate der Anteile und die relativen Mengen der Komponenten wurden in Form einer Tabelle mit folgenden Spalten festgehalten: Kristallin (Quarz, Gneis, Radiolarite, andere), Karbonate (Oolith, Kalke, Kalke allg.), Sandsteine (Molasse-Sandstein, Buntsandstein), Sedimentfarbe (Grau, Braun, Rotbraun) und Anthropogener Anteil (Knochen, kalzinierte Knochen, Gastropodenfragmente, Holzkohle, Keramik, Mörtel, Metall).

- 125** Proben 2002/38/1 (Grab 5), 2002/38/51 (Grab 32), 2002/38/53 (Grab 34), 2002/38/23 (Grab 15), 2002/38/28 (Grab 18), 2002/38/40 (Grab 28), 2002/38/43 (Grab 27), 2002/38/63 (Grab 48), 2002/38/65 (Grab 49).
- 126** Proben 2002/38/16 (Grab 13), 2002/38/19 (Grab 14), 2002/38/21 (Grab 17), 2002/38/33 (Grab 24), 2002/38/37 (Grab 30), 2002/38/48 (Grab 27), 2002/38/60 (Grab 41).
- 127** Bestimmung H. Hüster Plogmann.
- 128** Heidemarie Hüster-Plogmann und Marcel Veszeli, ... und was davon übrig bleibt – Untersuchungen an einem mittelalterlichen Latrinenschacht an der Bäumleingasse 14 (1992/20). In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1998, 99–111.
- 129** Der Löss kommt vor allem bei Allschwil, Binningen und Riehen grossflächig vor. Zur Lage stadtnaher Lössvorkommen siehe auch: Christoph Matt, Philippe Rentzel, Ein Hafnerlehmdepot in der Steinenvorstadt 1 (1996/17). In: JbAB 1998, 145.
- 130** Bestimmung H. Hüster Plogmann.
- 131** Im Sinne von Fremdmaterial.
- 132** Dr. S. Sille, Konservierungs/Restaurierungsbericht HMB vom 24.1.2003 (Restaurierungsjournal 2002/38.1) und A. Rast-Eicher, Bericht vom Juni 2003, ArcheoTex – Büro für archäologische Textilien, Dr. phil. Antoinette Rast-Eicher, Kirchweg 58, CH-8755 Ennenda, www.archeotex.ch.
- 133** Auch dieses Objekt wurde – da es sich nicht zerstörungsfrei von der Schädelkalotte ablösen liess – mitsamt dem zugehörigen Skelett zur Wiederbestattung übergeben.
- 134** Die Publikation der Textilien aus den Bischofgräbern ist in Vorbereitung (A. Bayer und Ch. Ochsner). Ich danke Frau S. Sille (HMB) für die Informationen.
- 135** F. Pritchard, Silk braids and textiles of the Viking Age from Dublin. In: L. Bender Jørgensen/B. Magnus/E. Munksgaard (Hrsg.), Archaeological Textiles, Report from the 2nd NESAT Symposium 1.–4. V. 1984, Kopenhagen 1988, 149–161.
- 136** A. Rast-Eicher, Müstair, Kloster St. Johann, Textilfunde aus den Grabungen von 1976 bis 2000, Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Band 16.3 (Zürich 2005), 163–190, bes. 176 f.
- 137** A. Rubens, A history of jewish costume, London 1967, 101 f.
- 138** I. Petraschek-Heim, Die Goldhauben und Textilien der hochmittelalterlichen Gräber von Villach-Judendorf, Villach 1970.
- 139** Bericht zur Goldprobe 03/21 (30.5.2004), Institut für Pflanzenbiologie, Universität Zürich, Zollikerstrasse 107, 8008 Zürich.
- 140** Marketing House, 8 Bootham Terrace York YO 30 7DH, United Kingdom, tel/fax +44-1904-634585.
- 141** S. Sille, Konservierungs/Restaurierungsbericht HMB vom 24.1.2003 (Restaurierungsjournal 2002/38.2).
- 142** An dieser Stelle soll ihr nochmals herzlich für die Mitarbeit gedankt werden.
- 143** Nordemann 1952/53, 11.
- 144** Endingen-Lengnau 1993, 72
- 145** Ulrich-Bochsler 1991, 82.
- 146** Rippmann et al. 1987, 41.
- 147** Jüdisches Ritualbad.
- 148** Nach Mattes 2003, 1 ff. siedelten sich diese Zentralgemeinden meist in grösseren religiös und politisch wichtigen christlichen Zentren an.
- 149** Nach Müller 2002, 124 ff. und Dreifuss 1983, 60 sind im 12. Jh. neben Basel in der näheren Umgebung Strassburg, Ulm, Augsburg und Überlingen, im 13. Jh. auch Bern als wichtige jüdische Zentren bekannt.
- 150** Müller 2002, 125.
- 151** Müller 2002, 114 ff.
- 152** Es handelte sich um Zinsen bei Leihverträgen von Juden mit dem Stift St. Leonhard. Der Zins beinhaltete einen Grundzins, Aufenthaltsgeld und Synagogenzins für die Synagoge an der Gerbergasse. Nordemann 1955, 14 ff.
- 153** Nordemann 1955, 16.
- 154** Fechter 1856, 113.
- 155** Nordemann 1937, 8.
- 156** Nordemann 1937, 9 und (gleichlautend) 1952/53, 11.
- 157** Nordemann 1952/53, 13, 15.
- 158** Im Villinger Münster (D) wurde in einem überbreiten Sarg ein männliches Skelett in einer verzerrten «Tänzerhaltung» gefunden, siehe Dieter Buhmann, Josef Fuchs, Krankheit und Heilung, Armut und Hilfe. Krankheitssymptome an Skeletten. Ausstellungskatalog Villingen 1983/84, 148–153.
- 159** Brocke 1996, 23; eine Ausnahme ist die erwähnte Judeninsel von Koblenz, Guggenheim-Grünberg 1956, 9 ff. Die Ausgrabungen auf dem Areal der Universität mussten aus bautechnischen Gründen durchgeführt werden und geschahen in enger Absprache mit der Israelitischen Gemeinde Basel.
- 160** Ferembach und Schwidetzki 1979, 1–32.
- 161** Aus VATG 1993, 27 geht hervor, dass durch die Arbeiten von Langscheidt (1983), Schutkowski (1989, 1990) u. a. Methoden zur Geschlechtsbestimmung bei Kindern zwar bekannt sind, in der Praxis jedoch noch weiter erprobt werden müssen.
- 162** Europas Juden im Mittelalter 2004, 77 ff.
- 163** Brocke 1996, 22.
- 164** Nordemann 1956/1957, 13.
- 165** Mattes 2003, 2.
- 166** Mattes 2003, 8 ff.
- 167** Ulrich-Bochsler 1994, 103.
- 168** Brocke 1996, 23.
- 169** Ginsburger 1909, 335 und 433 ff.; KDM BS III, 39, Nr. 10.
- 170** Fazekas und Kosa 1978.
- 171** Stloukal und Hanáková 1978, in Herrmann 1990, 56.
- 172** Ubelaker 1978, in Herrmann 1990, 54.
- 173** Szilvassy 1977, 343–345.
- 174** Herrmann 1990, 58–59.
- 175** Nemeskéri et al. 1960, 70–95. Auf das Merkmal des Spongiosa-Reliefs im Schnittbild von Humerus- und Femurkopf wurde verzichtet.
- 176** In Absprache mit der Israelitischen Gemeinde Basel wurde auf invasive Methoden verzichtet.
- 177** Ulrich-Bochsler 1992, 98.

- 178** Säuglinge unter einer Körpergrösse von 55 cm werden zu den Neugeborenen gerechnet. Vgl. Ulrich-Bochsler 1994, 105.
- 179** Borchert 1998, 80.
- 180** Grupe et al. 2005, 99.
- 181** Borchert 1998, 81.
- 182** Borchert 1998, 168.
- 183** Mattes 2003, 12.
- 184** Die Lebenserwartung bei der Geburt ist nicht aus dieser Tabelle ersichtlich.
- 185** Ulrich-Bochsler 1992, 99.
- 186** Ulrich-Bochsler 1994, 109.
- 187** Alder 2001, Abb. 24a.
- 188** Ulrich-Bochsler 1994, 108.
- 189** Ulrich-Bochsler 1994, 108.
- 190** Auch in christlichen Friedhöfen erhielten Frauen, die im Wochenbett verstarben und ein gesundes Kind zurückliessen, eine spezielle Zone zugeteilt (Ulrich-Bochsler 1991, 82).
- 191** Borchert 1998, 80.
- 192** Borchert 1998, 79 ff.
- 193** Nordemann 1952/53, 15.
- 194** Unterlagen von Roland Bay, «Juden Petersplatz», im Besitz des Naturhistorischen Museums Basel.
- 195** An dieser Stelle soll Dr. Gerhard Hotz vom Naturhistorischen Museum Basel für die Ausleihe der Unterlagen nochmals herzlich gedankt werden.
- 196** Roland Bay war Zahnmediziner.
- 197** Zum Beispiel Rabbiner oder auswärtige Reisende?
- 198** Bach 1965 in Herrmann 1990, 93.
- 199** Breitinger 1937, in Herrmann 1990, 92.
- 200** Ulrich-Bochsler 1991, 83.
- 201** Handelsreisende u. a.
- 202** Urkunden zum Geldverleih zeigen Verbindungen bis nach Mainz, und auch Geldgeschäfte mit dem Bischof Heinrich von Thun sind erwähnt. Vgl. Ginsburger 1909, 337 ff.
- 203** Guggenheim-Grünberg 1967, 5 ff.; Haumann u. a. 2005, 17 ff.
- 204** Im Lateranpalast (bis 1308 Papstresidenz) abgehaltene Kirchenversammlungen.
- 205** Mattes 2003, 13.
- 206** Ginsburger 1909, 323 ff.
- 207** Die Responsa war die mittelalterliche jüdische Rechtsordnung.
- 208** Mattes 2003, 49, 67 ff.
- 209** Ginsburger 1909, 338.
- 210** Mattes 2003, 10.
- 211** Borchert 1998, 87 ff.
- 212** Europas Juden im Mittelalter 2004, 91.
- 213** Nordemann 1952/53, 22 ff.
- 214** Czarnetzki 1996, 111.
- 215** Grab 27 (wenige isolierte Zähne) und Grab 30 (starke Zahnabration) waren nicht beurteilbar.
- 216** Czarnetzki 1996, 111.
- 217** Grab 14 und Grab 27 (in beiden Fällen wenige isolierte Zähne) waren nicht beurteilbar.
- 218** Czarnetzki 1996, 112.
- 219** Czarnetzki 1996, 112.
- 220** Grupe et al. 2005, 100 ff.; Czarnetzki 1996, 112.
- 221** Grupe et al. 2005, 99.
- 222** Grupe et al. 2005, 99.
- 223** Czarnetzki 1996, 91.
- 224** Czarnetzki 1996, 102.
- 225** Schultz 1993, 56.
- 226** Grupe et al. 2005, 99.
- 227** Czarnetzki 1996, 93.
- 228** Grupe et al. 2005, 102.
- 229** Grupe et al. 2005, 96 ff.
- 230** Stloukal, Vyhnánek und Rösing 1970, 46 ff.
- 231** Ulrich-Bochsler 1994, 120.
- 232** Czarnetzki 1996, 42.
- 233** Stloukal und Vyhnánek 1975, 121 ff.
- 234** Kuzell 1956; Ulrich-Bochsler et al. 1987, 12.
- 235** Czarnetzki 1996, 42.
- 236** Zum Beispiel Wiederkehr et al. 1982. Im Vergleich mit der Verfasserin bekannten Skelettserien aus mittelalterlichen Friedhöfen sind sowohl der Karies- als auch der Zahnsteinbefall in der Ausprägung eher stark. Die Zahl der betroffenen Individuen ist eher hoch.

Gräberkatalog

Legende

| | | | | | |
|--------------|--|--------------|--|----------|--------------------------|
| FK | Fundkomplex | w, m | sicher weiblich, sicher männlich | juvenil | jugendlich, 14–19 Jahre |
| Erh. | Erhaltung | (w), (m) | wahrscheinlich weiblich, wahrscheinlich männlich | adult I | Erwachsen, 20–29 Jahre |
| Geschl. | Geschlecht | | | adult II | Erwachsen, 30–39 Jahre |
| KH | Körperhöhe | ((w)), ((m)) | unsicher weiblich, unsicher männlich | matur I | Erwachsen, 40–49 Jahre |
| S | Schädel | Mte | Monate | matur II | Erwachsen, 50–59 Jahre |
| P | Postcraniales Skelett | LM | Lunarmonate | senil | Erwachsen, über 60 Jahre |
| indet | unbestimmt | lunar | Frühgeburt | li | links |
| m | männlich | neonat | neugeboren | re | rechts |
| w | weiblich | Inf I | Kind, 0–6 Jahre | | |
| | | Inf II | Kind, 7–13 Jahre | | |
| Gebiss: | Die Zahlen I–V beziehen sich auf das Milchgebiss | | | | |
| | OK Oberkiefer | | | | |
| | UK Unterkiefer | | | | |
| | I1–2 Incisivi | | | | |
| | C Caninus | | | | |
| | P1–2 Prämolaren | | | | |
| | M1–3 Molaren | | | | |
| Wirbelsäule: | C 1–C 7 Halswirbel | | | | |
| | Th 1–Th 12 Brustwirbel | | | | |
| | L 1–L 5 Lendenwirbel | | | | |

| Grab | FK | Erh. | Geschl. | Alter | KH (cm) | Gebissmerkmale |
|------|--------|----------|---------|--------------------------|---------|--|
| 1 | 83 003 | S+P | indet | neonat; 0-3 Mte | 52.5 | |
| 2 | 83 004 | S+P | indet | neonat; 0-3 Mte | 52.4 | |
| 3 | 83 005 | ((S))+P) | indet | Säugling; ~0.5 Jahre | 0.0 | |
| 4 | 83 006 | S+P | indet | Säugling/Inf I; ~1 Jahr | 63.0 | |
| 5 | 83 007 | (S+P) | (m) | juvenil; 17-19 | 154.5 | Starker Zahnsteinbefall; schwache Zahnabrasion. |
| 6 | 83 008 | S+P | indet | Säugling/Inf I; ~1 Jahr | 62.5 | |
| 7 | 83 012 | (S+P) | (m) | adult II-matur II; 40-60 | 161.8 | Leichter Karies- und Zahnsteinbefall; Unterkiefer Parodontitis; starke Zahnabrasion. |
| 8 | 83 013 | (S+P) | m | adult II-matur II; 32-52 | 167.6 | Schwacher Karies- und Zahnsteinbefall; sehr schwache Parodontose; mittlere Zahnabrasion. |

| Periost-Reaktionen, Entzündungen, Mangelkrankheiten | Gelenkserkrankungen, Arthrose | Anderes | Vorläufige Diagnose |
|---|---|--|--|
| Cribr orbitalia re+li (re mit Auflagerungen). | | | Mangelerkrankung. |
| Cribr orbitalia li leicht; Os zygomaticum li mit feinen Porositäten, re indet. | | | Mangelerkrankung. |
| Leichte Cribr orbitalia re+li; Humerus li Crista tuberculi minoris und Femur re+li Linea aspera mit starken Aufrauungen. | | | Mangelerkrankung. |
| Starke Schmelzhypoplasien; Gaumendach mit starker Porosierung. | Becken Facies lunata auffallende Foramina; Phalanges proximales, Calcaneus re Facies articularis talaris, Os metacarpale pollicis proximale Gelenkfläche kleine Löchlein, restl. Hand- und Fussknochen nicht beurteilbar. | | Mangelerkrankung (Zähne); Gelenkserkrankung. |
| Os frontale re+li Arcus superciliaris Porositäten, Os zygomaticum re Auflagerungen und siebartige Struktur, Humerus re nach posterior mit Aufrauungen, Auflagerungen und Porositäten, Femur re+li Linea aspera Aufrauungen und Auflagerungen. | | Clavicula re+li Verbreiterung und Biegung von Schaft; Radius re Schaft distal nach anterior stark gebogen; Radius li (nur Fragment) evtl. ebenso gebogen. | Mangelerkrankung, möglicherweise Rachitis. |
| Schwache Schmelzhypoplasien; Schmelzdefekt im Unterkiefer Frontgebiss; feine Impressionen Frontale lamina interna. | Coxarthrose II-III; Femur li Arthrose I; Fovea capitis vergrößert; Fussknochen z.T. kantig. | | Mangelerkrankung im jugendlichen Alter; Hüftgelenksarthrose. |
| Schwache Schmelzhypoplasien; Frontale Lamina interna leichte Impressionen, Frontale Lamina externa starke Porositäten. | Proximaler linker Humeruskopf Arthrose II; 1. und 2. linke Handphalangen I, linker Talus I jeweils Arthrose I. | Humerus re: Gelenksrolle wegkorrodiert. Vorderansicht: medial über Epicondylus medialis grosses Loch. In der Fossa coronoidea Öffnung, gegen Epicondylus lateralis kleine Öffnung. Hinteransicht: 4 Öffnungen; an und oberhalb der Gelenksrolle abgeflacht, distaler Teil kaum mehr vorhanden. Ebenfalls fistelartiges Loch, bzw. grosse Höhle medial gegen Collum chirurgicum an linkem proximalem Humerusgelenk. Humerus li Schaftmitte nach posterior im Bereich Crista tuberculi minoris und maioris im oberen Teil kleine Vertiefung mit Randwulst. Unterhalb Schaftmitte ebenfalls nach lateral mindestens 2.5 cm lange, ca. 6 mm breite Aufwülstung. Ganzer Knochen stark korrodiert, wesentlich graziler als re Humerus. | Eitriger entzündlicher Prozess, möglicherweise mit neuem Herd im linken Oberarmkopf? Systemische Erkrankung und/oder Verletzung und nachfolgende Schonhaltung? Arthritische Veränderungen stehen vermutlich in Zusammenhang mit obigem Befund. |

| Grab | FK | Erh. | Geschl. | Alter | KH (cm) | Gebissmerkmale |
|------|-------|---------|---------|-------------------------|------------------|---|
| 9 | 83014 | S+P | (w) | adult I; 20-25 | 159.4 | Starker Kariesbefall; geringer Zahnsteinbefall; mittlere Parodontose; 2 Zysten; starke Zahnabrasion im Unterkiefer Frontgebiss. |
| 10 | 83015 | ((P)) | indet | adult I-II; 20-35 | 154.7 w; 162.6 m | |
| 11 | 83016 | (S) | indet | Inf II; 6+/-2 Jahre | 0.0 | Extrem starker Zahnsteinbefall; fast Kalzifizierung, auch auf Kauflächen. |
| 12 | 83017 | S+(P) | indet | Inf I; 4+/-1 Jahr | 95.0 | |
| 13 | 83018 | (S+P) | indet | adult II; 30-38 | 153.5 w; 157.2 m | Starker Kariesbefall; leichter Zahnsteinbefall; leichte Parodontose; 1 Zyste; starke Zahnabrasion. |
| 14 | 83019 | ((S+P)) | (m) | adult I-II; 25<35 | 0.0 | Mittlerer Kariesbefall; leichte Schmelzhypoplasien; Schmelzdefekt; vereinzelt relativ starke Zahnabrasion. |
| 15 | 83020 | (S)+P | w | matur II-senil; 55-65 | 160.9 | Starker Karies- und Zahnsteinbefall; mittlere bis starke Parodontose; 1 oder 2 Zysten; mittlere Schmelzhypoplasien; mittlere bis starke Zahnabrasion. |
| 16.1 | 83021 | (S)+P | w | adult II-matur I; 35-50 | 156.6 | Starker Kariesbefall; starke Parodontose; starke Schmelzhypoplasien; 1 Zyste; mittlere Zahnabrasion. |

| Periost-Reaktionen, Entzündungen, Mangelkrankheiten | Gelenkserkrankungen, Arthrose | Anderes | Vorläufige Diagnose |
|---|--|---|---|
| Starke Schmelzhyoplasien; Frontale Lamina interna mit feinen Aufrauungen; Clavicula li+re mit feinen Aufrauungen bei Impressio ligamentum costa-clavicularis; Tibia li+re distales Schaftende oberhalb Malleolus medialis entzündliche Spuren und feine Auflagerungen (Fibula wegen starker Korrosion nicht beurteilbar). | Humerus distal Arthrose I; Ulna proximal li Arthrose I; Th 5, 8, 9 leicht keilförmig; Th 5-9 Schmorl'sche Impressionen und Th 5-9 Corpus vertebrae feine Löcher und Gefässimpressionen; Talus und Calcaneus re/li sehr kantig. | Frontale und Parietale Tabula interna mit je einer Impression (Dm = 0.5 cm) und Foveolae granulares. Corpus vertebrae und Costae Facies articularis capitis costae mit feinen weisslich-gräulichen Auflagerungen; Manubrium und Corpus sterni massig, breit; Corpus sterni verbreitert sich nach unten. | Mangelerkrankung im kindlichen (Zähne) und fortgeschrittenem Alter; möglicherweise juveniler Scheuermann. |
| | Fussknochen mit porösen Öffnungen; Talus Facies articularis calcanea posterior li feine poröse Öffnungen; Metatarsus I li proximal medial Gelenkfläche zu Sesambein verschiedene grosse poröse Öffnungen; geringe Verschleisserscheinungen an Gelenken. | | Gelenkserkrankung. |
| Schmelzdefekte; Parietale re+li an Stelle der Parietalhöcker und auf Occipitale Lamina externa sehr starke Porositäten. | | | Mangelerkrankung. |
| Leichte Cribra orbitalia re+li. | | Verknöcherungsdefekte an Humerus-epiphysen und Sternalgelenken der Claviculae. | Mangelerkrankung. |
| Frontale Lamina interna und Parietale li+re Foveolae granulares und feine striemige Vertiefungen. Femur re proximal Linea aspera Auflagerungen oder sehr starker Muskelansatz. | Fussknochen mit kleinen porösen Öffnungen auf diversen Gelenkflächen. | Schädel: poröses ovales Knochenplättchen (2 cm x 1 cm); Unterkieferast rechts mit leicht deformierter Gelenkfläche. Femur re+li sehr stark nach oben vorn gewölbt. Femur re Fovea capitis nicht ausgebildet, sondern mit kleiner Knochenapposition, li nicht beurteilbar. | Möglicherweise Gelenkserkrankung. |
| Porositäten auf Arcus superciliaris und Os zygomaticum li+re. | nicht beurteilbar | C1 zwischen Dens axis und Facies articularis lateralis li+re Foramina; Femur li+re distal nach posterior mit starker Aufwölbung und kleinen Knochenexostosen, li stärker. | Mangelerkrankung. |
| Impressionen Frontale Lamina interna. | Spondylosis deformans I und Spondylarthrose I im Brustwirbelbereich; Rippengelenke sternal Arthrose I. Fibula re distal Facies articularis malleolaris Arthrose II. | Oberstes Sacrumgelenk nicht verwachsen; Th 9 bis 12 mit grosser Öffnung und Aufwölbung an Wirbelkörper. | Leichte Mangelerkrankung im kindlichen Alter (Zähne). Leichte Arthrose. |
| Cribra orbitalia links; Parietale lamina interna Foveolae granulares. Frontale relativ dickwandig. Parietale Spongiosa aufgeblasen, um Parietalhöcker beginnende Porosierung der Lamina externa. | Unterkiefergelenk li mit arthrotischer Veränderung und kleiner Zyste; Th 7-9, L 3-5, S 1 Spondylose I und Spondylarthrose I; L 1-3 mit feinen Knötchen auf Facies inferior und superior; beginnende Coxarthrose. Porositäten an Caput humeri; Becken Facies auricularis li+re mit vielen kleinen Öffnungen, Metatarsus links an Gelenk zu Sesambein feine poröse Öffnung, wie auch an anderen Fussknochen; Metatarsus I Löchlein an proximalem Gelenk. | Linker Tuber calcanei mit netzartiger Auflösung. | Mangelerkrankung u.a. im jugendlichen Alter (Zähne). Leichte Arthrose und Gelenkserkrankung. |

| Grab | FK | Erh. | Geschl. | Alter | KH (cm) | Gebissmerkmale |
|------|-------|-------|---------|-------------------------|---------|---|
| 16.2 | 83022 | (S+P) | (w) | matur II-senil; 50-60 | 155.3 | Starker Kariesbefall, leichte bis mittlere Parodontose . |
| 17 | 83023 | S+P | m | adult I; 20>25 | 171.0 | Schwacher Karies- und Zahnsteinbefall; leichte Parodontitis; leichte bis mittlere Zahnabration; Schliffazette Unterkiefer-Frontgebiss (Überbiss). |
| 18 | 83025 | (S+P) | w | adult II-matur I; 35-46 | 0.0 | Sehr starker Kariesbefall; schwacher Zahnsteinbefall; mittlere bis starke Parodontose; 3 Zysten, eine davon Dm = 2 cm, Knochen durch Entzündung verändert; starke Zahnabration. |
| 19 | 83026 | (S)+P | indet | Inf I; 1,5-2 Jahre | 76.4 | |
| 20 | 83027 | S+P | indet | Inf I; 3<4 Jahre | 0.0 | |
| 21 | 83029 | S+P | indet | Inf I; 3+/-1Jahr | 86.2 | |

| Periost-Reaktionen, Entzündungen, Mangelkrankheiten | Gelenkserkrankungen, Arthrose | Anderes | Vorläufige Diagnose |
|---|---|---|---|
| Schmelzdefekt im Oberkieferfrontbereich; Cribra orbitalia links; Foveolae granulares Parietale lamina interna. | Porositäten an Caput humeri. C- und Th-Wirbel Spondylosis deformans I-II; Scapula und Humerus proximal Arthrose II, Humerus distal Arthrose I, Coxarthrose II-III li+re; auf Femurköpfen Veränderungen, 1. Rippe re sternal Arthrose I, Phalanx hallucis I Arthrose I-II. Metatarsus I li+re mit kleinen porösen Öffnungen. | Metatarsus I Bildung einer neuen Gelenkfläche zu Metatarsus II hin. | Mangelerkrankung im kindlichen (Zähne) und fortgeschrittenem Alter. Gelenkserkrankung. |
| Schwache Schmelzhyoplasien; grössere Impressionen Parietale li Lamina interna; Lamina externa Frontale, Parietalia re+li, Occipitale mit feinen Porositäten, fast siebartig; Condylus occipitalis li mit Auflagerungen, re nicht beobachtbar. | Leichte Veränderungen an Condylus occipitalis li; Axis an caudaler Gelenkfläche Arthrose I; Th 4 und 5 leicht keilförmig; Becken re Hüftgelenkspanne Spina iliaca anterior inferior mit Randleiste; Caput femoris rechts mit tiefer Fovea capitis; Femurkopf Arthrose I. | Etwa 2 cm lange schmale Impression auf linkem Frontale, evtl. verheilte Verletzung; C 2 mit kleiner Exostose am Processus spinosus re nach innen. | Verletzung? Mangelerkrankung oder Infektion? Möglicherweise juveniler Scheuermann. |
| Schwache Schmelzhyoplasien; leichte Cribra orbitalia re+li; Schädeldecke Frontale wirkt aufgebläht; insbes. Frontal- und Parietalbereich eigenartig schaumige Struktur der Spongiosa; Foveolae granulares Frontale Lamina interna. | Schultergelenke Arthrose I; links Coxarthrose I, re indet; Fussknochen Arthrose I; Os naviculare li+re Facies articularis talaris sehr kantig. | Talus links mit gefalteter Facies articularis calcanea anterior und posterior; ungewöhnliche Verwachsung der Schädelnähte. | Entzündung im Gebissbereich ist vermutlich tödlich verlaufen. Mangelerkrankung evtl. im Zusammenhang mit Entzündung im Gebissbereich. Diskrepanz von Schädel- und Gebissalter, evtl. anormale Synostosierung. |
| Obere rechte Schaufel mit Schmelzhyoplasie; Porosität und Foramina Jochbein rechts; Femur anterior auf Linea aspera re+li in Schaftmitte Aufrauungen. | | | Mangelerkrankung im kindlichen (Zähne) und evtl. fortgeschrittenem Alter. |
| Parietale und Frontale Lamina externa mit Aufrauungen; Occipitale deutlich aufgeblähte Knochenoberfläche; Os palatinum auffallende Foramina und sehr porös; Zahnbogen des Unterkiefers ebenfalls stark porös; Humerus li starke Crista tuberculi minoris, um Crista tuberculi maioris Aufrauung; Femur re+li nach posterior mit Aufrauungen. | | Femur re+li distal ungewöhnlich stark gebogen. | Mangelerkrankung, möglicherweise Rachitis. |
| Abnorme Schmelzausbildung an allen Zähnen in Form kleiner Spitzen auf den Zahnkronen oder stark gerilltem Zahnschmelz; an allen Schädelpartien Tabula interna mit gräulichen Auflagerungen, porös, kleine längliche Foramina; Tabula interna Frontale und Parietale, Occipitale im Bereich der Protuberantia occipitalis interna und Sulcus Sinus sagitalis superior schwammartige Auflagerung, Verdickung der Knochenstruktur. Humerus re Crista tuberculi maioris aufgeraut; Femur re+li Linea aspera und pectinea aufgeraut. | | Exostose an Condylus occipitalis re, Verknöcherungsdefekt an Facies auricularis re, Humerusepiphysen und Femur li proximal. | Postnatale Entwicklungsstörung. |

| Grab | FK | Erh. | Geschl. | Alter | KH (cm) | Gebissmerkmale |
|------|------------------|---------|---------|-----------------------|---------|--|
| 22 | 83030 + 83028 | (S+P) | indet | Inf I; 2<3 Jahre | 75.0 | |
| 23 | 83031 | ((S+P)) | indet | Säugling; 0>6 Mte | 55.0 | |
| 24 | 83032 | (S+P) | m | matur II-senil; 50-65 | 173.0 | Starker Kariesbefall; leichter Zahnsteinbefall; mittlere bis starke Parodontose. |
| 25 | 83033 | S+P | indet | neonat; 0-3 Mte | 51.3 | |
| 26 | 83034 | S+P | indet | Inf I; 1>2 Jahre | 72.5 | |
| 27 | 83035 | (S+P) | m | senil; 60-70 | 183.9 | Vermutlich Zahnsteinbefall; sehr starke Zahnabrasion. |
| 28 | 83036 | (S)+P | w | senil; 65-80 | 162.0 | Starker Karies- und Zahnsteinbefall; starke Parodontose; starke Zahnabrasion; «Greisenkiefen». |
| 29 | 83037 | S+P | indet | Inf II; 8-11 Jahre | 105.3 | Auf 6er UK li/re leichter Kariesbefall; leichter Zahnsteinbefall; Ver Oberkiefer links retardiert. |

| Periost-Reaktionen, Entzündungen, Mangelkrankheiten | Gelenkserkrankungen, Arthrose | Anderes | Vorläufige Diagnose |
|---|---|--|---|
| Occipitale Lamina interna Verdickung der Knochenstruktur durch Knochenbälkchen, im Allg. sehr unruhige Oberfläche. | | Grosse Diskrepanz zwischen Knochen- und Zahnalter. | Mangelerkrankung oder Entzündung? |
| | | Femur re+li mit Foramen an proximalen Enden der Linea aspera; Tibia li Diaphyse nach anterior leicht gekrümmt. | Mangelerkrankung |
| Schwache Schmelzhypoplasien; starke Zahnabrasion; Foveolae granulares in Frontale Lamina interna; Gefässimpressionen Parietalia Lamina externa li+re; Arcus superciliaris li+re starke Porositäten; Entzündliche Spuren an rechtem 1. Metatarsus. | C 2, C 3 Spondylose II; an allen vorhandenen Langknochengelenken Arthrose II; Coxarthrose I; rechter, linker Fuss Arthrose II. | Linkes Hüftbein im Bereich der Facies auricularis nach ventral stark abgelenkt; Os naviculare und 3. Glied Phalanx III links mit Verwachsung; C 1 Fovea dentis stark ausgezogen, an cranialen Ende kleine Exostose. | Evtl. leichte Mangelerkrankung. Vermutlich verletzungsbedingte Veränderungen im Beckenbereich links. Wahrscheinlich damit zusammenhängend arthrotische und entzündliche Prozesse an Gelenken der unteren li Extremität. |
| Cribr orbitalia re+li; auf allen Schädelteilen Porositäten, Sqamosum li mit Auflagerungen; Femur re+li posterior Linea aspera stark porös. | | Knochen «federleicht». | Mangelerkrankung. |
| Frontale Lamina externa streifige Rillungen und Aufrauungen, etwas weniger an allen anderen Schädelteilen; Humerus proximal anterior sehr porös. | | | |
| Foveolae granulares in Frontale Lamina interna; Tibia re distal nach anterior und medial Veränderungen des Periosts (gröbere Struktur, evtl. entzündlicher Prozess). | Condylus occipitalis Arthrose II; C 1 Facies articularis leicht vergrössert; C 2 Dens axis Spondylose I, leicht kantig, Facies articularis lateralis re vergrössert und verdoppelt → 2 kleine Gelenkflächen gegen Dens axis; Sternum Arthrose II, an allen vorhandenen Langknochengelenken Arthrose II; Fuss li+re Arthrose II. | Os naviculare re Facies auricularis talaris kleines poröses Löchlein; sehr leichte Knochen; sehr dickwandiger Schädel, insbes. Parietalia und Occipitale. | Mangelerkrankung, möglicherweise Anämie. Leichte Arthrose. |
| Foveolae granulares in Frontale und Parietale li Lamina interna. | L 2 Spondylosis deformans II, Schultergelenksarthrose I, an allen Langknochen Arthrose I, Coxarthrose II-III, Kniescheibe Arthrose III, insbesondere links mit Osteophytenbildung und Verformung, Fussgelenke li/re Arthrose I, 3. und 4. linker Mittelfussknochen und Keilbein Arthrose III, Calcaneus mit kräftiger Osteophytenstruktur besonders rechts. Metatarsus I und Phalangen sowie Sesambein mit Porositäten. | Sehr leichte Knochen, sehr dickwandiger Schädel, insbesondere Parietalia und Occipitale. Knochenstruktur der linken Tibia fast marmorisiert. Wirbel «Osteoporose», z. T. untere Th eingebrochen und zusammengesintert. | Möglicherweise Osteoporose, Arthrose und Gelenkserkrankung. |
| Leichte Rillung aller Zähne. | | Starke Torsion des Femurhalses nach posterior; grosse Diskrepanz zwischen Knochen- und Zahnalter. | Leichte Mangelerkrankung (Zähne). |

| Grab | FK | Erh. | Geschl. | Alter | KH (cm) | Gebissmerkmale |
|------|--------|---------|---------|-----------------------|---------|---|
| 30 | 83 038 | (S)+(P) | m | matur II-senil; 50-63 | 0.0 | Leichter Zahnsteinbefall; leichte Parodontose; sehr starke Zahnabrasion; Frontzähne mit extrem langer Wurzel. |
| 31 | 83 039 | S+P | (m) | adult I-II; 26>35 | 164.2 | Sehr starker Karies- und Zahnsteinbefall; leichte bis mittlere Parodontose; 1 Zyste; leicht asymmetrische Zahnabrasion. |
| 32 | 83 040 | S+P | m | adult I; 20-25 | 163.2 | Leichter Karies- und Zahnsteinbefall an fast allen Zähnen; leichte Parodontose; leichte bis mittlere Zahnabrasion. |
| 33 | 83 041 | (P) | indet | Inf II; 6-8 Jahre | 101.8 | |
| 34 | 83 042 | ((S))+P | w | adult I-II; 25<35 | 0.0 | Mittlerer Kariesbefall; leichter Zahnsteinbefall; leichte Parodontitis; mittlere Zahnabrasion. |
| 35 | 83 043 | ((S))+P | m | adult I; um 20 | 161.3 | Leichter Karies- und Zahnsteinbefall; leichte Zahnabrasion. |
| 36 | 83 045 | ((P)) | ((m)) | adult I; 20>30 | 164.6 | |
| 37 | 83 046 | (S+P) | indet | Inf II; 8-10 Jahre | 120.0 | Ver Kariesbefall. |
| 38 | 83 047 | ((S+P)) | indet | Säugling; 6+/-3 Mte | 55.0 | |

| Periost-Reaktionen, Entzündungen, Mangelkrankheiten | Gelenkserkrankungen, Arthrose | Anderes | Vorläufige Diagnose |
|---|--|--|---|
| Starke Schmelzhypoplasien; Foveolae granulares Lamina interna Frontale und Parietale re+li. | Tibiae distal Arthrose II; Fusswurzelknochen Arthrose II. | Femur li stark gewölbt, re nicht beurteilbar; Femur li+re Linea aspera kräftig, leistenförmig abgesetzt. Starke Muskelmarkenreliefs an allen Langknochen und insbesondere an linker Tibia Linea musculi solei mit Knochenplättchen, distal um Gelenk Osteophyten; Tibia li mit Biegung nach aussen im obersten Drittel, an dieser Stelle auch Auflagerungen. Fibula re mit leicht vergrösserter Gelenkfläche; Calcaneus und Kniescheibe mit Osteophyten; auch kleine Gelenke kantig, ähnlich an Fusswurzel- und Zehenknochen. Muskelansätze aufgeraut. | Leichte Arthrose, evtl. in Zusammenhang mit leicht verkrüppeltem Bein. |
| Gaumendach mit entzündlichen Spuren; entzündliche Spuren an vorderstem linkem Grossezehengelenk. | Th (insbes. mittlere) Spondylosis deformans I; Femora abgeplattete Gelenke distal; Metatarsus I li, Phalanx III proximal und distal arthrotische Veränderungen; Humeri li+re Sulcus intertubercularis über dem Tuberculum minus grosse Öffnung, ebenfalls am Tuberculum maius; viele Foramina an Femurhals, an beiden Tuberositates radii, an Protuberantia occipitalis externa; weitere poröse Öffnungen im Sulcus intertubercularis, sowie am Tuberculum maius; Handknochen, insbesondere Os hamatum re kleine poröse Öffnungen. | Impression in Frontale Lamina interna (Dm = 1 cm); Muskelansatz am Unterkiefer im Frontbereich → Kinngübchen pathologisch oder Hieb verheilt; Sternum anormal gewölbt; Gelenkfläche li/re sternal stark porosiert; Radius li Tuberositas radii vergrössert und ausgezogen; Sacrum Fuge zwischen S 1+S 2; Lumbalisation von S 1 asymmetrisch; Femora re+li stark nach vorne oben gewölbt. | Evtl. Entzündung; leichte Arthrose und möglicherweise Gelenkserkrankung; möglicherweise Hiebverletzung an Kinn. |
| Leichte Schmelzhypoplasien; Foveolae granulares Lamina interna Frontale und Parietale; Lamina externa feine Porositäten; siebartige Strukturen auf Occipitale, Parietalia und Frontale. | Th 7-9 Schmorl'sche Impressionen; Th 9 leicht keilförmig nach re; L 1 leicht keilförmig; abgeplattete, grosse Hüftgelenkspfanne. | Stark gewölbte Claviculae; Femora, Radii, Ulnae, Sternum: Epiphysenfugen nicht verwachsen; S 1 bis 4 graue Auflagerungen (Entzündung?); Becken vergösserte Spina ischiatica, darüber Auflagerungen porös. | Mangelerkrankung, mögliche Rachitis mit juvenilem Scheuermann; retardierte Verwachsung der Epiphysenfugen? |
| Schwache Schmelzhypoplasien; Foveolae granulares Tabula interna Frontale und Parietale li; Lamina externa Parietale und Occipitale mit siebartiger Struktur. | Th 4 beginnende Spondylarthrose; an rechter Kniescheibe Arthrose (I). | | Leichte Arthrose; leichte Mangelerkrankung oder Entzündung? |
| | Femora fovea capitis rechts stark, links leicht vergrössert; Patella re kantig. | | Juvenile Arthrose. |
| | | Metatarsus I re proximal feine poröse, netzartige Öffnung auf Gelenkfläche. | |
| Mittlere Schmelzhypoplasien. | | | Mangelerkrankung. |
| Cribralia re; Schädelbasis li und Parietale starke Porositäten und Auflagerungen; Annulus tympanicus re+li schwammartig mit Porositäten; Humerus li anterior porös. | | | Mangelerkrankung und Entzündung? |

| Grab | FK | Erh. | Geschl. | Alter | KH (cm) | Gebissmerkmale |
|------|-------|---------|---------|-------------------------|------------------|---|
| 39 | 83048 | (S+P) | indet | neonat; 3-6 Mte | 51.7 | |
| 40 | 83049 | (S+P) | ((m)) | Inf II, 8+/-1 Jahre | 100.0 | Sehr starker Kariesbefall an allen Milchzähnen und 6er vom Dauergebiss; Alveole von Ver Unterkiefer li zugewachsen. |
| 41 | 83050 | (S+P) | w | adult II-matur I; 35-50 | 153.8 | Starker Karies- und sehr starker Zahnsteinbefall, inbes. an den Unterkieferfrontzähnen; mittlere bis starke Parodontose; schwache Schmelzhypoplasien; starke Zahnabrasion; Oberkiefer Frontzähne vor längerer Zeit ausgefallen. |
| 42 | 83051 | (P) | (w) | adult; 25-35 | 157.4 | |
| 43 | 83052 | ((P)) | indet | adult-matur; 30-50 | 159.1 w; 167.6 m | |
| 44 | 83053 | (S)+P | indet | neonat, 0<3 Mte | 49.3 | |
| 45 | 83054 | ((S+P)) | indet | lunar; 9.5-10 LM | 0.0 | |
| 46 | 83055 | (S+P) | indet | neonat; 2 Mte | 51.3 | |
| 47 | 83056 | ((S+P)) | indet | Säugling; ~6 Mte | 70.0 | |
| 48 | 83057 | S+P | indet | Inf I; 2<3 Jahre | 83.2 | Iler Unterkiefer li Kontaktpunktaries. |
| 49 | 83058 | (S+P) | (m) | adult II; 25-40 | 155.0 | Sehr schwacher Kariesbefall; leichte Parodontitis; sehr starker z. T. kappenartiger Zahnsteinbefall; geringe Abrasion. |
| 51 | 87009 | ((S+P)) | indet | Säugling; 0-3 Mte | 55.0 | |
| 52 | 83063 | (S+P) | indet | neonat; 0>3 Mte | 52.5 | |
| 53 | 83063 | ((S+P)) | indet | neonat/ Säugling; 2 Mte | 0.0 | |

| Periost-Reaktionen, Entzündungen, Mangelkrankheiten | Gelenkserkrankungen, Arthrose | Anderes | Vorläufige Diagnose |
|--|--|--|--|
| Humerus re+li proximal anterior starke Porositäten. | | Wucherung am linken Anulus tympanicus; Unterkiefernaht nach unten und innen fast verwachsen, nach aussen noch offen. | Entzündung. |
| Frontale Tabula interna feine Impressio- nen und grosse Vertiefung; kleine Löcher Lamina externa und interna im Frontalbereich; 1cm grosse runde Impression Lamina interna Occipitale; Humerus re+li proximal anterior Crista tuberculi minoris und Tibia re+li distal Incisura fibularis Porositäten und Auflagerungen. | | Frontale li mit 2 Foramina und Impression auf Tabula externa, Frontalhöcker li betont (Dicke = 0.65 cm). | Mangelerkrankung oder Anämie und Entzündung? |
| Leichte Cribra orbitalia re+li; Foveolae granulares Frontale und Parietale; Fibula und Tibia jeweils distal Auflagerungen und Porosierung. Tibiaschaft Veränderungen des Periosts, Femur re distal mit entzündlichen Spuren: Knochenauflagerungen, «neues Knochenmaterial» mit grossen Porositäten; Sacrum über S 1, S 2, S 3 «neuer Knochen»; S 3 runzelige Struktur; Os hamatum rechts mit Knochenneubildung. | | | Entzündung (oder Lepra, Skorbut?) |
| | Kniescheibe und Calcanei mit Osteophyten. | | |
| | Tibiae prox. Arthrose I-II. | | Mittelschwere Arthrose. |
| Unterkieferast aussen mit schwammig poröser Schicht; starke Porositäten, an allen Langknochen Ablösung der Knochenhaut (Zwiebelhaut). | | Pars petrosum re Porus accusticus mit Verknöcherung? | Mangelerkrankung oder Entzündung? |
| | | | |
| Femur li+re proximal posterior mit Aufrauungen. | | | |
| Möglicherweise Cribra orbitalia re+li; sehr aufgeraute Knochen, evtl. auch korrodiert. | | | |
| Cribra orbitalia li leicht; Frontale re oberhalb Jochbein Lamina externa längliche Vertiefung; Gaumendach stark porös; Humerus re+li proximal anterior Crista tuberculi minoris stark aufgeraut (evtl. starker Muskelansatz). | | | Mangelerkrankung oder Entzündung? |
| Mittlere Schmelzhypoplasien; Schädeldecke Frontale aufgebläht. | | | Mangelerkrankung in kindlichem Alter (Zähne); Anämie oder Entzündung? |
| Femur li Linea aspera stark porös. | | | |
| Leichte Cribra orbitalia li, re nicht beobachtbar. | | | Leichte Mangelerkrankung? |
| Starke Cribra orbitalia re, li nicht beobachtbar. | | | Mangelerkrankung? |

| Grab | FK | Erh. | Geschl. | Alter | KH (cm) | Gebissmerkmale |
|------|--------|---------|---------|--------------------|---------|---|
| 54 | 83 063 | ((S+P)) | indet | lunar; 10 LM | 47.8 | |
| 55 | 83 063 | ((P)) | indet | neonat; 4-6 Mte | 52.5 | |
| 56 | 83 063 | ((P)) | indet | neonat; 0-3 Mte | 55.0 | |
| 63 | 87 009 | ((S)) | indet | Inf II; 9>10 Jahre | 0.0 | Starker Kariesbefall; leichter Zahnsteinbefall; extrem lange Wurzeln. |

| Periost-Reaktionen, Entzündungen, Mangelkrankheiten | Gelenkserkrankungen, Arthrose | Anderes | Vorläufige Diagnose |
|--|-------------------------------|---|-----------------------------------|
| Frontalbereich Lamina interna auffällige Strukturveränderung und starke Aufrauung. | | | Mangelerkrankung oder Entzündung? |
| | | | |
| <p>Leichte Schmelzhypoplasie; vermutlich Cribra orbitalia; seitlich der Sutura sagittalis interna auffallend poröse Struktur; Lamina externa auf Schädel-dachmitte auffallend poröse Struktur, Schädel hier etwas dünnwandiger. Struktur der Kompakta wirkt aufgebläht, teilweise mit auffallenden Porositäten. Im Schädelinnern sehr starke Gefässimpressionen, insbes. parietal, starke Verdichtung der Knochenoberfläche, bei Parietalhöckern innen feine Impressionen (wurzelartig) und Verdichtung.</p> | | <p>Schädel extrem dickwandig: im Bereich der Frontalhöcker bis 15 mm, im Bereich der Parietalhöcker bis 18 mm. Sutura sagittalis und S. coronalis externa vollständig verstrichen, innen offen. Sutura occipitalis innen und aussen noch offen.</p> | Mangelerkrankung, Anämie? |

Die Münzfunde vom Friedhof der ersten Basler Judengemeinde

Beatrice Schärli und Michael Matzke

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-----|-------|--|
| 99 | 1. | Vorbemerkung |
| 100 | 2. | Fundumstände |
| 100 | 3. | Der Inhalt der beiden Münzfunde |
| 100 | 3.1 | Zu den Begriffen «Münzschatz», «Münzhort», «Münzfundkomplex» |
| 100 | 3.2 | Der Pfennigfund (abgeschlossen Anfang 14. Jahrhundert) [Der Pfennigfund in der Übersicht: Tabelle 1] |
| 103 | 3.3 | Die einzelnen Pfennigtypen im Fund [Pfennigfunde im Vergleich: Tabelle 2] |
| 103 | 3.3.1 | Die Chronologie der Basler Pfennige |
| 106 | 3.3.2 | Die Pfennige aus Zofingen – frohbur- gisch oder habsburgisch? |
| 107 | 3.3.3 | Ein Pfennig mit einem rätselhaften Mischwesen (Zofingen?) |
| 107 | 3.3.4 | Löwenpfennige von Laufenburg |
| 108 | 3.3.5 | Zürich – Heiliger Felix oder Äbtissin? |
| 108 | 3.3.6 | Die Pfennige der Reichsmünzstätte (Schwäbisch) Hall |
| 109 | 3.4 | Der Turnosenfund (Schlussmünze 1305) |
| 109 | 4. | Auswertung der Münzfunde – Münzen in Judengräbern? |
| 111 | 5. | Katalog |
| 111 | 5.1 | Der Pfennigfund (HMB 1937.351.1.–145.) |
| 125 | 5.2 | Der Turnosenfund (HMB 1937.350.1.–56.) [Tabelle 3] |
| 128 | 6. | Bibliographie |
| 132 | | Anmerkungen |

1. Vorbemerkung

Seit nunmehr 70 Jahren, seit ihrer Entdeckung im Jahre 1937, werden zwei Münzkomplexe aus dem mittelalterlichen Judenfriedhof Basels immer wieder erwähnt und zitiert. Es handelt sich um zwei gänzlich unterschiedliche Gruppen von Münzen, zum einen um 145 Pfennige der Münzstätten Basel, Zofingen, Laufenburg, Zürich und (Schwäbisch) Hall, und zum anderen um 55 französische und einen holländischen Turnosgroschen. Die Pfennige erhielten bald eine – für damalige Verhältnisse – angemessene Publikation.¹ Im Hinblick auf ein Kolloquium der *Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen* zum Thema *Münzen in Gräbern* im März 1995 wurden die beiden Münzkomplexe neu betrachtet.² Kurz danach bestand die Möglichkeit, in enger Zusammenarbeit mit der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt eine Ausstellung vorzubereiten und bis August 1996 unter dem Titel *Zwei Münzschatze aus dem Friedhof der ersten Basler Judengemeinde* bei und in der Vitrine «Der aktuelle Fund» in der Barfüsserkirche erste Erkenntnisse öffentlich zu präsentieren.³ Zu dieser Ausstellung erschien keine Publikation; zum Teil bilden nun deren Texte die Grundlage für die unten stehenden Ausführungen. Im Jahr 1997 erschien eine minutiöse Bestandsaufnahme der 56 Turnosen, in der die Beschreibungen konsequent nach der inschriftenpaläographischen Methode erfolgten.⁴ Die Nützlichkeit der beinahe in Vergessenheit geratenen Münzepigraphik durfte dann deren Verfasserin in mehreren Vorträgen darlegen. Die 145 Pfennige hingegen werden hier erstmals einzeln vorgestellt und beschrieben.

Hinsichtlich der sammlungsgeschichtlichen Überlieferung dieser beiden Münzfunde ist zu erwähnen, dass offenbar bereits seit den 1940er Jahren Fundnachweise verloren gingen oder falschen Münzen zugeordnet wurden, mit ungunstigen Folgen, wie etwa, dass Wielandt dann in seinem Katalog der Basler Münzen unter der Nr. 88 ohne weitere Überprüfungen 50 Exemplare als aus dem Fund Judenfriedhof verzeichnete anstatt aus dem Fund St. Johann-Vorstadt.⁵ Andererseits erwiesen sich in den 1970er Jahren anlässlich einer Revision einige unbezeichnete Münzen dank der Abbildungen in der Publikation von Scherer als zum Fund Judenfriedhof zugehörig, so dass nun der gesamte Bestand der 145 Pfennige wieder beisammen liegt. Der ganze Komplex hatte die Sammelnummer HMB 1937.351. mit den Unternummern 1.–145. für jede einzelne Münze erhalten, die dann – noch vor der Publikation durch Scherer – ohne weitere Detailinformationen wie Masse, Gewichte oder gar Fotos auf einer einzigen Karte «inventarisiert» wurden. Die 56 Turnosen hatten damals die Inventarnummer HMB 1937.350. mit ebenfalls inhaltlich gegliederten Unternummern 1.–56. bekommen, festgehalten auf einer einzigen Sammelkarte. Sie lagen

aber bis in die 1970er Jahre ohne jeglichen Fundnachweis und ohne Inventarnummern zusammen auf einem Tablett und wurden dann als diejenigen aus dem Judenfriedhof wiedererkannt.

Beatrice Schärli

2. Fundumstände⁶

Während des Aushubs für die Baugrube des neuen Universitätskollegengebäudes stiess man in den Monaten Mai und Juni 1937 auf Gräber und Fragmente von jüdischen Grabsteinen. Auch die Art der Bestattungen – Reste von Holzsärgen, Kopf im Westen mit Blick nach Osten, d. h. nach Jerusalem, mit Haaren vermischter Löss unter dem Hinterkopf – liess den Schluss zu, dass es sich hier um Überreste des jüdischen Friedhofes handelte, der an dieser Stelle für die Jahre 1264 bis 1349 schriftlich bezeugt ist.⁷ Eine planmässige Ausgrabung des Areals fand nicht statt. Mit dem gleichen Datum vom 1. Juli 1937 gelangten zwei Münzkomplexe aus zwei Gräbern ins Historische Museum Basel. Beide wurden mit numismatisch präzisen Angaben im November desselben Jahres in das Eingangsbuch eingetragen sowie auf zwei Inventarkarten «inventarisiert».⁸ Zu diesen Münzfunden liegen keine zuverlässigen schriftlichen Berichte über die Fundumstände oder die genaue Fundlage vor.⁹ Trotz des auffallend identischen Funddatums scheint ihre Herkunft aus *zwei* verschiedenen Gräbern des mittelalterlichen Judenfriedhofs in Basel nie in Frage gestellt worden zu sein. Sie werden daher auch im Folgenden entsprechend ihrer Überlieferungsgeschichte getrennt betrachtet.

Beatrice Schärli

3. Der Inhalt der beiden Münzfunde

3.1 Zu den Begriffen «Münzschatz», «Münzhort», «Münzfundkomplex»

Gemäss herkömmlicher Definition gelten mehrere zusammen gefundene Münzen als Münzschatz, ein Begriff, der heute gerne vermieden wird, suggeriert doch das Wort «Schatz» spontan und unabhängig von mitgelieferten Definitionen etwas Wertvolles. Bevorzugt wird heute «Hort», doch setzt dieser Begriff ebenfalls etwas voraus, nämlich dass die Münzen bewusst und gezielt an einem bestimmten Ort deponiert wurden. Da letzteres nicht immer eindeutig feststellbar ist, spricht man häufig auch von einem Münzfundkomplex.

Beatrice Schärli

3.2 Der Pfennigfund (abgeschlossen Anfang 14. Jahrhundert)

Im Pfennigfund mit seinen 145 Münzen sind Gepräge von Basler Bischöfen nur mit 28 Exemplaren oder zu knapp 20 Prozent vertreten. Der grösste Teil des Fundes, nämlich 105 Stücke oder gut 72 Prozent, kommt aus Zofingen. Vereinzelte Münzen entstammen der Fraumünsterabtei Zürich (1 Expl.), dem habsbur-

gischen Laufenburg (2 Expl.) sowie der Reichsmünzstätte (Schwäbisch) Hall (acht Münzen und Münzfragmente). Wie oft bei derartigen Fundkomplexen befindet sich darunter auch ein bisher völlig unbekannter, wohl aus dem habsburgischen Raum stammender Pfennig.

Tabelle 1 Der Pfennigfund in der Übersicht.

| Katalog-Nr. | Münzherrschaft | Prägeherr | |
|-------------|--|---|-------|
| | Fürstbistum Basel | | Total |
| A.1–18 | | Heinrich IV. von Isny (1275–1286) ¹ | |
| A. 19–20 | | Peter I. Reich von Reichenstein (1286–1296) | |
| A. 21–22 | | | |
| A. 23–27 | | | |
| A. 28 | | Peter I. Reich von Reichenstein (1286–1296) oder Peter II. von Aspelt (1297–1306) | |
| B.1 | Herrschaft Frohburg | Graf Hartmann (erw. 1240/1–1281) oder Graf Ludwig V. (erw. 1280–1307) | |
| C.1–104 | Habsburgische (Obere) Lande ² | Albrecht I. von Habsburg (Herzog von Österreich seit 1282, Regent der habsburgischen Herrschaften 1291–1308, König 1298–1308) | |
| D.1 | Unbekannte Münzherrschaft (Habsburgische <Obere> Lande?) | Prägeherr unbekannt | |
| E.1–2 | Herrschaft der Grafen von Habsburg-Laufenburg | Rudolf III. (1271–1315) | |
| F.1 | Fürstabtei Fraumünster Zürich | Elisabeth von Wetzikon (1270–1298) | |
| | Römisch-Deutsches Reich: (Schwäbisch) Hall ³ | | Total |
| G. 1 | | Philipp von Schwaben (1198–1208) oder Otto IV. von Braunschweig (1198/1208–1218) | |
| G. 2–3 | | Friedrich II. von Staufen (1212/15–1250) oder Konrad IV. von Staufen (1237/50–1254) | |
| G. 4–8 | | Rudolf I. von Habsburg (1273–1291) oder Adolf von Nassau (1292–1298) | |
| | | Total | |

1 Daten der Bischöfe gemäss Helvetia Sacra 1/1 (Basel).

Die verschiedenen Anteile beziehungsweise die geographische und zeitliche Verteilung der vertretenen Prägeorte veranschaulicht auf einen Blick die inhaltliche Übersichtstabelle (Tab. 1); eine weitere Tabelle (Tab. 2) ermöglicht spontane Vergleiche des Pfennigfundes mit anderen, in etwa zeitgleichen schweizerischen Funden.¹⁰ Die ebenfalls mit zeitgemässen Me-

thoden bearbeiteten Fundmünzen der Kirchen Steffisburg und Winterthur-Stadtkirche fehlen in dieser Tabelle, da Kirchenmünzfunde zum grössten Teil aus Einzel- und Verlustfunden bestehen und in diesen beiden Kirchen zudem der zeitliche Schwerpunkt überwiegend später anzusetzen ist.¹¹

Beatrice Schärli

| Münzstätte | Stückzahl | in % | Inv.Nrn. | Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) | Literatur | Datierungen in der Literatur | Datierungsvorschläge Michael Matzke/Beatrice |
|------------|------------|---------------|----------------------------|---------------------------------------|---|---|--|
| | (28) | (19,31) | | | | | |
| Basel | 18 | 12,41 | HMB 1937.351.107.–124. | 2 | Wielandt 1971 (Basel) Nr. 95 | 1286–1296 | ca. 1280/86 |
| Basel | 2 | 1,38 | HMB 1937.351.130.–131. | 3 | Wielandt 1971 (Basel) Nr. 101 | 1306–1309 | 1286/96 |
| Basel | 2 | 1,38 | HMB 1937.351.133.–134. | 5 | Wielandt 1971 (Basel) Nr. 107 | 1309–1325 | 1286/96 |
| Basel | 5 | 3,45 | HMB 1937.351.125.–129. | 1 | Wielandt 1971 (Basel) Nr. 106 | 1309–1325 | 1286/96 |
| Basel | 1 | 0,69 | HMB 1937.351.132. | 4 | Wielandt 1971 (Basel) Nr. 103 | 1309–1325 | ca. 1295/1304 |
| Zofingen | 1 | 0,69 | HMB 1937.351.105. | 8 | Braun von Stumm 1948/49 Nr. 2 Schärli 1970 Typ 1.2.2 Geiger 1991 (Quervergleiche) Nr. 19 | vor 1270 bis 1265 um 1280? | um 1275/80 |
| Zofingen | 104 | 71,72 | HMB 937.351.1.–104. | 7 | Braun von Stumm 1948/49 Nr. 6 Schärli 1970 Typ 4.4 Geiger 1991 (Quervergleiche) Nr. 32 CNA I Nr. M 10/1b | um 1285–1300 1283–1299 um 1320 um 1300 | Ende 13. Jh.–1308? |
| Zofingen? | 1 | 0,69 | HMB 1937.351.137. | 10 | Braun von Stumm 1948/49, S. 55 CNA I Nr. M 10/18 | spätestens um 1291 um 1300 | um 1300? |
| Laufenburg | 2 | 1,38 | HMB 1937.351.135.–136. | 6 | Wielandt 1978 (Laufenburg) Nr. 7 | um 1250 | um 1280/1300 |
| Zürich | 1 | 0,69 | HMB 1937.351.106. | 9 | Hürlimann 1966 Nr. 53 Geiger 1991 (Quervergleiche) Nr. 25 | [keine Angabe] um 1300 | 4. Viertel 13. Jh. |
| | (8) | (5,52) | | | | | |
| Hall | 1 | 0,69 | HMB 1937.351.144. | 11 | Raff 1986 (Hall) Nr. 4 | A. 13. Jh. | Anfang 13. Jh. |
| Hall | 2 | 1,38 | HMB 1937.351.138. und 145. | 11 | Raff 1986 (Hall) Nr. 12 und 4/12 (?) | [keine Angabe; Nr. 11: M. 13. Jh.] | Mitte 13. Jh. |
| Hall | 5 | 3,45 | HMB 1937.351.139.–143. | 11 | Raff 1986 (Hall) Nr. 14 | 4. Viertel 13. Jh. | 4. Viertel 13. Jh. |
| | 145 | 100,00 | | | | | |

2 Der Begriff «Obere vordere österreichische Lande» erscheint erstmals 1444: Lackner 1999, 61.

3 Bezeichnung Schwäbisch Hall erst seit dem 15. Jahrhundert.

Beatrice Schärli/Michael Matzke

Tabelle 2 Pfennigfunde im Vergleich.

| Katalog-Nr. | Titel | Referenzliteratur | Fund Basel-Judenfriedhof, um 1300 Inv.Nrn. | Stückzahl |
|----------------|--|--|--|-----------|
| | Fürstbistum Basel Heinrich IV. von Isny (1275–1286) | Wielandt 1971 (Basel) Nr. 93 («Heinrich IV. von Isny, 1275–1286») | | 0 |
| A.1–18 | Fürstbistum Basel Heinrich IV. von Isny (1275–1286) Pfennig, ca. 1280/86 | Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 2 Wielandt 1971 (Basel) Nr. 95 («Peter I. Reich von Reichenstein?, 1286–1296») | HMB 1937.351.107.–124. | 18 |
| A.19–20 | Fürstbistum Basel Peter I. Reich von Reichenstein (1286–1296) Pfennig, 1286/96 | Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 3 Wielandt 1971 (Basel) Nr. 101 («Otto von Grandson, 1306–1309») | HMB 1937.351.130.–131. | 2 |
| A.21–22 | Fürstbistum Basel Peter I. Reich von Reichenstein (1286–1296) Pfennig, 1286/96 | Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 5 Wielandt 1971 (Basel) Nr. 107 («Gerhard von Wippingen, 1310–1325») | HMB 1937.351.133.–134. | 2 |
| A.23–27 | Fürstbistum Basel Peter I. Reich von Reichenstein (1286–1296) Pfennig, 1286/96 | Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 1 Wielandt 1971 (Basel) Nr. 106 («Gerhard von Wippingen, 1310–1325») | HMB 1937.351.125.–129. | 5 |
| | Fürstbistum Basel Berthold von Rüti (1296) | Wielandt 1971 (Basel) – | | |
| | Fürstbistum Basel Lütold III. von Rötteln (1. Reg., 1296) | Wielandt 1971 (Basel) – | | |
| A.28 | Fürstbistum Basel Peter I. Reich von Reichenstein (1286–1296) oder Peter II. von Aspelt (1297–1306) Pfennig, um 1295/1304 | Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 4 Wielandt 1971 (Basel) Nr. 103 («Gerhard von Wippingen, 1310–1325») | HMB 1937.351.132. | 1 |
| | Fürstbistum Basel Peter II. von Aspelt (1297–1306) | Wielandt 1971 (Basel) Nr. 94 («Heinrich IV. von Isny, 1275–1286»), Nr. 96 («Peter I. Reich von Reichenstein?, 1286–1296»), Nr. 97–100 («Peter II. von Aspelt, 1296–1306») | | 0 |
| | Fürstbistum Basel Otto von Grandson (1306–1309) | Wielandt 1971 (Basel) Nr. 101 (vgl. oben neue Zuweisung an Peter I. Reich von Reichenstein) | | |
| | Fürstbistum Basel Lütold III. von Rötteln (2. Reg., 1309–1311) | Wielandt 1971 (Basel) – | | |
| | Fürstbistum Basel Gerhard von Wippingen (de Vuippens, 1309–1325) | Wielandt 1971 (Basel) Nrn. 102 und 104 («Gerhard von Wippingen, 1310–1325») | | 0 |
| B.1 | Herrschaft Frohburg Graf Hartmann (erw. 1240/1–1281) oder Graf Ludwig V. (erw. 1280–1307) Zofingen Pfennig, um 1275/80 | Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 8 Braun von Stumm 1948/49 S. 42 Nr. 2 («vor 1270») Schärli 1970 Typ 1.2.2. («bis 1265») Geiger 1991 (Quervergleiche) Nr. 19 («um 1320») CNA I Nr. M 10/1b («um 1300») | HMB 1937.351.105. | 1 |

| Katalog-Nr. | Titel | Referenzliteratur | Fund Basel-Judenfriedhof, um 1300 Inv.Nrn. | Stückzahl |
|----------------|--|---|--|-----------|
| C.1-104 | Habsburgische (Obere) Lande Albrecht I. von Habsburg (Herzog von Österreich seit 1282, Regent der habsburg. Herrschaften 1291-1308, König 1298-1308) Zofingen Pfennig, Ende 13. Jh.-1308? | Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 7 Braun von Stumm 1948/49 S. 45 Nr. 6 («um 1285 – um 1300») Schärli 1970 Typ 4.4 («1283-1299») Geiger 1991 (Quervergleiche) Nr. 32 («um 1320») | HMB 1937.351.1.-104. | 104 |
| | Habsburgische (Obere) Lande Leopold I. (Herzog von Österreich 1306-1326; Regent der habsburg. Herrschaften 1308-1326) Zofingen | Schärli 1970 Typ 7 («1309-1320») CNA I Nr. M 10/2 («um 1300 – um 1310»), Albrecht I., 1298-1308)) Peter/Zäch S. 149 («um 1310-1320/25») | | 0 |
| D.1 | Unbekannte Münzherrschaft Unbekannte Münzstätte (Zofingen?) Pfennig, um 1300? | Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 10 Braun von Stumm 1948/49, 55 («spätestens um 1291») CNA I M 10/18 («um 1300») | HMB 1937.351.137. | 1 |
| E.1-2 | Herrschaft der Grafen von Habsburg-Laufenburg Rudolf III. (1271-1315) Laufenburg Pfennig, um 1280/1300 | Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 6 Wielandt 1978 (Laufenburg) Nr. 7 («um 1250») CNA I 15/3 (= Wiel. 5-15) («13. Jahrhundert») | HMB 1937.351.135.-136. | 2 |
| | Herrschaft der Grafen von Habsburg-Laufenburg Rudolf III. (1271-1315) Laufenburg | Wielandt 1978 (Laufenburg) Nrn. 8-23, Nrn. 27-29 CNA I 15/3 (= Wiel. 5-15) («13. Jahrhundert») / CNA I 15/4 (= Wiel. 16-26) («Ende 13. / Anfang 14. Jahrhundert») / CNA I 15/4 (= Wiel. 27-29a) («1. Hälfte des 14. Jahrhunderts») | | 0 |
| F.1 | Fürstabtei Fraumünster Zürich Elisabeth von Wetzikon (1270-1298) Zürich Pfennig, 4. Viertel 13. Jh. | Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 9 Hürlimann 1966 Nr. 53 (keine Datierungsangabe) Geiger 1991 (Quervergleiche) Nr. 25 («um 1300») | HMB 1937.351.106. | 1 |
| G.1 | Römisch-Deutsches Reich Philipp von Schwaben (1198-1208) oder Otto IV. von Braunschweig (1198/1208-1218). (Schwäbisch) Hall Pfennig (Heller), Anfang 13. Jh. | Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 11 Raff 1986 (Hall) Nr. 4 («Anfang 13. Jh.») | HMB 1937.351.144. | 1 |
| G.2-3 | Römisch-Deutsches Reich Friedrich II. von Staufen (1212/15-1250) oder Konrad IV. von Staufen (1237/50-1254) (Schwäbisch) Hall Pfennig (Heller), Mitte 13. Jh. | Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 11 Raff 1986 (Hall) Nr. 12 und Raff 1986 (Hall) Nr. 4/12 (?) (Nr. ohne Datierungsangabe) | HMB 1937.351.138. und 145. | 2 |
| G.4-8 | Römisch-Deutsches Reich Rudolf I. von Habsburg (1273-1291) oder Adolf von Nassau (1292-1298) (Schwäbisch) Hall Pfennig (Heller), 4. V. 13. Jh. | Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 11 Raff 1986 (Hall) Nr. 14 («4. Viertel 13. Jh.») | HMB 1937.351.139.-143. | 4 |

| Fund Wolsen, um 1305/10: Stückzahl ¹ | Fund Winterthur-Haldengut, um 1320: Stückzahl ² | Fund Kaiseraugst 1994, um 1320/25: Stückzahl ³ | Fund Eschikofen, um 1330: Stückzahl ⁴ |
|---|--|---|--|
| 12 | 3 ⁸ | 0 | 38 ⁹ |
| 0 | 8 ¹⁰ | 8 | 0 |
| 0 | 0 | 0 | 0 |
| 19 ¹¹ | 0 | 0 | 0 |
| 4 (Wiel. 12–15) 1 (Wiel. 23a) | 1 (Wiel. 8) 31 (Wiel. 27–29a) ¹² | 1 (Wiel. 12) 23 Wiel. (27–29) | |
| 8 | 3 | 0 | 0 |
| 0 | 0 | 0 | 0 |
| 0 | 0 | 0 | 0 |
| 0 | 0 | 0 | 0 |

Die folgenden Typen im Pfennigfund vom ehemaligen Judenfriedhof sind nicht mehr diesem Bischof zuzuweisen, sie sind aber in dem fast vollständig parallelen Hort von Wolsen sowie in den Funden von Tennenbach und Winterthur-Haldengut, nicht aber in den späteren Funden von Kaiseraugst, Eschikofen und Basel-Nadelberg («Schönes Haus») wiederzufinden. Nur der offensichtlich über einen längeren Zeitraum angesparte Fund von Colmar enthält solche Typen des späten 13. Jahrhunderts – neben einzelnen Stücken aus der Zeit Bischof Heinrichs IV.¹⁸ Mithin können die Typen Wielandt 101, 103, 106, 107 als zeitlich eng zusammengehörige Typenserie angesehen werden, die – je nach Datierung der Typengruppe – allenfalls durch seltene Pfennige, etwa solche der kurz regierenden Elekten und Gegenbischöfe der Jahre 1296/7 und 1309/11, unterbrochen sein kann.¹⁹ Wichtig für die zeitliche Eingrenzung dieser Gruppe ist die Zusammensetzung der später anzusetzenden Hortfunde, da diese jeweils Münztypen als (zahlenmässig dominierende) Haupttypen sowie als Schlusstypen enthalten, die im jeweils früheren Hortkomplex fehlen. Dabei ist zu beachten, dass in dieser Zeit bei grösseren Horten – im Gegensatz zu Geldbeutel- oder Verlustfunden – der Haupttyp häufig nicht der Schlusstyp, sondern der *zuvor verrufene* Münztyp ist, der also nur nahe zum Vergrabungs- oder Niederlegungszeitpunkt liegt, während der zum Hortungsende im Umlauf befindliche Schlusstyp wegen seines höheren Nominalwerts in der Regel deutlich schwächer vertreten ist.²⁰ So enthält der Hortfund von Wolsen über den Typenbestand des Pfennigfunds vom Judenfriedhof hinaus nur den Typ Wielandt 94 (frontaler Bischofskopf mit zwei Krummstäben, 1 Expl.). Dieser könnte also dessen Basler Schlussmünze sein, während die Pfennige mit frontalem Bischofskopf in geperltem Fünfpass (Wielandt 107) sowie mit Profilbüste nach links zwischen zwei Kreuzen (Wielandt 103) mit jeweils 101 Exemplaren die Basler Haupttypen von Wolsen darstellen. Wielandt 103 könnte daher der Schlusstyp unseres Komplexes sein. Weder im Pfennigfund vom Judenfriedhof noch im Hort von Wolsen sind die im Schatzfund von Winterthur-Haldengut vorhandenen Pfennige Wielandt 98, 97 (Haupttyp mit 520 Expl.) und 104 (Schlusstyp Winterthur-Haldengut) vertre-

Tabelle 2 Pfennigfunde im Vergleich.

- (1) Stückzahlen nach Blaschegg 2005 (Wolsen); zur Änderung der von Blaschegg vorgeschlagenen Datierung «1320» vgl. das Kapitel über die Pfennige von Basel, Kap. 3.3.1.
- (2) Stückzahlen nach Braun von Stumm 1948/49 (Winterthur-Haldengut), 56–58; vgl. Blaschegg 2005 (Wolsen), 146–149.
- (3) Stückzahlen nach Peter/Zäch 2004 (Kaiseraugst).
- (4) Stückzahlen nach Schmutz 1997 (Eschikofen).
- (5) Blaschegg 2005 (Wolsen), 147: 4 Expl.
- (6) Blaschegg 2005 (Wolsen), 147: 520 Expl.
- (7) Blaschegg 2005 (Wolsen), 147: 2 Expl.
- (8) Blaschegg 2005 (Wolsen), 148: 4 Expl.
- (9) Schmutz 1997 (Eschikofen), Nrn. 772-809 = 38 Expl. (9 Halsperlen, 5 Stempel); Gesamtzahl dieses Zofinger Münztyps: 107 St.; Schmutz 1997, Katalog-Nrn. 704–810.
- (10) Blaschegg 2005 (Wolsen), 148: 7 Expl.
- (11) Blaschegg 2005 (Wolsen), Nr. 28 = Wielandt 1978 (Laufenburg) Nr. 7.
- (12) Nach Braun von Stumm 1948/49 (Winterthur-Haldengut), 57: 29 Expl.

Beatrice Schärli/Michael Matzke

ten.²¹ Der letztere Typ, mit frontaler Büste zwischen zwei Rosetten, ist der einzige Basler Typ in dem zeitlich sehr eng datierenden (Umlaufs- oder Verlust-) Fund von Kaiseraugst, der um 1320/5 verborgen wurde; dieser Typ befand sich ebenfalls im um 1330 niedergelegten Hort von Eschikofen, ist aber auch noch der Basler Haupttyp im Hortfund von Colmar und vertreten im Komplex A des Basler Hortfunds Nadelberg («Schönes Haus»), welche beide in den 1330er und 1340er Jahren schliessen.²² Der Basler Haupttyp des wohl um 1320 oder etwas später vergrabenen Hortes von Winterthur-Haldengut fehlt nicht nur in unserem Komplex, sondern er ist auch dank seiner Legende P – E um die nach links schauende bischöfliche Profilbüste eindeutig Peter II. von Aspelt (1297–1306) zuzuweisen, wahrscheinlich sogar noch genauer in die Jahre 1302/4–1306, da in einem päpstlichen Zinsregister von 1302/4 von «neuer Basler Münze» die Rede ist.²³ Das Fehlen gerade dieses Typs in den Horten von Wolsen und in unserem Komplex, die beide zeitlich enge Serien zu enthalten scheinen, legt für diese einen Schluss zu Anfang des 14. Jahrhunderts nahe.²⁴

Auffällig und in der Machart stark verwandt sind die Bischofspfennige mit innerem Perlkreis (Wielandt 101) und geperltem Fünfpass (Wielandt 107). Sie treten jeweils beide nicht nur in unserem Hort, sondern auch in den Funden von Wolsen und Winterthur auf, letzterer Typ mit geperltem Fünfpass (Wielandt 107) gehört zu den häufigsten Münzen in Wolsen und er war anscheinend auch zusammen mit dem gleichfalls in diesen drei Horten vertretenen Pfennig mit frontaler Bischofsbüste zwischen zwei Kelchen (Wielandt 106) in dem sonst kaum fassbaren Hortfund von Tennenbach.²⁵ Wichtiger ist aber, dass diese Basler Pfennige mit Innenkreis bzw. Innenbögen wohl einem St. Galler Typ alemannischer Art, d. h. einem eckigen anstatt runden Pfennig, zum Vorbild dienten, der mehrfach in Funden der Region aufgetreten ist. Er zeigt das für St. Gallen charakteristische nimbierte «Lamm Gottes» nach links mit Kreuzfahne, ebenfalls in einem inneren Perlkreis und einem Wulstkreis auf eckigem Schrötling (Abb. 1–2).

Abb. 1 und 2 Zwei zeitgleiche Pfennige, deren Randbeschaffenheit bewusst ähnlich gestaltet wurde: Basler Pfennig Bischof Peters I. Reich von Reichenstein (1286–1296; HMB Inv. 1937.351.130.) und Lamm Pfennig einer unbekannt St. Galler Münzstätte im Breisgau (HMB Inv. 1957.441.346.). – Massstab 2:1.



Lange wurde diese eckige St. Galler Münze, deren Herstellungsort immer noch unklar ist, in die Zeit nach 1335 datiert, doch wurde jüngst im Rahmen der Neubearbeitung des Fundes von Wolsen zu Recht ein früheres Datum vorgeschlagen. Wenn man zudem ihre Vergesellschaftung mit den um 1290 nur sehr kurz zirkulierenden Freiburger Adlerkopfpfennigen in den Funden von Britzingen im Breisgau und St. Georgen im Schwarzwald bedenkt, ist eine Datierung in die Zeit seit dem Ende des 13. Jahrhunderts naheliegend.²⁶ Mithin wird auch die Zuweisung der Basler Pfennige Wielandt 101 und 107 an Bischof Peter I. Reich von Reichenstein (1286–1296) sowie der Abschluss der Horte von Wolsen und vom Judenfriedhof zu Beginn des 14. Jahrhunderts wahrscheinlich. Ob der Basler Pfennig mit frontaler Büste zwischen zwei Kelchen (Wielandt 106, 5 Expl.) und vor allem der zweite Wolsener Haupttyp der Basler Serie, der Typ mit Profilbüste nach links zwischen zwei Kreuzen (Wielandt 103), noch demselben Bischof zuzuweisen sind, ist zum augenblicklichen Zeitpunkt eine Erwägungsfrage, die bis zur Entdeckung von Neufunden noch offen bleibt. Jedenfalls lassen sich die Stücke nicht über das beginnende 14. Jahrhundert hinaus datieren.

Michael Matzke

3.3.2 Die Pfennige aus Zofingen – frohburgisch oder habsburgisch?

Zofingen mit der von den Grafen von Frohburg wohl vor 1250 in ihrer Stadt begründeten Münzstätte ging im Zeitraum von 1296 bis 1299 durch Kauf in habsburgischen Besitz über.²⁷ Direkte schriftliche Zeugnisse dazu sind leider nicht erhalten.²⁸ Gemäss heutigem Forschungsstand werden die Zofinger Pfennige mit dem Doppelkopf unbestritten den Frohburgern, diejenigen mit dem frontalen Kopf und dem gekürzten deutschen Ortsnamen «Z * O ◡ V * I» in der Umschrift den Habsburgern zugeschrieben. Wegen ihrer auffallenden Ähnlichkeit mit Zürcher Pfennigen sind die Zofinger Doppelkopfpfennige als Nachahmungen der verbreiteteren Zürcher Münzen zu betrachten und somit jünger als letztere. Wielandt 1973 setzt sie in seinem Bericht über den Fund von Marbach «um 1250/1270» an, deren Vorbild, den Zürcher Doppelkopfpfennig «um 1270», nachdem Braun von Stumm beide «vor 1270» gesehen hatte, während Schärli die Zofinger Nachahmung gar nur «bis 1265» einordnete.²⁹ Geiger schliesslich datiert 1991 den Zürcher Pfennig «um 1275» und «um 1280» den entsprechenden Zofinger Pfennig.³⁰ Wohl nach den Zofinger Doppelkopfpfennigen und vor den Zofinger Pfennigen mit frontalem Kopf und gekürztem Ortsnamen entstand im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts der im Judenfriedhof-Fundkomplex mit einem Exemplar vertretene Zürcher Pfennigtyp mit Kopf von vorne (Kat.Nr. F1, Legende: «* ZVRICH»), dessen Zofinger Nachahmung in unserem Fund fehlt.³¹ Während Braun von Stumm die Zofinger Nachahmung «um 1280» und Schärli «zwischen 1266 und 1282» ansetzten, datierten sie Geiger «nach 1300» und Koch «um 1300».³² Allein diese Beispiele veranschaulichen die Schwierigkeiten mit der zeitlichen Einordnung derartiger Münzen.

Ob der jüngere, in 104 Exemplaren vertretene Pfennigtyp als letzte Frohburger oder als erste Habsburger Prägung zu gelten hat, bleibt offen: Während Ende der 1940er Jahre Braun von Stumm und ihm folgend Schärli diesen Pfennigtyp mit dem frontalen Kopf und der Umschrift «Z * O ◀ V * I» eher als von den Habsburgern fortgesetzte frohburgische Prägung ansahen (Braun von Stumm «um 1285–1300»; Schärli «1283–1299»), wurde er von Geiger in seinen Quervergleichen und von späteren Autoren als sicher habsburgisch und extrem spät, um 1320, ange-setzt.³³ Koch, in Wien und somit ausserhalb des schweizerischen Raumes tätig, legte ihn 1994 in die Jahre «um 1300». Angesichts des allgemeinen Niedergangs der frohburgischen Adelsfamilie in den letzten Jahren vor 1300 folgen wir trotz der auf eine längere Umlaufzeit hinweisenden schlechten Erhaltung dieser Zofinger Fundmünzen der aktuellen Tendenz, diesen Pfennigtyp als habsburgisch zu betrachten, datieren ihn aber trotzdem nicht bis 1320, sondern schlagen seine Prägung zwischen Ende 13. Jahrhundert und 1308, dem Todesjahr Albrechts I., vor. Erst weitere, vergleichende Forschungen werden vielleicht eindeutiger Argumente liefern und diesen Pfennigtyp gar wieder den Frohburgern zuschreiben.

Beatrice Schärli

3.3.3 Ein Pfennig mit einem rätselhaften Mischwesen (Zofingen?)

Den Zeitgenossen genügten markante Merkmale, um die Pfennige bestimmten Orten zuzuweisen. Uns hingegen bleiben äusserst seltene oder gar bisher unbekannte Pfennige wie derjenige mit dem Vorderteil eines geflügelten Tieres mit Menschenkopf zunächst einmal rätselhaft: Ist es ein menschenköpfiger, geflügelter Löwe, ist es ein menschenköpfiger Vogel? Was meint das dargestellte Mischwesen? Soll es Merkmal eines bestimmten Statthalters oder Vogtes, einer bestimmten Herrschaft, etwa der Habsburger, oder eines bestimmten Ortes, etwa Zofingens, sein?

Scherer schreibt schlicht «1 Brakt. unbekannter Herkunft», führt in seiner Liste als Nr. 10 «Unbekannte Münzstätte. Brakteat, 1 St., 0,290 g» auf, qualifiziert diese Münze mit dem «Kopf eines Weltlichen über zwei Flügen» als «eine sehr zierliche Arbeit» und lokalisiert sie in die Münzkreise Basel-Zürich.³⁴ Zur Diskussion stellte er, Anregungen Felix Burckhardts aufnehmend, einen Zusammenhang mit den Herren von Hallwil und denen von Baldegg, die zwei Flüge im Wappen führen, und schlug eine Datierung ins erste Viertel des 14. Jahrhunderts vor: In dieser Zeit sei Johannes von Hallwil habsburgischer Marschall im Oberelsass und in der Schweiz gewesen.³⁵

Braun von Stumm nimmt diese Überlegungen auf.³⁶ Er sieht im Mischwesen einen geflügelten Drachen mit Kopf eines Weltlichen und die enge Verwandtschaft dieses Kopfes mit demjenigen des sogenannten «Mauritiuspfennigs» aus Zofingen, des mit 104 Exemplaren häufigsten Pfennigtyps im Fund des Basler Judenfriedhofs. Er lehnt aber die Spätdatierung Scherers ab und konzentriert sich in seinen Überlegungen auf die Person Hartmanns von Baldegg, der «von 1275–1289 habsburgischer Pfleger in den Oberen Landen war». Als solcher oder

nach der Entzweigung mit König Rudolf von Habsburg (1273–1291) habe er es für richtig befunden «mit diesem besonders schön ausgearbeiteten und ostentativ auf seine Person gemünzten Spezialgepräge neuerdings in seiner Machtposition in Erscheinung zu treten» und zwar spätestens um 1291. Zwischen diesem «kombinierten Basiliskenpfennig» und den «vermutlich kaum vor 1308 geprägten Zofinger Drachenmünzen» [Basilisk mit oder ohne die Buchstaben Z–O] sei «ein unmittelbarer Zusammenhang nicht als gegeben anzusehen», es könne im Raum des Basel-Zürcher Währungsgebietes sehr wohl noch eine andere Münzstätte gehabt haben.³⁷ «Sollte schliesslich die Vermutung eines Zusammenhangs der vorliegenden Prägung mit der Person Hartmanns von Baldegg nicht zutreffen, so dürfte es sich hier um ein habsburgisches Gepräge handeln, und zwar geschlagen unter Herzog Rudolf als Statthalter (1283–1290) oder unter Herzog Albrecht vor Übernahme der Königswürde (1298).»³⁸

Koch, der in seinem Corpus das Basler Exemplar abbildet und offensichtlich auch keine weiteren Exemplare kennt, führt im Anhang diesen Pfennig mit «Zofingen?» an und datiert ihn um 1300, leider ohne sich im Einzelnen mit ihm auseinanderzusetzen.³⁹

Die vorgeführten Argumente illustrieren die Komplexität von Zuweisungsüberlegungen. All diesen Fragen unter Berücksichtigung der historischen Forschung in den letzten Jahrzehnten nachzugehen, ist hier nicht der Ort, eine gesonderte Publikation mag sie analysieren.

Seine Vergesellschaftung im Pfennigfund des Judenfriedhofs und der Vergleich mit den Pfennigen dieser Zeit mögen eine zeitliche Einordnung in die Jahre um 1300 und eine geographische Einreihung in habsburgische Herrschaftsräume nahelegen.

Beatrice Schärli

3.3.4 Löwenpfennige von Laufenburg

Die alemannischen Pfennige mit dem nach links schreitenden Löwen in Wulstkreis werden schon lange der habsburgischen Münzstätte Laufenburg zugewiesen, weil der Löwe das ursprüngliche Wappenbild der Habsburger ist. Infolge der Teilungen im Haus Habsburg nach dem Tod Graf Rudolfs II. († 1232) fiel dieser wichtige Brückenort mit den Burgen beidseits des Rheins an dessen jüngeren Sohn, Rudolf III. (I. als Graf v. Habsburg-Laufenburg, † 1249) und wurde zum namengebenden Mittelpunkt der Herrschaften der Linie Habsburg-Laufenburg. Mit Johann IV. († 1408), starb diese Seitenlinie der Habsburger aus, wodurch deren Besitzungen an die habsburgische Stammelinie zurückfielen.⁴⁰

Die Anfänge der Laufenburger Münzprägung liegen im Dunkeln. Nach Wielandt reichte die Laufenburger Prägung bis «tief in das 13. Jahrhundert» zurück, alle früheren Löwenpfennige werden aber von ihm mit Verweis auf das angeblich zähringische Löwenwappen den von den Zähringern abstammenden Markgrafen von (Baden-)Hachberg zugeschrieben.⁴¹ Nach neuesten Untersuchungen sind jedoch fast alle breisgauischen Löwenpfennige Laufenburg zuzuweisen. Denn es konnte heraus-

gearbeitet werden, dass der für den Handel und die territorialen Bestrebungen der Habsburger ideal gelegene Ort wohl bald nach der Übernahme der Vogtei über die Güter des Klosters Sädingen im Jahr 1173, zu denen auch Laufenburg gehörte, zu einem Zentrum der habsburgischen Herrschaften ausgebaut wurde und zur selben Zeit die Serie der Löwenpfennige einsetzte.⁴² Die Gruppe der Pfennige mit schreitendem Löwen in Wulstkreis, die wohl in den 1270er/1280er Jahren einsetzt, da deren früheste Variante schon im Fund von Malterdingen vertreten ist, und im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts von einem Typ mit «wachsendem» Löwen nach links abgelöst wird, ist zweifelsfrei der Laufenburger Linie zuzuordnen und gehört zu den häufigsten Laufenburger Münztypen mit zahlreichen Varianten.⁴³ Die im vorliegenden Fund vertretene Variante, noch mit normalem Löwenkopf, etwas plumperer Zeichnung und gespreizten Tatzen (Wielandt, Laufenburg Nr. 7), ist auch im Hortfund von Wolsen enthalten (Nr. 28) und chronologisch zweifellos nach der in Malterdingen vertretenen Variante (Wielandt, Breisgau Nr. 82a / Wielandt, Laufenburg Nr. 9) einzuordnen, jedoch vor den auch noch in Wolsen präsenten Varianten mit rechts gerichtetem Löwen sowie mit Löwen nach links mit «Entenkopf» (Wolsen Nrn. 29, 31 / Wielandt, Laufenburg Nr. 12, 23a). Die daher nahe liegende Datierung unserer Variante in die 1290er Jahre deckt sich gut mit dem Bestand der Basler und Zofinger Pfennige.

Michael Matzke

3.3.5 Zürich – Heiliger Felix oder Äbtissin?

Das vom ostfränkischen König Ludwig II. «dem Deutschen» (840–876) als Eigenkloster gegründete und von Kaiser Friedrich II. (1220–1250) in den Reichsfürstenstand erhobene Fraumünsterstift erlebte im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts eine Blütezeit. Münzen prägte die Abtei seit etwa 1050.⁴⁴ Äbtissin Elisabeth von Wetzikon (1270–1298), die mit Johannes Hadlaub gar in die Literaturgeschichte eingehen sollte, war eine der mächtigsten und einflussreichsten Stadtherrinnen des mittelalterlichen Zürich und verfügte über weit reichende Beziehungen.⁴⁵ Im Jahre 1274 liess sie sich von König Rudolf I. von Habsburg (1273–1291) anlässlich seines Aufenthaltes in Zürich königliche Lehen und Regalien gesamthaft, das heisst ohne ausdrückliche Erwähnung eines bestimmten Regals wie des Münzrechts, verleihen.⁴⁶ Ihr sind die Doppelkopfpfennige («um 1275») zuzuschreiben.⁴⁷ Unter ihr oder ihrer Nachfolgerin Elisabeth von Spiegelberg (1298–1308) entstand auch einer der selteneren Münztypen, wie er – in einem einzigen Exemplar – im Pfennigfund des Judenfriedhofs vorkommt.⁴⁸ Er zeigt ein frontales – männliches (?) – Brustbild, von dem nur der Kleidkragen gezeichnet ist, der Kopf trägt weder eine Bedeckung noch ist er von einem Heiligenschein umgeben. Ob damit der heilige Felix gemeint ist, einer der beiden Zürcher Stadtpatrone Felix und Regula, sei dahingestellt, einen Heiligenschein und damit eine sichere Zuweisung an den Heiligen erhalten die barhäuptigen Köpfe auf den Münzen erst später.⁴⁹ Die Münzherrin selbst, die Äbtissin, liess sich erst im 14. Jahrhundert auf ihren Münzen als solche erkennbar im Schleier darstellen.⁵⁰ Seit Ende des 12. Jahrhun-

derts trat auf den Zürcher Pfennigen der volle Stadtname in deutscher Sprache auf. «*ZVRICH», mit einem grossen sechs-zackigen Stern als Legendenanfang, steht auch auf unserem Pfennig. Zur Imitation beliebter und verbreiteter Zürcher Pfennige, etwa durch die Münzherren in Zofingen, siehe oben den Abschnitt zu Zofingen.

Beatrice Schärli

3.3.6 Die Pfennige der Reichsmünzstätte (Schwäbisch) Hall

Die Reichsmünzstätte Hall in Franken, später wegen der Stadtgründung durch die schwäbischen Staufer auch «Schwäbisch» Hall genannt, wurde durch Friedrich I. Barbarossa (1152–1190) in einem bis dahin münzstättenarmen Gebiet begründet.⁵¹ Ursprünglich wohl mehr als regionale Münzsorte für diesen Königsgutkomplex um den Kocher eingeführt, entwickelte sich der Haller Pfennig, der sogenannte Heller, im Verlauf des 13. Jahrhunderts zur massenhaft geprägten Hauptmünze des süddeutschen Raums. Hinter dem Heller stand nicht nur die königliche Autorität, weshalb er sich zunächst vor allem in den Königslandschaften Frankens und Schwabens schnell ausbreitete, sondern er entsprach auch in idealer Weise den Bedürfnissen der Zeit. Sein relativ geringer Wert kam dem Bedarf der schnell wachsenden Städte nach kleineren Geldwerten für den täglichen Marktverkehr sehr entgegen. Die weitgehend unveränderte, verrufungsfreie Ausprägung vermied die verhassten und inzwischen häufig missbrauchten Münzverrufungen, d. h. die regelmässigen und kostspieligen Ausserkurssetzungen alter und Einführung neuer Münztypen. Nicht zufällig kam gerade in der Expansionszeit des Hellers der Wunsch nach unverruften, «ewigen» Pfennigen auf. Der theoretisch reichsweite königliche Münzbann überwand zudem die inzwischen unzeitgemässen lokalen und regionalen Währungsgrenzen, die den auf allen Ebenen wachsenden Handel störten. Auch das über das gesamte 13. Jahrhundert stabile Feingewicht des Hellers konnte seine Attraktivität für den Handel nur erhöhen. Zusätzlich verhielt er sich gegenüber vielen alten regionalen Pfennigmünzen als unterwertige, schlechte Münze, die nach dem Greshamschen Lehrsatz die guten alten Pfennige aus dem Umlauf verdrängte und letztlich deren Prägung unrentabel machte.

Im Bereich des Basler, Zürcher und Breisgauer Pfennigs konnte sich der Heller jedoch nie richtig durchsetzen. Bis ins frühe 14. Jahrhundert trifft man ihn nur vereinzelt in Funden am Ober- und Hochrhein an und erst seit den 1330er/1340er Jahren tritt er in Funden und schriftlichen Quellen des Raums häufiger auf, wird aber mit Hilfe von Münzvereinigungen und gezielten münzpolitischen Massnahmen seit 1377 systematisch aus dem Umlauf gedrängt.⁵² Der Fundkomplex vom ehemaligen Judenfriedhof ist – etwa neben dem Fund von Schaffhausen⁵³ – einer der wenigen früheren Hortfunde mit Haller Pfennigen oder Hellern. Der Bestand der Heller in unserem Fund hat – wenn auch im kleinen Massstab – die charakteristische Zusammensetzung von Hellerfunden, die meist wenige frühe und vorwiegend spätere Typen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aufweisen. So enthält unser Komplex ein Fragment eines verwilderten Heinrichs-Typs des frühen 13. Jahrhunderts

(Raff 4, Katalog Nr. G.1) und zwei beschädigte Stücke wohl des sogenannten H/A/L/L/A-Typs mit feiner Handzeichnung von der Mitte des 13. Jahrhunderts (Raff 12; Katalog Nr. G.2–3). Sonst sind nur Breitgabeltypen des letzten Viertels des 13. Jahrhunderts darin vorhanden (Raff 14), teils auch in relativ frischer Erhaltung. Der kleine Heller-Anteil im Pfennigfund schliesst also im späten 13. Jahrhundert.

Michael Matzke

3.4 Der Turnosfund (Schlussmünze 1305)

Der Turnosfund enthält 55 Groschen (inkl. 2 Nachahmungen) auf den Namen der französischen Könige Ludwig (Ludwig IX. der Heilige, 1226–1270) und Philipp (Philipp III. der Kühne, 1270–1285, Philipp IV. der Schöne, 1285–1314) sowie einen Groschen des Grafen von Holland, Florenz V. (1256/1266–1296).

Die Turnosgroschen, oder kurz Turnosen, sind zweiseitig geprägte, rein linear gestaltete Münzen: Ein Kreuz in der Mitte und zwei Umschriften, auf der anderen Seite eine stilisierte Burg (*le châtel Tournois*), umgeben von einer Umschrift und einem Aussenkreis aus zwölf Lilien zwischen zwei einander zugewandten Doppelbögen, sind die charakteristischen Merkmale dieses Münztyps. Die Legende TVRONVS CIVIS bezeichnet nur scheinbar eine Münzstätte in der Stadt Tours, sie bezieht sich auf deren Münzsystem und verrät nichts über den Herstellungsort der jeweiligen Münze. Die Aussenlegende + B[E]N[E] DICTV[M] SIT NOME[N] D[OMI]NI N[OST]RI DEI IHV XPI («Benedictum sit nomen Domini nostri Dei Jesu Christi») geht auf einen Segenswunsch in Psalm 113(112).2 und Hiob 1.21 zurück. Jahreszahlen fehlen in dieser Zeit auf Münzen gänzlich. Die Datierung der Gepräge ergibt sich zunächst aus den Regierungsdaten der genannten Münzherren, in zweiter Linie helfen numismatische Beobachtungen hinsichtlich stilistischer und paläographischer Merkmale weiter. Im Gegensatz zu manch anderen Münzständen sind aus dem königlichen Frankreich in grosser Zahl schriftliche Quellen vorhanden. Deswegen kennt man sehr wohl viele Einzelheiten der verschiedenen Münzmissionen und die Namen der Prägeorte. Trotzdem ist es der bisherigen Forschung kaum gelungen, ihnen die verschiedenen Turnosenvarianten zuzuordnen. Bekannt ist immerhin, dass in Tours selbst keine königlichen Turnosen geprägt wurden.⁵⁴ An ausreichend grossen Mengen durchgeführte metallanalytische Untersuchungen oder auch eine intensivere, vollumfängliche Anwendung der inschriftenpaläographischen Erfassungsmethode führten vielleicht zu absoluten Datierungen sowie zu Zuweisungen an bestimmte Münzstätten. Bereits die konsequent ausformulierten Beschreibungen der 56 Turnosen aus Basel erbrachten zum Teil eine andere Chronologie als die bisher übliche (vgl. Tabelle 3); in deren Folge wurde zudem eine zeitliche Einengung des holländischen Turnosen, eines Beispiels der zahlreichen Nachahmungen französischer Turnosen durch andere offizielle Münzherren, in die Jahre um 1285–1290 zur Diskussion gestellt.⁵⁵ Gemäss bisher publiziertem Forschungsstand entstand der jüngste Turnose aus dem Basler Judenfriedhof-Fundkomplex nicht nach 1305. Die stempelvergleichende Methode, d. h. eine Zusammenstellung der verschiede-

nen Kombinationen identischer Prägeeisen von Vorder- und Rückseite, kann in unserem Fall ebensowenig für die Erstellung einer chronologischen Abfolge eingesetzt werden; zu gering ist die Anzahl von lediglich 53 original königlichen Turnosen: Nur je zwei Vorderseitenstempel (Kat. Nr. 3 und 4 bzw. 14 und 15) waren als identisch erkannt worden.⁵⁶

Im Jahre 1266 erstmals als *grossi turonenses* erwähnt,⁵⁷ spiegeln sich darin die systematischen Bemühungen des französischen Königs im 13. Jahrhundert, seinem Reich zentrale Strukturen in Verwaltung, Rechts- und Geldwesen zu geben. Insbesondere gelang es ihm mit Erfolg, sich gegenüber den verschiedenen Territorialfürsten durchzusetzen, das Münzwesen zu kontrollieren, Vorschriften wie Verbote zu erlassen und Münzreformen durchzuführen. Die neue Silbermünze zu 12 deniers tournois (*denarius grossus*) wog rein rechnerisch bei einem Silbergehalt von 958/1000 durchschnittlich etwa 4,219 g, da aus der Pariser Mark von 244,753 Gramm 58 Turnosen ausgeprägt werden sollten.⁵⁸ Diese Werte veränderten sich je nach Verfügbarkeit des Silbers und des Metallpreises.⁵⁹ Das Gesamtgewicht der kaum abgegriffenen oder korrodierten 56 Basler Turnosen beträgt ohne Berücksichtigung des uns unbekanntem Silbergehalts 211,545 g. Das Durchschnittsgewicht schwankt von 3,744 g in den Gruppen I A/B (Ludwig IX.) bis 3,872 g in der Gruppe III A (Philipp IV.) und ist somit relativ hoch. Im Einzelnen gehen die Gewichte bei den vertretenen Turnosen Ludwigs IX. von 4,075 g bis 3,261 g, bei denjenigen Philipps III. von 4,028 g bis 3,444 g, bei denjenigen Philipps IV. von 4,150 g bis hinab auf 2,942 g. Kein einziges der 56 Basler Fundexemplare entspricht somit dem ursprünglichen Sollgewicht von 4,219 g. Die Schrötlinge (Dm 26,8 x 23,4 mm) sind meistens zu klein für das ganze Münzbild. Tatsächlich sind praktisch alle Turnosen am Rand leicht, diejenigen der Gruppe III F sehr deutlich beschnitten, was ebenfalls ein leichteres Gewicht ergibt.

Inhaltlich betrachtet gehört der Basler Turnosfund zu den wenigen älteren Funden dieser Art.⁶⁰ Er ist vergleichbar mit dem gleichzeitigen von Schloss Chillon am Genfersee (1909, datiert 1314(?)), der 32 Münzen, ausschliesslich Turnosen enthält.⁶¹

Beatrice Schärli

4. Auswertung der Münzfunde – Münzen in Judengräbern?

Beide Fundkomplexe, der Turnosen- wie der Pfennigfund, zeigen ein auffallend homogenes Bild: Die französischen Turnosen wurden in den Jahren um 1266 bis 1305, mehrheitlich unter Philipp IV. (1285–1314), geprägt. Die Pfennige aus Zofingen (72,41 %), Basel (19,31 %), Hall (5,52 %), Laufenburg (1,38 %), Zürich (0,69 %) und Zofingen (? , 0,69 %) stammen, abgesehen von drei Hellern der ersten Jahrhunderthälfte, alle aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts und reichen wahrscheinlich bis in die ersten Jahre des 14. Jahrhunderts. Der Turnosen- und der Pfennig-Komplex umfassen somit eine kurze Zeitspanne desselben Zeitabschnitts. Um wessen Barschaft es sich ursprünglich handelte, lässt sich nicht ausmachen. Es fällt auf, dass im Pfennigfund die Zofinger Münzen den Hauptteil ausmachen.

Aus Basel sind vorwiegend verschiedene ältere und verroffene, also ungültige und nur noch zum Silberwert akzeptierte Pfennige enthalten und aus nachbarlichen Prägstätten gibt es nur vereinzelte Stücke. Die Beimengung verschiedener fremder Münzen in mittleren und grösseren Münzfunden ist häufig zu beobachten, teils kommen diese gar aus kleinen und weit entfernten Münzstätten.⁶²

Der Basler Turnosenfund gehört zu den frühesten Groschenfunden im deutschsprachigen Raum.⁶³ Er zeugt davon, dass in unserer Gegend grössere Nominale bis ins frühe 15. Jahrhundert weitgehend aus fremden Münzen in Silber und in Gold bestanden. Hohe Beträge waren bis anhin in Naturalien, in Barrensilber, in der Summe entsprechend abgezählten oder «al marco» ausgewogenen Pfennigen zu zahlen.⁶⁴ Erst infolge des stetig wachsenden Handelsaustausches entstanden neue, grössere Münzwerte, zuerst in Italien der silberne Mehrfachpfennig oder Grosso seit dem ausgehenden 12., dann seit der Mitte des 13. Jahrhunderts Goldmünzen wie der Gulden und der Dukat. Die neuen Münzsorten erleichterten wesentlich den Geldverkehr.⁶⁵ Im *Liber decimationis*, einem 1274/1275 erstellten Verzeichnis von in der Diözese Konstanz eingezogenen päpstlichen Zehnten zur Finanzierung eines Kreuzzugs, waren unter den erfassten Geldern keine der kurz zuvor, um 1266, in Frankreich eingeführten Turnosen verzeichnet worden.⁶⁶ Hingegen bestimmte ein Zürcher Chorherr in einer undatierten, vor 1298 anzusetzenden Urkunde, Geldschulden des Klosters Wettingen im Aargau seien unter anderem mit «Thuronenses» (Turnosen) und «grossos» (zu ergänzen «denarios», d. h. mit dicken Pfennigen = grösseren Münzen) abzuzahlen.⁶⁷ In den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts erbrachten dann beispielsweise die von den Habsburgern in Luzern eingezogenen Zölle von Hospental UR bis Reiden LU in einem Jahr den maximalen Betrag von 1108 Pfund und 6 Schilling Basler – und nicht Zofinger! – Pfennigen sowie 4 Pfund 13 ½ Schilling Turnosgroschen und 4 Gulden.⁶⁸

56 Turnosen und 145 Pfennige: Was konnte man um 1300 damit bezahlen, was war ihr Geldwert? Generell ist diese Frage schwierig zu beantworten, denn das damalige Preis- und Warengefüge unterscheidet sich grundlegend von heutigen Verhältnissen, weswegen sich aus Vergleichen – gar mit Preisen unserer Zeit – nur trügerische Resultate ergeben. Ferner stehen oft keine aussagekräftigen Quellen zur Verfügung. Abgesehen davon ändern sich ja seit je Wechselkurse und Preise immer wieder kurzfristig infolge aktueller wirtschaftlicher Situationen oder politischer (und kriegerischer) Ereignisse. Die 56 Turnosen entsprachen, allerdings unter Zugrundelegung einer wesentlich jüngeren Umrechnung aus dem Jahre 1338, die den Turnosgroschen 22 alte Basler Pfennige gegenüberstellte, 1232 Basler Pfennigen, also 5 Pfund 2 Schilling und 8 Pfennigen dieser Währung.⁶⁹ Der Pfennigfund aus 145 Exemplaren liesse sich in Rechengeld als 12 Schilling und 1 Pfennig ausdrücken, ohne Rücksicht darauf, dass man die verschiedenen Pfennigsorten unterschiedlich bewertete. Der Groschenfund stellt daher ungefähr den achtfachen Wert dar, zusammen ergibt sich sehr grob eine Summe von 5 Pfund und 15 Schillingen.

Nur wenige Zeugnisse von Geldbeträgen oder Preisen mit Währungsangaben sind aus den Jahren vor und nach 1300 er-

halten. So bestand der Zins auf dem «Sandgrube-Garten» in Kleinbasel aus 1 Pfund 3 Schilling (= 276 Pfennige) und 7 Hühnern, er wurde im Jahre 1317 zum Preis von 23 Pfund Basler Pfennigen (= 5520 Pfennige) verkauft.⁷⁰ Im Jahre 1309 kostete in Luzern ein Haus 30 Pfund neue Zofinger Pfennige (= 7200 Pfennige).⁷¹ Dabei waren, trifft unsere Datierung zu, kaum solche wie diejenigen aus dem Judenfriedhof gemeint, sondern neue, mit einem anderen Münzbild. Die in Pfund genannten Beträge mussten, wie gesagt, in Pfennigen abgezählt oder abgewogen werden.⁷² Sehr häufig lauteten hohe Preise in Mark und man bezahlte mit Silberbarren, wie beispielsweise im Jahre 1305 beim Verkauf der Stadt Liestal, der Feste Neu-Homberg und des Hofes Ellenwiler an den Basler Bischof Peter II. von Aspelt (1297–1306) mit 2100 Mark Silber Basler Gewichts (d. h. mit 2100 x 234,29 g Silber).⁷³

Mit numismatischen Methoden können wir aus dem Inhalt der beiden Münzfunde den Schluss ziehen, dass sie ungefähr gleichzeitig sind und dass sie den Geldverkehr mit Pfennigen der Region und fremden Groschen im frühen 14. Jahrhundert sowie die Mobilität von Geldbesitzern spiegeln. Die beiden Münzkomplexe stellen keine sehr grosse Barschaft dar. Ob sie ursprünglich den Inhalt einer oder zweier Geldbeutel oder kleiner Horte bildeten, bleibt offen. Zu dürftig sind die Berichte über die Fundumstände aus dem Jahre 1937, wenn nur überliefert ist, dass die Turnosen mit zusammengewürfelten Knochen in einer Kiste gelegen seien. Nie scheinen Zweifel aufgekommen zu sein, ob diese inhaltlich zeitgleichen Münzfunde mit dem auffallend gleichen Funddatum des 1. Juli 1937, das gemäss den Vermutungen von Ch. Matt eher als das Abgabedatum an das Museum anzusehen ist, tatsächlich wie ausdrücklich überliefert aus zwei Gräbern stammten.⁷⁴ Offen bleibt, wie und ob überhaupt um 1300 oder gar erst viel später diese Münzen sekundär in das Areal des ausserhalb der damaligen Stadtmauern gelegenen Friedhofs der ersten, bis 1348/49 bestehenden Basler Judengemeinde gelangten. Damit erübrigen sich weitergehende Erörterungen zum Thema von Münzen in Gräbern sowie zu grösseren Münzfunden, die im Zusammenhang mit Tätigkeiten oder Örtlichkeiten von Juden stehen.⁷⁵

Ob sich unsere Datierungsvorschläge beziehungsweise die neuen Zuweisungen der Basler Pfennige oder die frühe Datierung etwa der Zofinger Pfennige halten lassen, werden weitere Forschungen zeigen. Zu einer vertiefteren Beschäftigung, als es hier möglich war, fordert uns jedenfalls der bisher unbekannte Pfennigtyp mit dem Mischwesen heraus.

Beatrice Schärli/Michael Matzke

5. Katalog

5.1 Der Pfennigfund (HMB 1937.351.1.–145.)

Einfache Bilder mit wenigen, für einen Prägeherrn oder eine Münzstätte charakteristischen Merkmalen mussten den Zeitgenossen oft genügen, um die Herkunft und Gültigkeit ihrer Pfennige zu erkennen. Spätere Besitzer bekunden dann in nicht wenigen Fällen ihre liebe Mühe mit örtlichen wie zeitlichen Zuweisungen gewisser Münzen.⁷⁶ Im Versuch, die ursprüngliche Bedeutung bestimmter Münztypen zu erschliessen, werden unter anderem deren Varianten erfasst, wobei jeweils das Münzbild gesamthaft zu betrachten und nach kleinsten zeichnerischen Abweichungen zu hinterfragen ist. Nebst der Form von allenfalls vorhandenen Buchstaben und (Zwischen-)Zeichen, von Kopf, Kleidung oder Teilen davon ergibt deren Stellung zueinander etwaige Unterscheidungskriterien. Unterschiedliche Prägestempel zu erkennen wird zusätzlich erschwert, wenn durch Korrosion geschädigte, abgegriffene oder nicht «prägefrische» Pfennige, schwach ausgeprägte, mit mehr oder weniger stark abgenutzten, nachgravierten oder gar rostigen Stempeln hergestellte schlichte Brakteaten vorliegen, oder wenn deren Bilder teils zusätzlich abgeflachte und nicht mehr scharfe Konturen aufweisen.⁷⁷ Die für die vergleichende Bildbetrachtung eingesetzten Hilfsmittel gehen vom blossen Auge, über das 7-fache Vergrösserungsglas zum Binokular, vom Deckungsvergleich mit Hilfe von Fotos und deren Negativen zum Vergleichsprojektor bis hin zum Einsatz aktueller EDV-Techniken am heimischen Arbeitsplatz, wo dann allerdings verschiedene Ausleuchtungen des Untersuchungsobjektes unmöglich sind.⁷⁸ Im folgenden Katalog sind in Worten die hauptsächlichsten, mit blossen Auge erkennbaren Unterscheidungsmerkmale festgehalten, die die Einordnung der einzelnen Pfennigtypen in wenige Hauptgruppen ermöglichen. Wegen des unabsehbaren grossen zeitlichen Aufwandes wurde bewusst darauf verzichtet, die ehemals mit Hilfe eines Vergleichsprojektors gewonnenen Untersuchungsergebnisse bis ins Detail erneut zu überprüfen, da damals Manches unsicher geblieben und eine Anzahl benutzter Stempel nicht zu nennen gewesen waren. Deshalb erscheinen die 104 Zofinger Pfennige lediglich in drei Gruppen eingeteilt. Leichter unterteilen liessen sich zum Beispiel die 18 Basler Pfennige (Bischof zwischen Stab und Buch, Kat.Nr. A.1–18: 3 Gruppen) oder die beiden Laufenburger Pfennige.

Beatrice Schärli

Katalog des Pfennigfundes (HMB 1937.351.1.–145.)

A. Basel, Fürstbistum

I. Heinrich IV. von Isny (1275–1286)

Basel. Pfennig, ca. 1280/86. 18 Expl. (HMB 1937.351.107.–124.)

Brustbild von vorne mit Mitra, Krummstab in der Rechten und Buch in der Linken.

Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 2⁷⁹ ([mit Nr. 1] «jüngste Basler [Münzen] unseres Fundes»)

Braun von Stumm 1948/49 –

Wielandt 1971 (Basel) 95 («Peter I. Reich von Reichenstein?, 1286–1296»)

Wüthrich 1971, 18 («Peter I. von Reichenstein, 1286–1296»)

Geiger 1991 (Quervergleiche) –

Hannover 1993, 2 410

1. Gruppe: Stabknauf oberhalb Lockenmitte und (knapp) auf Augenhöhe, rechte Hand teils höher als linke Hand, Buchoberkante z. T. tiefer als Stabkrümme. 4 Expl.



A.1 HMB 1937.351.112.

Silber; 0,285 g; 16,4 x 16,0 mm.



A.2 HMB 1937.351.113.

Silber; 0,330 g; 15,1 x 14,8 mm.



A.3 HMB 1937.351.115.

Silber; 0,281 g; 15,4 x 15,6 mm.

Bem.: kleines Loch.



A.4 HMB 1937.351.120.

Silber; 0,318 g; 15,5 x 15,4 mm.

2. Gruppe: Stabknauf auf Lockenmitte und (knapp) auf Augenhöhe oder darunter, rechte Hand teils höher als linke Hand, Buchoberkante teils tiefer als Stabkrümme. 8 Expl.



A.5 HMB 1937.351.107.

Silber; 0,343 g; 16,7 x 16,4 mm.



A.6 HMB 1937.351.111.
Silber; 0,281 g; 13,9 x 16,1 mm.



A.12 HMB 1937.351.123.
Silber; 0,327 g; 16,3 x 15,6 mm.
Bem.: ausgebrochen.



A.7 HMB 1937.351.114.
Silber; 0,337 g; 15,4 x 15,4 mm.

3. Gruppe: Stabknäuf unterhalb Lockenmitte und auf Augenhöhe oder (knapp) darunter, Hände auf gleicher Höhe, Buchoberkante teils tiefer als Stabkrümme. 6 Expl.



A.8 HMB 1937.351.117.
Silber; 0,252 g; 15,5 x 15,0 mm.
Bem.: in 2 Teilen; ausgebrochen; hinterklebt.



A.13 HMB 1937.351.108.
Silber; 0,321 g; 14,7 x 13,8 mm.



A.9 HMB 1937.351.118.
Silber; 0,288 g; 14,0 x 15,2 mm.



A.14 HMB 1937.351.109.
Silber; 0,285 g; 16,3 x 15,5 mm.



A.10 HMB 1937.351.119.
Silber; 0,257 g; 15,5 x 15,6 mm.



A.15 HMB 1937.351.110.
Silber; 0,297 g; 14,5 x 14,3 mm.



A.11 HMB 1937.351.122.
Silber; 0,294 g; 15,7 x 14,6 mm.



A.16 HMB 1937.351.116.
Silber; 0,239 g; 15,4 x 15,1 mm.
Bem.: ausgebrochen.



A.17 HMB 1937.351.121.
Silber; 0,245 g; 14,8 x 15,7 mm.





A.18 HMB 1937.351.124.
Silber; 0,370 g; 16,1 x 16,0 mm.



A.22 HMB 1937.351.134.
Silber; 0,377 g; 16,2 x 15,4 mm.

II. Peter I. Reich von Reichenstein (1286–1296)

Basel. Pfennig, 1286/96. 2 Expl. (HMB 1937.351.130.–131.)
In feinem Perlkreis Brustbild mit Mitra nach rechts,
rechts Krummstab.
Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 3
Braun von Stumm 1948/49 –
Wielandt 1971 (Basel) 101 («Otto v. Grandson, 1306–1309»)
Wüthrich 1971, 20 («Otto von Grandson, 1306–1309»)
Geiger 1991 (Quervergleiche) –
Hannover 1993 –

Basel. Pfennig, 1286/96. 5 Expl. (HMB 1937.351.125.–129.)
Brustbild mit Mitra von vorne zwischen zwei Kelchen.
Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 1 ([mit Nr. 2] «jüngste Basler
[Münzen] unseres Fundes»)
Braun von Stumm 1948/49 –
Wielandt 1971 (Basel) 106 («Gerhard von Wippingen/
Vuippens, 1310–1325»)
Wüthrich 1971, 23 («Gerhard von Vuippens, 1310–1325, aus der
früheren Regierungszeit»)
Geiger 1991 (Quervergleiche) –
Hannover 1993 –

1. Gruppe: Kelchfüsse auf Höhe der Lippen und in deutlichem
Abstand zur Kleidung. 1 Expl.



A.19 HMB 1937.351.130.
Silber; 0,386 g; 17,5 x 16,0 mm.



A.23 HMB 1937.351.128.
Silber; 0,297 g; 17,7 x 17,0 mm.
Bem.: leicht ausgebrochen.



A.20 HMB 1937.351.131.
Silber; 0,313 g; 14,5 x 16,0 mm.

2. Gruppe: Kelchfüsse auf Höhe des Kinns oder knapp darunter,
rechts die Kleidung berührend. 4 Expl.

Basel. Pfennig, 1286/96. 2 Expl. (HMB 1937.351.133.–134.)
Brustbild mit Mitra von vorne in fein geperltem Fünfpass.
Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 5
Braun von Stumm 1948/49 –
Wielandt 1971 (Basel) 107 («Gerhard von Wippingen/
Vuippens, 1310–1325»)
Wüthrich 1971, 24 («Gerhard von Vuippens, 1310–1325»)
Geiger 1991 (Quervergleiche) –
Hannover 1993, 2 412



A.24 HMB 1937.351.125.
Silber; 0,298 g; 15,7 x 15,6 mm.



A.21 HMB 1937.351.133.
Silber; 0,332 g; 14,5 x 14,2 mm.



A.25 HMB 1937.351.126.
Silber; 0,291 g; 16,6 x 17,6 mm.
Bem.: kleines Loch.



A.26 HMB 1937.351.127.
Silber; 0,314 g; 16,8 x 15,2 mm.
Bem.: eingerissen.



B.1 HMB 1937.351.105.
Silber; 0,318 g; 17,1 x 17,6 mm.



A.27 HMB 1937.351.129.
Silber; 0,227 g; 15,0 x 14,9 mm.
Bem.: ausgebrochen.

III. Peter I. Reich von Reichenstein (1286–1296) oder Peter II. von Aspelt (1297–1306)

Basel. Pfennig, ca. 1295/1304. 1 Expl. (HMB 1937.351.132.)
Brustbild mit Mitra nach links zwischen zwei Kreuzen.
Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 4
Braun von Stumm 1948/49 –
Wielandt 1971 (Basel) 103 («Gerhard v. Wippingen/
Vuippens, 1309–1325»)
Wüthrich 1971, 21 («Gerhard von Vuippens, 1310–1325»)
Geiger 1991 (Quervergleiche) –
Hannover 1993, 2 413



A.28 HMB 1937.351.132.
Silber; 0,346 g; 17,5 x 16,7 mm.

B. Frohburg, Herrschaft

*Graf Hartmann (erw. 1240/1–1281, 1285 erw. als gestorben) oder
Graf Ludwig V. (erw. 1280–1307)*

Zofingen. Pfennig, um 1275/80. 1 Expl. (HMB 1937.351.105.)
Umschrift: Z – O V – I C [Zofingen]. Zwei von einander wegblin-
ckende Köpfe, darunter kleines Köpfchen von vorne; Perlkreis.
Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 8 («älteste Münze unseres
Fundes»)
Braun von Stumm 1948/49, S. 42 Nr. 2 («vor 1270»)
Schärli 1970, 1.2.2. des Typs 1 («bis 1265»)
Wüthrich 1971, 131 («1250–1270»)
Geiger 1991 (Quervergleiche) S. 110 und 119 Nr. 19 («um 1280»)
Hannover 1993 –

C. Habsburgische (Obere) Lande

*Albrecht I. von Habsburg (Herzog von Österreich 1282–1308,
Regent der habsburgischen Herrschaften 1291 bis 1308, König
1298–1308)*

Zofingen. Pfennig, Ende 13. Jh. bis 1308?. 104 Expl. (HMB
1937.351.1.–104.)

Umschrift: Z * O ◡ V * I [Zofingen]. Barhäuptiges Brustbild
von vorne («Mauritius»); Halssaum aus neun Perlen; mit oder
ohne sichtbaren punktförmigen Adamsapfel.

Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 7

Braun von Stumm, S. 45 Nr. 6 («um 1285 – um 1300»; S. 55 «bis
kurz vor 1300»)

Schärli 1970, Typ 4 («1283–1299»)

Wüthrich 1971, 134/5 («um 1285–1295 oder etwas später»)

Geiger 1991 (Quervergleiche) S. 111 und 119 Nr. 32 («um 1320»)

Hannover 1993, 2 445/6 («1285/1300»).

CNA I S. 386 Nr. M 10/1b («um 1300»)

1. Gruppe: Stern rechts auf Augenhöhe, links höher (bzw. derje-
nige links teils tiefer und nach links verschoben); Z gross und
breit, teils eingebuchtet; O z. T. nach links verschoben und wei-
ter unten, z. T. wie ein Q mit Ansatz, V breit, I klein (Schärli 4.4.1.).
64 Expl.



C.1 HMB 1937.351.001.
Silber; 0,315 g; 16,0 x 16,2 mm.



C.2 HMB 1937.351.002.
Silber; 0,315 g; 15,9 x 16,3 mm.



C.3 HMB 1937.351.003.
Silber; 0,303 g; 14,8 x 15,6 mm.



C.9 HMB 1937.351.009.
Silber; 0,252 g; 14,1 x 15,6 mm.
Bem.: wenig ausgebrochen.



C.4 HMB 1937.351.004.
Silber; 0,242 g; 12,5 x 16,4 mm.
Bem.: ausgebrochen, zwei Fragmente, hinterklebt.



C.10 HMB 1937.351.010.
Silber; 0,239 g; 13,8 x 16,3 mm.
Bem.: wenig ausgebrochen.



C.5 HMB 1937.351.005.
Silber; 0,271 g; 14,2 x 15,8 mm.
Bem.: ausgebrochen.



C.11 HMB 1937.351.011.
Silber; 0,201 g; 16,2 x 15,5 mm.
Bem.: wenig ausgebrochen und korrodiert.



C.6 HMB 1937.351.006.
Silber; 0,334 g; 16,2 x 16,2 mm.



C.12 HMB 1937.351.012.
Silber; 0,292 g; 15,7 x 15,8 mm.
Bem.: Loch.



C.7 HMB 1937.351.007.
Silber; 0,266 g; 15,0 x 15,7 mm.
Bem.: wenig ausgebrochen.



C.13 HMB 1937.351.013.
Silber; 0,293 g; 15,6 x 16,4 mm.



C.8 HMB 1937.351.008.
Silber; 0,253 g; 15,6 x 16,4 mm.



C.14 HMB 1937.351.020.
Silber; 0,282 g; 15,4 x 15,5 mm.



C.15 HMB 1937.351.021.
Silber; 0,191 g; 14,8 x 13,1 mm.
Bem.: ausgebrochen.



C.21 HMB 1937.351.027.
Silber; 0,240 g; 14,9 x 15,2 mm.



C.16 HMB 1937.351.022.
Silber; 0,300 g; 15,0 x 14,9 mm.



C.22 HMB 1937.351.028.
Silber; 0,294 g; 14,6 x 14,4 mm.
Bem.: Riss.



C.17 HMB 1937.351.023.
Silber; 0,290 g; 14,3 x 14,5 mm.



C.23 HMB 1937.351.029.
Silber; 0,305 g; 16,4 x 14,9 mm.
Bem.: Stempelriss im O.



C.18 HMB 1937.351.024.
Silber; 0,221 g; 14,2 x 16,3 mm.
Bem.: ausgebrochen, korrodiert.



C.24 HMB 1937.351.030.
Silber; 0,226 g; 14,9 x 11,5 mm.
Bem.: Fragment; Stempelriss im O; Korrosionsspuren.



C.19 HMB 1937.351.025.
Silber; 0,260 g; 15,2 x 15,1 mm.
Bem.: Stempelriss im O.



C.25 HMB 1937.351.031.
Silber; 0,259 g; 13,4 x 14,8 mm.
Bem.: geringe Korrosionsspuren.



C.20 HMB 1937.351.026.
Silber; 0,263 g; 15,7 x 14,2 mm.
Bem.: ausgebrochen; Loch; Korrosionsspuren.



C.26 HMB 1937.351.032.
Silber; 0,246 g; 14,3 x 14,4 mm.
Bem.: Rand eingerissen.



C.27 HMB 1937.351.033.
Silber; 0,224 g; 16,0 x 14,6 mm.
Bem.: wenig ausgebrochen, in 2 Teilen und geklebt.



C.33 HMB 1937.351.039.
Silber; 0,246 g; 15,0 x 15,3 mm.
Bem.: Stempelriss im O.



C.28 HMB 1937.351.034.
Silber; 0,301 g; 14,0 x 15,1 mm.
Bem.: Stempelriss im O.



C.34 HMB 1937.351.040.
Silber; 0,260 g; 16,3 x 15,3 mm.
Bem.: Stempelriss im O.



C.29 HMB 1937.351.035.
Silber; 0,273 g; 15,5 x 15,5 mm.
Bem.: Stempelriss im O; Loch.



C.35 HMB 1937.351.041.
Silber; 0,259 g; 16,1 x 14,6 mm.
Bem.: Stempelriss im O; Riss am Rand.



C.30 HMB 1937.351.036.
Silber; 0,364 g; 14,8 x 14,9 mm.
Bem.: Stempelriss im O.



C.36 HMB 1937.351.042.
Silber; 0,297 g; 16,1 x 15,0 mm.
Bem.: Stempelriss im O; kleiner Randausbruch.



C.31 HMB 1937.351.037.
Silber; 0,332 g; 15,2 x 14,9 mm.
Bem.: Stempelriss im O.



C.37 HMB 1937.351.043.
Silber; 0,267 g; 15,0 x 15,5 mm.
Bem.: wenig ausgebrochen.



C.32 HMB 1937.351.038.
Silber; 0,246 g; 15,0 x 14,9 mm.
Bem.: Stempelriss im O.



C.38 HMB 1937.351.044.
Silber; 0,269 g; 14,9 x 16,4 mm.
Bem.: beidseits geprägt (Foto von Vs. und Rs.).



C.39 HMB 1937.351.045.
Silber; 0,341 g; 14,3 x 14,2 mm.



C.45 HMB 1937.351.051.
Silber; 0,303 g; 15,8 x 14,2 mm.



C.40 HMB 1937.351.046.
Silber; 0,297 g; 14,9 x 15,3 mm.



C.46 HMB 1937.351.052.
Silber; 0,299 g; 15,8 x 14,8 mm.



C.41 HMB 1937.351.047.
Silber; 0,281 g; 14,3 x 15,3 mm.
Bem.: beidseits geprägt (Foto von Vs. und Rs.).



C.47 HMB 1937.351.053.
Silber; 0,391 g; 15,7 x 16,4 mm.



C.42 HMB 1937.351.048.
Silber; 0,299 g; 14,5 x 15,4 mm.



C.48 HMB 1937.351.054.
Silber; 0,354 g; 15,6 x 16,3 mm.



C.43 HMB 1937.351.049.
Silber; 0,367 g; 16,1 x 17,2 mm.
Bem.: wenig ausgebrochen; geringe Korrosionsspuren.



C.49 HMB 1937.351.055.
Silber; 0,231 g; 14,8 x 14,9 mm.



C.44 HMB 1937.351.050.
Silber; 0,249 g; 14,6 x 14,2 mm.
Bem. auffallend kleiner Schrötling; ausgebrochen;
geringe Korrosionsspuren.



C.50 HMB 1937.351.056.
Silber; 0,342 g; 15,7 x 15,6 mm.



C.51 HMB 1937.351.057.
Silber; 0,294 g; 14,2 x 15,8 mm.



C.57 HMB 1937.351.063.
Silber; 0,281 g; 16,1 x 14,6 mm.



C.52 HMB 1937.351.058.
Silber; 0,253 g; 15,4 x 16,2 mm.
Bem.: Loch.



C.58 HMB 1937.351.064.
Silber; 0,279 g; 14,7 x 16,6 mm.



C.53. HMB 1937.351.059.
Silber; 0,318 g; 14,9 x 16,0 mm.



C.59 HMB 1937.351.065.
Silber; 0,276 g; 15,9 x 15,6 mm.
Bem.: Wulstrand unten durchlöchert.



C.54 HMB 1937.351.060.
Silber; 0,268 g; 16,0 x 16,1 mm.
Bem.: Doppelschlag.



C.60 HMB 1937.351.066.
Silber; 0,284 g; 15,2 x 16,0 mm.



C.55 HMB 1937.351.061.
Silber; 0,329 g; 16,4 x 15,8 mm.



C.61 HMB 1937.351.067.
Silber; 0,339 g; 15,2 x 15,6 mm.



C.56 HMB 1937.351.062.
Silber; 0,301 g; 15,0 x 16,0 mm.



C.62 HMB 1937.351.068.
Silber; 0,316 g; 14,8 x 15,9 mm.



C.63 HMB 1937.351.069.
Silber; 0,284 g; 15,7 x 15,5 mm.



C.68 HMB 1937.351.072.
Silber; 0,291 g; 16,3 x 15,4 mm.
Bem.: dezentrierte Prägung.



C.64 HMB 1937.351.070.
Silber; 0,224 g; 15,0 x 14,4 mm.
Bem.: ausgebrochen.



C.69 HMB 1937.351.073.
Silber; 0,346 g; 15,4 x 15,9 mm.
Bem.: durchlöchert; Doppelschlag.

2. Gruppe: Sterne auf gleicher Höhe und beidseits teils deutlich über Augenmitte; Z schmal, I klein, Punkt auf Hals z.T. sehr deutlich; Halsperlen in grösserem Winkel (Schärli 4.4.2.).
36 Expl.



C.65 HMB 1937.351.014.
Silber; 0,252 g; 14,8 x 13,8 mm.
Bem.: kleine Randausbrüche.



C.70 HMB 1937.351.074.
Silber; 0,256 g; 14,7 x 14,2 mm.
Bem.: wenig ausgebrochen.



C.66 HMB 1937.351.015.
Silber; 0,216 g; 15,5 x 16,2 mm.
Bem.: ausgebrochen; Löcher.



C.71 HMB 1937.351.075.
Silber; 0,291 g; 14,8 x 15,7 mm.



C.67 HMB 1937.351.071.
Silber; 0,129 g; 10,8 x 10,2 mm.
Bem.: Fragment.



C.72 HMB 1937.351.076.
Silber; 0,248 g; 15,2 x 15,3 mm.



C.73 HMB 1937.351.077.
Silber; 0,291 g; 15,3 x 15,6 mm.



C.74 HMB 1937.351.078.
Silber; 0,279 g; 15,0 x 15,7 mm.
Bem.: wenig ausgebrochen.



C.80 HMB 1937.351.084.
Silber; 0,276 g; 15,7 x 16,3 mm.



C.75 HMB 1937.351.079.
Silber; 0,350 g; 14,9 x 15,8 mm.



C.81 HMB 1937.351.085.
Silber; 0,194 g; 12,8 x 14,8 mm.
Bem.: stark ausgebrochen.



C.76 HMB 1937.351.080.
Silber; 0,261 g; 15,1 x 14,8 mm.
Bem.: wenig ausgebrochen.



C.82 HMB 1937.351.086.
Silber; 0,320 g; 15,1 x 14,9 mm.
Bem.: Doppelschlag.



C.77 HMB 1937.351.081.
Silber; 0,208 g; 16,0 x 16,3 mm.
Bem.: durchlöchert; ausgebrochen.



C.83 HMB 1937.351.087.
Silber; 0,280 g; 16,4 x 15,0 mm.



C.78 HMB 1937.351.082.
Silber; 0,255 g; 16,7 x 15,0 mm.
Bem.: ausgebrochen.



C.84 HMB 1937.351.088.
Silber; 0,283 g; 15,4 x 15,8 mm.



C.79 HMB 1937.351.083.
Silber; 0,281 g; 15,3 x 15,6 mm.



C.85 HMB 1937.351.089.
Silber; 0,261 g; 14,7 x 15,9 mm.



C.86 HMB 1937.351.090.
Silber; 0,340 g; 16,5 x 16,0 mm.
Bem.: kleiner Riss; Doppelschlag.



C.92 HMB 1937.351.096.
Silber; 0,222 g; 14,5 x 15,7 mm.
Bem.: ausgebrochen.



C.87 HMB 1937.351.091.
Silber; 0,296 g; 16,5 x 15,2 mm.



C.93 HMB 1937.351.097.
Silber; 0,313 g; 16,3 x 16,0 mm.



C.88 HMB 1937.351.092.
Silber; 0,219 g; 15,3 x 14,8 mm.
Bem.: ausgebrochen.



C.94 HMB 1937.351.098.
Silber; 0,299 g; 15,6 x 15,3 mm.



C.89 HMB 1937.351.093.
Silber; 0,267 g; 15,6 x 14,6 mm.



C.95 HMB 1937.351.099.
Silber; 0,337 g; 15,5 x 15,7 mm.



C.90 HMB 1937.351.094.
Silber; 0,255 g; 15,2 x 16,5 mm.
Bem.: ausgebrochen.



C.96 HMB 1937.351.100.
Silber; 0,236 g; 15,2 x 13,6 mm.
Bem.: ausgebrochen.



C.91 HMB 1937.351.095.
Silber; 0,247 g; 15,8 x 15,4 mm.



C.97 HMB 1937.351.101.
Silber; 0,293 g; 14,8 x 14,8 mm.
Bem.: ausgebrochen.



C.98 HMB 1937.351.102.
Silber; 0,266 g; 15,0 x 15,7 mm.



C.99 HMB 1937.351.103.
Silber; 0,315 g; 14,0 x 15,7 mm.



C.100 HMB 1937.351.104.
Silber; 0,306 g; 15,7 x 15,6 mm.

3. Gruppe: Sterne unterhalb der Augenmitte; Z breit und geschwungen, teilweise mit Halsperlen verbunden, I gross; Punkt auf Hals (Schärli 4.5.1.). 4 Expl.



C.101 HMB 1937.351.16.
Silber; 0,226 g; 15,5 x 16,1 mm.
Bem.: ausgebrochen.



C.102 HMB 1937.351.17.
Silber; 0,268 g; 16,3 x 16,0 mm.
Bem.: ausgebrochen.



C.103 HMB 1937.351.18.
Silber; 0,240 g; 14,6 x 15,2 mm.



C.104 HMB 1937.351.19.
Silber; 0,251 g; 15,7 x 17,3 mm.
Bem.: kleiner Randausbruch.

D. Unbekannte Münzherrschaft (Habsburgische <Obere> Lande?)

Unbekannter Prägeherr

Unbekannte Münzstätte (Zofingen?). Pfennig, um 1300?. 1 Expl. (HMB 1937.351.137.)

Mischwesen: Vorderteil eines nach links gewandten geflügelten Tieres mit barhäuptigem Menschenkopf von vorne.

Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 10

Braun von Stumm 1948/49, S. 53–56 (S. 55: «spätestens um 1291»; Abb. = Expl. HMB 1937.351.137.)

Wüthrich 1971 –

Geiger 1991 (Quervergleiche) –

CNA I S. 389 Nr. M 10/18 («Geflügelter Drache mit dem Kopf eines Weltlichen; Münzstätte Zofingen?; um 1300»; Abb. = Expl. HMB 1937.351.137.)



D.1 HMB 1937.351.137.
Silber; 0,300 g; 14,8 x 14,8 mm.

E. Herrschaft der Grafen von Habsburg-Laufenburg

Rudolf III. (1271–1315)

Laufenburg. Pfennig, um 1280/1300. 2 Expl. (HMB 1937.351.135–136.)

Löwe nach links, weit aufgesperrtes Maul, Ohren spitz, obere Schwanzschlaufe auf Kopfhöhe, Tatzen gespreizt.

Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 6

Braun von Stumm 1948/49 –

Wüthrich 1971, 147/8 («zweite Hälfte 13. Jh.»)

Wielandt 1978 (Laufenburg) 7 («um 1250»)

Geiger 1991 (Quervergleiche) –

Hannover 1993, 2 452 («1250/1300»).

CNA I S. 393 M 15/4 («Wielandt, Laufenburg 16–26»)

1: Rechtes Vorderbein steil aufgerichtet, linkes Vorderbein diagonal zu Körper.



E.1 HMB 1937.351.135.
Silber; 0,320 g; 13,4 x 14,0 mm.

2: Rechtes Vorderbein horizontal, linkes Vorderbein deutlich unter Körper.



E.2 HMB 1937.351.136.
Silber; 0,397 g; 14,0 x 14,4 mm.

F. Zürich, Fürstabtei Fraumünster

Elisabeth von Wetzikon (1270–1298)

Zürich. Pfennig, 4. Viertel 13. Jh. 1 Expl. (HMB 1937.351.106.)
Umschrift: [sechszackiger Stern] * ZVRICH. Barhäuptiges Brustbild von vorne.
Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 9
Braun von Stumm 1948/49 S. 43 Nr. 5 («um 1280»)
Hürlimann 1966, 53 (ohne Datierungsangabe)
Wüthrich 1971, 205 («um 1300–1320»)
Geiger 1991 (Quervergleiche) S. 111 und 119 Nr. 25 («um 1300»)
Hannover 1993 –



F.1 HMB 1937.351.106.
Silber; 0,376 g; 16,9 x 17,4 mm.

G. Römisch-Deutsches Reich

I. Philipp von Schwaben (1198–1208) oder Otto IV. von Braunschweig (1198/1208–1218)

(Schwäbisch) Hall, Pfennig (Heller), A. 13. Jh. 1 Expl. (HMB 1937.351.144.)
Vs. Offene rechte Hand in Perlkreis, darum Schriftreste.
Rs. Gabelkreuz mit je einer Kugel an seinen Enden in Perlkreis, darum Schriftreste.
Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 11
Raff 1986 (Hall) 4(?), («Heinrich VI. und später»)



G.1 HMB 1937.351.144.
Silber; 0,136 g; 8,8 x 14,0 mm.
Bem.: Fragment.

II. Friedrich II. von Staufen (1212/15–1250) oder Konrad IV. von Staufen (1237/50–1254)

(Schwäbisch) Hall, Pfennig (Heller), M. 13. Jh. 2 Expl. (HMB 1937.351.138. und 145.)
Vs. Feine offene rechte Hand in Fadenkreis, darum Schriftreste.
Rs. Gabelkreuz mit je einer Kugel an seinen Enden in Fadenkreis, darum Schriftreste.
Schärer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 11
Raff 1986 (Hall) 12 (ohne Datierungsangabe; Nr. 11: M. 13. Jh.)



G.2 HMB 1937.351.138.
Silber; 0,375 g; 16,9 x 16,2 mm.
Bem.: 2 Fragmente, ausgebrochen und hinterklebt.



G.3 HMB 1937.351.145.
Silber; 0,176 g; 13,3 x 9,9 mm.
Bem.: 3 Fragmente.

III. Rudolf von Habsburg (1273–1291) oder Adolf von Nassau (1292–1298)

(Schwäbisch) Hall, Pfennig (Heller), 4. Viertel 13. Jh. 5 Expl. (HMB 1937.351.139.–143.)
Vs. Grosse offene rechte Hand in Fadenkreis.
Rs. Gabelkreuz mit je einer Kugel an seinen Enden in Fadenkreis, weite Gabeln (Breitgabeltyp).
Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof) 11
Raff 1986 (Hall) 14 (4. Viertel 13. Jh.)

5.2 Der Turnosenfund (HMB 1937.350.1.–56.)



G.4 HMB 1937.351.139.
Silber; 0,470 g; 15,6 x 15,0 mm.



G.5 HMB 1937.351.140.
Silber; 0,495 g; 16,3 x 15,5 mm.



G.6 HMB 1937.351.141.
Silber; 0,348 g; 15,1 x 15,3 mm.



G.7 HMB 1937.351.142.
Silber; 0,293 g; 15,5 x 12,9 mm.
Bem.: stark ausgebrochen.



G.8 HMB 1937.351.143.
Silber; 0,160 g; 9,6 x 14,4 mm.
Bem.: Fragment.

Der Katalog der 56 Turnosen, die paradigmatisch nach der Münzepigraphischen Methode erfasst wurden, liegt seit 1997 gedruckt vor.⁸⁰ Es seien hier daher lediglich einige allgemeine Bemerkungen zur Münzepigraphik angefügt: Die Epigraphik (Inschriftenkunde) befasst sich mit Beschriftungen von Stein, Metall etc., die mit Methoden und Techniken hergestellt sind, die in der Regel nicht einem Schreibschul- und Kanzleibetrieb entstammen.⁸¹ Sie untersucht als Erstes die verschiedenen Schriftformen und interpretiert im zweiten Schritt Sprache und Inhalt der Texte. Meissel, Stichel und Hammer, somit ganz andere Werkzeuge und Arbeitstechniken als bei mit flüssigem Schreibstoff (Tinte u. a.) geschriebenen Texten kommen zum Einsatz. Im Hinblick auf die Herstellung von Münzen beispielsweise werden Prägeeisen graviert, Bild- und Schriftelemente mit erhabenen geschnittenen Bild- oder Buchstabenteilen, d. h. mit Punzen darin eingeschlagen und zu ganzen Bildern oder Buchstaben zusammengesetzt – eine alte Vervielfältigungsmethode. Die Beschäftigung damit, die Münzepigraphik, ist ebenfalls Teil der Numismatik. Es ist eine Methode, die es verdiente, bei dafür geeigneten Münztypen vermehrt eingesetzt zu werden. Als Anregung dazu ist der Katalog mit den inschriftenpalaographisch erfassten 56 Turnosen gedacht, in dem nicht wie allgemein üblich nur einzelne auffällige Merkmale wahlweise festgehalten sind (vgl. Tabelle 3), sondern strikt systematisch Zeichen für Zeichen, Buchstabe für Buchstabe in der Reihenfolge ihres Auftretens beschrieben werden: Mit denselben grossen bzw. kleinen Punzen sind die Bögen der Buchstaben B, C, D, M, R und S sowie Lilien zusammengesetzt, aus kleinen Rechteckpunzen werden Buchstabenschäfte (Hasten) und – in grösserer Form – Seitenwände der Burg zusammengesetzt; auf gleiche, grössere Dreiecke treffen wir beim R oder im Kreuz auf der Burg bzw. in kleinerer Form angehängt bei den E, L, R, S etc.

Beatrice Schärli

Beatrice Schärli

| Münzherrschaft | Prägeherr | Expl. /Abb. | Epigraphische Hauptmerkmale |
|------------------------------------|--|--------------------------------|---|
| Frankreich, Königreich | Ludwig IX. der Heilige (1226–1270) | 12 | |
| | | T.1 (Nr.9)² | M geschlossen / O rund, R klein |
| | | | M offen / O rund, R klein |
| | Philipp III. (1270–1285) | 8 | |
| | | T.2 (Nr.13) | M geschlossen / O rund, PHILIPVS |
| | | | M geschlossen / O rund, PHILIPPVS |
| Philipp IV. der Schöne (1285–1314) | | 33 | |
| | | | M geschlossen / O rund; Vs.-Innenlegende mit Zwischenzeichen; z.T. N klein / R rund oder N horizontal / R gross / L gross und zweizackig |
| | | | M offen / O rund; Vs.-Innenlegende mit Zwischenzeichen; N horizontal / R gross Rs.-Legende mit Zwischenzeichen, unziales T |
| | | | M offen / O rund / R klein Vs.-Innenlegende ohne Zwischenzeichen; N horizontal Rs.-Legende mit Zwischenzeichen |
| | | | M offen / O rund / R gross (1x klein) Vs.-Innenlegende ohne Zwischenzeichen Rs.-Legende ohne Zwischenzeichen |
| | | T.3 (Nr.39) | M offen / O rund / L gross und z.T. dreizackig / R klein z.T. rund Vs.-Innenlegende ohne Zwischenzeichen (ausser 1x) Rs.-Legende ohne Zwischenzeichen |
| T.4 (Nr.45) | M offen / O oval / L gross oder klein und mit Lilie bzw. Halbmond Vs.-Innenlegende ohne Zwischenzeichen (ausser 1x); N horizontal Rs.-Legende ohne Zwischenzeichen (ausser 2x) | | |
| Nachahmungen | auf den Namen Philippus | 2 | M geschlossen / O rund / R klein Vs.-Innenlegende mit Punkt als Zwischenzeichen; N horizontal, R klein Rs.-Legende mit Punkt als Zwischenzeichen |
| Holland, Grafschaft | Florenz V. (1256/1266–1296) | 1 T.5 (Nr.56) | M geschlossen / O rund; Vs./Rs.-Legenden ohne Zwischenzeichen; N retrograd, R klein |
| Total Turnosen | | 56 | |

| | Schärli 1997 | Literatur ¹ | Datierung |
|--|---------------------------------------|---|-----------|
| | | | |
| | IA (11 Expl.: Nrn. 1–11) | Lafaurie 1951, 198: 1266 Duplessy 1988, 190: 1266?–1270 CvH 1997, L1 – L50 / L*1–8: 1266–1270 Dhénin 1998 –: – | |
| | IB (1 Expl.: Nr. 12) | Lafaurie 1951, 198: 1266 Duplessy 1988, 190: 1266?–1270 CvH 1997, L1 – L50 / L*1–8: 1266–1270 Dhénin 1998 –: – | |
| | IIA (6 Expl.: Nrn. 13–18) | Lafaurie 1951, 204: «au début du règne» Duplessy 1988, 202: «antérieur à 1280» CvH 1997, P1 – P38: 1270–1285 Dhénin 1998 –: – | |
| | IIB (2 Expl.: Nrn. 19–20) | Lafaurie 1951, 217 (Philipp IV.): 1285, 1302, April 1305 Duplessy 1988, 213C: (1305?) CvH 1997, 1–108: 1270–85 Dhénin 1998, 275: 1303–1306 | |
| | IIIA (8 Expl.: Nrn. 21–28) | Lafaurie 1951, 217 (Philipp IV.): 1285, 1302, April 1305 Duplessy 1988, 213B/C: 1305? CvH 1997, 328–344 und S. 11: 1285–1290 Dhénin 1998, 274: 1303/06 | |
| | IIIB (1 Expl.: Nr. 29) | Lafaurie 1951, 217 (Philipp IV.): 1285, 1302, April 1305 Duplessy 1988, 213A: 1302–1303? CvH 1997, 550–556 und S. 11: 1290–1295 Dhénin 1998, 262: 1295/1303 | |
| | IIIC (4 Expl.: Nrn. 30–33) | Lafaurie 1951, 217 (Philipp IV.): 1285, 1302, April 1305 Duplessy 1988, 213B/C: 1305? CvH 1997, 74var. // 350–361 und S. 11: 1285–1290 vgl. Dhénin 1998, 274: 1303/06 | |
| | IIID (4 Expl.: Nrn. 34–37) | Lafaurie 1951, 217 (Philipp IV.): 1285, 1302, April 1305 Duplessy 1988, 213A–C: 1302–1303? / 1305? CvH 1997, (205.05) / 427–442 und S.11: 1285–1290 vgl. Dhénin 1998, Nrn. 262, 272, 274: (1295/1303–1306) | |
| | IIIE (6 Expl.: Nrn. 38–43) | Lafaurie 1951, 217 (Philipp IV.): 1285, 1302, April 1305 Duplessy 1988, 213A–C: 1302–1303? / 1305? CvH 1997, 600–706: nach 1295 vgl. Dhénin 1998, Nrn. 262, 272, 274: (1295/1303–1306) | |
| | IIIF (10 Expl.: Nrn. 44–53) | Lafaurie 1951, 218: 1290 Duplessy 1988, 214: 1290–1295 CvH 1997, 500–545: 1290–1295 Dhénin 1998, 258: 1290/95 | |
| | IV (2 Expl.: Nrn. 54–55) | <i>Prototyp vgl.</i> Lafaurie 1951, 217: 1285, 1302, April 1305 Duplessy 1988, 213: 1280–1285/1285–1290 | |
| | V (1 Expl.: Nr. 56) | CvH 1987, Nr. C 44: vor 1296 Schärli 1997, Nr. 56: 1285–1290? Grolle 1997, 75 f.: 1286–1291 | |



T1



T2



T3



T4



T5

Tabelle 3 Der Turnosenfund in tabellarischer Übersicht.

- (¹) Die nach Erscheinungsjahr zitierten Bestimmungswerke sind: Lafaurie 1951; Duplessy 1988 (Duplessy 213: rundes o = um 1280–1285 <Philipp III.> und 1285–1290 <unter Philipp IV.>); CvH 1997; Schärli 1997; Dhénin 1998; für Holland: CvH 1987.
- (²) Die Nummern nach dem Abbildungskürzel entsprechen dem Katalog von Schärli 1997, 357–394 (Nr. 9 = Inv.Nr. 1937.350.12.; Nr. 13 = Inv.Nr. 1937.350.16.; Nr. 39 = Inv.Nr. 1937.350.38.; Nr. 45 = Inv.Nr. 1937.350.53.; Nr. 56 = Inv.Nr. 1937.350.56.).

6. Bibliographie

Bärtschi 2008

Marianne Bärtschi, Das Habsburger Urbar, Vom Urbar-Rodel zum Traditions-codex. Diss. Zürich 2008 [im Volltext online verfügbar].

Bickel 1992

August Bickel, Zofingen von der Urzeit bis ins Mittelalter, mit Beiträgen von Peter Frey, Martin Hartmann, Christian Hesse (Aarau / Frankfurt am Main / Salzburg 1992).

Blaschegg 2005 (Wolsen)

Max Blaschegg, Der Schatzfund von Wolsen. Schweizerische Numismatische Rundschau 84, 2005, 141–168.

Blaschegg 2008

Max Blaschegg, Wann wurden die vierzipfligen St. Galler Pfennige geprägt? Schweizer Münzblätter 58, 2008, H. 231, 67–70.

Boos 1881–1883

Heinrich Boos (Hrsg.), Urkundenbuch der Landschaft Basel. 2 Teile (Basel 1881–1883).

Braun von Stumm 1948/49 (Winterthur-Haldengut)

Gustav Braun von Stumm, Über das ältere Zofinger Münzwesen. Schweizerische Numismatische Rundschau 34, 1948/49, 28–58.

Briefe der Feste Baden 1941

Briefe der Feste Baden. Hrsg. v. Rudolf Thommen (Basel 1941).

Brunner 1969

Christoph H. Brunner, Zur Geschichte der Grafen von Habsburg-Laufenburg – Aspekte einer süddeutschen Dynastie im späten Mittelalter. Diss. Zürich 1969 (Teildruck, Samedan 1969).

Burckhardt 1882 (Basel-St. Johann)

A(chilles) Burckhardt, Bracteatenfund von St. Johann in Basel. Bulletin de la Société Suisse de Numismatique 1, 1882, 103–108 (Vorbericht im selben Band S. 93 f.).

Cahn 1966

(Basel-Nadelberg «Schönes Haus»)

Erich Cahn, Der Brakteatenfund vom «Schönen Haus» in Basel. In: Historisches Museum Basel, Jahresbericht 1966, 29–52.

CNA I s. Koch 1994

CvH 1987 s. van Hengel 1987

CvH 1997 s. van Hengel 1997

Deutsche Inschriften 1999

Deutsche Inschriften: Terminologie zur Schriftbeschreibung, erarbeitet von den Mitarbeitern der Inschriftenkommission der Akademien der Wissenschaften in Berlin et alii (Wiesbaden 1999).

Dhénin 1998

Michel Dhénin, Les monnaies. In: L'art au temps des rois maudits – Philippe le Bel et ses fils, 1285–1328 (Paris 1998) 348–365.

Dhénin/Poinsignon 1999 (Colmar)

Michel Dhénin / Alain Poinsignon, Les monnaies du trésor de Colmar. In: Le trésor de Colmar, Ausstellung Musée d'Unterlinden, Colmar 29 mai–26 septembre 1999 (Paris 1999) 80–97.

Dhénin/Poinsignon 2006/07 (Colmar)

Michel Dhénin / Alain Poinsignon, Les monnaies du trésor de Colmar. Überarbeitete und korrigierte Fassung (mit identischer Nummerierung, aber teils anderen Abfolgen der Münzen) März 2007 (copyright 2006): Internet Website http://www.poinsignon-numismatique.com/PDF/colmar_fr.pdf

Duplessy 1988

Jean Duplessy, Les monnaies françaises royales de Hugues Capet à Louis XVI (987–1793) (Paris/Maastricht 1988).

Duplessy 1997

Jean Duplessy, Les trésors de gros tournois découverts en France, en Belgique, aux Pays-Bas et en Suisse. In: Gros tournois 1997, 159–256.

Ehrend 1991

Helfried Ehrend, Carl W. Scherer, ein Speyerer Numismatiker. Numismatisches Nachrichtenblatt 40, 1991, 269–271.

Engeli 1931 (Winterthur-Haldengut)

A(dolf) Engeli, Münzfund von Winterthur. Schweizerische Numismatische Rundschau 35, 1931, 206–212.

Fedel 2006

Lorenzo Fedel, Die Fundmünzen [der Burgruine Freienstein – Ausgrabungen 1968–1982]. In: Archäologie im Kanton Zürich 2003–2005 (Zürich 2006) 101–104.

FRB V

Fontes rerum Bernensium: Berns Geschichtsquellen. Fünfter Band umfassend die Jahre 1318–1331, red. Emil Blösch (Bern 1890).

Funde aus Baden 1914

Funde aus Baden und Nachbarländern, 1. Abt., handschriftl. Fundinventar des Münzkabinetts des Badischen Landesmuseums Karlsruhe, 1914.

Gatz 2001

Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448: ein biographisches Lexikon, hrsg. von Erwin Gatz (Berlin 2001).

Geiger/Schnyder 1974

(Winterthur-Holderplatz)

Hans-Ulrich Geiger / Rudolf Schnyder, Der Münzfund vom Winterthur-Holderplatz. Schweizerische Numismatische Rundschau 1974, 88–117.

Geiger 1988

Hans-Ulrich Geiger, Die Zürcher Stadtheiligen im Münzbild. In: Die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula – Legenden, Reliquien, Geschichte und ihre Botschaft im Licht moderner Forschung. Hrsg. von Hansueli Etter, Urs Baur, Jürg Hanser, Jürg Schneider unter Mitarbeit von Georges Bonani, Hans-Ulrich Geiger, Waldemar Keller, Silvan Mani, Margot Seidenberg (Zürich 1988) 78–83.

Geiger 1991 (Quervergleiche)

Hans-Ulrich Geiger, Quervergleiche – Zur Typologie spätmittelalterlicher Pfennige. Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 48, 1991, 108–123.

Grierson 1971–72

Philip Grierson, The origins of the grosso and the gold coinage. Numismatically sbornik 12, 1971–72, 33–44.

Grolle 1997

J(an) Grolle, De muntslag van de graven van Holland tot de Bourgondische unificatie in 1434 (Amsterdam 1997).

The Gros Tournois 1997

The Gros Tournois. Proceedings of the Fourteenth Oxford Symposium on Coinage and Monetary History, ed. by N(ick) J. Mayhew (Oxford 1997).

Habsburgisches Urbar s. Maag**Hannover 1993**

Frank Berger, Die mittelalterlichen Brakteaten im Kestner-Museum Hannover (Sammlungskatalog 12, Hannover 1993).

Helmig 1999

Guido Helmig, Münzführende Gräber im Kanton Basel-Stadt [Stand 1995]. In: Trouvailles monétaires de tombes: Actes du deuxième Colloque international du Groupe suisse pour l'étude des trouvailles monétaires (Neuchâtel, 3–4 mars 1995) = Fundmünzen aus Gräbern: Sitzungsbericht des zweiten Internationalen Kolloquiums der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen (Neuenburg, 3.–4. März 1995) / éd. par Olivier F. Dubuis, Suzanne Frey-Kupper, Gilles Perret. Lausanne 1999 (Reihe: Etudes de numismatique et d'histoire monétaire = Untersuchungen zu Numismatik und Geldgeschichte Bd. 2 (Lausanne 1999) 247–283.

van Hengel 1987

Cees van Hengel, De munten van Holland in de 13e eeuw (Amsterdam 1987).

van Hengel 1997

Cees van Hengel, A classification for the Gros Tournois. In: The Gros Tournois. Proceedings of the Fourteenth Oxford Symposium on Coinage and Monetary History, ed. by Nick. J. Mayhew (Oxford 1997), 9–49.

Helvetia Sacra 1/1 (Basel)

Helvetia Sacra, Abt. 1: Erzbistümer und Bistümer, hrsg. vom Kuratorium der Helvetia sacra. Bd. 1: Schweizerische Kardinäle, das apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz, Erzbistümer und Bistümer I (A–CH), bearb. von Kuno Bugmann et alii, redigiert von Albert Bruckner (Bern 1972).

Helvetia Sacra 3/1 (Benediktiner)

Helvetia Sacra, Abt. 3: Die Orden mit Benediktinerregel, Bd. 1: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, red. von Elsanne Gilomen-Schenkel (Basel 1986).

Hess 1993

Wolfgang Hess, Pfennigwährungen und Geldumlauf im Reichsgebiet zur Zeit der Ottonen und Salier. In: Fernhandel und Geldwirtschaft, hrsg. von B(ernd) Kluge, Berliner Numismatische Forschungen Bd. 1 (Sigmaringen 1993) 17–35.

Holler 1952/3 (Malterdingen)

Josef Holler, Ein bedeutender Fund schwäbisch-alemannischer Pfennige aus dem Breisgau (Malterdingen). Schweizerische Numismatische Rundschau 35, 1952/53, 11–32.

Hürlimann 1966

Hans Hürlimann, Zürcher Münzgeschichte (Zürich 1966).

Ilisch 1997

Peter Ilisch, Imitations of gros tournois from north of the Alps. In: The Gros Tournois. Proceedings of the Fourteenth Oxford Symposium on Coinage and Monetary History, ed. by Nick. J. Mayhew (Oxford 1997), 105–117.

Kamp 2006

Norbert Kamp, Moneta regis – Königliche Münzstätten und königliche Münzpolitik in der Stauferzeit (Diss. phil. Göttingen 1957). Monumenta Germaniae Historica, Schriften Bd. 55 (Hannover 2006).

Kirsch 1894

Johann Peter Kirsch, Die päpstlichen Kollektoren in Deutschland während des 14. Jahrhunderts (Paderborn 1894).

Kloos 1992

Rudolf M. Kloos, Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit. 2. ergänzte Aufl. (Darmstadt 1992).

Klüssendorf 1995

Niklot Klüssendorf, Der Heller in Hessen. Numismatische Fundhorizonte des Hoch- und Spätmittelalters. Archäologische Denkmäler in Hessen Bd. 119 (Wiesbaden 1995).

Kluge 1979

Bernd Kluge, Probleme der Brakteatenforschung. In: Forschungen und Berichte der Staatlichen Museen zu Berlin, Band 19, 1979, 127–138.

Koch 1994

Bernhard Koch, Corpus Nummorum Austriacorum (CNA). Band I: Mittelalter (Wien 1994).

Lackner 1999

Christian Lackner, Die Verwaltung der Vorlande im späteren Mittelalter. In: Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? – Die Habsburger im deutschen Südwesten. Hrsg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart (Stuttgart 1999) 61–71.

Lafaurie 1951

Jean Lafaurie, Les monnaies des rois de France – Hugues Capet à Louis XII (Paris/Basel 1951).

Leitzmann 1862 (Britzingen)

(Johann Jakob) Leitzmann, Münzfunde, Numismatische Zeitung 29, 1862, Sp. 55 f. und 111.

Liber decimationis s. Person-Weber 2001

Luschin von Ebengreuth 1926

Arnold Luschin von Ebengreuth, Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte, 2. Aufl. (München/Berlin 1926).

Maag 1894

Das Habsburgische Urbar, hrsg. von Rudolf Maag, Bd. I: Das eigentliche Urbar über die Einkünfte und Rechte, Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 14 (Basel 1894).

Major 1937

E(mil) Major, Erwerbungen des Historischen Museums im Jahr 1937, Historisches Museum Basel. Jahresberichte und Rechnungen, 1937, 27–38.

Martin 1963 (Chillon)

Colin Martin, La trouvaille de Chillon. Revue Suisse de Numismatique 43, 1963, 115–116.

Matzke 2000

Michael Matzke, Beginn und Frühzeit der Grosso-Prägung im Königreich Italien (12.–13. Jh.). In: XII. Internationaler Numismatischer Kongress Berlin 1997. Akten, hrsg. von B(ernd) Kluge / B(ernhard) Weiser, Bd. 2 (Berlin 2000) 1045–1053.

Matzke 2003

Michael Matzke, Europäische Mittelalter-Münzen. In: Dirham und Rappenpfennig, Mittelalterliche Münzprägung in Bergbauregionen: Analysenreihen, hrsg. von Lutz Ilisch / Lorenz Sönke / Willem B. Stern / Heiko Steuer. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 17 (Bonn 2003) 151–204.

Matzke 2004

Michael Matzke, Mittelalterliche Bergbauprägungen in Südwestdeutschland? Numismatische und archäometallurgische Untersuchungen an Breisgauer, Tübinger und Wormser Pfennigen. In: Dirham und Rappenpfennig, Mittelalterliche Münzprägung in Südwestdeutschland, hrsg. von Lutz Ilisch / Lorenz Sönke / Willem B. Stern / Heiko

Steuer. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 19 (Bonn 2004) 43–173.

Münch 1874

A(arnold) Münch, Die Münze zu Laufenburg. Beitrag zur Geschichte des schweizerisch-oberrheinischen Münzwesens vom 14. bis 17. Jahrhundert, nebst einem Abriss der Geschichte der Grafen von Habsburg. Argovia 8, 1874, 319–418.

Nau et alii 1987

Elisabeth Nau / Ulrich Zwicker / U. Hoffmann / K. Nigge, Untersuchungen zur Hellerprägung des Mittelalters. Der Münzen- und Medaillensammler: Berichte 27, 1981, 303–321.

Nau 1960

Elisabeth Nau, Haller Pfennige. Württembergisch Franken NF 34, 1960, 25–62.

Peter/Zäch 2004 (Kaiseraugst)

Markus Peter / Benedikt Zäch, Ein Münzfund des 14. Jahrhunderts aus Kaiseraugst (Kanton Aargau). Schweizerische Numismatische Rundschau 83, 2004, 141–158.

Person-Weber 2001

Gerlinde Person-Weber, Der Liber decimationis des Bistums Konstanz. Studien, Edition und Kommentar. Diss. Freiburg i. Br. 1992 (Freiburg i. Br./München 2001).

QZWG

Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte, bearb. von Werner Schnyder, 2 Bde. (Zürich 1937).

QW 1/2

Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft. Urkunden, Chroniken, Hofrechte, Rödel und Jahrzeitbücher bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts, mit Unterstützung der Bundesbehörden und der 5 inneren Orte hrsg. von der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, Abt. 1 Urkunden, Bd. 2: Von Anfang 1292 bis Ende 1332, bearb. von Traugott Schiess, vollendet von Bruno Meyer (Aarau 1937).

Raff 1986

Albert Raff, Die Münzen und Medaillen der Stadt Schwäbisch Hall (Freiburg/Br. 1986).

von Roten 1993

(Winterthur-Stadtkirche)

Hortensia von Roten, Münzen: Funde in der Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. In: Carola Jäggi; mit Beitr. von Elisabeth Langenegger, Reto Marti, Hortensia von Roten, Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschungen, Berichte der Zürcher Denkmalpflege – Archäologische Monographien Bd. 14 (Zürich 1993), 94–111 und 263–267.

Schärli 1970

Beatrice Schärli, Zofingen, eine Münzstätte des Spätmittelalters. Ungedruckte Lizentiatsarbeit, Zürich 1970.

Schärli 1979

Beatrice Schärli, Ein neuer Vergleichsprojektor als Hilfsmittel für numismatische Untersuchungen. Schweizer Münzblätter 29, 1979, 9–14.

Schärli 1982

Beatrice Schärli, Ein Vergleichsprojektor als Hilfsmittel für numismatische Untersuchungen. Münzen-Revue September 1982, 704–706.

Schärli 1997

Beatrice Schärli, Les gros tournois du cimetièrre des premiers juifs à Bâle. In: The Gros Tournois. Proceedings of the Fourteenth Oxford Symposium on Coinage and Monetary History, ed. by N. J. Mayhew (Oxford 1997) 345–398.

Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof)

Carl W. Scherer, Brakteatenfund auf dem früheren jüdischen Friedhof zu Basel. Schweizerische Numismatische Rundschau 28, 1941, 25–29.

Schmutz 1997 (Eschikofen)

Daniel Schmutz, Der Münzschatzfund von Eschikofen. In: Thurgauer Beiträge zur Geschichte 134, 1997, 131–216.

Schmutz 2003 (Steffisburg)

Daniel Schmutz / Franz E. Koenig, Gespendet, verloren, wiedergefunden. Die Fundmünzen aus der reformierten Kirche Steffisburg als Quelle zum spätmittelalterlichen Geldumlauf. Steffisburg, Reformierte Pfarrkirche / Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1980 und 1982, Bd. 2 (Bern 2003).

Schwarz 1940

Dietrich W. Schwarz, Münz- und Geldgeschichte Zürichs im Mittelalter (Zürich 1940).

Stadtrecht Zofingen 1914

Das Stadtrecht von Zofingen, bearb. und hrsg. v. Walther Merz, Die Rechtsquellen des Kantons Aargau, 1. Teil, Stadtrechte 5. Bd. (Aarau 1914).

Spufford 1988

Peter Spufford, Money and its use in Medieval Europe (Cambridge 1988).

Trouillat 1852–1867 (Monuments)

Jos(e)ph Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, rec. et publ. par ordre du Conseil-Exécutif de la République de Berne par J. Trouillat (Porrentruy 1852–1867).

Trouvailles monétaires de tombes 1999

Trouvailles monétaires de tombes: Actes du deuxième Colloque international du Groupe suisse pour l'étude des trouvailles monétaires (Neuchâtel, 3–4 mars 1995) = Fundmünzen aus Gräbern: Sitzungsbericht des zweiten Internationalen Kolloquiums der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen (Neuenburg, 3.–4. März 1995) / éd. par Olivier F. Dubuis, Suzanne Frey-Kupper, Gilles Perret, Etudes de numismatique et d'histoire monétaire = Untersuchungen zu Numismatik und Geldgeschichte Bd. 2 (Lausanne 1999).

UB BL s. Boos 1881–1883**UB BS**

Urkundenbuch der Stadt Basel, hrsg. von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel, bearb. von Rudolf Wackernagel und Rudolf Thommen, 11 Bde. (Basel 1890–1910).

UB ZH IV/1

Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, hrsg. von einer Commission der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, bearb. v. J(akob) Escher und Dr. P(aul) Schweizer. Vierter Band, erste Hälfte (Zürich 1896).

Voûte 1974

Alexander Voûte, Eine einfache Methode zum Stempelvergleich bei Münzen. Schweizer Münzblätter 22, 1972, 25–27.

Wielandt 1951

Friedrich Wielandt, Der Heller am Oberrhein. Hamburger Beiträge für Numismatik 5, 1951, 32–61.

Wielandt 1959

Friedrich Wielandt, Probleme der Hellerforschung. In: Christof Boehringer (Hrsg.), Wissenschaftliche Abhandlungen des deutschen Numismatikertags in Göttingen 1951 (Göttingen 1959) 77–91.

Wielandt 1971 (Basel)

Friedrich Wielandt, Die Basler Münzprägung von der Merowingerzeit bis zur Verpfändung der bischöflichen Münze an die Stadt im Jahr 1373. Schweizerische Münzkataloge VI (Bern 1971).

Wielandt 1973 (Marbach)

Friedrich Wielandt, Fund alemannischer Pfennige aus Marbach im Elsass (vergraben um 1275); mit Nachtrag von Hellmuth Kricheldorf. Der Münzen- und Medaillensammler – Berichte aus allen Gebieten der Geld-, Münzen- und Medaillenkunde, 13, 1973, 1607–1616, 1659–1667 und 1827 (auch als SD mit eigener Paginierung).

Wielandt 1976 (Breisgau)

Friedrich Wielandt, Der Breisgauer Pfennig und seine Münzstätten. Ein Beitrag zur Münz- und Geldgeschichte des Alemannenlandes im Mittelalter. 2. Neubearb. Aufl. (Karlsruhe 1976).

Wielandt 1978 (Laufenburg)

Friedrich Wielandt, Die Münzen von Laufenburg und Rheinau (Freiburg i. Br. 1978).

Wüthrich 1971

Sammlung Gottlieb Wüthrich: Münzen und Medaillen der Schweiz und ihrer Randgebiete, bearb. von Erich B. Cahn, Münzen und Medaillen AG, Auktion 45, 25.–27. November 1971 (auch als SD).

Zäch 1990 (Laufenburg)

Benedikt Zäch, Zur Münzgeschichte von Laufenburg und Rheinau im Mittelalter / Zur Fundverbreitung der Münzen aus Laufenburg und Rheinau. In: Münzen, Masse, Märkte. Von Batzen und Rappen, von Elle und Pfund. Ausstellung des Museumsvereins Laufenburg 1990/91 (Laufenburg 1990) 9–12 und 21–27.

Anmerkungen

- 1 Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof); zu Scherer vgl. zuletzt Ehrend 1991.
- 2 Tagungsband: Trouvailles monétaires de tombes 1999; siehe hier Helmig 1999, 280, Fundstelle 26.
- 3 Es erarbeiteten die damalige Assistentin des Münzkabinetts, Rahel Warburton-Ackermann, die archäologischen, B. Schärli die numismatischen, beide die historischen Texte.
- 4 Schärli 1997; für die Publikation in französischer Sprache wurden die ersten beiden Textabschnitte in Deutsch abgeliefert und dann von der Redaktion übersetzt.
- 5 Wielandt 1971 (Basel), 76 f. Nr. 88.
- 6 Vergleiche die detaillierte Zusammenstellung der Aufzeichnungen zu den Funden: Matt, Kap. 7.2 Zur Quellenlage der 1937er-Funde.
- 7 Zu den «Erdkissen» unter dem Hinterkopf der Toten siehe Matt, Kapitel 9.2, Die Art der Gräber.
- 8 Jahresberichte und Rechnungen des Historischen Museums Basel 1937, S. 23: «Bei den Fundamentierungsarbeiten für das neue Kollegengebäude am Petersplatz fanden sich auf dem Areal des alten, bis 1349 benutzten Judenfriedhofes in einem Judengrabe nicht weniger als 56 Silbermünzen, sogenannte «Gros Tournois» bester Prägung, von König Ludwig IX. (dem Heiligen) von Frankreich (1226–1270), von seinen Nachfolgern Philipp III. und IV. von Frankreich (1270–1285 und 1285–1314) und ein ähnliches Stück von Graf Florenz V. von Holland (1266–1296). In einem zweiten (!) Judengrabe lagen sogar 145 Silber-Brakteaten aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, darunter 105 Stücke von Zofingen, 28 von Basel, 1 von Zürich und 2 von Laufenburg». Ebenda, S. 33 f.: [Neueingänge, Geschenke des Baudepartements:] «Silbermünzen-Fund. 56 Gros Tournois von König Ludwig IX. (d. Heiligen) von Frankreich (1226–1270), von König Philipp III. und IV. von Frankreich (1270–1285 und 1285–1314) und von Florenz V. Graf von Holland 1256–1296. Gefunden in einem Judengrabe auf dem Areal des alten Zeughauses». Ebenda, S. 34: «Brakteaten-Fund (Silber). 145 Brakteaten aus der 1. Hälfte des 14. Jhs.: 105 Stücke von Zofingen, 28 von Basel, 1 von Zürich, 2 von Laufenburg, 8 von Halle i. S., 1 unbekanntes Stück. Gefunden in einem zweiten Judengrabe daselbst».
- 9 Zur Holzkiste, in der die Turnosen gelegen haben sollen, s. Matt, Kap. 7.2 Zur Quellenlage der 1937er-Funde.
- 10 Vgl. Kommentartext zu den Basler Pfennigen Kapitel 3.3.1.
- 11 Unter den 375 Fundmünzen aus der reformierten Kirche in Steffisburg befinden sich vom Zofinger Typ unseres Katalogs C.1–104 lediglich 9 Exemplare, darunter allerdings als grösste Seltenheit zwei Hälblinge (halbe Pfennige): Schmutz 2003 (Steffisburg), S. 39 f. und 116 f. Nrn. 160–166 und 167 f. Unter den Fundmünzen der Winterthurer Stadtkirche sind nur vom Typ Wielandt (Basel) Nr. 107 (unsere Katalog-Nrn. A.21–22) zwei Exemplare vertreten: von Roten 1993 (Winterthur-Stadtkirche) Nrn. 445 f.
- 12 Wielandt 1971 (Basel), 38; vgl. zur Basler Münzprägung zuletzt Matzke 2004, 69–72.
- 13 Cahn 1966 (Basel-Nadelberg «Schönes Haus»); Schmutz 1997 (Eschikofen); Dhénin/Poinsignon 1999 und 2006/07 (Colmar); Peter/Zäch 2004 (Kaiseraugst); Blaschegg 2005 (Wolsen), letzterer mit Vergleich zu Winterthur-Haldengut.
- 14 Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof), 26; Wielandt 1971 (Basel), 79–82.
- 15 Darauf wurde schon 1978 von B. Schärli in der Ausstellung «Aus dem Basler Münzkabinet» im Haus zum Kirschgarten des Historischen Museums Basel hingewiesen. Vgl. z. B. Urkunde Basel, 1277 März 10. = StABS St. Urk. 50 = UB BS Bd. 2, S. 126–127 Nr. 219. Siegel abgebildet in UB BS, Bd. 1, Tafel II Nr. 16.
- 16 Siehe Blaschegg 2005 (Wolsen), 147; vgl. oben Tabelle 2.
- 17 Zum noch nicht neu aufgearbeiteten Fund von Basel-St. Johann-Vorstadt s. Burckhardt 1882 (Basel-St. Johann-Vorstadt); zuletzt dazu Matzke 2004, 72 (noch mit zu später Datierung 1290/1300).
- 18 Dhénin/Poinsignon 1999 (Colmar), 93 Nrn. 176 und 180 sowie Dhénin/Poinsignon 2006/07 (Colmar), 24 f. In beiden Funden, Basel Judenfriedhof und Colmar, sind zudem vertreten die Nrn. 106–111 (Turnosen), 147–157 (Hall), 311–315 (Laufenburg) und 393–398 (Zofingen): Dhénin/Poinsignon 1999 (Colmar), 87 ff. sowie Dhénin/Poinsignon 2006/2007 (Colmar), 12 ff.
- 19 Vergleiche dazu die Bischofsbiographien in: Gatz 2001, 61 ff.; Helvetia Sacra 1/1 (Basel), passim.
- 20 Allerdings ist gemäss diesem häufig beobachtbaren Schema die Basler Serie in unserem Hort untypisch, da mit Wielandt 95 ein relativ alter Typ als Haupttyp fungiert, während der Haupttyp des gesamten Komplexes, der Zofinger Pfennig mit frontalem Kopf, möglicherweise bis an den Vergrabungszeitpunkt heranreicht; vgl. Abschnitt 3.3.2.
- 21 Blaschegg 2005 (Wolsen), 147.
- 22 Peter/Zäch 2004 (Kaiseraugst), 144–146, 154 f.; Schmutz 1997 (Eschikofen), 181 f., 195; Dhénin/Poinsignon 1999 (Colmar), 84, 92; Cahn 1966 (Basel-Nadelberg «Schönes Haus»), 31, 46.
- 23 Basler «neue Münze» (*den. Bas. nov.*) um 1302/4; Kirsch 1894, 4–32.
- 24 Blaschegg 2005 (Wolsen), 147, 160–162 nimmt auch eine kurze Bildungszeit für den Schatzfund von Wolsen an, datiert ihn aber um 1320, worauf noch zurückzukommen ist (s. u.).
- 25 Wielandt 1971 (Basel), 82; Funde aus Baden 1914, fol. 93 f. mit relativ heterogener Zusammensetzung.
- 26 Fund von Britzingen: Leitzmann 1862; Blaschegg 2005 (Wolsen), 155–158, Anm. 37; vgl. den zeitgleichen Fund von Teningen: Funde aus Baden 1914, fol. 21 f.; Hortfund von St. Georgen: Fundakten der Numismatischen Kommission der Länder der Bundesrepublik Deutschland; zum Freiburger Adlerkopfpfennig s. Matzke 2004, S. 84 f. mit Katalog Nr. 154 f.; zu den viereckigen Lamppfennigen vgl. nun zusammenfassend Blaschegg 2008.

- 27** Bickel 1992, 331.
- 28** Vergleiche Stadtrecht von Zofingen 1914, S. 25 Nr. 15 (1285) und S. 41 Nr. 18 (1289); Briefe der Feste Baden 1941, S. 64 Nrn. 291 f.
- 29** Wielandt 1973 (Marbach), S. 1662 Nrn. 40 f.; Braun von Stumm 1948/49, S. 42 Nr. 2 («vor 1270»); Schärli 1970, Typ 1 («bis 1265»).
- 30** Geiger 1991 (Quervergleiche), S. 110 und 119 Nrn. 18 und 19; zum Zofinger Pfennig ähnlich Matzke 2004, Nr. 125 («1275/1300»).
- 31** Zum Zürcher Pfennig s. unten Kapitel 3.3.5.
- 32** Braun von Stumm 1948/49, S. 45 Nr. 5 («um 1280»); Schärli 1970, Typ 3; Geiger 1991 (Quervergleiche), S. 111 und 119 Nrn. 25 und 26; CNA I, S. 386 und Taf. 105 M 10/1a.
- 33** Vergleiche Geiger 1991 (Quervergleiche), S. 112. Die extrem junge Datierung ergab sich aus dem Terminus ante quem der Burgdorfer Prägetätigkeit, die Zürcher und Zofinger Münzen nachahmt, aber erst ab 1328 schriftlich bezeugt ist: FRB V S. 653 f. Nr. 620: 21. Oktober 1328. Die Urkunde von 1328 ist allerdings wohl eher als Bestätigung denn als neue Münzrechtsverleihung zu interpretieren.
- 34** Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof), 25 f.
- 35** Scherer 1941 (Basel-Judenfriedhof), 29.
- 36** Braun von Stumm 1948/49, 53–56.
- 37** Braun von Stumm 1948/49, 55.
- 38** Braun von Stumm 1948/49, 56.
- 39** Koch 1994, 389 (= CNA I M 10/18).
- 40** Vergleiche nebst den üblichen, moderneren Nachschlagewerken: Brunner 1969.
- 41** Wielandt 1978 (Laufenburg), 12; Wielandt 1976 (Breisgau), 48–50, 111 f.; vgl. Zäch 1990 (Laufenburg), 9–12 und 21–27.
- 42** Matzke 2004, 90–92.
- 43** Holler 1952/3 (Malterdingen), S. 20, Nr. 46 f. (datiert um 1280); vgl. zur Datierung der Typen Zäch 1990 (Laufenburg), 9–12; Blaschegg 2005 (Wolsen), 154; Peter/Zäch 2004 (Kaiseraugst), 146 f.; vgl. zur Datierung der Funde von Wolsen und Kaiseraugst die Tabelle 2 «Pfennigfunde im Vergleich» und den Abschnitt 3.3.1. über die Basler Pfennige.
- 44** Vergleiche z. B. Schwarz 1940 (Zürich), 27.
- 45** Zu Elisabeth von Wetzikon s. z. B. Helvetia Sacra 3/1 (Benediktiner), 2004–2006.
- 46** UB ZH IV/1 S. 251 Nr. 1540 (25. Januar 1274). «Rudolfus... Romanorum rex... declaramus... quod... abbatissam eandem prerogativa favoris et gratie prosequi specialis, feoda sua regalia et amministrationem temporalium principatus monasterii sui sibi concessimus liberaliter et libenter, ipsaque abbatissa, princeps nostra dilecta, officialibus curie nostre, predicta amministratione de manu nostra sceptroque regali recepta, de regalibus iuribus prenotatis officialibus debitis plenarie satisfecit».
- 47** Vergleiche Geiger 1991 (Quervergleiche), 110 und 119, Nr. 18: «um 1275».
- 48** Zur Datierung s. Schwarz 1940 (Zürich), 117: «Noch aus dem 13. Jahrhundert wird der Typ stammen, der uns den Kopf des Heiligen von vorn, umgeben von der Umschrift ZVRICH, weist». Hürlimann 1966, Nr. 53 gibt keine Datierungsangabe; die Nrn. 49 ff. datiert er E. 13. Jh., die Nr. 54 «um 1300». Geiger 1991 (Quervergleiche), 111 und 119, Nr. 25: «um 1300».
- 49** Vergleiche Schwarz 1940 (Zürich), 115 f. und Abb. 28; Geiger 1988, 80 f.
- 50** Schwarz 1940 (Zürich), S. 120 und Abb. 30 datiert «gegen die Mitte des [14.] Jahrhunderts (vielleicht nach 1336)»; Geiger 1991 (Quervergleiche), 111 und 119, Nr. 30 «um 1320».
- 51** Allgemein zum Heller: Wielandt 1951 (Heller am Oberrhein); Wielandt 1959; Nau 1960; Raff 1986, 7–11, 31 ff.; Nau et alii 1987; Klüssendorf 1995; Kamp 2006 (Diss. phil. Göttingen 1957), 330–349.
- 52** Wielandt 1951; zuletzt dazu Fedel 2006, 101–104.
- 53** Zum Fund von Schaffhausen s. Fedel 2006, 123 Anm. 174.
- 54** Vergleiche die Münzstättenlisten z. B. in Lafaurie 1951.
- 55** Schärli 1997, 352. Grolle 1997, 75 f., schrieb diesen Turnosen der Emission von 1286 bis 1291 zu (die Information von 2009 wird M. Schlapke, Weimar, verdankt). Zum Thema der Nachahmungen vgl. Ilisch 1997.
- 56** Schärli 1997, 354.
- 57** Dazu z. B. Françoise Dumas, Réflexions sur la genèse du gros tournois, in: The Gros Tournois 1997, 4; weitere Belege, ohne Nachweise, siehe z. B. Lafaurie 1951, 24 (*grossus turonensis argenti, denarius turonensis grossus argenti* etc.).
- 58** Lafaurie 1951, 24. Duplessy 1988, 80 zu Nr. 190.
- 59** Vergleiche die Zusammenstellung in Duplessy 1988, 80 und 86 f.
- 60** Vergleiche Duplessy 1997.
- 61** Martin 1963 (Chillon): Turnosen Ludwigs IX. (1 Expl.), Philipps III. (5 Expl.) und Philipps IV. (26 Expl.).
- 62** Methodisch grundlegend zur Frage der Zusammensetzung von Hortfunden in regionalem Kontext: Hess 1993.
- 63** Vergleiche Zusammenstellung der Turnosenfunde in Duplessy 1997.
- 64** Seit der Münzreform Karls des Grossen um 793/794 galt, von Ausnahmen abgesehen, das *Pfund 20 Schillinge à 12 Pfennige*; diese festen Recheneinheiten blieben bis weit in die Neuzeit bestehen und bildeten die Basis für das *Rechengeld*. Ausgeprägt wurden jahrhundertlang nur Pfennige, recht selten dessen Halbstück, der *Obol*. Das Gewicht der einzelnen Münzen und damit ihr Wechselkurs richtete sich nach der lokalen *Mark*, von der jeweils eine bestimmte Anzahl Pfennige in einem festgelegten Silberfeingehalt ausgeprägt werden mussten. Die Mark war von Ort zu Ort unterschiedlich schwer, diejenige von Basel wird heute mit 234,29 g umgerechnet. Zum Münzwesen allgemein und zu den Markgewichten im Besonderen vgl. z. B. Luschin von Ebengreuth 1926, 47 ff., 163 ff. und 184 ff. – Die Gelehrtenwelt gab in den 90er Jahren des 17. Jhs. den Münzen aus dünnem und nur mit einem Münzstempel, also einseitig, geprägtem Silberblech, den «Blechmünzen», in ihren lateinischen Schriften die Bezeichnung «numi bracteati», und zwei Jahrzehnte später eingedeutscht «*Bracteatzen*»: Kluge 1979, 127 f. In Basel erfolgte die Umstellung auf einseitige Pfennige um 1230: Matzke 2004, 71 f.

- 65** Zur Frühzeit des Groschens vgl.: Grierson 1971–72; Matzke 2000; Spufford 1988, 225–288.
- 66** Erhalten in einer unter Bischof Rudolf von Montfort (1322–1334) erstellten Abschrift: s. Neuedition von Person-Weber 2001.
- 67** QZWG Bd. 1 S. 41 Nr. 73: Die Verteilung folgender Geldbeträge wird bestimmt: «vij lib. iij sol. minus nove mon(ete)» ... «iiij lib. veteris monete» ... «iiij Thuronenses» ... «iiij aureos», ... «iij grossos» ... «ij sol».
- 68** Habsburgisches Urbar [gemäss dem Editor zwischen 1303 und 1307 erstellte und 1330 ins Reine geschriebene Auflistung von habsburgischen Einkünften in Schwaben, im Elsass und in den habsburgischen Gebieten der heutigen Schweiz], Bd. I, S. 218: «Die zoelle, die ligent von Hospental untz an Reyden, die der herschaft sint, die nimet man ze Lucern; die hant alle miteinander vergulden eines jares bi dem meisten 1108 lb und 6 s Basler, 4 lb 13 ½ s grosser Turnes und 4 guldin, bi dem minsten 460 lb Basler». Zu diesem Urbar zuletzt Bärtschi 2008 (betr. die erwähnten Zölle siehe z. B. Seite 191). Die Kenntnis dieser Dissertation wird S. Nussbaum, Zürich, verdankt.
- 69** Trouillat 1852–1867 (Monuments), Bd. 3, 780 (25.02.1338) und 784 (7.12.1338).
- 70** UB BS IV S. 33 Nr. 38.
- 71** QW 1/2, S. 233 Nr. 482.
- 72** Zum Beispiel im Jahre 1300 in Basel: Das Kloster St. Alban kauft an einem Haus in Basel Rechte, insbesondere die darauf beruhenden Zinsen von 12 Schilling «pro octo libris et tribus solidis denariorum», sie sind ihm übertragen «et se eandem pecuniam promptam et numeratam...»: UB BS III S. 280 f. Nr. 518. – Oder im Jahre 1295 beim Verkauf von Gütern in Füllinsdorf an das Kloster Olsberg «pro decem et octo libris denariorum Basiliensium, se quoque ipsam pecuniam promptam et numeratam...»: UB BL S. 132 Br. 182.
- 73** UB BS III S. 163–167 Nr. 217; S. 164 Zeile 27 ff.: «pro duobus milibus marcarum et centum marcis puri et legalis argenti ponderis Basiliensis». Mittelalterliche Silberbarren haben sich in unserer Gegend nur vereinzelt erhalten bzw. werden kaum gefunden.
- 74** Vergleiche oben Matt Kapitel 7.2, sowie Schärli/Matzke Kapitel 2: Fundumstände.
- 75** Zum Thema «Münzen in Gräbern» gesamthaft siehe: Trouvailles monétaires de tombes 1995. Nicht nachvollzogen werden konnten die Bemerkungen Scherers 1941, 29: «Auch in Deutschland sind, wie ich gelegentlich las, einige mittelalterliche Münzfunde in Judengräbern gemacht worden. Scheinbar sind diese Grabbeigaben auf Wunsch der Bestatteten aus spekulativen oder kabbalistischen Erwägungen von den Hinterbliebenen mitgegeben worden, trotzdem dies der jüdischen Sitte im allgemeinen widerspricht».
- 76** Vergleiche dazu z. B. den Text zum Mischwesen in Kapitel 3.3.3.
- 77** Zum Begriff «Brakteat» s. oben Kapitel 4 und Anm. 64.
- 78** Zum Vergleich mit Hilfe von Fotos s. Voûte 1974; ausgewertet durch Geiger/Schnyder 1974 (Winterthur-Holderplatz); zum Vergleichsprojektor s. Schärli 1979; Schärli 1982 (überarbeiteter Text).
- 79** Die Zahlen bezeichnen im Katalog die Katalognummern der zitierten Werke, nicht deren Seitenzahlen.
- 80** Schärli 1997.
- 81** Vergleiche Kloos 1992; Deutsche Inschriften 1999.

Literatursigel

| | |
|--------|--|
| BUB | Urkundenbuch der Stadt Basel (Bände 1–11). Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel |
| BZ | Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde |
| HLS | Historisches Lexikon der Schweiz |
| JbAB | Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt |
| JbSGUF | Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte |
| KDM BS | Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt (Bände I–VII). Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizer Kunstgeschichte |
| MH | Materialhefte zur Archäologie in Basel |
| SM | Schweizer Münzblätter |
| SNR | Schweizerische Numismatische Rundschau |

Abkürzungsverzeichnis

| | |
|---------|--|
| (A) | Allmend |
| Abb. | Abbildung |
| ABBS | Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt |
| Bd. | Band |
| EG | Erdgeschoss |
| FK | Fundkomplex |
| Fl. | Fläche |
| Frg. | Fragment |
| HGB | Historisches Grundbuch |
| HMB | Historisches Museum Basel |
| Inv.Nr. | Inventar-Nummer |
| IPNA | Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel |
| MK | Münzkabinett (HMB) |
| MR | Mauer |
| NHM | Naturhistorisches Museum |
| OG | Obergeschoss |
| OK | Oberkante |
| PA | Privatarchiv (im StABS) |
| P | Profil |
| SS | Sondierschnitt |
| StABS | Staatsarchiv Basel-Stadt |
| UG | Untergeschoss |
| UK | Unterkante |

ISBN 978-3-905098-49-5
ISSN 1424-7798